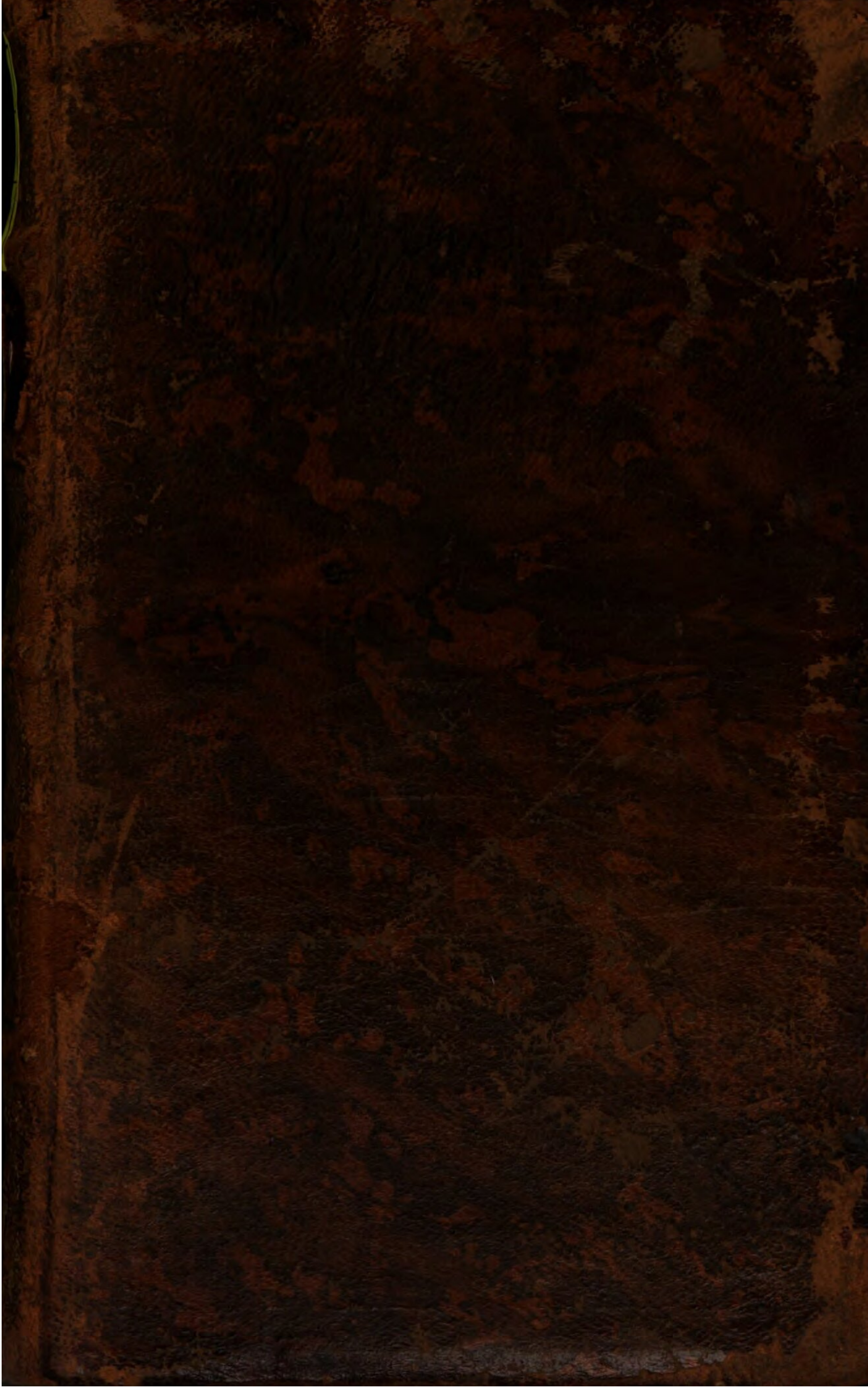

<3660232400001 0

<3660232400001 0

Bayer. Staatsbibliothek

L. germ.
83

Gottsched

B. L.
734.

L germ 2ff4

83

Ling. Germ.

Lex. Lyon.

Pg. 1188.

Hrn. Johann Christoph Gottscheds

öffentl. Lehrers zu Leipzig, der kön. preußischen, churmaynzischen und bononischen Akad. der Wissensch. wie auch der kaiserl. Akad. der freyen Künste zu Augsburg, und der kön. deutschen Gesellsch. zu Königsb. und Göttingen Ehrengliedes.

Beobachtungen

über

den Gebrauch und Misbrauch vieler deutscher Wörter und Redensarten.

Straßburg und Leipzig,
bey Johann Amandus Königen, Buchh. in Straßb.
1758.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem weisen
und
redlichen helvetischen
Patrioten
in Basel.

Weiser Herr Patriot,
Theurester Freund und Gönner.

Mit vielem Vergnügen ergreife ich diese Gelegenheit, einem so verehrungswürdigen Manne meine Erkenntlichkeit, für die mir vor ein paar

Jahren erzeigte Gewogenheit öffentlich zu bezeugen. Eine Zeit von vier und zwanzig Jahren, eine Trennung durch achtzig Meilen sich erstreckende Landschaften, und hundert verschiedene Begebenheiten in der großen und gelehrten Welt, hatten mein geringes Bild in Dero Gedächtnisse nicht auszulöschen vermocht. Sie erinnerten sich unsrer Stadt Leipzig, und Ihrer ehmaligen Freunde allhier, auf eine sehr redliche Art; die Dero Herz schätzbar, und dessen edle Gesinnungen liebenswürdiger darstellten, als man sie bey diesen Zeiten zu finden gewohnt ist.

Ein Mann, der die wichtigsten Aemter in einem freyen Staate mit Ruhme verwaltet, und dabey als ein Patriot, auch in weisen Schriften auf die Ver-

besserung seiner Mitbürger eifrig bedacht ist, verdienet schon alle Hochachtung der Verständigen. Noch mehr aber unterscheidet sich ein solcher, der mit patriotischer Gesinnung auch auf die Ehre der schönen Wissenschaften überhaupt, und auf die Rettung ihres Ansehens bey den Ungelehrten, bedacht ist.

Beyderley Lobspruch gebühret Ihnen, weiser Herr Patriot. Sie haben redliche Bemühungen angewendet, einem der anmuthigen Gelehrsamkeit schimpflichen Federkriege durch Dero kluge Vermittelung ein Ende zu machen. Ich, der ich schon längst aus gleichen Absichten, die Waffen aus den Händen geleget, überließ mich Ihrer Vermittelung; und erwartete von einem so

weisen Schiedsrichter billige Bedingungen. Allein der Gegenpart, der doch als Eidgenoß, noch mehr Ursache hatte, Dero Vorschlägen die Hand zu biethen, begegnete Ihnen mit lauter Stolz und Grobheit, verrieth auch durch sein wildes Bezeigen gar zu deutlich, wer an einem den schönen Künsten so schimpflichen Zwiste, bisher die ganze Schuld gehabt.

Ich bewahre Dero Erzählung einer so rühmlichen, als fruchtlos abgelaufenen Bemühung, mit aller Achtung, die ein so patriotisches Verfahren verdienet. Sie haben mir zwar die Erlaubniß gegeben, solche der Welt bekannt zu machen: allein ich hebe sie wie ein Schwert in der Scheide so lange auf, bis man

mich

mich nöthigen wird, solches zu entblö-
ßen. Der Nachwelt aber soll es der-
einst gewiß die völlige Ueberzeugung ge-
ben, an wessen Seite Herrschsucht und
ungesittetes Wesen alle Neigung zum
Frieden verbannet, und da mit Un-
sinn und Anpreisung von Schand- und
Schmäh-Schriften um sich geworfen
habe, wo von Amnestie und Versöhn-
lichkeit die Rede gewesen.

Mit dankbarer und unverstellter
Hochschätzung werde ich daher, mein
werthester Herr Patriot, Dero
großmüthige Art zu verfahren, so wie
Dero Weisheit und übrige Tugenden,
lebenslang verehren. Zu einigem Merk-
maale dessen, nehmen Sie diese meine
neue Bemühung, dem Vaterlande zu

dienen, als ein geringes Geschenk an. Mögen doch auch meine Widersacher daraus lernen, wie sie unsre Mutter-sprache künftig weniger, als bisher, mis-handeln sollen: wenn nur die Schön-heit der guten hochdeutschen Mundart, dadurch etwas mehr ausgebreitet, befe-stiget und geläutert wird. Ich bin mit der vollkommensten Verehrung

Weiser Herr Patriot,

Theuerster Freund und Gönner,

Dero

aufrichtiger Freund und Diener

der Verfasser.

Vorre-

Vorrede.

Geneigter Leser.

Liebhaber unsrer Mutterspra-
che haben es längst gewün-
schet, daß man auch im
Deutschen solche Anmer-
kungen über verschiedene Wörter und Re-
densarten machen, und ans Licht stellen möch-
te, als im Französischen, Vaugelas, Bou-
hours und Bellegarde geliefert haben. Man
hat mir dergleichen Arbeit sehr oft zugemu-
thet, und die scheinbarsten Gründe ange-
wandt, mich dazu zu bereden. Ob ich nun
gleich die Nutzbarkeit derselben gar wohl ein-
sah: so hatte ich doch die Jahre her immer
andre nöthigere Beschäfftigungen unter Hän-

den, die mirs nicht erlaubten, dasjenige zu sammlen, was ich davon bey verschiedenen Gelegenheiten angemerket hatte. So frey unsre Entschließungen auch sind: so viel kömmt doch bey ihrer Ausführung allemal auf Zeit und Umstände an. Diese verhindern, oder befördern ein Vorhaben oft unversehens; und bisweilen treiben auch ganz widrige Ursachen uns das zu leisten, was dieselben eigentlich nicht zum Zwecke hatten.

So ist mirs mit diesem Vorhaben gegangen. Der Abt **Girard** gab 1753 zu Paris seinen Tractat: Synonymes françois, heraus: und verschiedene Kenner und Liebhaber unsrer Muttersprache wünschten, daß man doch auch im Deutschen dergleichen haben möchte. Der Herr Verleger, dem solche Wünsche häufig bekannt wurden, machte mir solches bekannt, mit dem Ansinnen, ihnen die Erfüllung zu geben, und erboth sich den Verlag zu übernehmen. Er that solches mit der höflichen Art, die ihm eigen ist, und ließ mir die völlige Freyheit, dem Werke die Gestalt zu geben, die ich für die beste halten würde. Ja, auch in Ansehung der Zeit, war ers zufrieden, daß ich erst einige andere Arbeiten vollenden möchte, die ich unter Händen hatte.

Gleichgültige Wörter in Sprachen zu finden, ist so leicht nicht, als mancher wohl den-

ken möchte; ja vieleicht eben so schwer, als zween Menschen anzutreffen, die einander vollkommen ähnlich sind. Leute, die von weitem angesehen, mit einander vertauschet werden könnten, sind doch ungemein verschieden, wenn man sie in der Nähe betrachtet. Sieht man nun auch den vermeynten gleichgültigen Wörtern etwas genauer unter die Augen: so entdecket man insgemein einen großen Unterscheid. Verwandte Bedeutungen sind darum noch lange nicht einerley. Das eine Wort saget mehr, das andre weniger; das eine ist edler, das andre verächtlicher, oder doch gemeiner; das eine bedeutet ganze Geschlechter oder Gattungen der Dinge, dahingegen das andre nur gewissen Arten derselben eigen ist. Eben so kann das eine, wegen der Nebenbegriffe, die man damit zu verbinden gewohnt ist, eine höflichere, oder gefälligere Art des Ausdruckes abgeben: dagegen das andre etwas ungesitteter, bäurischer und gröber herauskömmt. Beyspiele von allen diesen Arten werden einem jeden leichtlich beyfallen.

Da ich also nicht ohne Grund glaubte, daß völlig gleichgültige Wörter fast in keiner Sprache vorhanden wären: so trug ich billig ein Bedenken, den Titel eines Buches mit einem solchen Ausdrucke zu machen, den ich durch

durch die Ausführung selbst nicht behaupten könnte. Ich besann mich also dabey, auf mein altes Vorhaben, gewisse nützliche Beobachtungen über den Gebrauch und Misbrauch deutscher Wörter und Redensarten zu machen, und dieses entschloß ich mich, bey dieser Gelegenheit auszuführen. Ich würde solches auch schon voriges Jahr zu Stande gebracht haben, wenn mich nicht im Winter des 1756 und 57sten Jahres ein sehr beschwerliches, und bey itzigen Kriegsläuften unruhiges Rectorat dieser Universität betroffen hätte.

Die damit verbundenen vielen Geschäffte und Zerstreuungen also nöthigten mich, bey der Absicht, dem Herrn Verleger aufs eheste zu willfahren, mich um einige Hülfe umzusehen. Ich wählte dazu unter meinen vormaligen geschicktesten Zuhörern, Herrn **Kölnern**, der damals als ein Mitglied der Gesellschaft der freyen Künste noch hier lebete. Diesem trug ich es auf, nach der ihm beywohnenden Kenntniß unsrer Muttersprache, davon er in den Sammlungen gedachter Gesellschaft, und sonst, viel schöne Proben abgeleget hatte, eine Anzahl solcher Anmerkungen zu machen, die meinen Absichten gemäß wären, und die ich hernach mit den meinigen vermehren wollte. Er war auch willig dazu, und machte wirklich den Anfang, seine Beobachtungen zu

sammlen, die ihm beym Lesen verschiedener oberdeutschen Schriften vorgekommen. Allein der gegen Ostern des vorigen Jahrs erfolgte Ruf zu einem öffentlichen Lehramte auf der russischkaiserl. Akademie zu Moscau, störte ihn an seinem Fleiße, als er kaum den Anfang zur Arbeit gemachet hatte. Er mußte sich zur Abreise gefaßt machen, und wirklich im April des vorigen Jahres über Lübek auf der Ostsee seine Reise antreten. So fiel denn abermal fast die ganze Arbeit auf mich allein zurück. Gleichwohl enthält dieß Werkchen alle die Artikel des Herrn **Kölners**: die sich von den Meinigen dadurch unterscheiden, daß sie mit keinem Sternchen bezeichnet sind.

Ich machte mich also kurz darauf selbst an das Werk, und habe mit Gottes Hülfe, so viel diese unruhigen Zeiten erlaubet haben, diese kleine Sammlung zu Stande gebracht: von deren Einrichtung ich nunmehr einige Rechenschaft geben muß.

Da itzo schon mehrere Ausländer als bisher, unsre Sprache zu lernen angefangen; und die bloß grammatische Kenntniß von derselben nicht zulänglich ist, den rechten Nachdruck deutscher Wörter, und ihren mannigfaltigen Verstand und Gebrauch in verschiedenen Redensarten, gleich zu lehren: so ist meine Absicht zuförderst gewesen, ihnen die wahre Kraft

und

und verschiedene Bedeutung derselben, in al-
ley Verbindungen und Gelegenheiten zu er-
klären. Weil nämlich die Menge der Sachen
und Gedanken allezeit viel größer ist, als die
Zahl der Wörter, auch in den reichsten Spra-
chen ist: so geschieht es, daß ein und dasselbe
Wort, theils in eigentlichem, theils in ver-
blümtem Verstande, verschiedene Bedeutun-
gen bekömmt. Diese sind nun einem Aus-
länder anfänglich nicht so bekannt, als einem
Eingebohrnen; ja auch unter diesen sind sie
wohl nicht einem jeden gleich geläufig, bis er
sie durch vielen Umgang und große Belesen-
heit erlernet. Es kann also nicht überflüssig
scheinen, daß meine Beobachtungen großen-
theils diese verschiedenen Bedeutungen deut-
scher Wörter erläutern und ins Licht setzen.

Allein nicht nur Ausländer, sondern auch
gebohrne Deutsche finden sich oft von Zwei-
feln, über diese oder jene Redensart, beunruhi-
get. Seit dem nämlich die wahre hochdeut-
sche Schreibart, auch in solchen Theilen des
Reiches beliebet worden, wo bisher wenig
Fleiß aufs Deutsche gewandt worden; weil
die Gelehrten daselbst alles lateinisch geschrie-
ben: so sind in vielen Kreisen die Einwohner,
und selbst diejenigen, so studiret haben, gegen
ihre tägliche Mundart mistrauisch geworden.
Sie habens wohl gemerket, daß es ihnen an

etwas fehle, haben aber ihren Mängeln nicht sogleich abzuhelfen gewußt. In Ermangelung mündlicher Rathgeber, haben sie also oft ein geschriebenes Orakel gewünschet, welches sie bey vorkommenden Zweifeln befragen könnten: ob dieß oder jenes Wort gut? ob diese Redensart richtig? ob diese oder jene Wortfügung gewöhnlich, oder dem guten Gebrauche gemäß sey? Solchen guten Patrioten zu gut, die ihre Muttersprache lieber recht, und regelmäßig, als pöbelhaft und unrichtig reden wollen, habe ich, so viel mirs möglich gewesen, ihre Zweifel zu errathen, und ihnen zu dienen gesuchet. Ich habe zugleich viele in fränkischen, schwäbischen, bayerischen und österreichischen Schriftstellern angemerkte Unrichtigkeiten bekannt gemachet, und davor gewarnet. Ich habe mich aber dabey für keinen Sprachmonarchen, sondern als einen bloß wohlmeynenden Rathgeber aufgeführet. Wem meine Vorschläge nicht gefallen, und wem meine Gründe nicht einleuchten, der behält seine alte Freyheit, auch ohne Regel und Ordnung zu reden, und zu schreiben. Denn wer kann solche Leute zwingen, die nicht aus eigenem Triebe der Vernunft, der Sprachähnlichkeit, und dem guten Gebrauche der besten Schriftsteller, folgen wollen?

Wie aber? sollte denn dieß Büchlein nicht auch so gar in Ober = und Nieder = Sachsen, und Schlesien, wo bisher der rechte Sitz der guten hochdeutschen Schreibart gewesen, einiger maßen nützlich seyn können? Ich gestehe es hier anfänglich gern, daß ich mich niemanden zum Lehrer aufwerfe, der die Sprache eben so gut als ich, oder vieleicht noch besser kann. Wer also meines Unterrichtes nicht nöthig zu haben glaubet, dem werde ich ihn nicht aufdringen: und für ihn ist dieß Werkchen gar nicht geschrieben. Da mich aber die Erfahrung gelehret, daß auch in diesen Landen oft im Reden und Schreiben Zweifel entstehen, die nicht ein jeder zu heben weis, der sich mit der Sprachkunst nicht genau bekannt gemachet hat: so wissen sich oft auch gelehrte Männer nicht zu helfen, und fragen diejenigen um Rath, die sie in der Sprachgelehrsamkeit für die geübtesten halten. Wiederfuhr es doch wohl in Rom einmal dem Cicero und Cäsarn, daß sie zweifelhaft wurden, ob man quinto, oder quintum Consul schreiben sollte; und sich nicht anders zu helfen wußten, als daß sie es mit dem Zahlbuchstaben V. ausdrückten; wobey jeder Leser die Freyheit behielt, dieses oder jenes auszusprechen. Folglich ist es denn auch bey uns keine Schande, daß man in manchem Stücke zweifelt, und

bey andern Rath suchet, die sich mehr auf solche Kleinigkeiten geleget haben.

Ich muß es mehr mit einiger Demüthigung, als mit einer Ruhmsucht gestehen, daß man mich bisher schon von vielen Orten her, um Erläuterung mancher Sprachzweifel ersuchet, und mich für einen Richter darinn angenommen hat. Ich sehe es nämlich wohl ein, daß es viel rühmlicher ist, in der Erkenntniß tiefsinniger Sachen und Wahrheiten, als in Wortgrübeleyen, für einsehend gehalten zu werden. Doch, da die Sachen nun einmal so, wiewohl wider mein Vermuthen, gerathen sind, daß ich ein Grammatiker seyn soll und muß: so wird man mirs nicht übel deuten, daß ich meine unmaaßgebliche Meynung von vielen solchen bedenklichen Wörtern eröffnet habe. Ich bediene mich aber dabey keines pedantischen Stolzes; sondern werde es gern leiden, wenn man auch wider mein Gutachten verfahren wird: ob ich gleich wünschte, daß sonst jemand, außer mir, von der ganzen Nation bevollmächtiget wäre, gewisse zweifelhafte Fragen zu entscheiden, und dadurch auf einmal ganz Deutschland zur Eintracht zu bringen *).

Nach-

*) In England hat Herr Johnson unlängst ein treffliches Wörterbuch geschrieben, und damit die Ehre verdienet, daß der sogenannte Adam, Sitz Adam,

Vorrede.

Nachdem ich also meine Absichten, bey Entwerfung dieser Beobachtungen entdecket: so darf ich wohl nicht vielmehr hinzusetzen. Doch eins muß ich noch erinnern. Viele Wörter haben in den Gedanken eines ohne Wissenschaft und Einsicht redenden Volkes, oft sehr schwankende und ungewisse Bedeutungen; und werden daher sehr häufig gemisbrauchet. Diesem Misbrauche ist der Verfall aller Sprachen zuzuschreiben: und diesem habe ich einigermaßen vorzubeugen gesuchet. Anders aber wußte ich demselben nicht zu begegnen, als daß ich von vielen Wörtern, die selbigem unterworfen zu seyn schienen, deutliche und bestimmte Begriffe gab, und sie von andern verwandten unterschied. Wer die Verwirrung der Begriffe verhüten kann, der thut dem rechten Gebrauche der Wörter, meines Er-

in seiner Sittenschrift, die Welt, a. d. 421. u. f. S. folgende Worte gebrauchet: "Die Zeit der Unter-
„scheidung scheint nunmehr gekommen zu seyn. Dul-
„dung, Einkindschaftung und Naturalisirung haben
„lange genug geherrschet. Gute Ordnung und ein
„richterlicher Ausspruch sind nunmehr nothwendig.
„Aber wo sollen sie herkommen? Und wo soll zu
„gleicher Zeit der Gehorsam herkommen, welcher
„ihnen gebühret? Hier müssen wir unsere Zuflucht
„zu dem alten römischen Hülfsmittel, zur Zeit der
„allgemeinen Verwirrung nehmen, und einen Di-
„ctator wählen. Zu dem Ende gebe ich meine
„Stimme, zu Besetzung dieses hohen und wichtigen
„Postens, dem Herrn Johnson, und erkläre hier-
„mit und kraft dieses, daß ich alle meine Rechte

Erachtens, keinen geringen Dienst. Dieß ist die Antwort, die ich vielen geben werde, die mich fragen möchten, warum ich viele Wörter nur schlechterdings erkläret, oder umschrieben habe, ohne ihre Misbräuche anzuzeigen. Diese nämlich werden von sich selbst wegfallen, wenn man von den Wörtern deutliche Begriffe erlanget haben wird: und es wäre zu wünschen, daß in diesem Stücke alle unsre Landsleute Philosophen werden, und sich durch lauter bestimmte Begriffe erklären könnten. Wie vielen Gelehrten aber würde dadurch nicht die Quelle eines dunkeln und schwülstigen Ausdruckes, darinn ihr ganzer Witz besteht, verstopfet werden?

Schlüßlich hätte ich hier zwar die schönste Gelegenheit gehabt, dem ehrw. P. **Dornblüth zu Gengenbach**, ein Zeichen meiner Er-

 kennt-

„und Freyheiten auf die engländische Sprache, als „ein freygebohrner brittischer Unterthan, an Herrn „**Johnson**, so lange seine **Dictatorwürde** dau„ren wird, hiermit feyerlich überliefere und abtrete. „Ja noch mehr: ich will nicht nur, gleich einem „alten Römer, ihm als meinem **Dictator** gehor„chen; sondern auch, gleich einem neuen Römer, „ihm als meinem Pabste, blindlings glauben, und „ihn für unfehlbar halten, so lange er auf dem „Lehrstuhle sitzet; länger aber nicht. Mehr als dies „ses kann er nicht wohl verlangen. Denn so viel „ich glaube, kann man da keinen Gehorsam erwar„ten, wo kein Schrecken ist, der ihn abnöthigen, „oder kein Eigennutz, der ihn herauslocken könn„te ꝛc.„

kenntlichkeit, für seine außerordentlich höfliche Bestrafung alles dessen, was ich bisher in deutscher Sprache geschrieben, blicken zu lassen. Er hätte es wohl vor allen meinen Gegnern verdienet, so beantwortet zu werden, wie er in den Wald gerufen hat. Allein, nach reifer Ueberlegung, ist es mir nicht möglich gewesen, auf gut gengenbachisch mit ihm zu reden. Ueberdem hat er mich neben dem sel. Herrn Kanzler von Mosheim, und Herrn Consistor. R. Rambach in so gute Gesellschaft gesetzet, daß ich undankbar wäre, wenn ich nicht damit zufrieden seyn wollte. Diese beredten Männer nämlich werden bey der Nachwelt noch lange für classische Schriftsteller gelten, wenn man von unserm gengenbachischen Zoilus nichts mehr wissen wird.

Ich antworte ihm also, auf seine heftigen und ungesitteten Schulcensuren, kein Wort. Was sollte man auch einem Manne antworten, der mir Wörter und Redensarten zur Last leget, die seit hundert und mehr Jahren, ehe ich gebohren worden, in den besten Büchern gestanden; ja nicht nur in Sachsen, sondern auch in Bayern und Schwaben längst geschrieben worden. Aber man sieht es wohl: er ist in den alten deutschen Schriftstellern so unbelesen, als in den neuern sächsischen; über welche er sich gleichwohl so sehr erboßet, bloß weil sie nicht römischkatholisch sind. Das ver-

drießt

drießt ihn also, daß einige seiner Glaubensbrüder vernünftiger sind, als er, und bey uns Evangelischen die Sprache von der Lehre abzusondern wissen. Ich habe selbst verschiedene gute Freunde unter seinen Glaubens- und Ordens-Genossen, den Herren Benedictinern, die ich sehr hoch schätze, und die solch gutes Deutsch schreiben, als Er ein verstockter Babylonier zu seyn scheint. Der unter dem Namen Benastasius Liares verkappte, gelehrte P. Sailer, hat ihn endlich, als sein eigener Landsmann, schon so zurecht gewiesen, daß ich der Mühe völlig überhoben seyn kann.

Nur eines will ich, nicht zu meiner, sondern zu des ehrlichen D. Luthers Vertheidigung beybringen. P. D. tadelt mich, daß ich mich in meiner Sprachkunst zuweilen auf dessen Bibelübersetzung beruffe; und meynet: wer ihm in einem Stücke folget, der müsse ihm in allem folgen. Weil mein Gegner D. Luthers Deutsch verachtet: so muß ich ihm zuförderst im Vertrauen sagen: daß dieser große Mann zu seiner Zeit schon mehr Deutsch gekonnt, als Herr P. Dornblüth itzo kann, und jemals lernen wird. Er lese nur sein Sendschreiben vom Dolmetschen, und seine Erklärung einiger Nominum propriorum, in lat. Sprache, so wird ers selbst sehen. Sodann ist in seinem Schlusse gar keine Folge: wenn von solchen alten Schriftstellern die Re-

de ist. Im Lucrez, Plautus, und Terenz ist sonder Zweifel ein schönes Latein, wenn man darum gleich nicht alles ohne Unterscheid nachahmet. Eben so ist es mit D. Luthers Schriften. Vieles ist durch die Folge der Zeit, bey ihm und andern zeitverwandten Schriftstellern, veraltet: vieles aber ist auch bis auf diese Stunde gut, brauchbar, und nachahmungswürdig geblieben. Fehlt es dem Hrn. P. D. an guten Ohren, das zu unterscheiden: so ist es meine Schuld nicht. Genug! hier in Sachsen haben wir dergleichen; hören aber auch, daß es dem Momus unsers Luthers eben so geht, wie jenem Richter, der des Pans Geschwirr der Leyer Apollons vorgezogen hatte.

Um aber unsern Lesern einigen Begriff von der natürlichen Mundart meines Gegners zu machen, will ich ihnen etwas aus einem Singspiele zu kosten geben, welches, wie mir berichtet worden, ein schwäbischer Capuciner in Salzburg aufführen lassen. Es ist eine überaus untheologische und lustige Vorstellung der Schöpfung der Welt, und des Falles Adams. Um meinen Lesern das Aergerniß anderer wichtigerer Stellen zu ersparen, will ich ihnen nur das erste Gespräch Adams mit Even hersetzen. Als ihm Gott saget: er habe aus seiner Ribben einer die Frau gemachet, versetzet dieser:

Adam.

Adam.

Wie so? = = sieh I doch
In meiner linckha Seitha koi Loch.
I sich koi Blut, I sich koi Wunda:
Wie haud denns Weib do hina gfunda?
Jez beim Blunder,
Nimbts mi nimma Wunder,
Nit umsist hots mi do hino a so klimbt,
So gstocha und so gressela grimbt,
Wenns mir wär gfalla ei,
Daß so a Wust solt do hina sey,
Het mi mit flußrauch längst geräucht,
Oder den Bettel mit Billa außer geicht.

Eva.

Je hau schau schlechte Brief,
Wer kein Wunder, wenn i hoit no verlief.

Aria.

Ich komm gleiwohl uß am Bui, (Bein)
Du entgegen uß am Lui, (Leim)
Uß am Letta, uß am Mist:
Sag mir iez was besser ist?
Greths di, Adam, greths di!

Adam.

Gemach, mei Weib, it viel ausglacht;
Wenn man di uß am Lui het gmacht,
Wer dein Boßgeth gwiß i tklei,
Kunt koi Teufel bey dir sey.
Greths di, Efeli, greths di!

Gott Vater.

Frid, Frid, wie? wie?
Was balgeter schon so früh?
Send ita so unkheit! (nicht so zuwider)
Wie werdars mache mit der Zeit?

Adam. Aria.

O wer i no ledig
Und hett no koi Weib,
So braucht i koin Bredig,
I bey ihr it bleib.

Vorrede.

Je gib ſ' ui iez wider,
Gott vatter, gau hui.
J lege mi do nider,
Will leba allui, u. ſ. w.

Man kann leicht denken, was man aus einer ſolchen angebohrnen Mundart, für ein Recht erwerben kann, andrer deutſchen Landſchaften, Schreibart, Sprache und Schriftſteller zu tadeln. Doch genug davon!

Der geneigte Leſer ſey übrigens verſichert, daß ich dieß kleine Werk noch bey weitem nicht für vollſtändig halte. Ich werde alſo fortfahren, mehr ſolche Beobachtungen zu ſammlen, und entweder in einem neuen Bändchen, oder in einer neuen Auflage mit der Zeit bekannt zu machen. Indeſſen wünſche ich, daß dieſer kleine Verſuch nur etwas beytragen möge, unſre Sprache reinlicher, richtiger und gelinder zu machen: damit ſie nicht mehr den Vorwurf der Barbarey leiden dörfe, den ihr ein ſo erleuchteter, als großer Monarch noch vor kurzem, in ſeiner Ermahnung, ſie zu putzen und gelinder zu machen, gegen mich gemachet hat. So viel iſt gewiß, daß dieſer majeſtätiſche Zuruf keinen geringen Antheil an der gegenwärtigen Arbeit gehabt, und mich kräftigſt dazu aufgemuntert hat.

Geſchrieben Leipzig den 18 des Oſtermonds 1758.

Vom

Vom
Gebrauche und Misbrauche deutscher Wörter und Redensarten.

A.

* Abbrechen.

Heißt erstlich, im eigentlichen Verstande, einen Ast von einem Baume, eine Blume, eine Frucht, von ihrem Stengel, u. d. gl. absondern, und zwar ohne Werkzeug mit der bloßen Kraft der Hand.

Sodann heißt es auch eine Schmählerung des Preises oder der Bezahlung vornehmen; z. E. etwas am Gelde abbrechen: brechen sie mir nichts

an der Bezahlung, an meinem Lohne, an meinem Verdienste ab.

Davon kömmt nun der Abbruch, d. i. ein Schaden, den man durch die Schuld eines andern erlitten. Wir haben viel Abbruch an unsern Besoldungen, an unsern Einkünften, an unserm guten Namen gelitten. Dafür sagen einige Abgang, welches aber fehlerhaft ist: denn dieß Wort hat schon eine andre Bedeutung, wenn man saget, eine Waare finde guten Abgang.

Man saget auch sprüchwortsweis, etwas zu grün abbrechen, d. i. vor der Zeit, ehe die Blume, oder Frucht noch zeitig, oder reif ist, dieselbe ihres völligen Wachsthums berauben: d. i. in der verblümten Deutung, sich übereilen, nicht die rechte Zeit erwarten, eine Sache nicht zu ihrer Reife kommen lassen.

* Abbringen.

Wird erstlich von Gewohnheiten, und ihrer Abstellung gesaget: z. E. Diese Gewohnheit will ich abbringen; er hat dieß oder jenes abgebracht; das lasse ich nicht abbringen; das bringe wenigstens ich nicht ab.

Andre wollen dieß Wort auch brauchen, für abgeben, bestellen, einreichen; z. E. Das Buch will ich im Vorbeygehen bey dem oder jenem abbringen; das soll heißen, dahin bringen, und abgeben. Es ist aber ein Misbrauch des Wortes, der durch keinen guten Schriftsteller bestätiget oder gerechtfertiget wird.

Manche

Manche sagen dafür auch ablangen, welches aber eben so schlecht ist, als abreichen. Warum bleibt man nicht lieber bey dem gewöhnlichsten und besten abgeben, bestellen, einreichen, die ein jeder versteht?

* Abgeben.

Dieß Wort heißt eigentlich etwas einem andern überliefern. Z. E. einen Brief abgeben, d. i. dem einhändigen, dem er zugeschrieben ist.

Abgeben heißt auch von dem Ueberflusse, den man an etwas hat, einem andern etwas überlassen, oder abtreten. Z. E. Dieß Regiment kann von seiner Mannschaft etwas abgeben.

Aber das ist ein häßlicher Misbrauch dieses Wortes, wenn man seit weniger Zeit saget: Ich mag mich damit nicht abgeben, oder, er giebt sich damit ab; welches heißen soll: ich habe mit der Sache nichts zu thun; ich mag mich damit nicht einlassen, verwirren; er beschäfftiget sich damit; oder es ist sein Werk, seine Handthierung.

Abgehen, Abgang.

Heißt erstlich so viel, als weggehen. Z. E. Wenn geht die Post ab? Werden sie bald wieder von hier abgehen? Er ist von der Universität abgegangen. Auf der Schaubühne heißt es von einer Person, welche die Bühne verläßt: Sie geht ab. Im figürlichen Verstande wird es in einer Bedeutung, die dieser sehr nahe kömmt, für nachlassen, weichen, abweichen, genommen. Z. E. Ich gehe von

meiner Meynung nicht ab; Er geht von seinem alten aristotelischen Lehrgebäude in der Weltweisheit nicht ab; Ich gehe von seinem Versprechen nicht ab; d. i. ich halte ihn bey seinem Versprechen, er muß mir sein Versprechen genau erfüllen; Ich gehe von dem, was mir einmal im Testamente ausgemacht ist, nicht ab; er geht in seinem Lehrbegriffe von der Weltweisheit, von Wolfen viel, wenig, oder gar nicht, ab; ich bin wieder von diesem Arzte, von diesem Rechtsbeystande abgegangen, d. i. ich lasse mir von diesem Arzte nicht mehr helfen, von diesem Sachwalter nicht mehr dienen.

Zweytens bedeutet es, wenn es von einem Amte gesaget wird, dasselbe niederlegen. Z. E. Von der Vormundschaft abgehen; Von dem Bürgermeisteramte abgehen; Vom Soldatenwesen abgehen; Von einer Hofmeisterstelle abgehen oder abtreten.

Drittens heißt es, wenn es von Waaren gesaget wird, so viel, als verkaufet werden. Z. E. Diese Sache geht stark ab; dieß Buch ist stark abgegangen; diese Waare will jetzo gar nicht mehr abgehen; Von diesem Stoffe ist die Messe hindurch viel abgegangen. Von einem Kaufmanne, der viel verkaufet, heißt es: Er habe einen guten, einen starken Abgang. Verkaufet er wenig; so spricht man: Er habe einen schlechten, fast gar keinen Abgang.

Viertens bedeutet es vielmals so viel, als mangeln, fehlen; oder, wenn es als ein zurückkehrendes Zeitwort gebraucht wird: An sich

selbst mangeln lassen. Z. E. Es geht ihm an einer guten Aufführung gar nichts ab, d. i. er hat eine sehr gute Aufführung, es fehlt ihm an einer guten Aufführung gar nichts. Es wird ihnen durch meine Liebe gegen den oder jenen gar nichts abgehen, d. i. es soll ihnen durch meine Liebe gegen ihn kein Abbruch geschehen; meine Liebe gegen sie soll durch dieselbe nicht vermindert werden. Es geht ihm dadurch in seiner Nahrung viel ab, d. i. seine Nahrung wird dadurch geschwächet, es thut ihm darinnen Abbruch. Er läßt sich am Essen und Trinken nichts abgehen, d. i. mangeln oder fehlen; oder wie man gemeiniglich zu sagen pflegt: Er leidet keine Noth. Man spricht auch in eben dem Verstande, wiewohl mehr im gemeinen Leben, als in wohlgeschriebenen Büchern: Er läßt seinem Maule nichts abgehen. Meiner Erben wegen brauche ich mir an meiner Bequemlichkeit nichts abgehen zu lassen.

* Ablegen.

Die gewöhnliche Bedeutung ist, etwas von sich legen, niederlegen. Z. E. eine Last ablegen, ein Amt ablegen, u. d. gl.

Hernach heißt es bey Kleidungen, sich des ganzen Gebrauches der Sache begeben: z. E. Das Kleid habe ich abgeleget; den Hut, die Schuhe lege ich ab; ein abgelegtes Paar Handschuhe.

Ferner saget man: Eine Rede ablegen; z. E. Er hat seine Predigt mit vielem Beyfalle abgeleget; Er hat ein Compliment in meinem Namen

abzulegen; er hat von ihnen einen Gruß abgelegt. Diese sind gut.

Ferner sagen einige: Ich kann ihm darinn nicht ablegen; das soll heißen: nicht von ihm abgehen, nicht widersprechen. Es soll sich auf das beylegen, d. i. Beyfall geben, beziehen. Aber beyde sind gleich fehlerhaft, und nicht gewöhnlich genug, um für eingeführet und verständlich zu gelten.

* Abschlag.

Man saget: Einem etwas, auf Abschlag einer gewissen Summe Geldes, zahlen; wenn man einen Theil der Summe abträgt, und dadurch die Schuld vermindert.

Der Abschlag der Waaren ist die Verminderung ihres Preises; so wie das Aufschlagen die Steigerung desselben ist. Der Aufschlag kann man darum nicht wohl sagen, weil dieß Wort an den Aermeln der Kleider schon eine andre Bedeutung hat.

Abschlagen.

Die vornehmsten Bedeutungen und üblichsten Redensarten von diesem Worte sind folgende:

Erstlich heißt es in der natürlichsten Bedeutung so viel, als etwas so schlagen, daß es von einem erhabenen Ort auf den niedrigern herunter fällt. Z. E. die Nüsse abschlagen; die Blüthen von den Bäumen abschlagen. Einem das Haupt abschlagen.

Zweytens heißt es so viel, als verweigern, in folgenden Redensarten. Z. E. einem etwas abschla-

schlagen; ich konnte es ihm nicht wohl abschlagen; er kann niemanden etwas abschlagen; ich habe auf mein Ansuchen abschlägige Antwort bekommen.

Drittens bedeutet es wieder im Gegensatze der zweyten Bedeutung des Wortes Aufschlagen, so viel, als wohlfeiler werden. Z. E. der Preis des Getraides ist abgeschlagen; die Lebensmittel schlagen jetzo in etwas wieder ab.

Viertens wird es von dem gesaget, wenn die Kälte wiederum in etwas nachläßt. Z. E. die Kälte ist abgeschlagen; das Wetter schlägt ab.

* Endlich saget man auch vom Wasser, das man aus einem Teiche laufen läßt, das Wasser abschlagen; und von Lassung des Harns bey Menschen und Thieren hat eben die Redensart statt.

Absehen, Absicht, Rücksicht.

Heißt in seiner natürlichsten Bedeutung: Etwas mit dem Gesichte erreichen. Z. E. eine unabsehliche Weite, d. i. eine Strecke Feldes, deren Ausgang man mit dem Gesichte nicht erreichen konnte. So weit ich absehen konnte, d. i. so weit ich nur hinsehen konnte; so weit mein Gesicht reichete, oder langete; so weit meine Augen trugen. Es wird auch in einer Bedeutung, die mit dieser nahe verwandt ist, für die Erkenntniß und Einsicht genommen. Z. E. ich kann es gar nicht absehen, was er für einen großen Vortheil davon haben sollte, d. i. ich kann es nicht einsehen. Er muß doch gerechte Ursachen hierzu haben, ob

man es gleich jetzo nicht absehen. d. i. einsehen oder begreifen kann.

Zweytens heißt es so viel, als ablernen. Z. E. einem etwas absehen, d. i. einem etwas ablernen. Er hat diesen Kunstgriff mir abgesehen, d. i. er hat denselben mir abgelernet. Ich will ihm dieses schon noch absehen, d. i. ablernen. Zeigen sie mir die Sache, damit ich von derselben absehen könne, wie sie gemacht wird.

Drittens wird das damit verwandte Zeitwort, abgesehen seyn, für abgezielet, gemeynet seyn, gebrauchet. Z. E. es ist damit auf einen bloßen Vortheil abgesehen. Ich weis es nicht, worauf es abgesehen seyn muß. Es muß doch auf etwas abgesehen seyn.

Diese letzte Bedeutung dieses Zeitwortes haben auch die Hauptwörter die Absicht und das Absehen. Z. E. er hat eine gute, eine reine, eine löbliche, eine verwerfliche, eine böse Absicht dabey gehabt. Ich weis nicht, was er für eine Absicht dabey gehabt. Seine Absicht ist ihm mislungen, oder zu Schanden gemachet worden. Es war seine Absicht nicht, mir zu schaden. Hieraus erhellet seine ganze Absicht. Sein Absehen auf etwas richten. Einige Kanzeleyschreiber haben für diese Wörter Absicht und Absehen das Wort Anbetracht, wiewohl fälschlich, gebrauchet. Z. E. in diesem allerseitigen Anbetracht, d. i. in Absicht alles dessen. In Anbetracht dessen, d. i. in Absicht dessen.

Einige Curialisten haben auch das Wort Rücksicht für Absicht zu brauchen angefangen; aber

ohne

ohne Noth; da man allemal dieses, oder, im Absehen auf dieses, oder jenes, dafür brauchen kann.

* Sonst heißt eigentlich die Absicht an einem Schießgewehre das Korn, vorne auf dem Rohre, wornach man zielet, um den Zweck in der Scheibe, oder sonst etwas, zu treffen. Und in dieser Betrachtung erhellet, warum der Absichten viele sind, der Zweck aber nur einfach seyn kann; wenn man anders richtig reden will.

Absetzen, Absatz.

Bedeutet erstlich, zumal wenn es von Kleidungen gesaget wird, eine Sache, die man gebrauchet hat, nicht mehr brauchen. Z. E. ein Kleid absetzen; Schuh, Strümpfe, Wäsche absetzen, oder ablegen.

Zweytens heißt es, wenn es von Schriften gebrauchet wird, so viel, als mit einer neuen Zeile anfangen. Z. E. wo eine neue Materie angeht, muß in wohlgeschriebenen Büchern von neuem abgesetzet werden. Die Alten pflegten in ihren Schriften nicht abzusetzen, sondern immer in einem fortzuschreiben. Man saget auch: hier muß ein Absatz gemacht werden; hier geht ein neuer Absatz an; und unsere neuern Sprachverständigen haben das lateinische Wort Paragraphus im Deutschen sehr wohl durch Absatz gegeben.

Drittens bedeutet es so viel, als einen seines Amtes berauben; einem sein Amt nehmen. Z. E. er ist von der Pfarre abgesetzet worden; man wird ihn gewiß noch absetzen; man mußte ihn

wegen ſeiner gar zu großen Verbrechen, von ſeinem Amte abſetzen. Man ſpricht hier auch gleich viel bedeutend: Einen von ſeinem Amte ſetzen; einen ſeines Amtes entſetzen. Das hieher gehörige Hauptwort iſt die Entſetzung des Amtes.

Viertens heißt es bey den Kaufleuten ſo viel, als verkaufen. Z. E. ich habe dieſe Meſſe von dieſer Waare nicht viel abgeſetzet; ich habe von dieſem Buche ſchon viele Abdrücke abgeſetzet; haben ſie dieſe Meſſe viel von ſeidenen Waaren abgeſetzet?

Endlich brauchen es die Buchdrucker, wenn ſie eine Schrift mit gegoſſenen Buchſtaben abgeſezzet haben.

Zuletzt brauchen auch die Maler dieß Wort, wenn ſie dunkle Farben nahe bey lichtern auftragen, um dieſelben abzuſetzen, d. i. deſto merklicher zu erheben. Da ſaget man dann: das ſetzet nicht genug, oder gar zu ſtark ab, u. dergl.

* Hiervon kömmt auch das Wort Abſatz, welches zuförderſt eine Unterlage der Ferſen an einem Schuhe bedeutet. Aber ſonſt kann es auch alles heißen, was abgeſetzet iſt, oder abgeſetzet wird. Z. E. in einer Schrift ein §. oder Paragraph heißt deutſch ein Abſatz. In einem Garten kann eine Terraſſe ganz bequem ein Abſatz von Erde genennet werden: ja wer auch ein Rabatt ſo nennete, könnte nicht getadelt werden; obgleich dieß auch ſonſt ein Beet, jenes aber eine Raſenbank heißt. Endlich kann man, vom Abſetzen der Waaren auf einer Meſſe, auch den Abſatz für den Verkauf brauchen; wenn ſonſt der Zuſammenhang der Rede

es deutlich machet. Z. E. der Mann hat dießmal einen starken Absatz seiner Güter gehabt, d. i. Abgang. Oder der Absatz dieser Waaren ist nicht allemal gleich.

* Abstand.

Der Abstand eines Sternes, oder Planeten von der Sonne, oder von der Erde, heißt die Weite, oder die Entfernung desselben.

Oder wenn jemand von einer Foderung an den andern absteht, so kann man sagen: für den Abstand von der, oder jener Foderung, oder aller seiner Ansprüche, wird ihm dieser, oder jener Vortheil eingeräumet, bewilliget, oder zugestanden.

* Abstehen.

Heißt anfänglich das Weichen, oder Nachlassen von einer gewissen Sache. Z. E. ich stehe von dieser Foderung ab; er stund von dem Begehren völlig ab. Sie sind von ihren Ansprüchen abgestanden, d. i. abgetreten, gewichen. Von den Fischen saget man, sie stehen ab, wenn sie sterben. Bey der Kälte, heißt es, sind mir fast alle Karpen im Teiche abgestanden. Die Krebse stunden in dem Gewitter ab.

Abstehen heißt endlich auch einem nicht beystehen; sondern, da man ihm vorher beygetreten, wiederum von ihm abstehen, d. i. abtreten.

Abstoßen.

Heißt erstlich so viel, als den vordersten Theil an einem Dinge wegstoßen. Z. E. an den Bäumen die Knospen abstoßen; an den Weinstöcken

stöcken die Augen abstoßen; die Spitze von etwas abstoßen. Oder der Tischler soll das Rauhe an einem Holze mit dem Hobel abstoßen.

Zweytens wird es bey den Schiffleuten von der Abfahrt vom festen Lande gebrauchet, wenn es heißt: Vom Lande abstoßen; den Kahn abstoßen; nachdem die Fluth vorbey war, stießen wir vom Lande ab.

Drittens bedeutet es so viel, als etwas von einer Schuld abtragen. Z. E. ich habe so viel oder so viel von meiner Schuld abgestoßen.

Ahnden; muthmaßen, vorhersehen.

Dieses Wort hat bey den Deutschen zweyerley Bedeutung. Erstlich wird es von demjenigen Vermögen gesaget, welches die menschliche Seele hat, gewisse Dinge muthmaslich vorherzusehen. So saget man: es ahndet mir; es hat mir fast geahndet, daß es so oder so kommen würde. Das davon abstammende Hauptwort heißt die Ahndung, und wird von der dunkeln Vorstellung, die man von einer zukünftigen Sache gehabt hat, selbst gesaget. Doch haben einige unsrer Schriftsteller auch wohl ahnen dafür gesaget. Z. E. Simon Dach:

— Es ahnt, es ahnet mir,
Daß wir werden unter dir,
Unserm Haupt und Fürsten leben.

Sodann heißt es so viel, als rächen. Z. E. er wird die Sache scharf ahnden; man hat das Verbrechen hart an ihm geahndet; es soll ihm

nicht

nicht so ungeahndet hingehen; ich werde es nicht ungeahndet lassen.

So verschieden nun diese zwo Bedeutungen dieses Wortes sind: so verschieden ist auch die Wortfügung desselben. In der ersten Bedeutung, da es so viel heißt, als vorhersehen, vorherempfinden, wird es mit der dritten Endung der Person, der etwas ahndet, und mit der ersten Endung der Sache, die ihm ahndet, verbunden. Z. E. die Sache, (die erste Endung) hat mir (die dritte Endung) geahndet. Heißt es aber so viel, als rächen; so wird es mit der vierten Endung der Sache, die man ahndet, und der sechsten Endung der Person, an welcher man es ahndet, vermittelst des Vorwortes an zusammengesetzet. Z. E. er hat diese Beleidigung (der vierte Fall) an mir (der sechste Fall) gerächet oder geahndet.

Uebrigens, damit man die drey Zeitwörter ahnden, muthmaßen und vorhersehen nicht für gleichvielgeltende halte: so hat man folgenden Unterscheid unter denselben zu merken. Ahnden wird von dem gesaget, was man, ohne zu wissen, wie und warum, d. h. ganz dunkel, vorhersieht; kurz, von einer Sache, davon man keinen Grund anzugeben weis, warum sie geschehen sollte. Muthmaßen hergegen heißt, etwas aus bereits gegenwärtigen oder vorhergegangenen Zeichen, wiewohl auch noch sehr ungewiß, schließen. Vorhersehen endlich ist so viel, als eine Sache aus gewissen und unumstößlichen Gründen vorher erkennen. Sein eigener Tod, oder das Absterben

eines guten Freundes, oder sonst ein Glücks- oder Unglücks-Fall ahndet einem. Daß Sempronius und Chloris keine gute Ehe führen werden, kann man aus der Ungleichheit ihrer Gemüther und der Jahre muthmaßen. Daß der verschwenderische Baron von Lockerfeld in dem Lustspiele, wenn er nicht umkehret, endlich verarmen werde, kann man gewiß vorhersehen.

* Ahnen, Ahnherren.

Beydes bedeutet zwar die Vorältern eines Menschen, die über den Großvater und die Großmutter hinaufsteigen; doch ist der Unterscheid, daß das erste vom Mittelstande, z. E. von adelichen, und ansehnlichen bürgerlichen Geschlechtern; das letztere aber nur von fürstlichen, und den vornehmsten unmittelbaren reichsgräflichen Häusern, die den Fürsten fast gleich gehen, gebrauchet werden. Beobachtet aber nicht ein jeder diesen Unterscheid, so handelt er unvorsichtig, und ist in der Sprache nachläßig; wie leider viele noch sind! Das Deutsche hat gewiß so viele Wörter nicht darum, daß man ihre Bedeutungen verwirren, sondern sie desto deutlicher aus einander setzen soll.

* An, in der Zusammensetzung.

Dieses Vorsetzwort ist bey unzählichen Wörtern, dem guten Gebrauche nach, nöthig und bedeutend; z. E. der Anblick, das Angesicht, ansehen, anhören, angreifen, anlegen, anlehnen, anreden, anstoßen, u. s. w. Allein eben, weil es so oft vorkömmt: so haben einige Oberdeutsche, zumal Publicisten und Verfasser von Staatsschriften,

ten einen entsetzlichen Misbrauch damit angefangen, vermöge dessen sie das an überall, und ohne Noth, auch ohne alle Bedeutung, vor die Wörter flicken, bloß um sie zu verlängern, oder ihnen, ich weis nicht, was für einen eingebildeten Wohlklang zu verschaffen. Z. E. anheute, für heute; (warum nicht auch angestern und anmorgen?) ansonst, für sonst; angewähren, für gewähren; anerfordern, für erfordern, u. s. f. anerwogen, in Anbetracht, anerkennen, anbey, andurch, anmit; und wie die Misgeburten alle heißen, die in wienerischen, regenspurgischen, wetzlarischen Reichsgerichten, in Kreisversammlungen der Stände, und in Kanzleyen vieler Reichsstädte üblich zu seyn pflegen, und noch täglich ausgehecket werden. Man hüte sich davor!

Bey dem Anblicke, und in Ansehung dieser oder jener Sache.

An statt dieser Redensart, die durch das Ansehen unserer besten Schriftsteller unterstützet wird, brauchen einige schwäbische und österreichische Schriftsteller fälschlich in Betrachtung, in Ansehung. Z. E. in Betrachtung der zerstörten und betrübten Stadt Jerusalem weinet und klaget Jeremias; für: Bey dem Anblicke der zerstörten ꝛc. In Ansehung eines rothen Kleides, für: Bey dem Anblicke eines rothen Kleides.

Sonst aber können wir den Redensarten in Betrachtung, und in Ansehung, ihre Güte und ihren Werth gar nicht absprechen; wenn sie

nur

nur in der ihnen eigenen Bedeutung gebrauchet werden. Sie werden nämlich, nach den Mustern unserer guten Schriften, alsdann gesaget, wenn man die Ursache anzeigen will, warum etwas geschieht, oder ist. Z. E. ich habe es in Betrachtung seiner großen Dürftigkeit gethan, d. i. wegen seiner großen Dürftigkeit; ich habe ihn in Ansehung seiner vornehmen Aeltern nicht in Schande bringen wollen, d. i. wegen seiner vornehmen Aeltern.

* Anbiegen.

Kann wohl gesaget werden, wenn eine biegsame Sache nach einer andern zu gedränget, oder gedrücket wird. Z. E. einen jungen Baum, oder ein Reis, eine Weinrebe u. dergl. an einen Pfahl, an eine Wand, oder sonst eine Stütze biegen.

Aber wenn gewisse Schriftsteller, eine Beylage einer Schrift, die angebogene Schrift nennen: so ist das ein seltsamer Misbrauch des Wortes. Denn die beygelegte Schrift ist nicht nur krumm gebogen, sondern in scharfe Falten zusammen gedrückt, welches ja kein Biegen heissen kann. Hernach ist auch eine solche Beylage an die Hauptschrift nicht angebogen, sondern ihr beygeheftet, oder beygeleget, und mit versiegelt. Kurz, das angebogene und angebogener maßen, wie andre solche Reichskanzelisten schreiben, tauget gar nicht.

* Anbrüchig.

Kömmt zwar von anbrechen; wird aber von Dingen gebrauchet, die durch Fäulniß bereits schadhaft geworden; z. E. von Obste, Käsen, und

dergleichen. Hernach saget man es von gewissen Krankheiten. Z. E. der Mensch hat eine anbrüchige Lunge, Leber, u. dergl. Man saget auch wohl, der Zahn ist schon anbrüchig, wenn er schadhaft ist; oder von einem Thiere, wenn es verletzt, krank, oder in Gefahr zu sterben ist. Z. E. ein anbrüchiges Pferd, oder eine anbrüchige Heerde Schafe, davon irgend schon etliche weggestorben.

Ankommen.

Dieses Wort hat folgende Bedeutungen und Redensarten. Erstlich wird es in der natürlichsten und eigentlichsten Bedeutung in folgenden Redensarten genommen: Die Post ist angekommen; wir kamen des Nachts daselbst an; das Schiff ist angekommen; so bald ich daselbst ankommen werde, so bald will ich zu ihm gehen. In dieser Bedeutung wird auch das Wort eintreffen, für ankommen, gleichgültig gebrauchet.

Zweytens heißt es so viel, als beruhen. Z. E. es kömmt nur noch darauf an; hierauf kömmt es hauptsächlich an; ich weis wohl, worauf es bey der ganzen Sache ankömmt; bey dem Studieren kömmt es eben so viel auf ein gutes Naturell, als auf einen unermüdeten Fleiß an; es kömmt bey der ganzen Sache auf ihre Aufführung an. In einer nahen Verwandtschaft mit dieser Bedeutung heißt es auch so viel, als gewissermaßen erwarten, so lange warten, bis etwas geschehe; vornehmlich, wenn man glaubet, es werde nicht geschehen. Z. E. ich will es lassen darauf ankommen; lasse sie es ja nicht darauf ankommen, daß er auf sie

zornig werde, d. i. ich will es erwarten; warte sie ja nicht, bis ꝛc.

Drittens bedeutet es in folgenden Redensarten so viel, als versorget werden, eine Beförderung bekommen. Z. E. er ist bey dem oder jenem Hofe angekommen, d. i. er hat eine Bedienung daselbst bekommen; er wird wohl spät ankommen, d. i. versorget werden; es hält hier sehr schwer, wenn man ankommen will; er ist sehr wohl angekommen. Von einem Frauenzimmer, die eine gute und vortheilhafte Heurath getroffen, saget man auch: sie sey wohl angekommen.

Viertens heißt es auch noch, besonders im gemeinen Leben: seines Suchens gewähret werden, oder, wie man sonst auch im gemeinen Umgange zu sagen pflegt, es treffen. Z. E. spricht man: bey mir kommen sie nicht an, d. i. sie finden das, was sie suchen, nicht bey mir; oder auch, bey mir treffen sie es nicht; er ist mit seiner Schmäucheley bey diesem Manne übel angekommen, d. i. er hat den damit gesuchten Endzweck nicht erlanget; er ist mit seiner Schmäucheley übel angelaufen; ich wüßte nicht, wenn ich das thäte, wie ich bey ihm damit ankommen würde! d. i. ich wüßte nicht, wenn ich das thäte, wie er mich deswegen anlassen, wie er es von mir aufnehmen würde!

* Anlassen.

Man saget von Kindern, jungen Leuten, auch wohl Pflanzen und Gewächsen: der Knabe läßt sich wohl an, wenn er zunimmt, und gute

Hoff-

Hoffnung giebt, daß er geschickt in Sitten und Lebensart, auch wohl in Wissenschaften, werden wird; imgleichen: das junge Bäumchen läßt sich gut an, d. i. es kömmt gut fort, wächst, und verspricht, bald Früchte zu tragen.

Imgleichen saget man: einen hart oder unfreundlich anlassen, d. i. einen anfahren, ihm einen Verweis geben. Er ließ mich sehr hart an, d. i. er begegnete mir sehr unhöflich, oder ungestüm.

Anlegen.

Dieses Wort hat im eigentlichen und verblümten Verstande vielerley Bedeutungen. Erstlich wird es in der einfachesten Bedeutung genommen, wenn man saget: Holz ans Feuer legen; die Büchse zum Schusse an die Backen legen.

Zweytens bedeutet es ein Thun, wenn man saget: die Hand ans Werk legen; und in folgender Redensart gar eine Vollbringung dessen, was man sich zu thun vorgenommen: die letzte Hand ans Werk legen. Bisweilen führet es auch den Begriff einer Gewaltthätigkeit bey sich, wenn es z. E. heißt: die Hand an seinen Vater, oder an den Landesherrn legen.

Drittens heißt anlegen so viel, als noch mehr beschweren. Z. E. einen mit mehreren Steuern und Gaben anlegen; unstreitig würde man aber hier besser belegen sagen. Inzwischen saget man doch auch: es ist eine Anlage gemachet worden, daß jeder Unterthan so und so viel hierzu beytragen soll. Es würde aber die Auflage viel richtiger seyn. Uebrigens scheint man, wenn das Wort

anlegen von Steuern und Gaben gebrauchet wird, sein Absehen auf das vorzügliche Vermögen und andere besondere Glücksumstände eines Mannes zu richten. Z. E. Krösus ist mit mehr Abgaben angeleget worden, weil er nämlich sehr reich ist. Der oder jener Bürger ist mit mehreren Steuern angeleget worden, weil er nämlich ein besonders gutes Verdienst hat; es würde viel besser heißen: beleget worden.

*Viertens bedeutet es so viel, als gründen, anrichten, aufrichten. Z. E. eine hohe Schule anlegen, eine Ritterakademie anlegen, einen Garten anlegen.

Fünftens heißt es vielmals so viel, als anwenden. Z. E. sein Geld wohl oder übel anlegen; seine Geschicklichkeit in der oder jenen Wissenschaft wohl oder übel anlegen.

Sechstens wird es von Kleidungen gebrauchet. Z. E. ein neues Kleid anlegen. Besonders wird es von der Veränderung der Kleidung einer ganzen Gesellschaft zu einerley Endzwekke gesaget. So spricht man: der oder jener Hof hat, wegen des Absterbens eines großen Herrn die Trauer angeleget. Der Hof wird morgen, wegen einfallenden Geburts- oder Namens-Tages des Landesherrn die Staatsliverey anlegen. Dort gieng das Absterben des großen Herrn den ganzen Hof an, in so weit er mit dem Landesherrn, dessen Anverwandter der Verstorbene war, in Verbindung stund; und hier müssen gleichfalls alle Hofbediente, weil sie in den Diensten ihres Herrn sind,

an

an der feyerlichen Begehung seines Geburts- oder Namens-Tages Theil nehmen.

Noch heißt anlegen, etwas neues veranstalten, z. E. einen Garten anlegen, eine Schäferey, Stutterey, oder auch wohl ein Gebäude anlegen.

* Anlehn, Darlehn.

Wird von einigen unrecht für Darlehn gebrauchet; es tauget aber nicht. Noch weniger wird, Anbelehnung, Anlehnschaft, oder anleihen zu dulden seyn. Solche Seltsamkeiten hecken nur Leute aus, die kein deutsches Ohr haben, und nicht hören können, was sich schicket oder nicht.

* Anliegen.

Einem sehr anliegen, heißt, einen inständig bitten, ihm stark zusetzen, oder scharf in ihn dringen, etwas zu thun, oder zu lassen.

Das Anliegen ist eine Bedürfniß, eine Bekümmerniß über etwas. Man saget: der Mann hat ein großes, ein schweres, ein hartes Anliegen; gleichsam als ob ihm eine große Last auf dem Halse läge.

Anschlagen.

Die Bedeutung dieses Wortes, nebst den davon abstammenden Redensarten sind folgende.

Erstlich heißt es so viel, als heftig anklopfen oder anpochen. Z. E. an die Thür schlagen, ans Fenster schlagen, an die Bethglocke schlagen. Und diese Bedeutung ist die gemeinste und natürlichste.

Zweytens bedeutet es: einem den Preis, um welchen man ihm etwas verkaufen will, be-

ſtimmen. Z. E. einem eine Sache hoch anſchlagen, d. i. feil biethen und den Preis ſetzen. Dieß Haus iſt ihm zu theuer angeſchlagen worden, d. i. es iſt nicht ſo viel werth, als er dafür gegeben hat. Das Feld iſt ihm im Erbe zu theuer angeſchlagen worden. Vermuthlich mag dieſe Bedeutung des Wortes anſchlagen daher kommen, daß man ſonſt die zu verkaufenden Grundſtücke, nebſt dem dafür verlangten Preiſe, öffentlich angeſchlagen und ausgehangen hat.

Drittens heißt es ſo viel, als fruchten oder helfen. Z. E. es ſchlägt keine Arzney bey ihm mehr an, d. i. ſein Körper iſt ſo verdorben, daß keine Arzney mehr hilft. Ich will noch ein Mittel verſuchen; wenn das nicht anſchlägt, (d. i. nichts hilft) ſo weis ich weiter keinen Rath. Alle meine Vermahnungen und Vorſtellungen haben nichts bey ihm angeſchlagen, d. i. ſie ſind vergebens geweſen, ſie haben nichts gefruchtet, nichts geholfen. Weder gute noch böſe Worte ſchlagen bey ihm an, d. i. er läßt ſich weder durch gute noch böſe Worte lenken; beydes fruchtet nichts bey ihm. Meine Zucht iſt ſchlecht bey ihm angeſchlagen, d. i. ſie hat wenig gefruchtet.

Viertens wird es von dem Bellen der großen Hunde geſaget. Z. E. wir würden den Einbruch der Diebe nicht gemerket haben, wenn die Hunde nicht angeſchlagen hätten. Als damals die Gallier Rom zur Nachtzeit einnehmen wollten, ſchlug kein Hund an. In dieſer Bedeutung hat man auch die unbeſtimmte Art des Zeitwortes zum Hauptworte gemachet, als das Anſchlagen der

Hun-

Hunde; da wir dem Dorfe näher kamen, höreten wir das Anschlagen der Hunde.

Fünftens ist es ein Kunstwort bey den Soldaten, und wird gesaget: wenn sie die Flinte zum Schusse an die Backen legen. Hieher gehöret das so bekannte: schlagt an! worauf gleich: gebt Feuer! folget.

Sechstens ist es wieder ein anderes Kunstwort bey den Schneidern, welches so viel heißt, als etwas mit weitläuftigen Stichen annähen. Z. E. das Unterfutter anschlagen, nämlich an den Oberzeug.

Als gleichgültige Redensarten der ersten Bedeutung könnte man brauchen: heftig anklopfen, gewaltig anpochen, mit Pochen und Klopfen einen gewaltigen Lärmen machen.

In der zweyten Bedeutung könnte man dafür sagen: einem etwas zu theuer verkaufen; einem etwas zu theuer biethen. In der dritten Bedeutung könnte man diejenigen Redensarten setzen, wodurch wir sie oben erkläret haben. Wenn man sich aber beklaget, daß keine Zucht an einem anschlägt; so saget man auch sprüchwortsweise: Hopfen und Malz ist an ihm verloren.

* Anschlag.

Heißt anfänglich ein Rath, ein Gutachten eines Freundes, dem man nachkommen soll. Ich will dir einen guten Anschlag geben. Ahitophel gab dem Absalom einen bösen Anschlag.

Anschlag heißt aber auch ein Entwurf oder Aufsatz derjenigen Kosten, die ein vorhabendes

Werk koſten wird; ingl. der Einkünfte, die ein Haus oder Landgut einbringet. Ich habe den Anſchlag davon geſehen; er muß mir einen Anſchlag davon aufſetzen.

Endlich heißt auch des Schneiders Faden, womit er das Futter ſo flüchtig ans Tuch befeſtiget hat, der Anſchlag.

Anſehen.

Dieſes Wort wird ſowohl im eigentlichen als verblümten Verſtande verſchiedentlich gebrauchet. Die Bedeutungen deſſelben ſind folgende:

Erſtlich heißt es im eigentlichſten Sinne ſo viel, als die Augen auf etwas richten. Z. E. das Haus anſehen; einen Menſchen anſehen. Hiermit hat dieſe Bedeutung einige Verwandtſchaft, wenn man etwas, das einem feil gebothen wird, zuvor beſieht. Z. E. ich werde heute zu ihnen kommen, und die Sache, wovon ſie mit mir geſprochen haben, anſehen, d. i. beſehen, betrachten. Wenn man einen fraget: werden ſie dieſes oder jenes kaufen? So kann man antworten: ich will es erſt anſehen; um nämlich ſich dadurch zu belehren, ob die Sache ſo beſchaffen ſey, daß man ſie für das dafür verlangte Geld brauchen könne. In der erſten Bedeutung hat man auch noch dieſe Redensarten: etwas mit kritiſchen Augen anſehen; etwas mit ſcheelen Augen anſehen; einen kaum über die Achſel anſehen. Es wird übrigens in dieſem Verſtande mit der vierten Endung der Sache, die man anſieht, verbunden.

Zweytens wird es mit der dritten Endung der Person, der man etwas ansieht, und der vierten Endung dessen, was man ihr ansieht, zusammengesetzet; und sodann bedeutet es so viel, als merken, erkennen. Z. E. man kann es ihm ansehen, daß er etwas böses gethan hat; man sieht es ihm nicht an, daß er so gelehrt ist; man sieht ihm keine Noth an; man kann es dem Menschen gleich ansehen, was er im Schilde führet; ich sah es ihm gleich an den Augen an, daß er was böses im Sinne hatte.

Drittens heißt es so viel, als unwillig auf einen seyn, einen strafen; und alsdann wird es mit der vierten Endung der Person, auf die man ungehalten ist, und der zweyten Endung der Ursache, warum man auf sie ungehalten ist, entweder vermittelst des Vorwortes um, oder des einzelnen Wortes darum, verbunden. Z. E. er wird ihm noch darum hart ansehen; ich will ihm schon, um seiner Unachtsamkeit willen, mit gebührender Strafe ansehen; er wird, um seines lüderlichen Lebens willen, von seinem Vater hart angesehen werden. Es ist demnach falsch, wenn einige sprechen: einen alles Ernstes ansehen; für: einen wegen eines Verbrechens hart ansehen.

Das davon abstammende Hauptwort, Ansehen, hat zwo Bedeutungen. 1) Einmal geht es auf den Körper, und heißt so viel als die gute Gestalt, die aus der Länge desselben und aus dem glücklichen Ebenmaaße aller seiner Glieder gegen einander, ja auch aus der Art, wie man den Körper zu tragen

pflegt, entsteht. So spricht man: er hat ein gutes Ansehen; er hat ein schlechtes Ansehen; der Mensch hat gar kein Ansehen; auf das Ansehen kömmt es bey einem Menschen viel an.

2) Sodann wird es von der Hochachtung, dem guten Rufe, der Würde, u. s. w. gesaget, worinnen jemand steht. Z. E. der Mann steht in gutem Ansehen; er hat in fremden Ländern ein großes Ansehen; er steht bey Hofe in Ansehen; er hat durch diese oder jene Schrift bey der gelehrten Welt ein großes Ansehen erlanget. Beyde Bedeutungen dieses Worts werden auch von andern Dingen gebrauchet. So saget man z. E. die Sache hat ein gutes Ansehen, in der ersten; und die schönen Wissenschaften sind jetzo in Deutschland in großem Ansehen, in der andern Bedeutung.

In diese zwo Bedeutungen dieses Hauptwortes Ansehen haben sich die Nebenwörter, ansehnlich und angesehen, getheilet. Ansehnlich brauchet man von der guten Gestalt des Körpers, welche angenehm oder ehrwürdig in die Augen fällt. Z. E. ein ansehnlicher Mann; eine ansehnliche Leibeslänge. Doch brauchet man es auch von andern Dingen, als: eine ansehnliche Stadt; ein ansehnliches Haus; eine ansehnliche Familie. Angesehen hergegen brauchet man nur von dem, was in Hochachtung, in einem guten Rufe steht, als: ein angesehener Gelehrter; ein angesehener Kaufmann; ein angesehener Handwerksmann.

Anstoßen.

Dieses Wort hat bey den besten deutschen Schriftstellern nicht mehr als eine Bedeutung, daß es nämlich so viel ist, als an etwas stoßen. Z. E. ich stieß an die Thür, an den Stein, an. Und auch hier würde es gleich gut, oder vieleicht noch besser seyn, schlechtweg zu sagen: Ich stieß an die Thür.

Es ist demnach falsch, wenn einige anstoßen für anhängen brauchen. Z. E. es steht in einer gewissen Reichsacte: angestoßener Commercientractat; für angehängter, beygefügter, daselbst beygelegter Commercientractat.

Ganz anders ist es mit dem Bey- und Nebenworte, anstößig, als welches allerdings in den besten deutschen Büchern vorkömmt. Z. E. die Sache kömmt mir anstößig vor, d. i. sie machet mir einen Anstoß, sie kömmt mir bedenklich vor; das einzige hat mir dabey anstößig geschienen, für: das einzige hat mir dabey bedenklich geschienen; das einzige hat mir gefährlich geschienen.

Die Redensart, sich an etwas stoßen, für: sich wegen einer Sache ein Bedenken machen, wegen einer Sache anstehen, ist auch von gutem Schrote und Korne. So spricht man z. E. stoßen sie sich daran nicht; ich werde mich nicht daran stoßen: man würde ihm wegen seiner Geschicklichkeit dieses Amt gern gegeben haben; man stieß sich aber nur an seine Nachläßigkeit: es würde längst geschehen seyn, es stößt sich aber nur noch daran.

Die Armuth, das Armuth.

Hier ist ein Wort, das, nachdem es verschiedene Geschlechtswörter vor sich hat, auch verschiedene Bedeutungen bekömmt.

Die Armuth bedeutet die elenden Umstände, worein einer durch die Abnahme seiner Nahrung, oder durch den Verfall seines Vermögens geräth. Z. E. die Armuth ist etwas elendes, d. i. ein solcher Zustand, als wir nur beschrieben haben, ist was elendes; wer lüderlich lebet, geräth in große Armuth; eine allzudringende Armuth räth öfters zu bösen und verbothenen Dingen. Die hieher gehörigen Zeitwörter sind: verarmen, arm werden, arm seyn.

Das Armuth hergegen ist ein sammlendes Hauptwort (nomen collectivum) und zeiget den ganzen Haufen von Armen an. Z. E. das Armuth (alle Armen) ist in diesen Zeiten übel daran; er ist gegen das Armuth sehr gutherzig, mitleidig; das Armuth muß darunter viel leiden; dem Armuthe zum Besten hat er eine Spende verordnet. Man drücket es auch durch die vielfache Zahl, die Armen, aus.

Sonst wird das Zeitwort, arm seyn, so wohl, als das Hauptwort, die Armuth, auch im verblümten Verstande, von einem jeden andern Mangel an einer Sache gesaget. Z. E. dieser Schriftsteller ist arm an Gedanken; diese Sprache ist arm an Worten; dieser Witzling ist arm an Einfällen; er verräth gleich, sobald er redet, die Armuth seines Geistes. Und Pietsch

brau-

brauchet gar einmal das Nebenwort, arm, in dieser Bedeutung, wenn er in einer Stelle seiner Gedichte spricht:

Wie sich ein armer Geist mit kleinen Thaten quält.

* Ein häßliches Wort ist unter dem Pöbel die Armethey, oder Armuthey: welches auch wohl einige niedrige Schriftsteller gebrauchet haben.

Auf, über, von.

Diese drey Vorwörter würden auf eine unzuläßige Art mit einander vermenget werden, wenn man die Redensarten: über etwas eine Rede halten, auf etwas eine Rede halten, von etwas eine Rede halten; für gleichvielgeltende ansehen wollte. Ich würde diese Anmerkung hier zu machen, für unnöthig halten, wenn mich nicht die Beyspiele einiger oberdeutschen Schriftsteller belehret hätten, daß sie, wenigstens unter ihnen, leicht mit einander verwechselt werden. Ein katholischer Geistlicher zu Wien hat einer Standsrede, die er bey dem Leichengepränge eines gewissen gekrönten Hauptes gehalten, folgende Aufschrift gegeben: Ehren-und Trauer-Rede über den schmerzlichen Hintritt ꝛc. Hier fällt es jedermann leicht in die Augen, daß es Ehren- und Trauerrede auf den schmerzlichen Hintritt ꝛc. heißen sollte. Denn nach seinem Titel sollte man glauben, er habe den schmerzlichen Hintritt einer großen Kaiserinn zum Grunde, oder deutlicher zu sagen, zum Texte seiner Rede gemachet; welches aber nicht ist. Er prediget über die Worte Pred. Salom.

Salom. 26, 21. Man merke sich also, zur Vermeidung aller Fehler in dem Stücke, unter diesen Redensarten folgenden Unterscheid.

Ueber etwas eine Rede oder Predigt halten, zeiget dasjenige an, was man bey der Erfindung des Hauptsatzes und der Theile seiner Rede oder Predigt zum Grunde geleget, und wornach man die ganze Ausarbeitung derselben eingerichtet hat. So wird man zum Exempel ganz recht sagen: Er hat über das Evangelium, über die Epistel, über diesen oder jenen Spruch der Bibel, eine geistliche Rede oder Predigt gehalten. Da es übrigens nur bey Predigten gewöhnlich ist, daß man gewisse Worte zum Grunde seiner Betrachtungen leget: so läßt sich das Wörtchen über auch nur einzig und allein zu den Redensarten setzen, wo von Predigten oder geistlichen Reden die Rede ist; und es ist grundfalsch, wenn ein gewisser Dichter eines seiner Gedichte überschrieben hat: Gedicht über eine Hochzeit; es sollte Gedicht auf eine Hochzeit heißen.

Auf etwas eine Rede halten, zielet auf die Gelegenheit, wodurch die Rede veranlasset worden. Man saget also: auf das protestantische Jubelfest eine Rede halten; auf das Weihnachtsfest eine Rede halten; auf die Geburt, die Vermählung, den Tod eines Prinzen eine Rede halten; eine Lobrede auf den Trajan, oder auch in dem vorhin angeführten Falle: Ehren- und Trauer-Rede auf den schmerzlichen Hintritt ꝛc.

Ich muß hier nur noch erinnern, daß man, nach dem Muster unserer besten Schriftsteller, in

dieser

dieser Redensart das Wort auf mit dem Vorworte bey in den meisten Fällen abwechseln könne. Z. E. bey der Einweihung einer Kirche, einer Bildsäule, eine Rede halten; bey der Geburt, Vermählung, und bey dem Absterben einer Person eine Rede halten. Ich habe aber mit allem Fleiße gesaget, daß dieses nur in den meisten Fällen angehe. Denn so würde man nicht sprechen können: bey dem Weihnachtsfeste, bey dem protestantischen Jubelfeste, bey dem Sonntage Misericordias Domini eine Rede halten. Hier muß es nothwendig auf das, oder an dem heißen.

Von etwas eine Rede halten, oder reden, zeiget die Materie des Hauptsatzes an, wovon die ganze Rede handelt, und welcher in alle Theile derselben einen Einfluß haben muß. Man redet und schreibt deswegen so: Von der Liebe, Leutseligkeit, Gutthätigkeit, u. s. w. eine Predigt halten; von dem Nutzen der freyen Künste in den Staaten, von der Weltweisheit der Chineser, u. s. w. eine Rede halten. Und Canitz schreibt:

Wird nicht die Kanzel roth, wenn ein erhitzter Meyer
Der geilen Heerde schwatzt, von Sodom Rach und Feuer,
In Chloris Gegenwart, die noch verwichnen Tag
In dem verliebten Arm des treuen Hirten lag.

* Auferbaulich, erbaulich.

Das erste pflegen die oberdeutschen Schriftsteller an statt des letztern zu brauchen. Wenn sie sagen wollen: der Prediger hat recht erbaulich gepre-

prediget; so sagen sie auferbaulich, u. d. m. Hier ist nun das Wörtchen auf überflüßig. Denn wenn man saget: es hat jemand ein Haus erbauet; so saget man niemals auferbauet. Hergegen wenn man das auf brauchen will, so muß man sagen: er hat das Haus aufgebauet. Und doch ist auch dieses widerlich; und es dürfte nur schlechtweg heißen, gebauet. Was nun in der eigenen Bedeutung überflüßig ist, das ist auch in der verblümten und metaphorischen nicht besser. Man sage also nur eine erbauliche Predigt, ein erbauliches Buch, Exempel, oder gutes Werk, ohne das auf.

Aufhalten.

Heißt erstlich so viel, als im Fortgehen hindern, oder theils in Ansehung der Zeit, theils des Raumes, versäumen. Z. E. der Wind hält einen im Gehen gewaltig auf; ich kann mich nicht länger aufhalten; halten sie sich dort nicht zu lange auf; diese Arbeit hat mich gewaltig aufgehalten; es hält ihn niemand auf, er kann gehen, wenn er will; halten sie mich nicht zu lange auf. Wenn ein Verbrecher flüchtet, so rufet man: Haltet ihn auf!

Zweytens bedeutet es auch so viel, als wohnen, seine Wohnung wo haben, doch so, daß man an dem Orte entweder nicht immer wohnet, oder nicht von Rechtswegen wohnen darf. Z. E. er hält sich jetzo bey dem oder jenem, da oder dort auf; werden sie sich eine Zeitlang hier aufhalten? Ich habe hier keinen gu-

ten Freund, bey dem ich mich indessen aufhalten könnte; er hält sich schon seit etlichen Monathen in Dresden auf; Cajus hat sich wegen vieler Schulden unsichtbar gemacht: man glaubet aber, daß er sich indessen beym Titius aufhält; in diesem Hause halten sich viel lüderliche Weibspersonen, Spitzbuben, auf; in dieser Höle hatten sich ehedem Straßenräuber aufgehalten. Bisweilen heißt es auch: einem bey sich eine Wohnung geben, einen beherbergen; doch wiederum so, daß es von Rechtswegen nicht seyn sollte. Z. E. anderer Leute Kinder, Gesinde, aufhalten; Huren, Spitzbuben bey sich aufhalten; solch verdächtig Volk mag ich bey mir nicht aufhalten.

* Drittens heißt es endlich so viel, als einen verspotten, auslachen, oder auf eine beißende Art durchziehen; und wird in dieser Bedeutung mit dem Vorworte über, und der vierten Endung verbunden. Z. E. sich über einen aufhalten; sie haben sich nicht über mich aufzuhalten; halten sie sich über mich auf? er hält sich gar zu gern über andere Leute auf; wer hat sich was darüber aufzuhalten? man hält sich besonders über seine abgeschmackte Art, sich zu kleiden, auf.

* Auflage.

Hat verschiedene Bedeutungen. Erstlich heißt es einen herrschaftlichen anbefohlnen Schoß, oder eine anbefohlne Zahlung gewisser bürgerlichen Gebühren. Z. E. die Bürger dieser Stadt haben

Auflagen; die Unterthanen jenes Landes sind mit sehr vielen Auflagen beschweret; u. s. w.

Sodann heißt auch ein gerichtlicher Befehl an die Parteyen, dieses oder jenes zu leisten, eine Auflage. Hier spricht man: die Oberkeit hat mir Auflage gethan, den Kläger klaglos zu stellen; den Bericht wegen der Appellation abzulösen; den Läuterungstermin abzuwarten; oder in sächsischer Frist mit meinem Gegner Schriften zu wechseln. Kurz, hier heißt es nur eine Verordnung, ein Befehl, etwas zu thun, oder zu lassen.

Endlich brauchen einige das Wort auch von schimpflichen Beschuldigungen, die der andre nicht leiden kann. Z. E. ich kann solche Auflagen nicht auf mir sitzen lassen. Es ist unverantwortlich, einen ehrlichen Mann mit solchen Auflagen zu verunglimpfen. Doch wäre es besser, daß man an statt dessen lieber Beschuldigungen, Nachreden, Lästerungen, Verläumdungen u. dergl. brauchte.

* Aufsatz, aufsätzig.

Das erste bedeutet eine Schrift, oder den ersten Entwurf einer Ausarbeitung. Z. E. ich habe ihm meinen Aufsatz überreichet, um seine Gedanken darüber zu vernehmen; der Aufsatz ist gut gerathen; oder er tauget nichts; es ist nur mein erster Aufsatz, den ich noch weiter auspußen und ins Reine bringen will. Und so heißt es gleichsam einen Entwurf, einen Versuch.

Aufsätzig aber hat eine ganz andre Bedeutung. Es heißt widrig, widerspenstig, aufrührisch. Z. E. der Pöbel ward aufsätzig; die Bürgerschaft ist aufsätzig

säßig gegen die Oberkeit: oder ein Sohn muß gegen seine Aeltern nicht aufsäßig seyn. Es wird also immer im bösen Verstande genommen, wenn man sich gegen ein rechtmäßiges Ansehen auflehnet: und hat daher mit dem obigen Aufsatze gar keine Gemeinschaft, ob es gleich von ihm abzustammen scheint. So sehr können etymologische Vernünfteleyen, von dem Sinne und Nachdrucke gewisser Redensarten, bisweilen trügen!

Aufschlagen.

Die Bedeutungen dieses Wortes, nebst den davon abhangenden Redensarten, sind folgende:

Erstlich heißt es so viel, als erbrechen. Z. E. die Thüren aufschlagen; den Schrank aufschlagen; die Kasten aufschlagen.

Zweytens bedeutet es so viel, als theurer werden, in einen höhern Preis kommen. Z. E. das Korn ist sehr aufgeschlagen; die Lebensmittel schlagen sehr auf; die Seidenwaaren sind seit einiger Zeit sehr aufgeschlagen.

Drittens heißt es so viel, als gewisse Theile auf einem Platze so zusammen fügen, daß ein Ganzes daraus werde. Ein Bette aufschlagen; einen Schrank aufschlagen; ein Zelt aufschlagen; ein Lager aufschlagen. In allen diesen Redensarten sieht man wohl, daß in dem, was sie ausdrücken, gewisse einzelne Theile so sind zusammengefüget worden, daß ein Ganzes daraus entstanden ist.

Endlich wird es auch in folgenden Redensarten vom Lachen gebrauchet: ein großes Gelächter

aufschlagen; ein entsetzliches Lachen aufschlagen. * Es scheint dieses aber nur eine meißnische Provinzialredensart zu seyn, die anderwärts nicht gewöhnlich ist, und die man niemanden aufdringen will.

* Aufschluß, Abschluß.

Dieß ist ein neugebackenes Wort, welches einige Singularisten für Auflösung oder Erklärung einführen wollen. Z. E. in dieser Anmerkung, wird man vielen Aufschluß von dem alltäglichen Betragen der Aeltern finden. Es ist unnütz, solche Wörter zu machen, oder einzuführen, die man nicht nöthig hat. Wir haben sonst Wörter genug, eben das, und zwar viel deutlicher, zu sagen. Oft kann man auch die Eröffnung eines geheimen Anschlages, eines Räthsels, einer Heimlichkeit, oder Verwirrung sagen. Z. E. von dieser Sache wird dieses oder jenes erst den Aufschluß geben. Man sieht wohl, daß es verblümt geredet seyn soll; da das Wort aufschließen eigentlich von Häusern und Thüren gebrauchet wird. Allein Auflösung ist auch metaphorisch, und man hätte also nicht nöthig gehabt, eine neue weit dunklere Redensart zu erfinden; zumal, da das Wort Aufschluß in eigentlicher Bedeutung noch nicht vorhanden war.

Eben so viel tauget auch der Abschluß, den einige fruchtbare Wörterschmiede ausgehecket haben: wenn sie sagen: der Abschluß dieser Ueberlegungen oder Tractaten steht noch zu erwarten. Hier hätte der Beschluß, der Entschluß, oder schlecht weg Schluß, eben die Dienste gethan. Allein manche

Leute

Leute wollen nur sonderbar reden, auch auf die Gefahr, weniger verstanden zu werden.

Andre sagen auch wohl die Auswickelung eines verwirrten Geschäfftes, welches noch besser ist, als jenes; ob ich gleich das beständige entwickeln und auswickeln gewisser Schriftsteller eben nicht billigen will. Es gehöret auch dieses mit zu den leonischen Flitterwörtern, die viel sagen sollen, weil sie dunkel sind, und in der That wenig oder nichts sagen. Die Sucht, metaphorisch zu reden, wo man deutlich und verständlich reden soll, hat alle Sprachen allmählich verderbet, und wird auch die unsrige ihrem Verfalle nähern.

Aufsicht, Aufsehen.

So ähnlich diese Wörter, dem Aeußern nach, einander sind; so unterschieden sind sie nach ihrer innern Bedeutung.

Die Aufsicht wird für diejenige Sorge gesaget, die man über die Ausführung einer Sache hat. Z. E. er hat über das Bauwesen die Aufsicht; das Buch ist unter der Aufsicht dieses gelehrten Mannes herausgekommen; er hat über diese oder jene Sache die Aufsicht geführet; man hat mir über dieß und jenes die Aufsicht anvertrauet, gegeben, aufgetragen u. s. w.

Das Aufsehen hergegen bedeutet die Verwunderung, die etwas nach sich gezogen hat. Z. E. Er hat mit diesem Buche ein großes Aufsehen in der gelehrten Welt gemachet; vermuthlich weil er darinnen entweder etwas neues gesaget, oder wun-

derliche Meynungen vorgetragen hat. Die Sache machet ein groſses Aufſehen.

Ich weis wohl, daß man mir hier das Anſehen der Bibel entgegen ſetzen könnte, allwo das Wort Aufſehen in dem Spruche: dein Aufſehen bewahret meinen Odem; für das erſte Wort Aufſicht geſetzet zu ſeyn ſcheint. Allein zu geſchweigen, daß das Wort Aufſehen in dem angeführten Spruche etwas viel anders ausdrücket, als das Wort Aufſicht gemeiniglich zu bedeuten pfleget; indem es die Mitwirkung Gottes zu der Fortdauer des Daſeyns der Menſchen anzeiget: ſo gehöret doch dieſe Bedeutung, geſetzt, daß man ſie auch wollte gelten laſſen, zu denen veralteten Bedeutungen, die in den neuern Zeiten ſchon längſt abgekommen, und deren ſich in der guten deutſchen Mundart kein Menſch mehr bedienet. Man weis es aus dem Horaz, was in den Sprachen die Gewohnheit gelten müſſe. Auch hier heiſst es: Verba valent ut nummi. Iſt es doch mit den Wörtern in andern Sprachen, z. E. der lateiniſchen, auch ſo gegangen, daß ein Wort in dem goldenen Alter der Sprache das, was es zuvor bedeutete, gar nicht mehr bedeutet; ja wohl gar für eine gute Bedeutung eine ſchlimme, und auch umgekehrt, erhalten hat: wie groſse Humaniſten in ganzen Büchern gewieſen haben.

Aufſtehen.

Dieſes Wort hat beſonders drey Bedeutungen, die im guten Deutſchen gewöhnlich ſind.

Erſtlich

Erstlich heißt es nach der gemeinen Bedeutung so viel, als sich aus dem Stande der Ruhe in den Stand der Bewegung setzen; es daure dieselbe nun so lange, als sie wolle, als: vom Stuhle aufstehen; aus dem Bette aufstehen; oder wie dort steht: Stehe auf und wandele!

Zweytens bedeutet es so viel, als ans Licht treten, hervorkommen. Z. E. als Wolf und Leibnitz aufstunden, gewann die Weltweisheit überall ein ganz anderes Ansehen; es werden viel falsche Propheten unter euch aufstehen; es stehen überall düstere Köpfe auf, die das Licht der Wissenschaften in die düstern Nebel dunkeler Worte zu verhüllen suchen.

Drittens wird es mit dem Vorworte wider verbunden, und alsdann heißt es so viel, als empören, auflehnen. Z. E. wider einen aufstehen, d. i. sich wider einen empören; alle Mächte stehen jetzt wider einander auf, d. i. sie empören sich wider einander.

Bey dem Gebrauche dieses Wortes hat sich ein Ausländer besonders zu hüten, daß er es nicht mit dem Grundworte stehen, wenn es mit dem Vorworte auf verbunden wird, verwechsele; zumal da dieses, wenn es im Stande der Verbindung mit andern Wörtern steht, fast eben so aussieht, wie jenes. Z. E. die Bildsäule steht auf einem marmornen Fußgestelle. Hier hat das Zeitwort stehen keine weitere Verwandschaft mit dem Vorworte auf, als daß es mit demselben, und der sechsten Endung des selbständigen Nennworts, nach den Regeln der Wortfügung, verbunden

wird. Hingegen in der Redensart: er stund vom Stuhle auf; gehören das Zeitwort stehen und das Vorwort auf zusammen, und machen ein Wort, nämlich aufstehen, aus. Meines Erachtens wird man den Unterscheid zwischen auf etwas stehen und aufstehen, wenn sie im Stande der Verbindung mit andern Wörtern stehen, nicht besser bemerken können, als wenn man Achtung giebt: ob nächst dem Vorworte auf, noch ein anderes Vorwort mit der von ihm regierten Endung eines Hauptworts, da steht; und ob es sodann in der Reihe der Wörter, worinnen es steht, das letzte ist. Ist dem so: so ist es das zusammengesetzte Wort aufstehen; findet man aber gerade das Gegentheil davon: so ist es das einzelne Wort, stehen, welches hier das Vorwort, auf, nebst dem erfoderlichen Endfalle zu sich nimmt. Denn dieses kann man sich von allen mit Vorwörtern zusammengesetzten Zeitwörtern, die in der Bildung durch ihre Zahlen, Personen und Zeiten von einander getrennet werden, zur allgemeinen Regel machen: daß, so wie das Vorwort einzeln hinter das Zeitwort gesetzet wird, es auch, wenn es mit ihm in einer ganzen Reihe von Wörtern steht, ganz zuletzt gesetzet werden könne, ja nach den Gesetzen des Wohlklanges, gesetzet werden müsse. Wie man z. E. ich stund auf, spricht: so muß man auch sprechen, ich stund vom Stuhle, aus dem Bette auf.

Die Wortfügung des Wortes aufstehen anbetreffend: so wird es, nach seinen verschiedenen Bedeutungen, auch mit verschiedenen Vorwörtern ver-

verbunden. Hat es die oben angeführte erste Bedeutung, nämlich die Veränderung des Standes der Ruhe in den Stand der Bewegung: so nimmt es die beyden Vorwörter von und aus mit der sechsten Endung zu sich. Damit man aber nicht glaube, als ob sich beyde Vorwörter mit diesem Zeitworte nur nach eigenem Gefallen ohne allen Unterscheid verbänden: so merke man folgendes. Von etwas aufstehen, kann man nur dann sagen, wann der Körper auf etwas, wenn ich so reden darf, nach senkrechter Linien geruhet hat, wie beym Sitzen geschieht. Und so spricht man auch: vom Stuhle aufstehen. Hat hingegen der Körper, daß ich bey der Allegorie bleibe, auf etwas horizontal geruhet, und ist er auch wohl mit etwas bedecket gewesen; und er setzet sich nun in den Stand der Bewegung: so muß man nothwendig das Vorwort aus brauchen, wie aus dem aufstehen erhellet. Man kann diesen Unterscheid in einer und eben derselben Redensart zeigen. Z. E. ich saß auf dem Bette, als aber jemand an meine Stubenthür klopfete; stund ich von dem Bette auf, um die Thür zu eröffnen ꝛc. Hier würde es falsch seyn, wenn man sagen wollte: ich stund aus dem Bette auf. Und man würde hinwiederum irren, wenn man sagen wollte: weil ich erfuhr, daß mein Freund vorige Nacht sehr krank geworden war, stund ich heut weit früher von dem Bette auf, als ich sonst zu thun gewohnt bin. Es muß hier, aus dem Bette, heißen.

Die andere oben angeführte Bedeutung des Wortes aufstehen hat zwar kein nothwendiges

Vorwort bey sich. Es nimmt aber die Vorwörter in, wenn es das Land, oder die Art der Erkenntniß der Wissenschaft und des Vorzüglichen anzeiget, worinn der oder jene große Mann aufgestanden ist; an, wenn es den Ort, ohne die besondere Benennung seines Namens anzeiget, wo er aufgestanden ist; und unter, wenn es die Art von Leuten, vor welchen er sich hervorgethan, anzeiget, zu sich. Z. E. in Deutschland sind seit einem Jahrhunderte die gelehrtesten Männer in allen Arten von Wissenschaften aufgestanden; es ist doch zu verwundern, daß an einem Orte, wo so viele Gelehrte sind, noch kein Mann aufgestanden, der die Rechte der gesunden Vernunft wider den und jenen dunkeln Schwärmer vertheidiget hätte. Unter einer so großen Anzahl von gelehrten Männern, als das funfzehente, sechzehente und siebenzehente Jahrhundert gehabt hat, ist keiner aufgestanden, der das scholastische Joch in der Weltweisheit so kräftig zerbrochen hätte, als Christian Thomas. Von einer Sache, die man so gut als verloren schätzet, saget man: ich wollte nicht darum aufstehen.

Aufstehen, Aufstand.

Ob gleich nicht zu läugnen ist, daß beyde Wörter von dem vorher erklärten Zeitworte, aufstehen, herkommen: so sind sie doch weit von einander unterschieden, und scheinen sich gleichsam in die verschiedenen Bedeutungen ihres Grundwortes getheilet zu haben.

Das Aufstehen ist nichts anders, als die unbestimmte Art des Zeitwortes, aufstehen, und hat mithin die erste und natürlichste Bedeutung desselben, mit Ausschließung der andern allen, angenommen; daß es nämlich von dem gebrauchet wird, wenn man sich aus dem Stande der Ruhe in den Stand der Bewegung setzet, oder sich aufrichtet. Man steht z. E. vom Stuhle oder vom Bette auf. Bisher ist es, wenn man die gemeine Redensart: ich will ihn schlagen, daß er das Aufstehen vergessen soll; ausnimmt, im Deutschen noch nicht sonderlich gewöhnlich gewesen. Es ist nämlich die Art unserer Sprache, wenigstens im gemeinen Umgange, nicht oft, daß sie aus der unbestimmten Art der Zeitwörter leicht ein Hauptwort machen sollte. Doch vieleicht wird auch dieses Wort, unter dem gütigen Zepter der Neologen, die heut zu Tage beydes im Reiche der Weltweisheit sowohl, als der übrigen freyen Künste herrschen, bald so glücklich seyn, einen Bestätigungsbrief seiner Anfoderungen auf die Rechte eines selbstständigen Nennwortes zu bekommen. Wenigstens würde es, da man kein anderes an seiner Stelle hat, sich denselben eher versprechen können, als das Loben, das Lieben, das Verachten, das Schöne, das Edle u. s. f. die gleichwohl schon alle canonisirt sind; ob man schon ältere Hauptwörter, und noch darzu von weit besserm Schlage hat, die eben das sagen.

Wie nun das Aufstehen nur die erste Bedeutung seines Zeitwortes hat: so hat sich der Aufstand nur die letzte desselben zugeeignet, daß es näm-

nämlich nur von den thätigen Wirkungen der Zwietracht und den Empörungen gebrauchet wird. So saget man, einen großen Aufstand machen, einen plötzlichen Aufstand erregen, einige unruhige und misvergnügte Köpfe haben diesen Aufstand verursachet. Hier heißt es also einen Aufruhr.

* Doch hat es auch noch eine gelindere Bedeutung. Denn wenn eine Gesellschaft beysammen ist, und einer davon zuerst aufbricht, um nach Hause zu gehen: so saget der Wirth: machen sie doch keinen Aufstand: sie werden ja nicht zuerst einen Aufstand machen! das ist, aufstehen und davon gehen wollen.

Auftragen.

Dieses Wort hat im Deutschen besonders dreyerley Bedeutungen.

Zuerst heißt es im eigentlichsten Verstande, besonders, wenn von der Bestellung einer Tafel die Rede ist, herbeybringen und hinsetzen. Z. E. die Speisen auftragen; vielerley Gerichte auftragen.

Zum andern wird es als ein Kunstwort bey den Malern gebrauchet, und bedeutet so viel, als etwas, das zuvor einen andern Grund hatte, mit Farben überziehen. Z. E. die Farbe auftragen; wie an einem Hause geschieht, welches zuvor, damit die Farbe etwas habe, worauf sie stehen kann, und was sie bindt, mit Kalk angestrichen wird. Die Farbe ist dünne oder dicke aufgetragen. An einem Rahmen, worein ein Bild, oder sonst etwas soll gefasset werden, das

Gold

Gold auftragen; denn derselbe pfleget zuerst, damit hernach das Gold desto besser daran hafte, mit einem Polimente überzogen zu werden.

Drittens heißt es so viel, als einen etwas zu thun befehligen. Z. E. es ist ihm aufgetragen worden, bey dem Einzuge eines gewissen Fürsten im Namen der Landstände eine Rede zu halten; man hat es mir aufgetragen, in den oder jenen Angelegenheiten an den Ort zu reisen. Beyläufig muß ich nur noch erinnern, daß dieses auftragen mehrentheils nur dann gebrauchet wird, wenn man das, was man einem aufträgt, nicht als eine Schuldigkeit fodern kann, sondern vielmehr als einen Gefallen von ihm erbitten muß.

* Auftrag.

Heißt so viel, als in der Kanzleyschreibart Commißion. Z. E. man hat mir den Auftrag gethan, dieß oder jenes zu verrichten; ich habe dero Aufträge mit ziemlichem Erfolge ausgerichtet. Dieß Wort ist zwar noch nicht sehr gewöhnlich; aber es ist regelmäßig gebildet; wie man Antrag, Betrag, Beytrag, Eintrag, Vortrag, gemachet, und längst eingeführet hat.

* Aufwand.

Ist ein ziemlich neues Wort, welches nach der Gestalt des Wortes Aufstand gebildet worden. Es bedeutet die Kosten, die auf etwas verwendet werden; und so saget man denn ganz bequem: dein Aufwand soll dir wieder erstattet werden; was habe ich nicht für Aufwand bey dieser Sache gehabt!

gehabt! wo bleibt mein vielfältiger Aufwand? Kurz, dieß Wort drücket das französische Depense und wälsche Spesen vollkommen aus.

* Aufwickeln.

Es giebt itzo Neologisten, die unter andern sehr gern wickeln. Sie wickeln ein und aus, sie wickeln zu und auf; kurz es ist aus dem französischen Worte developper eine rechte Wickelsucht entstanden. Wenn sie also etwas erklären oder deutlich machen wollen: so wickeln sie auf, oder aus einander. Laßt uns diese Lehre ein wenig aus einander wickeln! wenn man diesen Begriff etwas aufwickelt: so zeiget sich dieses oder jenes. Allein warum verstecket man sich doch hinter solche verblümte Worte, wenn man deutlich reden kann? Man dörfte ja nur sagen: wir wollen diese Lehre erklären, ins Licht setzen, verständlich machen, oder von ihrer Dunkelheit befreyen.

Im eigentlichen Verstande wickelt man nur eine Sache, die mit Fleiß eingewickelt worden, wieder aus einander, oder auf; z. E. eine eingewickelte Frucht, Münze, Arzney, oder auch ein gewickeltes Kind. Was aber nicht mit Fleiß eingewickelt worden, das kann man auch nicht aufwickeln. Daraus erhellet die Falschheit und Unrichtigkeit dieser Metaphore.

* Aufziehen.

Aufziehen wird anfänglich von Vorhängen gesaget, die vorgezogen sind, um etwas zu verhüllen, und zu verdecken; z. E. die Fenster, ein Bett, oder eine Schaubühne. Hier zieht man

den

den Vorhang, oder die Vorhänge zurück, oder auf, im eigentlichen Verstande.

Sodann saget man es von einer Verzögerung einer Sache. Man zieht mich mit dem Processe nun schon so lange auf; ich bin durch seine Versprechungen so vielfältig aufgezogen worden, daß mir endlich die Geduld ausreißt.

Endlich saget man auch, daß man einen aufzieht, wenn er verspottet, und durch anzügliche Reden ausgehöhnet wird. Z. E. er ward recht sehr aufgezogen; ich lasse mich so nicht aufziehen; wer wird sich so aufziehen lassen?

Auge.

Dieses Wort hat sowohl im eigentlichen, als verblümten Verstande, verschiedene Bedeutungen.

Erstlich zeiget es in der gemeinsten Bedeutung dasjenige sinnliche Werkzeug unsers Leibes an, womit wir sehen. Hiervon zeugen folgende Redensarten: die Augen aufthun; die Augen aufschlagen; die Augen niederschlagen; die Augen im Kopfe herum drehen; kein Auge von etwas verwenden; die Augen verziehen; mit den Augen blinzeln; mit den Augen winken. Die hiervon abstammenden Wörter sind folgende: die Augenbraunen heißen diejenigen Haare, die oben über der Augenhöle stehen; die Augenlieder sind dasjenige, womit die Augen im Schlafe, und bey der Furcht vor einer ihnen drohenden Gefahr bedecket werden; die Augenwimpern heißen diejenigen Haare, die vorne auf beyden Augenliedern stehen. Das davon hergeleitete Wort lieb-

äugeln heißt so viel, als mit den Augen liebkosen; einer Person seine Liebe mit den Augen zu verstehen geben.

Als besondere Redensarten von dem Worte Auge merke man sich folgende: da wir dem Feinde so nahe kamen, daß man ihm das Weiße im Auge erkennen konnte, fiengen wir an, aus dem kleinen Gewehr zu feuern; einem etwas an den Augen ansehen; es sieht ihm nichts Gutes aus den Augen; etwas mit neidischen, scheelen Augen betrachten. Die Schrift hat Hurenaugen, stolze Augen u. d. gl. * Ferner kömmt davon die Redensart: es eräuget sich dieses oder jenes; dafür viele fälschlich, es ereignet sich, setzen: welches gar keinen Verstand hat; da jenes alten Büchern, und der Sache gemäß ist.

Zweytens bedeutet es die schwarz eingelassenen Punkte auf den Würfeln. Z. E. er hat zwey, drey, vier u. s. w. Augen geworfen. Bey der Wette im Würfeln heißt es: ich halte auf vier oder sechs Augen.

Drittens heißt es bey den Weinstöcken so viel, als die Knospen an denselben. Z. E. der Weinstock hat viel Augen, d. i. viele Knospen, woraus man erkennen kann, daß er dieß Jahr fruchtbar seyn wird. Es wird aber auch von den Knospen anderer Bäume gebrauchet. Woher käme sonst das lateinische Wort oculiren; wobey gewiß nichts anders geschieht, als daß man eine Knospe von einem Baume guter Art in einen wilden Stamm setzet. Ob man nun gleich im Deutschen kein Wort hat, wie man das Wort oculiren

mate-

materialisch übersetzen könnte; man müßte es denn, und vieleicht nicht unrecht, durch impfen oder belzen geben: so hat man doch andere Redensarten, die sattsam bestätigen, daß das Wort Auge auch von den Knospen anderer Bäume gesaget werde. Als eben zum Beyspiele saget man: wie viel hast du dem Baume Augen eingesetzet? wenn man fragen will: an wie vielen Orten, oder wie viel mal, man den Baum oculiret habe?

Die vierte Bedeutung des Wortes Auge ist die, daß es im ganz verblümten Verstande so viel heißt, als die Einsicht, die Erkenntniß, die man von einer Sache hat. Z. E. etwas mit kritischen, mit verständigen Augen ansehen. Diese Arbeit scheuet die Augen eines Kenners: d. i. wer eine Kenntniß, eine Einsicht von solcher Art von Arbeit hat, der wird diese Arbeit nimmermehr loben können.

Die fünfte Bedeutung zeiget überhaupt die verbesserte Beschaffenheit eines Dinges an. Z. E. die Sache sieht itzo aus ganz andern Augen; d. i. die Sache ist nun besser beschaffen. Dieser Mensch sieht itzo aus ganz andern Augen; d. i. er ist itzo in günstigern Umständen.

Die sechste Bedeutung ist fast ganz biblisch. Wenn nämlich Gott durch eine Personendichtung unter andern Gliedmaßen auch Augen zugeeignet werden: so kann man darunter nichts anders verstehen, als entweder seine unendliche und unumschränkte Vorsehung, oder seine Allwissenheit und Allgegenwart. Z. E. des Herrn Augen schauen alle Lande. Hier wird es von der Allwissenheit und Allgegenwart Gottes gesaget. Weiter heißt

es: Siehe, des Herrn Auge sieht auf die, so ihn fürchten; hier zeiget es die besondere Fürsorge Gottes an, womit sich seine Fürsehung der Gottesfürchtigen annimmt.

Aus.

Bedeutet erstlich eine Entfernung einer Person oder sonst eines andern Dinges von dem, wo es zuvor gegenwärtig und gewisser maßen eingeschlossen gewesen. Z. E. aus der Kirche gehen; aus der Stadt verwiesen werden; aus dem Gefängnisse entkommen; aus dem Hause ziehen. Aus dem Herzen kommen arge Gedanken.

Zweytens bedeutet es auch, wiewohl mehr in der gemeinen Sprache, als in guten Schriften, die Triebfeder, wodurch man zu etwas bewogen wird. Z. E. er hat es aus Noth (d. i. durch Noth gedrungen) gethan; er hat es bloß aus Muthwillen so vorgegeben; ich habe es aus Mitleiden gegen ihn gethan.

Drittens zeiget es die Materie an, woraus etwas zusammengesetzet oder gebildet ist; so daß es nunmehr eine ganz andere Gestalt bekömmt, als zuvor. Z. E. ein aus Stein, aus Holz gehauenes Bild; man kann nicht aus jedem Klotze einen Merkur bilden; ich will mir aus diesem Stücke Tuches ein Kleid verfertigen lassen.

Viertens zeiget es metaphorisch den Grund und Stoff einer moralischen Person oder Sache an. Z. E. was wird doch noch aus diesem lüderlichen Menschen werden? Ich hätte nicht gedacht, daß

noch

noch was aus ihm werden könnte; man kann nicht wissen, was noch aus der Sache werden wird.

Fünftens bedeutet es das Ende einer Sache. Z. E. die Predigt ist aus; es muß doch nun bald aus werden; es ist aus mit mir, d. i. mit meinem guten und glücklichen Zustande.

Hergegen würde man es ganz falsch für von brauchen. Gleichwohl thun es einige. So heißt es einmal auf der Aufschrift einer bayerischen Leichenpredigt: Dreymal gebenedeyte, geseegnete Scheyren (Scheuren) voll der guten Früchten (Früchte) aus dem allerbesten Baum (Baume) des heil. Creutzes. Hier sollte es augenscheinlich von dem allerbesten Baume ꝛc. heißen. Denn das Wort aus hat allemal sein Absehen auf eine Sache, die in der andern, dem Orte nach, enthalten ist; von aber zeiget nur an, daß entweder die Sache von einer andern ihren Ursprung empfangen, oder mit derselben zugleich gegenwärtig, nicht aber in ihr enthalten ist. Nun aber sind die Früchte nicht in dem Baume drinnen; sondern sie haben nur ihren Ursprung von ihm, und sind mit ihm zugleich gegenwärtig und verbunden: folglich kann es nicht aus, sondern von dem Baume heißen.

* Auskunft, Auskommen.

Wird itzo im Reiche, sonderlich in Staatsschriften der Publicisten für weitere Nachricht, Entschließung, Erfolg der Sache, oder Verlauf der Geschäffte gebrauchet. Z. E. davon will ich nächstens mehrere Auskunft geben, u. d. gl.

Allein das Wort schicket sich zu dieser Bedeutung gar nicht; und da wir solches mit obigen andern Wörtern viel besser sagen können: so ist es verwerflich. Es ist auch darum nicht gut, weil es vielerley heißen kann, und also eine Dunkelheit und Verwirrung bey sich führet. Unsre Sprache fodert Deutlichkeit, und überläßt gern der französischen solche Zwitter, die unter einerley Gestalt zwey- ja drey- und mehrerley bedeuten können.

Das **Auskommen** heißt ein **Unterhalt**, ein Vorrath von Lebensmitteln, oder an Einkünften, davon man leben muß. Z. E. er hat sein gutes, schönes, reichliches Auskommen. Denn man saget auch, wenn eine Sache zulänglich zu einer Absicht ist, man **komme damit aus**; oder widrigenfalls, man komme nicht damit aus. Es ist also dem Einkommen, oder den Einkünften, entgegen gesetzet, weil es sich auf die Ausgaben beziehet, die man von den Einnahmen auf eine zulängliche Art machen kann.

Ausschlagen.

Dieses Wort wird folgendergestalt gebrauchet: Erstlich wird es in der natürlichsten Bedeutung in folgenden Redensarten genommen: einem ein Auge **ausschlagen**; die Zähne **ausschlagen**; das Pferd schlägt hinten **aus**.

Zweytens wird es von dem gesaget, der in einer Schlägerey zuerst los schlägt; als: als Cajus und Titius sich mit einander entzweyten, schlug Titius zuerst aus; wer hat ausgeschlagen? ich werde nimmermehr **ausschlagen**.

Drit-

Drittens brauchet man es von den Bäumen und Stauden, wenn sie itzt wieder anfangen zu grünen. Z. E. die Weiden schlagen aus; der Schwarzdorn schlägt aus; der Rosenstock schlägt aus; der Baum schlägt unten am Stamme wieder aus.

Viertens heißt es öfters so viel, als sich zeigen, sich äußern, oder wie man auch saget, zum Ausbruche kommen. So saget man z. E. gegen das Frühjahr schlagen die Wände aus, wenn die warmen Dünste in der Luft daran fliegen, und weil die Wände noch sehr erkältet sind, in Gestalt des Reifes daran gefrieren. Die Kälte schlägt itzo bey mir aus, spricht man, wenn man, nachdem man lange in der Kälte gewesen, gleich darauf in ein stark eingeheiztes Zimmer kömmt; und die eingezogene kalte Luft nach den äußern Theilen des Leibes geht, und ein Schauern verursachet. Die Krankheit schlägt itzo bey ihm aus, d. i. sie äußert sich nunmehr bey ihm. NB. Hieher kann man auch noch eine gewisse Krankheit rechnen, die von der Unreinigkeit und übeln Beschaffenheit des Geblüts herrühret; wenn man z. E. saget: er ist am ganzen Leibe ausgeschlagen; er ist im Gesichte sehr ausgeschlagen.

Fünftens heißt es in einigem Verhältnisse mit dem Worte abschlagen, in der dritten angezeigten Bedeutung, so viel, als verweigern; doch mit dem Unterscheide, daß das Wort abschlagen leidend gebrauchet wird, d. i. wenn einem die Bitte, die man thut, verweigert wird. Ausschlagen hergegen wird thätig gebrauchet, wenn

man ein Anerbiethen, das einem gethan wird, verwirft, oder ausschlägt. Z. E. ein Amt ausschlagen; einen angebothenen Vortheil ausschlagen; einen großen Gewinn ausschlagen.

Sechstens bedeutet es so viel, als was man gemeiniglich zu sagen pflegt, ablaufen, einen Ausgang haben, oder gewinnen. Z. E. die Sache ist schlecht ausgeschlagen; dieß Unternehmen wird schlecht ausschlagen; ich weis nicht, ob es gut ausschlagen wird; seine Cur ist schlecht ausgeschlagen; wenn es schlecht ausschlägt; so geben sie mir die Schuld nicht.

Siebentens wird es von der Wage gebrauchet, wenn sie durch das Uebergewichte in der einen Wageschaale aus wagerechtem Stande gesetzet wird. Z. E. die Wage schlägt aus; sie schlägt um ein merkliches aus; dieser Krämer läßt die Wage nichts ausschlagen.

Das davon abstammende Hauptwort Ausschlag hat ebenfalls verschiedene Bedeutungen, die wir hier auch sattsam zu bestimmen suchen wollen.

Erstlich bezieht es sich auf die, bey der vierten Bedeutung des Zeitwortes, zuletzt gemachte Anmerkung, und zeiget die Aeußerung der Unreinigkeiten des Geblütes im Gesichte, oder sonst an dem und jenem Theile des Leibes an. Z. E. einen starken Ausschlag bekommen; der Ausschlag ist besonders im Gesichte stark.

Zweytens wird es von dem außer wagerechten Zustande der Wage gesaget. Z. E. die Wage giebt einen starken Ausschlag; dieser

Krämer giebt keinen starken Ausschlag, pfleget man zu sagen, wenn er sehr knapp Gewicht giebt.

Drittens heißt es im verblümten Verstande so viel, als der Bescheid, das Endurtheil, oder überhaupt das Ende. Z. E. ich will der Sache den Ausschlag geben; ich mußte bey ihren so sehr widrigen Meynungen den Ausschlag geben; es soll mich nur Wunder nehmen, was die Sache für einen Ausschlag haben, nehmen, gewinnen wird.

* Auswahl.

Ist auch ein neugebackenes Wort, um eine Elite zu sagen. Wir haben aber andere Redensarten dazu. Man saget viel besser, ein Ausbund; ein Ausschuß, ein Auszug, sagen in verschiedenen Gelegenheiten eben das, und viel besser. Aber eine Auswahl treffen ist vollends nicht gut. Warum nicht wählen, eine Wahl treffen, oder vornehmen? Man muß nicht unnütze Neuerungen machen.

* Ausziehen.

Wird anfänglich von Kleidungen, als das Widerspiel vom Anziehen, und als ein thätiges Zeitwort, gebraucht; z. E. den Rock, die Handschuhe, die Schuhe und Strümpfe ausziehen. Man merke, daß es nur von eng anschließenden Arten der Kleidung gebraucht wird. Denn den Mantel leget man ab, wie man Hut und Perrücke abnimmt, nicht aber auszieht.

Zweytens heißt ausziehen, die Wohnung verlassen, aber so, daß es ein Zeitwort der mittlern Art wird, und nicht mit haben, sondern mit seyn gebrauchet werden muß. Z. E. er ist ausgezogen; nicht, er hat ausgezogen. Ich werde ausziehen; ich bin ausgezogen.

Drittens wird es von einem gesaget, der Schulden halber aus der Stadt gewichen, und flüchtig geworden ist. Cajus ist ausgezogen, heißt es; das heißt, davon gegangen, durchgegangen. Man muß aber aus den Umständen schon wissen, daß er viel schuldig gewesen, und nicht bezahlen können.

Endlich kann man auch noch in der wirkenden Bedeutung sagen: einen Zahn ausziehen, einen Splitter ausziehen, eine Wurzel oder Pflanze aus der Erde ziehen.

B.

* Backen.

Als ein Hauptwort bedeutet dieß Wort so viel, als eine Wange, und soll des männlichen Geschlechts seyn. In der Bibel steht: du schlägst sie auf ihren rechten Backen, nicht auf die Backe, wie einige fälschlich sagen. Davon kömmt ein Backenstreich.

Als ein Zeitwort heißt backen, etwas am Feuer gar machen, oder dörren. So bäckt man Brod im Ofen, Kuchen in einer Pfanne, oder im Tiegel.

gel. Man bäcket auch Obst, von allerley Art, welches doch nur getrocknet wird, um es zu erhalten. Daher kommen die Backsteine, oder Ziegel.

Davon kömmt nun das zusammen gesetzte, zusammen backen; wenn etwas aneinander geklebet ist. Z. E. einem, der kranke Augen hat, können die Lieder zusammen gebacken seyn.

Damit vermengen nun einige fälschlich das Packen, und ein Pack, welche mit dem P geschrieben werden müssen, und wovon das französische Paquet herkömmt.

* Band.

Das Band heißt eigentlich dasjenige, womit man etwas bindet, sowohl körperlich, als sittlich. Z. E. das Hutband, das Armband, das Kniband, u. dergl. Das Band der Liebe, der Freundschaft, der Ehe, der Religion, welches Freunde, Ehleute, und Glaubensgenossen verbindet.

Ein Band am Buche aber heißt der Band, ja auch ein Theil eines Buches, welches in viele Bände gebunden werden kann, wird der erste, zweyte, dritte Band desselben genennet. Wie es also verkehrt seyn würde, hier bey Büchern das Band zu sagen: so ist es auch unrecht, bey der ersten Bedeutung: der seidene, wöllene, leinene Band, oder der Liebesband, der Eheband zu sprechen, oder zu schreiben.

Auch in der mehrern Zahl ist ein Unterscheid anzumerken. Das Band, physikalisch, hat die Bänder, und metaphorisch auch die Bande.

Der Band von Büchern aber hat die Bände; welches wohl zu merken ist.

* Bauen.

Heißt erstlich Häuser aufführen, oder etwas daran bessern, ändern, oder wieder herstellen. Der Mann bauet stark; er hat immer was zu bauen; er bauet gern, schön, schlecht, u. s. w.

Davon kommen nun die zusammen gesetzten: Bauherr, Baumeister, Bauamt, Bauleute, Baugeräthe, Baumaterialien, oder besser der Bauzeug, u. dergl.

Zweytens heißt bauen die Felder oder Aecker bestellen, und sie fruchtbar machen. Man saget also das Land bauen. Das Feld liegt ungebauet, oder unangebauet da. Das ist ein wohlgebautes Land.

Davon kömmt ein Bauer, d. i. ein Ackersmann, der das Feld bauet, ein Nachbauer, oder Nachbar, der zunächst bey jemanden den Acker bauet, oder auch sein Haus gebauet hat.

Davon kommen nun auch die Sprüchwörter: Es muß bauen oder brechen. Wer am Wege bauet, hat viel Meister, d. i. Tadler u. s. w.

Begeben.

Heißt, wie aus nachstehenden Redensarten erhellen wird, dreyerley.

Erstlich heißt es so viel, als sich wohin wenden, wohin gehen, auch wohl sich auf etwas legen, etwas treiben. Z. E. sich aufs Land zu einem guten Freunde begeben; sich in fremde Lande begeben; sich aufs Meer begeben; zu die-

dieser gefährlichen, schimpflichen, niederträchtigen Lebensart hätte ich mich doch nicht begeben!

Zweytens bedeutet es so viel, als geschehen. Z. E. es begiebt sich öfters, daß ꝛc. dergleichen begiebt sich nicht alle Tage; es hat sich an diesem Orte was artiges begeben; vor jenen hundert und mehr Jahren begab es sich, daß an dem oder jenem Orte ein großes Sterben unter Menschen und Vieh kam; vieleicht begiebt es sich in kurzem, daß sich die Umstände mit ihm ändern. Dort spricht Luther im Deutschen: es begab sich, daß ein Geboth vom Kaiser August ausging ꝛc. Davon kömmt nun die Begebenheit, auch die Begebnisse, d. i. Geschichte, die sich begeben haben.

Drittens wird es von dem gesaget, wozu man alle Hoffnung fahren läßt, wessen man sich nicht weiter annimmt; als z. E. sich aller Rechte und Ansprüche auf diese oder jene Sache freywillig begeben; ich begebe mich dessen gänzlich, d. i. ich lasse alle Hoffnung darauf fahren; die große Königinn Christina begab sich von freyen Stücken einer königlichen Krone, die ihr durch Recht und Geburt zukam; entweder er wird das thun, oder sich aller Hoffnung auf fernere Gewogenheit und Gnade begeben müssen.

Begehen.

Die vornehmsten und üblichsten Bedeutungen dieses Zeitwortes, nebst den dazu gehörigen Redensarten, sind folgende:

Erstlich heißt es so viel, als thun, verüben. Z. E. ein Laster begehen; eine Sünde begehen;

eine

eine Thorheit begehen; was hast du begangen? ich habe nie etwas Böses begangen; dadurch begehe ich nichts Böses.

Zweytens bedeutet es so viel, als feyern. Z. E. ein hohes Fest begehen; seinen Geburtstag feyerlich begehen.

Von dieser letztern Bedeutung stammen als Hauptwörter ab, die Begehung und das Begängniß. Z. E. bey der höchstfeyerlichen Begehung des hohen Geburtstages Sr. Königl. Majest. in Polen; bey dem Leichenbegängnisse Sr. hochfürstl. Durchl. des Herzogs ꝛc. Auf einer katholischen Leichenpredigt steht für Leichenbegängniß fälschlich Leichbesingnuß. Ein Leichbesingnuß nämlich würde bloß von der Musik können gesaget werden, die auf Jemands Absterben gemachet werden; da Leichenbegängniß die ganze feyerliche Handlung anzeiget, die bey Jemands Beerdigung vorgeht.

Beginnen.

Dieses Wort hat vornehmlich zwo Bedeutungen, die aber in einander gegründet sind.

Erstlich heißt es so viel, als anfangen, unternehmen. Z. E. die Wolken beginnen zu brechen; es beginnet zu tagen; die Nacht beginnet anzubrechen; es beginnet zu frieren; was soll ich beginnen? er wußte nicht, was er beginnen sollte. Davon kömmt, von Anbeginn, d. i. von Anfang.

Zweytens heißt es so viel, als sich bezeigen, sich betragen; wiewohl allemal im schlimmen Verstande: und hier hat es eine ganz beson-

sondere Wortfügung. Z. E. er beginnet seiner sehr närrisch; wenn er zornig ist: so beginnet er seiner auf eine närrische, lächerliche, thörichte Art; als er hiervon Nachricht bekam: wußte er nicht, wie er seiner beginnen sollte. * Doch dieses ist nur eine meißnische Provinzialredensart, die man niemanden aufdringt, und die vielmehr auch ein Meißner nicht brauchen soll. Doch kann man in diesem Sinne so sagen: was wird er noch beginnen? er beginnet viel närrisches Zeug; sein ganzes Beginnen ist unanständig und thöricht.

Dieß davon abstammende Hauptwort **Beginnen** kann sowohl die **Unternehmung** einer **Sache**, als das **Betragen** einer **Person** bedeuten. Ein lächerliches, thörichtes, abgeschmacktes Beginnen heißt sowohl ein solches Unternehmen, als auch ein solches Betragen. Hier muß nämlich der Zusammenhang der Rede, wie bey vielen andern Redensarten, der Richter seyn.

Begleitschaft.

Dieses undeutsche Wort ist in unsern guten Schriften nirgends zu finden, und zum größten Glücke können wir desselben auch völlig entbehren, indem das Wort **Gesellschaft** eben das saget, zu geschweigen, daß man dasselbe auch noch auf verschiedene Art umschreiben kann. Wir wollen hier einen Versuch mit einer Redensart machen, die wir in einer römischkatholischen Predigt gefunden haben. „Nun verstehe ich, heißt es daselbst, „warum David in seiner größten Betrübniß die „Begleitschaft seines besten Freundes ausge-

„schla-

„schlagen habe.„ Der Verfasser hätte hier sagen können: die Gesellschaft seines besten Freundes, den Umgang seines besten Freundes ꝛc. warum er seinen besten Freund nicht hat um sich, bey sich haben wollen; warum er sich dem Umgange, der Gesellschaft seines besten Freundes entzogen habe.

* Bey dieser Gelegenheit ist es dienlich, die Verwägenheit gewisser Schriftsteller anzumerken, und zu strafen, die ohne alle Noth unerhörte Wörter bilden, um solche gemeine Dinge zu sagen, dazu die Sprache seit hundert und zweyhundert Jahren schon überflüssig reich gewesen. Was zeigen diese durch ihre Sucht anders, als entweder ihre Unwissenheit in dem bisherigen Reichthume unsrer Sprache; oder ihren lächerlichen Hochmuth; da ihnen alle gewöhnliche und verständliche Wörter nicht gut genug sind? Nein, sie suchen sich eigene, selbstgemachte, und mehrentheils ungeschickte, d. i. nach ihrer Unfähigkeit, richtig zu denken und zu reden, schmeckende Wörter. Denn gesetzt, daß oben alle die übrigen Wörter, womit die seltsame Begleitschaft ausgedrücket werden konnte, nicht vorhanden gewesen wären: hätte der Redner denn nicht die Begleitung brauchen können? Diese wäre doch nach der Sprachkunst richtig, dem Gehöre nicht widrig, und viel verständlicher gewesen. Aber nein! solche eingebildete Wortschöpfer fallen insgemein aufs seltsamste, ungeschickteste und wunderlichste. Was aber der Sprache gemäß ist, das übergehen sie.

* Begünstigen.

Von Gunst heißt es eigentlich so viel, als begnadigen, einem eine Gunst erweisen, oder eine Gutthat zuwenden, eine Wohlthat zufließen lassen. Denn es ist billig, daß die abgeleiteten oder zusammen gesetzten Wörter die Bedeutung ihrer Stammwörter beybehalten. So wird von Schaden beschädigen, von Gnade begnadigen, von Last belästigen, von Leid beleidigen, gebildet. Und in dieser Bedeutung ist das Wort ganz regelmäßig.

Aber die Rechtsgelehrten haben ihm eine ganz verkehrte Bedeutung beygelegt. Einen begünstigen heißt bey ihnen, einem ein Leid zufügen, einem Schaden thun, oder verletzen, es sey an Ehre, Leib oder Vermögen. Daher bilden sie auch in Urtheilen und Klagen das Wort Begünstigung in solchem Verstande, weswegen einer bestrafet werden kann. Für eine solche juristische Gunst nun, bedanket man sich billig, und gönnet sie den Sachwaltern und Richtern gerne.

* Bein.

Bein heißt erstlich der obere Theil des menschlichen Fußes, im Gegensatze des Schenkels und der Wade. Das dicke Bein thut mir weh; er hat sich ein Bein müssen abnehmen lassen; er hat eine Wunde ins Bein bekommen.

Zweytens pflegt auch wohl der ganze Fuß ein Bein zu heißen. Man saget: er kann auf keinem Beine stehen; der Storch steht auf einem Beine; der Mensch ist ein zweybeinigtes Thier

ohne

ohne Federn; es giebt vierbeinigte und sechsbeinigte Thiere, u. s. w.

Drittens nennet man auch manches, was eine künstliche Sache unterstützet, ein Bein. Z. E. ein Stuhl steht nur auf drey Beinen; der eine ergriff ein Bankbein, und wehrte sich damit; der Sessel hat vier ungleich lange Beine, wenn er wakkelt, u. d. m.

Bein heißt viertens auch Knochen. Z. E. das Schienbein; Helfenbein, d. i. Elephantenbein; davon kömmt beinern: aber verbeint tauget nichts.

In der mehrern Zahl hat es nur ein e am Ende, und ist also aus der zwoten Abänderung. Im Oberdeutschlande saget man zwar Beiner; aber das klingt im ganzen nordlichen Theile deutscher Landschaften sehr fremd und lächerlich. Z. E. wenn P. Abraham von St. Clara schreibt: er steht, wie einer, dem die Beiner erfrört sind.

* Belegen.

Belegen wird erstlich gebrauchet, wenn man eine Sache womit bedecket. Z. E. ein zärtliches Gartengewächs mit Stroh oder Mist belegen; eine Wunde mit Pflastern belegen; oder ein Gesicht mit Schönfleckchen belegen.

Sodann saget man: eine Rechnung mit Quittungen belegen, d. i. rechtfertigen oder bestärken; daher denn die Quittungen auch die Belege genennet werden.

Man saget auch, die Häuser, oder die Aecker, und Unterthanen überhaupt, wären mit vielen

Herren.

Herrengefällen, Steuren und Abgaben beleget, d. i. beschweret und beladen.

Endlich saget man auch in Stuttereyen, daß man die Stutten beleget habe, wenn man sie von Hengsten bespringen lassen.

* Bescheren.

Heißt eigentlich etwas rauhes und haarichtes glatt machen. Z. E. den Kopf, den Bart, die Schaafe bescheren, d. i. mit der Scheere beschneiden.

Hernach heißt es auch, jemanden etwas schenken, zutheilen, und übergeben. Z. E. das ist mir nicht bescheret; was mir das Glück und Gott bescheret, kann mir niemand nehmen; der heil. Christ, oder heil. Martin, bescheret den Kindern etwas.

Beschlagen.

Dieses Wort wird im Deutschen hauptsächlich auf dreyerley Art gebrauchet.

Erstlich heißt es etwas aufschlagen, aufnageln. Z. E. ein Pferd beschlagen, d. i. demselben die Hufeisen aufnageln; einen Stuhl beschlagen; einen Stock, einen Wagen, beschlagen.

Zweytens wird es von Gefäßen oder Gebäuden gesaget, die zuvor erkältet gewesen, wann nunmehro die warme Luft daran geht, und die darinnen befindlichen wärmern Dünste sich entweder in Gestalt der Wassertropfen daran hängen, oder gar daran gefrieren. Z. E. die Gläser, wenn man sie aus

der Kälte in die warme Stube bringt, beschlagen; die Fenster, wenn es draußen kalt, und in der Stube warm ist, beschlagen; die kalten Wände der Gebäude beschlagen gegen das Frühjahr. NB. Hier saget man auch: sie schlagen aus; wiewohl dieses nicht so gar richtig und genau gesprochen ist.

Drittens zeiget es die gute oder schlechte Fertigkeit an, die jemand in der oder jenen Kunst und Wissenschaft erlanget hat. Z. E. er ist in der Weltweisheit ziemlich gut beschlagen, d. i. er ist darinnen ziemlich bewandert, er hat darinnen was feines gethan, er ist stark darinnen; in den freyen Künsten wohl beschlagen seyn; in der Mathematik blutschlecht beschlagen seyn; in allen Wissenschaften wohl beschlagen seyn; wofür man auch zu sagen pflegt: in allen Wissenschaften zu Hause seyn. Allein diese Kernredensart der deutschen Sprache scheint schon einen höhern Grad der Erkenntniß, die man sich von den Wissenschaften erworben hat, anzuzeigen, als die vorige.

* Beschließen, Beschluß.

Beschließen heißt zuförderst, nach reifer Ueberlegung einen Vorsatz fassen, etwas zu thun, oder zu lassen. Ich habe beschlossen, dahin zu reisen, d. i. ich bin entschlossen, ich habe den Vorsatz gefasset, solches zu thun.

Sodann heißt beschließen auch ein langes Geschäfft, eine Arbeit, eine Schrift, einen Tag endigen, oder zum Ende bringen. Wir haben die

bis-

bisherigen Bemühungen glücklich beschlossen; der Feldzug ist nach Wunsche beschlossen; die Predigt muß mit guter Lebhaftigkeit beschlossen werden. Nun ist der Tag, das Jahr, der Krieg, beschlossen.

Davon kömmt nun auch der Beschluß, oder das Ende einer Sache, Schrift, oder Rede, imgleichen eines Gedichtes, Jahres, Tages u. d. gl. Doch saget man auch wohl bisweilen nur Schluß.

Gleichwohl wird Beschluß bisweilen auch im eigentlichen Verstande vom Verschließen gebrauchet. Z. E. das hat Cajus in seinem Beschlusse, d. i. in seiner Verwahrung; wo es eigentlich Verschluß heißen sollte.

Daher kömmt auch die an einigen Orten gewöhnliche Beschließerinn, d. i. eine Schaffnerinn, Haushälterinn, die alles in ihrem Beschlusse hat, oder verwahrlich aufhebet.

Bestand, Bestehen.

Heißt erstlich so viel, als gegründet seyn, beruhen, oder was auch sonst das Hülfszeitwort seyn bedeutet; und in dieser Bedeutung ist es durch alle Zeiten nur in der dritten Person gebräuchlich. Z. E. es besteht bloß in der Einbildung. Es besteht hierinnen ein großer Theil seiner Glückseligkeit. Diese ganze Verwirrung hat bloß in einem unrecht verstandenen Worte bestanden.

Zweytens bedeutet es so viel, als fest beharren. Er besteht darauf. Bestehen sie doch nicht so auf ihrem Kopfe! Worauf er besteht,

das muß ergehen. Sie hätten nur auf dem, was er ihnen einmal versprochen hatte, fest bestehen sollen.

Drittens wird es manchmal für: auf eine glückliche Art fortdauren, genommen. Z. E. es kann mit seiner Haushaltung nicht bestehen. Man saget aber auch: es kann mit seiner Haushaltung keinen Bestand haben. Mit ihm besteht und fällt diese Sache, d. i. auf ihn kömmt sie einzig und allein an.

Viertens heißt es endlich so viel, als sich in einem gewissen Stande so erweisen, daß man der andern Beyfall erhalte. Z. E. ich weis nicht, wie er bey der Prüfung zu diesem Amte bestehen wird. Er ist sehr gut, sehr wohl bestanden. Er wird mit seiner Entschuldigung sehr kahl bestehen. Gautier wird mit seiner Meynung von dem Erdbeben bey den Naturkündigern sehr kahl bestehen.

Das davon gemachte Hauptwort Bestand hat zweyerley Bedeutungen. Erstlich heißt es, wie wir schon oben gesehen haben, die glückliche Fortdauer, oder Fortsetzung einer Sache. Z. E. die Sache hat doch Bestand, d. i. sie dauret doch noch immer fort; und einer von unsern Dichtern spricht:

> Noch itzo feyret man, mit eifrigem Bestande,
> Den glücklichen Entsatz der Brustwehr deutscher Lande.

Zweytens wird es auch bisweilen in der ersten Bedeutung seines Zeitwortes genommen. So heißen diejenigen Theile, woraus eine Sache ursprünglich

lich besteht, die Bestandtheile derselben. Das Bey- und Haupt-Wort beständig und Beständigkeit hergegen heißt wiederum bald so viel, als immerwährend, unaufhörlich, bald auch so viel, als fest auf seinem Vorsatze beharrend, oder bestehend. Z. E. er hat mich beständig gebethen, d. i. immer. Ich wünsche ihnen eine beständige Gesundheit, d. i. eine immerfortdaurende. Er hat beständig meine Freundschaft gesuchet. Seine Gesundheit ist von keiner Beständigkeit, d. i. von keiner Dauer. Das war die erste Bedeutung dieser Wörter.

Nun kömmt in folgenden Beyspielen die zweyte. Er hat einen beständigen Sinn, d. i. einen unwandelbaren. Er wird in dieser Sache beständig seyn, d. i. nicht wieder davon abgehen. Er ist niemals in seinem Sinne recht beständig. Das Wetter ist gar nicht beständig. Seine Liebe ist von keiner großen Beständigkeit. Eben dieß gilt auch, nur auf die entgegengesetzte Art, von den Wörtern unbeständig, Unbeständigkeit.

* Endlich heißt bestehen auch noch, gerinnen, geliefern, oder hart werden, wie geschmolzene Sachen im Kalten zu thun pflegen. Dahin gehöret das Sprüchwort, welches doch ein Wortspiel in sich hält: Er wird bestehen, wie Butter an der Sonne.

Beysammen, zusammen.

Da ich sehe, daß einige österreichische Schriftsteller beyde Wörter immer mit einander vermengen, wenn sie zusammenstehen setzen, wo bey-

sammen seyn stehen sollte. Z. E. an welchen beydes die schöne Farb und der gute Geruch zusammenstehet; für: bey welchen sowohl die schöne Farbe, als der gute Geruch beysammen sind: so will ich den Unterscheid zwischen beyden Wörtern hier kürzlich anzeigen.

Beysammen zeiget, wie man unter den Gelehrten zu reden pfleget, den Zustand (statum in loco) an. Z. E. die Rathsherren sind beysammen; in diesem Buche findet man alles beysammen, was in allen andern einzeln anzutreffen ist, d. i. bey einander. Dort steht: drey sind, die da zeugen auf Erden: der Geist, und das Wasser, und das Blut; und die drey sind beysammen. Sie stehen beysammen, und unterreden sich von dem und jenem. Gottesfurcht und Tugend können gar wohl beysammen stehen. Ich habe den Titus und Sempronius beysammen angetroffen.

Zusammen hergegen bedeutet die That (motum ad locum). Z. E. die Rathsherren sind zusammen gekommen. Sie treten zusammen; sie finden sich zusammen. Man saget ferner: er hat in diesem Werke alles zusammengenommen, was die Gelehrten jemals von dieser Materie geschrieben haben. Constantin der Große berief eine Kirchenversammlung zusammen.

Bey dieser Gelegenheit muß ich ebenfalls zeigen, wie sammlen und versammlen, desgleichen Sammlung und Versammlung unterschieden sind; da ich sehe, daß einige schwäbische, bayersche und österreichische Schriftsteller aus Unwissenheit auch hier ungemein verstoßen. Sammlen ist

nichts

nichts anders, als etwas zusammen bringen, zusammen lesen. Z. E. aus verschiedenen lateinischen Schriften die besten Redensarten sammlen; seltene Münzen sammlen; Geld sammlen u. s. w. Versammlen hergegen ist so viel, als verständige, oder doch lebendige Wesen zusammen berufen; Z. E. der König hat die Vornehmsten des Reichs versammlet; der Rath versammlet sich, oder die ganze Bürgerschaft.

Doch die Vermengung gilt vornehmlich von den Zeitwörtern der Mittelgattung: sich sammlen, und sich versammlen. Diese kann man wieder nicht besser unterscheiden als so: sich sammlen wird von Dingen gesaget, die durch einen blinden Trieb, indem sie sich dessen nicht bewußt sind, zusammen kommen. So spricht man: das Wasser sammlet sich in dem Fasse; der Sand sammlet sich auf dem Hügel durch die Windweben. Sich versammlen wird im Gegentheil von solchen Wesen gesaget, die ihre Handlungen nach den Vorstellungen ihrer vernünftigen oder doch thierischen Seele vornehmen; als: die Vornehmsten der Stadt haben sich versammlet; alle versammleten sich, es mit anzusehen. Wo ein Aas ist, da versammlen sich die Adler.

Gleiche Bewandniß hat es auch mit den Hauptwörtern Sammlung und Versammlung. Dort spricht Moses von Gott: die Sammlung der Wasser nennete er Meer. Hier würde Versammlung der Wasser grundfalsch seyn. Und warum? Das Meer kann hierbey nicht nach seinen Vorstellungen handeln. Hingegen steht wieder an einem andern

Orte: dich lobet man in der Versammlung der Heyden; denn das sind vernünftige Geschöpfe, die sich gutwillig zusammen begeben können.

* Alle solche Fehler in der Sprache kommen nur daher, daß man nicht fleißig wohlgeschriebene deutsche Bücher liest. Es ist schade, daß Männer, denen es an Gelehrsamkeit und Witz übrigens nicht fehlet, es in solchen Dingen versehen, die ihre sonst feurige Beredsamkeit nur hemmen, oder, bey allem Guten, so sie sonst an sich hat, anstößig und unkräftig machen.

Gewisse Schriftsteller einer ansehnlichen Landschaft pflegen auch vonsammen zu sagen, welches voneinander heißen soll. Allein das ist eine Provinzial-Redensart, die nur in einer einzigen Landschaft erhöret ist; anderwerts aber nicht gilt.

* Borgen, leihen.

Leihen und borgen ist zweyerley. Der Geber leihet, der Nehmer borget. Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn. Leihe mir dein Pferd, deinen Mantel. Das Buch habe ich geborget, das Geld ist erborget. Doch saget man auch, es ist entlehnet. Borgen machet Schuld. Man saget auch, auf Borg nehmen.

Mit beyden muß man das Verleihen nicht vermengen. Ein Kutscher verleihet seine Pferde, oder einen Wagen für Geld; ein Trödler verleihet auch alte Kleider, u. dergl. ein Buchhändler bisweilen auch Bücher zum Durchlesen, für eine Erkenntlichkeit.

Noch ein anders ist etwas zu Lehne geben oder reichen. Das thun große Herren ihren Vasallen, und der Kaiser den Reichsfürsten. Aber er leihet ihnen die Güter und Länder nicht bloß auf eine Zeitlang; sondern giebt sie ihnen und ihren Erben auf ewige Zeiten zu genießen. Darum saget man auch nicht, daß solches erborgte Güter sind; sondern es sind Lehne, Lehngüter. Man saget auch, man sey damit belehnet, nicht beliehen; und einer, der die Anwartschaft darauf hat, heißt ein Mitbelehnter.

Buch.

Die gewöhnlichsten und besten Redensarten von diesem Worte sind folgende: ein Buch schreiben; ein wohlgeschriebenes Buch; ein Buch ausgehen lassen; man wird dieses Buch auf bevorstehende Messe gewiß liefern; ein Buch unter die Presse geben, d. i. drucken lassen; das Buch schwitzet, oder ist itzo unter der Presse, d. i. es wird itzo daran gedrucket; man saget auch: es beschäfftiget die Presse. Das Buch soll unter die Presse genommen werden; das Buch wird mit ehesten die Presse verlassen; ein Buch nach eines andern Muster schreiben; das Buch wird viele Bände ausmachen; einem ein Buch zueignen, zuschreiben. NB. so reden unsere besten deutschen Schriftsteller. Gleichwohl hat es der gengenbachische Splitterrichter, der Wohlehrw. P. Dornblüth, zu den Böcken gestellt. Er will dafür lieber überreichen, und für Zueignungsschrift lieber Uebergabsschrift, haben. Doch bedünkt es ihm

immer, als ob auch dieses nicht recht sey. Uns dünkt es auch so; indem die von ihm so genannte Uebergabsschrift, wenn es anders deutsch wäre, ganz was anders bedeuten würde.

Wir fahren in unsern Redensarten weiter fort. Ein Buch übersetzen; ein Buch mit Anmerkungen erläutern; Anmerkungen über ein Buch machen; ein Buch von neuem auflegen; eine neue Auflage von einem Buche machen; eine neue Ausgabe von einem Buche, oder eines Buches veranstalten, besorgen; das Buch geht gut ab; der Verleger hat diese Messe von diesem Buche viele Abdrücke entweder umgesetzet, d. i. vertauschet, oder abgesetzet, d. i. verkaufet. Das Buch ist stark abgegangen; alle Abdrücke dieses Buches haben sich in einer kurzen Zeit verloren; man hat zu einer neuen Auflage dieses Buches schreiten, oder dieselbe veranstalten müssen; ein Buch in die Zeitungen setzen lassen; einen Auszug aus einem Buche machen, liefern; ein Buch kritisiren, loben, tadeln, heruntermachen; das Buch geht gar nicht ab; das Buch ist zum Ladenhüter geworden; sich mit einem Buche einen großen Namen, Ruhm, erwerben; ein Buch nach eines andern Muster schreiben, einrichten, abfassen; aus vielen Büchern etwas zusammen schreiben, oder schmieren.

Ein Buch, besonders wenn es groß ist, und etliche Bände ausmachet, heißt auch ein Werk: und alle vorige Redensarten lassen sich auch davon brauchen.

* Buch halten ist eine kaufmännische Redensart, und heißt die Rechnungen in Handelssachen führen. Ins Buch eintragen; aus dem Buche einen Auszug liefern; für mein Buch stehe ich; mein Buch muß dieses ausweisen; die Handlungsbücher finden vor Gerichte Glauben; man hat den Kaufleuten ihre Bücher genommen, oder wiedergegeben, u. s. w.

Ein Buchhalter heißt also ein Handlungsbedienter, der die Rechnungen von Einnahme und Ausgabe, und andern Handlungsgeschäfften führet.

Einige nennen auch ein bleyernes, marmornes, oder anderes Gewicht, welches man auf Bücher leget, daß sie offen bleiben sollen, einen Buchhalter. Es gienge wohl an, wenn es nur mit dem vorigen keine Zweydeutigkeit gäbe.

Buchdrucker, Buchhändler, Buchführer, Buchbinder, verstehen sich von selbst.

* Bund, Bündniß.

Bedeuten fast einerley, nämlich einen Vertrag zwoer Mächte, wegen einer gemeinschaftlichen Freundschaft, Vertheidigung, oder Beleidigung. In der mehrern Zahl kann man nur das letzte brauchen. Ein Schutz- und Trutz-Bund heißt eine Defensiv- und Offensiv-Alliance.

D.

* Dampf, Duft, Dunst.

Das erste bedeutet trockene Ausdüftungen von Körpern; z. E. der Dampf vom Weihrauch, oder andern Räucherwerke, der sichtbar in die Augen fällt. Daher saget man auch: der Dampf von einem Töpferofen, von einem Feuer, oder brennenden Hause.

Der Duft ist, was unsichtbarer Weise aus Blumen, Pflanzen, und andern wohlriechenden Sachen ausdüftet, oder auffliegt. Es düftet wie Ambra und Ziebeth. Es geht ihm ein stinkender Duft aus dem Halse. In einer Apotheke ist immer ein wohlriechender Duft zu spüren.

Der Dunst, oder wie einige sagen, die Dunst, ist die vom Wasser und andern nassen Dingen aufsteigende, bald sichtbare, bald unsichtbare Feuchtigkeit. Z. E. der Theekessel treibt viel Dunst in die Luft. Der Dunst im Zimmer beschlägt die Fenster, wenn es kalt ist. Vom Wasser steigen immer viel Dünste auf. Der Mensch dünstet täglich das meiste von dem aus, was er ißt und trinket. Die Ausdünstungen der Erde bilden Wolken, Thau, Nebel, Regen und Schnee. Wenige beobachten diese Unterschiede recht.

* Dichten, Dichtkunst, Gedicht.

Will P. Dornblüth nicht für Poesie leiden, und meynt, ich hätte meine critische Dichtkunst die Verskunst nennen sollen. Hätte der liebe

Mann

Mann meine Dichtkunst einmal gesehen, so würde er es nicht gesaget haben. Denn allerdings lehret sie, wie er spricht, Fabeln erfinden, und Gedichte machen, nicht aber nur Sylben zählen, und reimen. Dichten heißt fingere, erfinden, aussinnen, nicht aber scandiren und reimen. Poesis kömmt von ποιειν, machen; d. i. gleichfalls größere Dinge zuwege bringen, als ein kahles Sylbenmaaß. Will er also Versmacher und Reimenschmiede ziehen, so brauchet er mein Buch dazu nicht; als wovon darinn nur beyläufig und obenhin in dem XII. Hauptst. des I. Theils, bey dem Wohlklange der poetischen Schreibart, gehandelt wird.

Gedichte heißen also Fabeln, erdichtete Begebenheiten von Göttern, Geistern, Menschen und Thieren, auch wohl Gewächsen und leblosen Dingen, die ein Poet gleichsam beseelet. Sie sind entweder episch, oder dramatisch; entweder erhaben, oder mittelmäßig und edel, oder niedrig und pöbelhaft; entweder ernsthaft, oder possirlich; nachdem die Personen und der Vortrag des Dichters es mit sich bringen.

Dünken, Däuchten, Dünkel.

Die Bedeutungen dieser beyden Wörter sind so wohl, als ihre Wortfügungen, von einander unterschieden.

Die Wortfügung derselben anbelangend: so wird das erste mit der vierten Endung, das andere aber mit der dritten verbunden. Mich dünket, und mir däucht. Man sehe hiervon mit mehrerem

rem Gottscheds deutsche Sprachkunst, auf d. 374 S. nach der neuen Ausg.

Was aber ihre wahre Bedeutung betrifft: so geht das Wort **dünken** auf die innere Meynung, die man von sich, oder andern Dingen hat; das Wort **däuchten** hergegen wird von dem gebrauchet, was den äußerlichen Sinnen so vorkömmt. Z. E. er **dünket** sich groß; ich **dünke** mich deswegen viel, d. i. ich bilde mir deswegen viel ein; er **dünket** sich ein großer Gelehrter zu seyn; diese Wahrheit **dünket mich** nicht recht bewiesen zu seyn. Es **däuchte mir** im Anfange, als ob ich Glocken läuten hörte; es **däuchte mir** nur so; es **däuchte mir**, als ob ich ein Gespenst sähe. Flemming spricht einmal in einer Ode:

Däucht mirs; oder hör ich schon?
Wie die lauten Feldposaunen,
Und die donnernden Karthaunen
Untermengen ihren Ton.

* Von dem ersten kömmt der **Dünkel**, der **Laßdünkel**, das **Gutdünken**, und vieleicht noch eins und das andre. Das erste bedeutet nicht nur einen **Wahn**, sondern auch eine stolze Einbildung von seinen eigenen Verdiensten, Gaben oder Würden. Der Mann ist von großem **Dünkel**; sein Dünkel machet ihn unerträglich. Eben so ist es mit dem **Laßdünkel**; wiewohl diese Zusammensetzung nicht die richtigste ist. Das **Gutdünken** ist so viel, als **Gutachten**, die Meynung, oder das Urtheil eines andern. Ich lasse es auf dero Gutdünken ankommen; ihr Gutdünken soll meine Richtschnur seyn.

E. Ein-

E.

* Eingestehen, Eingeständniß.

Dieses sind neulich aufgebrachte, aber überflüssige und unnöthige Wörter. Denn eingestehen saget nichts mehr, als gestehen, einräumen, zugeben. Da wir nun schon so viel Wörter in diesem Verstande haben: so brauchte es keines neuen.

Das Eingeständniß ist eben so überflüssig. Denn Geständniß saget schon eben das. Man spricht: auf des Beklagten Geständniß wird dieß oder jenes erkannt. Das Ein wird dabey gar nicht vermisset. Aber gewisse Leute können die Wörter nicht lang genug kriegen; weswegen sie gern so viel Sylben anflicken, als sie nur können.

Einig werden, eins werden.

Einig werden diejenigen, die vorher mit einander in Zank und Zwietracht gelebet haben. Eins werden hergegen diejenigen, die ihren Willen, und ihre gesammten Kräfte zur Erreichung eines gewissen vorgesetzten Zweckes mit einander verbinden. Wir können den Unterscheid zwischen diesen beyden Wörtern nicht besser, als an folgendem Muster erklären: Als Achilles und Agamemnon wieder einig geworden waren, d. i. sich wieder mit einander ausgesöhnet hatten: so wurden sie eins, die Trojaner mit gesammter Macht anzugreifen. Man

saget

saget auch von der gegenwärtigen Zeit: eins seyn, einig seyn. So spricht z. E. der Heiland dort: Ich und der Vater sind eins. Hier würde es falsch seyn, wenn es hieße: Ich und der Vater sind einig. Denn da jenes so viel heißt: Ich und der Vater haben unsern Willen zur Beförderung der Seligkeit der Menschen vereiniget; der Vater, daß er in dem ewigen Liebesrathe den Schluß von der Erlösung der Menschen gefasset hat; ich, daß ich dieselbe durch meinen thätigen und leidenden Gehorsam zu vollziehen versprach: so würde dieses letztere eben so viel seyn, als ob man sagete: Ich und der Vater leben in einem guten Verständnisse mit einander. Wie sehr aber der Sinn beyder Redensarten unterschieden sey, kann jederman erkennen.

Als gleichgültige Redensarten von einig seyn könnte man folgende brauchen: mit einem in gutem Vernehmen stehen; mit einem in einem guten Verständnisse leben; sich mit einem wohl vertragen. Eins seyn hergegen, würde so verändert werden können: einerley Absichten, Gesinnungen, haben; gleich gesinnet seyn. Für einig werden könnte man setzen: sich wieder aussöhnen; sich mit einem versöhnen; mit einem gute Freundschaft machen. Eins werden, kann durch folgende Redensarten gegeben werden: sich zu einer gewissen Absicht vereinigen, verbinden; einerley Absicht mit einander befördern, ausführen; mit vereinigten Kräften an der Erreichung eines gewissen Endzweckes arbeiten.

* Einrathen.

Dieß ist auch ein unlängst aufgebrachtes Wort. Es soll heißen rathen, anrathen, zu etwas rathen. Man sieht aber nicht, was das ein anders, als eine überflüssige Sylbe, dabey sey. Denn rathen hat schon eben die Kraft und Bedeutung; oder man kann doch sagen: auf Anrathen dieses oder jenes Freundes.

Eben dahin gehöret der Beyrath, den einige sich ausgedacht haben. Er saget nichts mehr, als auf Rath meiner Freunde und Angehörigen.

Einräumen.

Dieses Wort hat im Deutschen vornehmlich drey ganz unterschiedene Bedeutungen.

Erstlich heißt es so viel, als zur Wohnung geben, Platz machen. Z. E. einem ein Zimmer einräumen; einem ein ganzes Schloß einräumen; einem die vornehmste Stelle, den ersten Platz einräumen.

Zweytens heißt es so viel, als verstatten, nachsehen. Z. E den Kindern viel Bosheit einräumen; einem vieles einräumen; einem viel Freyheit einräumen, d. i. gestatten, erlauben.

Drittens bedeutet es so viel, als zugeben, gelten lassen, und wird von eines andern Vorgeben, besonders aber von den Einwürfen und Einwendungen desselben gebrauchet. Z. E. ich will ihnen gern einräumen, daß diese Sache so, oder so, beschaffen sey: allein ꝛc. Gesetzt, ich wollte ihm auch das einräumen: so würde er doch damit nicht bestehen können, daß er spricht ꝛc.

So verschieden übrigens alle drey Bedeutungen dieses Wortes sind: so haben sie dennoch einerley Wortfügung. Es erfodert nämlich dieses Wort die dritte Endung der Person, der man etwas einräumet, und die vierte Endung der Sache, die man einem einräumet.

* Einreden.

Auch dieses könnte mit zureden, auf eine eingeführtere Art, ausgedrücket werden. Z. E. er läßt sich nicht einreden, d. i. zureden; er giebt kein Gehör; er will keine Vorstellungen annehmen, oder etwas gelten lassen. Auf des Cajus Einreden hat Sempronius diese Heurath gethan, d. i. auf seinen Rath, auf sein Zureden ꝛc.

* Einschießen.

Man saget von einem, der sich vor einem Scheiben- oder Vogel-Schießen erst ein paarmal übet, um hernach gut zu treffen: er will sich erst einschießen, d. i. mit dem Gewehr oder Schnepper bekannt werden, und den Arm, oder die Hand, zum Zielen und Abdrucken gewöhnen.

Sonst heißt auch beym Artillerieweſen, die Mauern oder Häuser einschießen, alles übern Haufen schießen, zu Grunde schießen.

Auch beym Geldzählen saget man wohl, daß man gewisse leichte Münzarten unter die andern guten mit einschießen kann, oder soll; weil kleine Münze wurfsweise hingeschossen wird.

Einschlagen.

Heißt erstlich durchs Schlagen hineintreiben. Z. E. einen Pfahl einschlagen; einen Nagel einschlagen.

Zweytens: zerschmeißen, zerschmettern. Z. E. die Fenster einschlagen; die Thüre einschlagen; die Wand einschlagen; das Genick einschlagen, wie den Hasen geschieht; die Lenden einschlagen. Hieher könnte man auch noch diese Redensart rechnen, die vom Donner gebrauchet wird, wenn man spricht: der Donner hat eingeschlagen; das Wetter hat eingeschlagen, oder auch nur schlecht weg: es schlägt ein; itzt schlug es ein; es hat in den Thurm, ins freye Feld eingeschlagen.

Drittens: gut gerathen. Z. E. seine Kinder schlagen ihm nicht ein; die Sache ist mir nach Wunsche eingeschlagen; vieleicht schlägt heuer das Getrayde gut ein. In dieser Bedeutung wird es dem Worte umschlagen entgegen gesetzt, welches bisweilen so viel heißt, als misgerathen. Als eine ganz besondere Redensart hat man folgende anzusehen: eine ganz neue Bahn einschlagen, für gehen; die richtige Bahn einschlagen. Sie kömmt vermuthlich, von dem Eindrucke der Räder in den Boden.

Viertens wird es von den Erdgewächsen gesaget, wenn man sie, nachdem man sie im Herbste aus der Erde genommen, wieder an einem andern Orte mit Erde beschüttet, um sie den Winter über vor dem Welkwerden zu bewah-

wahren; z. E. die Kohlrüben einschlagen; die Wurzeln einschlagen; den Kohl einschlagen.

Das damit verwandte Hauptwort, der Einschlag, hat keine von den Bedeutungen seines Zeitwortes. Es heißt nämlich erstlich so viel als das, was in den Wein gethan wird, damit er eine desto höhere Farbe und einen lieblichern Geschmack bekömmet. So spricht man z. E. der Wein hat einen starken Einschlag; dem Weine einen Einschlag geben. Sodann bedeutet das Wort Einschlag so viel, als ein guter Rath. Z. E. ich habe ihm diesen Einschlag gegeben; für, ich habe ihm diesen Anschlag gegeben. In der vielfachen Zahl ist es fast noch gewöhnlicher; als: er hat mir verschiedene Einschläge gegeben; ich weis aber nicht, ob ich denenselben folgen soll.

* Endlich haben die Weber noch den Einschlag, d. i. die Fäden, die nach der Quere des Gewebes in die Scherung getrieben werden. Z. E. der Einschlag ist gröber oder feiner, als die Scherung.

* Einsetzen.

Man brauchet dieß Wort erstlich beym Pflanzen der Gewächse und Bäume. Z. E. ich habe diese junge Bäume einsetzen lassen, oder die Blumen, Stauden, oder Zwiebeln eingesetzet.

Sodann saget man es beym Spiele. Wieviel wird eingesetzet? Wer hat nicht eingesetzet? Was muß man einsetzen?

Endlich wird, in sittlichem Verstande, ein Mann in ein Amt, z. E. in eine Pfarre, in einen Schuldienst, u. s. w. eingesetzet; das ist, damit versor-

get, eingeführet, oder eingewiesen. Oder das Amt wird ihm gegeben, verliehen, ertheilet.

Einstellen.

Einstellen heißt seiner wahren Bedeutung nach, erstlich so viel, als kommen, und zwar wenn man es versprochen oder sich vorgenommen hat. Z. E. ich werde mich gewiß einstellen; stellen sie sich ja bald ein; er wird sich bey dieser Gesellschaft ganz gewiß mit einstellen.

Zweytens bedeutet es so viel, als unterlassen. Z. E. stellen sie ihr Schimpfen ein; wenn er seine lüderliche Lebensart nicht einstellet, so wird nichts aus ihm; er hat seinen guten Tisch ziemlich eingestellet; sie werden ihre allzugroße Kleiderpracht gewiß noch einstellen müssen.

Außer diesen zwo Bedeutungen kömmt bey den besten Schriftstellern dieses Jahrhunderts von dem Worte einstellen keine vor. Es ist demnach falsch, wenn einige dasselbe für einhändigen, zustellen, brauchen. Z. E. ich habe ihm den Brief eingestellt. Es sollte vielmehr heißen: ich habe ihm den Brief eingehändiget, überbracht, zugestellet. Eben so falsch ist auch diese Redensart, welche mit den gleichfalls unrechten Nebenwörtern, einstellig und ohneinstellig, gebildet wird. So habe ich einmal gelesen, daß ein gewisser Verfasser; und wer könnte derselbe anders seyn, als ein Kanzelist? gesaget hat: etwas ohneinstellig verfügen. Eine Redensart, die über und über ein Schnitzer ist! Der Scribent wollte vieleicht sagen: etwas ungesäumt melden; et-

was unausbleiblich, unverzüglich berichten; von etwas auf das schleunigste Bericht erstatten; von etwas auf das schleunigste Nachricht geben. Das sind vier Redensarten, die eben das, und zwar in einem reinen Deutschen, sagen, was jener polyphemische Schnitzer unverständlich lallete.

* Eintrag, einträglich.

Die beyden Wörter bedeuten ganz widrige Dinge. Einem Eintrag thun, heißt Schaden thun; ihm Nachtheil zuwege bringen; oder ihm in seinen Absichten etwas in den Weg legen. Z. E. dieser oder jener hat mir großen Eintrag gethan.

Einträglich aber kömmt von eintragen, Vortheil und Nutzen bringen. So heißt denn einträglich, was viel einbringt, was vortheilhaft ist. Z. E. ein einträgliches Amt, Gut, Vorwerk, u. dergl.

Eintreffen.

Bedeutet erstlich so viel, als ankommen, anlangen. Wenn ist er hier eingetroffen? Wir trafen gegen Abend in Leipzig ein; wir waren kaum hier eingetroffen: so höreten wir, wegen einer entstandenen Feuersbrunst, die Sturmglocke.

Zweytens heißt es so viel, als erfüllet werden; in Erfüllung gehen. Es ist alles, was ich ihm sagete, genau eingetroffen; geben sie nur acht, ob es ihm nicht noch eintreffen wird? Es ist mir alles auf ein Haar eingetroffen, d. i. sehr genau; des Vaters Wort trifft itzo an ihm

ein;

ein. Wir wollen hoffen, daß es nicht so eintreffen soll. Vieleicht trifft es ein, vieleicht nicht. Wie glücklich ist mein Wunsch eingetroffen!

Enthalten.

Heißt erstlich so viel, als in sich halten. Z. E. das Buch enthält viel Gutes. Dieß Faß enthält so und so viel Kannen. Ich weis nicht, was diese Schrift eigentlich enthält. Das hieher gehörige Hauptwort heißt der Inhalt. Z. E. der Inhalt eines Buches, einer Schrift, der körperliche Inhalt einer Sache.

Zweytens bedeutet es das, was man sonsten auch erwehren saget. Z. E. ich konnte mich des Lachens nicht enthalten. Er konnte sich des Zorns nicht enthalten. Ich konnte mich des Schlafes nicht mehr enthalten.

Drittens heißt es so viel, als sich worinnen mäßigen, eine Sache nicht brauchen. Z. E. ich kann mich des Weines nicht enthalten; enthalten sie sich doch dieser Speise! ich will mich künftig aller anzüglichen Reden und Schimpfwörter enthalten. Das damit übereinkommende Bey- und Hauptwort heißt enthaltsam und die Enthaltsamkeit. Z. E. ein Mensch von einer großen Enthaltsamkeit im Essen und Trinken, d. i. ein Mensch von sehr großer Mäßigung im Essen und Trinken.

* Entschatten.

Unter die neugebackenen Modewörter gehöret auch dieses, womit gewisse Liebhaber der gefirnißten Schreibart so gern um sich werfen. Sie beschreiben nichts mehr, sie schildern, malen und

entschatten nur. Sie geben auch keinen Abriß, oder Entwurf mehr von einer Sache; sondern bilden lauter Entschattungen und Kohlenrisse davon. Kurz, es ist eine ganz malerische Schreibart aufgekommen, von der man aber oft denken möchte: Geschmieret ist nicht gemalet. Das machet aber, die vortreffliche Abhandlung des scharfsinnigen Werenfels in Basel, de meteoris orationis, ist von den Antipoden seines feinen Geschmackes in Zürch nicht gelesen, oder doch mit stolzer Verachtung verworfen worden. Allein diese sowohl, als Bergers, des unsterblichen Bergers zu Wittenberg, akadem. Schrift: de naturali pulcritudine orationis, werden so lange, als Longin vom Erhabenen, wahr bleiben; wenn jene Krämer des Schwulstes lange einem finstern Lykophron beygesellet seyn werden.

* Entziefern.

Ein neues Leckerbißchen unsrer Modescribenten! Sie wollen nichts mehr entdecken, errathen, oder ans Licht bringen: nein, es muß alles entziefert werden. Das liebe dechiffrer der Franzosen hat Schuld daran! Dieß wird aber nur sparsam von ihnen gebrauchet, wo etwa verborgene Schriften, die oft mit Zahlen geschrieben sind, erkläret werden. Allein bey uns ist es in der eigentlichen Bedeutung nicht gewöhnlich, und doch will mans in der metaphorischen alle Augenblicke brauchen. Kurz es ist ein gezwungener Ausdruck eines hochtrabenden Stilisten, der die Zierrathe der Schreibart nur in seltsamen Wörtern, und nicht in schönen Gedanken suchet.

Erfahren.

Dieses Wort brauchen einige Schriftsteller des östlichen Deutschlands fälschlich für **finden.** So heißt es einmal in einer katholischen Predigt: ein Schmerz über alle Schmerzen ist es, in denen Trübsalen keinen Tröster **erfahren.** Der Verfasser hätte sagen sollen: in den Trübsalen keinen Tröster finden, haben, antreffen; niemanden haben, der einen tröstet, der einem einen Trost zuspricht, von dem man einen Trost zu gewarten hat, von dem man sich einen Trost versprechen kann.

Uebrigens sind die guten Bedeutungen des Wortes erfahren folgende.

Erstlich heißt es so viel, als durch den Ruf wissen. Z. E. etwas erfahren; ich habe dieses erst itzo erfahren; ich hatte von seinem Tode noch nichts erfahren.

Zweytens heißt es so viel, als eine Sache leidend kennen lernen. Z. E. viel Noth, Unglück und Trübsal erfahren. Wer hätte das denken sollen, daß ich von ihm so viel Beleidigungen erfahren sollte! Wir werden noch manches Ungemach erfahren.

Erhalten.

Heißt erstlich, wenn es von Gott gebrauchet wird, so viel, als etwas fortdauern lassen; demselben zur Fortdauer Kräfte geben. Z. E. Gott erhält die Welt; Gott wird alles, was er geschaffen hat, erhalten; so viel Geschöpfe auf der Welt sind, so viel werden auch von Gott erhalten.

Zweytens bedeutet es, wenn es von Menschen gesaget wird, so viel, als ernähren. Z. E. ich verdiene nichts; ich weis also nicht, wovon ich mich erhalten soll; ich kann, wegen Abnahme meiner Einkünfte, nicht so viel fremde Leute mehr erhalten. Er erhält diesen oder jenen Menschen ganz und gar; er verläßt sich auf seine Freunde, daß sie ihn erhalten sollen.

Drittens wird es öfters für das Zeitwort, erlangen, bekommen, gesetzet. Z. E. was haben sie durch ihre Bittschrift erhalten? ich glaube wohl nicht, daß er dieß Amt erhalten wird; von Leipzig habe ich die Nachricht erhalten; werden sie bald von ihrem guten Freunde Briefe erhalten?

Viertens bedeutet es, wenn es als ein zurückkehrendes Zeitwort gebrauchet, und mit dem Vorworte bey oder auf verbunden wird, so viel, als bleiben. Z. E. ich weis nicht, ob er sich bey diesem Amte erhalten wird; er wird sich in dem Stücke wohl bey Ehren erhalten; er hat sich durch seine Klugheit, seine ganze Lebenszeit auf diesem Posten erhalten.

Fünftens heißt es auch bisweilen so viel, als fest stehen. Z. E. es wurde mir, als ich den Berg herab sah, schwindlicht, und ich konnte mich nicht erhalten; es ist ein so starker Wind draußen, daß man sich gar nicht erhalten kann; kaum daß ich mich noch auf den Beinen erhalten konnte; es war so schlüpfrig auf der Gasse, daß ich mich, da ich einmal ausgleitete, nicht mehr erhalten konnte.

* Erheben.

Heißt erstlich, sich wider jemanden auflehnen. Was erhebt sich doch die arme Erde und Asche? Will sich ein Mensch wider den erheben, der ihn gemachet hat? Solche Leute müssen sich nicht erheben wollen.

Sodann heißt es erhöhen. Z. E. der Kaiser hat diesen oder jenen in den Adel- Grafen- oder Fürsten- Stand erhoben. Er wird von jedermann, wer weis wie sehr, erhoben. Man muß sich nicht über seinen Stand erheben.

Ferner heißt es eine Zahlung an baarem Gelde empfangen. Cajus hat seine ganze Besoldung auf einem Brete erhoben. Wer viele Tausende jährlich zu erheben hat, der kann wohl auskommen. Aus dieser Stadt, und aus der Landschaft sind große Summen erhoben worden.

Endlich heißt erheben, in der Zeitungssprache, bey großen Herren so viel, als sich wohin begeben. Se. Hochf. Durchl. haben sich d. 24. in die Kirche oder in die Komödie erhoben.

* Erhitzen.

Ist anfänglich von dem gewöhnlich, was durch Feuer in hohem Grade erwärmet wird. Z. E. die Stube, der Ofen, ist zu sehr erhitzet worden. Der Mensch hat sich am Ofen gar zu stark erhitzet.

Hernach erhitzet sich auch ein Mensch, ohne äußerliches Feuer, durch Bewegung im Gehen, Laufen, Tanzen, u. d. gl. Sempronius hatte sich beym Glase Wein etwas erhitzet.

End-

Endlich erhitzet man sich auch im Disputiren, im Streiten, in Unterredungen. Eine erhitzte Einbildungskraft stellet sich alle Dinge größer und gefährlicher vor, u. d. m.

Erinnern.

Dieses Wort hat, nachdem es entweder zur Mittelgattung der Zeitwörter, oder zur thätigen und leidenden Gattung derselben gehöret, verschiedene Bedeutungen.

Sich erinnern, als ein Zeitwort der Mittelgattung, dessen Wirkung allemal auf die Person, die da wirket, zurückgeht, wird mit der zweyten Endung eines Hauptwortes verbunden; als: ich kann mich dessen gar wohl erinnern; er hat sich dieser Begebenheit nicht mehr erinnern können; sie werden sich ihres Versprechens noch wohl erinnern.

Wird es hingegen als ein Zeitwort der thätigen und leidenden Gattung mit einem Haupt- oder Neben-Worte zusammen gesetzet: so fodert es die vierte Endung, vermittelst des Vorwortes an. So spricht man z. E. ich werde dich daran erinnern; ich bin von ihm daran erinnert worden; er ist, durch den ihm so schmerzlichen Hintritt seines besten Freundes, an seinen eigenen Tod erinnert worden. Man könnte diese beyden Zeitwörter von verschiedener Gattung auch so unterscheiden: Wenn eine und eben dieselbe Person die Ursache des Erinnerns selbst ist: so ist das Zeitwort, erinnern, von der Mittelgattung, und nimmt die zweyte Endung zu sich; wird es

aber

aber von einer andern Person bey ihr, oder von ihr bey einer andern Person, veranlasset: so ist es dort ein leidendes, hier aber ein thätiges Zeitwort, und erfodert das Vorwort an, mit der dazu gehörigen vierten Endung des Hauptwortes.

Mit den selbstständigen Nennwörtern, das Erinnern, und die Erinnerung, hat es fast gleiche Bewandniß. Das erste bedeutet bald das bloße Vermögen unserer Seele, sich die dunkel gewordenen Vorstellungen wieder klar zu machen, bald aber die That selbst; nur muß dieses, so zu sagen, durch den eigenen Trieb unserer Seele geschehen, ohne daß sie von einer andern Sache von außen daran erinnert wird. Geschieht aber das letzte, daß sie nämlich von außen daran erinnert wird: so heißt es eine Erinnerung. Z. E. einem eine Erinnerung geben, oder thun, daß er das oder jenes verrichten möge. Doch wird dieses Wort meistentheils im verblümten Verstande für Warnung, Vermahnung, auch wohl für Verweis gesetzet; wie man z. E. spricht: einem eine Erinnerung geben; welches, nachdem es mit verschiedenen andern Zeit- und Haupt-Wörtern verbunden wird, bald eine Warnung, bald eine Vermahnung, bald einen höflichen Verweis, bedeuten kann.

* Erinnerlich, erinnersam.

Das erste ist gut, wenn man sich auf eine Sache wohl besinnen kann. Es ist mir noch gar wohl erinnerlich, d. i. ich gedenke noch oft daran;

an; ich kann mich der Sache noch gar leicht entsinnen.

Aber das zweyte tauget nicht. Denn da es nichts anders heißen soll, als das erste: so ist es eine unnöthige Neuerung der Kanzleyschreibart, die so gern ungewöhnliche Sylben mit einander verbindet. Noch wunderlicher klingt die höchste Vergleichungsstaffel, erinnersamst, die man auch zuweilen antrifft; oder gar erinnersamsten Andenkens.

Erkennen.

Heißt erstlich etwas, das sehr weit entfernet ist, im Sehen genau unterscheiden können, oder auch sehen; es mag nun auf den Sinn des Leibes, oder auf die innere Einsicht gehen. Z. E. ich kann die Sache nicht erkennen; es war mir so, als ob ers wäre; ich konnte ihn aber, weil er zu weit von mir war, nicht erkennen; ich konnte ihn gar wohl erkennen; aus dem Umgange kann man den Menschen erkennen; aus diesem Werke wird man seine Gelehrsamkeit erkennen können; die Wahrheit erkennen; die Sache giebt sich klar genug zu erkennen.

Zweytens heißt es so viel, als dafür halten, ansehen. Z. E. einen nicht mehr für sein Kind erkennen; ich erkenne sie für meinen besten Freund; ich erkenne sie für einen gelehrten Mann; ich erkenne ihn nicht für einen ehrlichen Mann; er erkennt ihn nicht für seinen ordentlichen, rechten Herrn.

Drittens bedeutet es etwas mit Dankbarkeit annehmen, und hochschätzen. Z. E. ich erkenne ihre ungemeine Güte, die sie jederzeit gegen mich gehabt haben; ich werde ihre mir erzeigte Gewogenheit allemal erkennen, d. i. dankbar dafür seyn. Bisweilen setzet man auch zu diesen und dergleichen Redensarten noch ausdrücklich: Mit dankbarem Gemüthe, mit dankbarem Herzen, mit reger Ehrfurcht, u. s. w. erkennen.

Viertens wird es öfters in der Bibel, aber mehr als eine hebräische und griechische Kernredensart, als ein gutes deutsches Wort, gebrauchet, den Beyschlaf auszudrücken. So heißt es z. E. und Adam erkannte sein Weib, und sie gebahr ꝛc. Eine Jungfrau, die noch keinen Mann erkannt hat, heißt eine ganz reine und unbefleckte Jungfrau. Die Bibel drücket dieses auch noch anders aus. Von der Tochter des Richters Jephtha steht dort: sie sey noch keines Mannes schuldig worden; und Maria spricht, als ihr der Engel die Schwangerschaft verkündigte, verwundernd: Wie sollte das zugehen, sintemal ich von keinem Manne weis! Beyde Redensarten sagen eben das auf eine gleich bescheidene und ehrbare Art.

Erkenntniß, Erkenntlichkeit.

Die davon abstammenden Hauptwörter sind, ihrer Bedeutung nach, folgendergestalt von einander unterschieden.

Die

Die Erkenntlichkeit bedeutet das dankbare Gemüth, womit ein Mensch die empfangenen Wohlthaten annimmt, das allezeit mit dem Bestreben, dieselben einigermaßen zu erwiedern, verbunden ist. Z. E. ich werde dieses mit aller schuldigen Erkenntlichkeit annehmen; er hat mir dafür allemal die größte Erkenntlichkeit bezeuget. Hierher gehören auch die Beywörter erkenntlich und unerkenntlich. Ein erkenntliches Gemüth oder Herz haben, d. i. ein dankbares Gemüth, Herz. Dieser Mensch ist sehr unerkenntlich, d. i. sehr undankbar. So unerkenntlich könnte ich nicht seyn.

Erkenntniß hergegen, heißt entweder (subjective) das Vermögen, etwas zu erkennen, oder (objective) die Sache, die man erkennet. Bedeutet es das erste: so hat es das dritte Geschlechtswort, das Erkenntniß. Hat es die letzte Bedeutung: so bekömmt es das zweyte Geschlechtswort, die Erkenntniß. Z. E. das Erkenntniß des Menschen ist sehr geringe, d. i. das erkennende Vermögen des Menschen ist sehr geringe; der Mensch kann wenig erkennen, weil er nämlich einen so eingeschränkten Verstand hat. Er hat von den neuesten Büchern in seiner Art von Wissenschaften eine feine Erkenntniß; ich suche mir von allen Dingen eine Erkenntniß zu erwerben; er hat es in der Erkenntniß des menschlichen Herzens weit gebracht. Man saget auch, anstatt der Erkenntniß im letzten Verstande, schlechtweg die Kenntniß.

* Erlassen.

Heißt eigentlich ablassen, nachlassen (remittere). Und erlaß uns unsere Schuld, wie es in alten Uebersetzungen heißt. Der Richter hat mir von der Geldstrafe etwas erlassen, d. i. nachgelassen, geschenket. Der Fürst hat seinen Unterthanen die rückständigen Gefälle erlassen.

Aber einige Kanzleyschreiber brauchen es auch für das Ablassen der Briefe. Z. E. dero an mich erlassenes Schreiben. Das tauget aber nichts. Warum sagen sie nicht abgelassenes?

* Erlaucht und erleuchtet.

Erleuchtet heißt erstlich ein Ort, der von sattsamen Lichte erfüllet, oder eine Sache, die von der Sonne wohl bestralet wird. Z. E. dieß Tafelzimmer ist wohl erleuchtet, d. i. von vielen Wand- und Kron-Leuchtern erhellet. Oder, ein Zimmer muß nicht so stark erleuchtet seyn, wo ein Maler einen schildern soll.

Hernach heißt es auch so viel, als eine Illumination. Z. E. alle Straßen der Stadt, alle Häuser waren hell erleuchtet. Alle Fenster der Palläste, alle Thürme und Dächer waren mit viel tausend Lampen aufs prächtigste erleuchtet.

Hieraus wird nun die metaphorische Bedeutung des Erleuchtens und der Erleuchtung genommen. Man saget in der Religion, der heilige Geist erleuchte uns mit seinen Gaben, wenn er uns eine Erkenntniß göttlicher und himmlischer Lehren beybringt. Und die Erleuchtung heißt alsdann

Bayerische Staatsbibliothek München

dann eine Gnadenwirkung desselben. Der hocherleuchtete Mann Gottes, Apostel, u. s. w.

Ferner heißt, auch im weltlichen Verstande, ein jeder Geist erleuchtet, wenn er viel, sonderlich deutliches, Erkenntniß erlanget hat. Erleuchtete Augen des Verständnisses haben, saget man. Dieß ist ein erleuchteter Führer zum Tempel der Wahrheit. Dein erleuchtetes Gemüth sieht das wohl ein, u. d. gl.

Erlaucht aber wird heutiges Tages für ein Ehrenwort (Titulatur), anstatt des lateinischen illustris, gebrauchet. Denn da fürstliche Personen Durchlauchte (sereniſſimi) heißen: so werden vornehme Grafen, Staatsminister, und Präsidenten hoher Collegien erlauchte Herren genennet: weil sie zu ihren Verrichtungen viel Einsicht, Erkenntniß und Erleuchtung nöthig haben, und besitzen.

P. Dornblüth hat dieses, nach seiner Unwissenheit nicht begriffen, und sich doch in seiner Einfalt sehr breit damit gemachet, daß es erleuchtet heißen müßte. Wer wußte das nicht, ohne ihn?

* Erlegen.

Anfangs heißt es ein Thier, oder einen Menschen, ums Leben bringen. Man hat so viel Stück roth oder schwarz Wild erleget. Er hat seinen Feind im Zweykampfe erleget, d. i. getödtet, erstochen, erschossen.

Hernach heißt es beym Gelde, etwas abtragen, bezahlen, entrichten. Z. E. diese Stadt soll dem Feinde so viel und so viel Brandschatzung erlegen.

Das

Das Land soll unerschwingliche Summen Geldes erlegen, d. i. aufbringen und zahlen.

* Erschießen.

Heißt erstlich etwas lebendiges mit einem Geschütz ums Leben bringen. Z. E. einen tollen Hund, einen Bären, ein lahmes Pferd, u. d. gl. erschießen. Cajus ist im Zweykampfe erschossen worden.

Nun kommen aber die Herren Kanzelisten; und weil man vom Geldzählen das Wort schießen brauchet: so machen sie da auch erschießen, wenn sie sagen wollen: es will nicht viel eintragen, verschlagen, oder abwerfen. Z. E. diese Einnahme oder Auflage wird nicht viel erschießen, d. i. nicht erklecklich seyn, oder betragen. Da man es aber auf so viel andre Arten sagen kann: so thäte man besser, man machte solche Neuerungen nicht.

Erwachsen.

Da wir an einigen Schriftstellern des südlichen Deutschlandes bemerket haben, daß sie die Bedeutungen dieses Wortes nicht recht kennen: so wollen wir, so viel wir können, dieselben hier zu bestimmen suchen.

Erwachsen wird erstlich von derjenigen Zeit gesaget, da der Mensch seine völlige Größe erreichet hat. So saget man z. E. ein erwachsener Mensch, d. i. ein Mensch, der nun ausgewachsen hat. Eine erwachsene Jungfrau, d. i. eine Jungfrau, die nun ausgewachsen

hat, und nunmehr zum Heurathen tauget. Ich war damals, als dieses geschah, schon erwachsen. Er hat schon erwachsene Kinder.

Zweytens wird es im verblümten Verstande für gedeihen gesaget. Z. E. dieß Reich ist seit einigen Jahren zu einer ungemeinen Größe erwachsen, d. i. es ist dazu gediehen, es hat dieselbe erreichet, erlanget.

Drittens wird es von dem gesagt, was einem aus einer Sache entsteht. Z. E. es kann mir hieraus viel Gutes, Böses, Vortheil, Schaden erwachsen, d. i. es kann mir hieraus viel Gutes, Böses, Vortheil, Schaden entstehen. Ich kann nicht sehen, was ihm nun eben hieraus für ein großer Vortheil erwachsen sollte.

Nachdem wir nun die guten Bedeutungen dieses Wortes genugsam bestimmet haben: so müssen wir auch auf die schlimme desselben kommen; und da wird es von einigen ganz unrecht für das einfache Grundwort wachsen gebrauchet. Z. E. Saul war sehr hoch erwachsen, d. i. er war sehr groß; er hatte eine große Länge; er hatte eine große Leibesgestalt.

* Erzielen.

Heißt erstlich mit einem Schießgewehr nach etwas zielen, und es wirklich treffen.

Metaphorisch aber heißt es, Kinder zeugen. Z. E. mit seiner Gemahlinn hat dieser oder jener große Herr drey, vier, oder mehr Prinzen erzielet.

F.

Fugen, Fügen.

Dieses Wort ist der rechte Scharwenzel der Herren Publicisten; indem sie sowohl mit demselben einzeln, als auch mit den aus demselben zusammengesetzten Wörtern gar ebenteuerliche Redensarten machen. Damit wir nichts oi..e Beweis gesagt zu haben scheinen mögen; so wollen wir einige derselben hier anführen.

Fügen. Davon machen sie: bey sich fügender Gelegenheit, d. i. auf gut deutsch: bey sich eräugender Gelegenheit; wenn sich die Gelegenheit zeiget; wenn man Gelegenheit haben, finden, bekommen wird; oder auch nur schlechtweg, bey Gelegenheit.

Einem in seinem Begehren fugen, d. i. in eines sein Begehren willigen, eines Menschen Begehren für genehm halten, in jemandes Begehren seinen Willen geben, sich eines andern Begehren gefallen lassen.

Es ist ihm hierinnen nicht zu fugen, d. i. man darf ihm dieses nicht gestatten, zulassen; man darf ihm hierinnen seinen Willen nicht thun; man darf ihm hierinnen nicht zu Gefallen leben.

Befugniß. Hierher gehöret dieses Blümchen: ein wohlgegründetes Befugniß, für: ein wohlgegründetes Recht; ein unstreitig Recht; ein völliges Recht; ein billiger Anspruch auf etwas.

Das letzte das beste! Einem etwas ohneinstellig verfügen. Wer würde das verstehen, wenn man nicht aus dem Zusammenhange sähe, daß es so viel heißen sollte: als einem etwas sogleich verordnen; einem etwas unverzüglich anbefehlen; einem etwas auf das schleunigste veranstalten.

Die Verfügung dahin thun, heißt bey den Kanzelisten, es so vermitteln, diese Vermittelung treffen, oder so veranstalten.

Indessen ist das Wort fügen auch mit seinen Abkömmlingen im guten Deutschen nicht gänzlich zu verwerfen. Die gewöhnlichsten Redensarten von demselben sind folgende: es füget sich öfters, d. i. es geschieht öfters. Es fügte sich so, d. i. es geschah so. Wir wollen sehen, wie sichs noch fügen wird, d. i. wie es noch geschehen wird. Der Himmel wirds fügen, daß ꝛc. d. i. Gott wirds geben. Man hat auch die Hauptwörter, das Fügen, und die Fügung, welche ebenfalls gewöhnlich sind; z. E. des Himmels Fügen; die Fügung des Schicksals.

Befugt seyn heißt bisweilen so viel, als ein Recht haben, bisweilen aber auch, schuldig seyn. Z. E. er ist nicht befugt, solches zu thun, d. i. er hat kein Recht, es zu thun; er ist es nicht befugt, es zu fodern, d. i. er darf es von Rechtswegen nicht fodern. Wenn jemand von einem was unbilliges fodert: so spricht man: man sey nicht befugt, es zu thun, d. i. man sey nicht schuldig, es könne einen kein Recht verbinden, es zu thun.

Verfügen, heißt so viel, als sich wohin begeben, wohin gehen. Z. E. sich aufs Land, aufs Schloß, in den Hörsaal, zu einem guten Freunde verfügen.

Wenn man bey einem gewissen Verhalten gerechte Sache hat: so spricht man: man habe es mit gutem Fuge und Rechte gethan.

G.

* Gang, Gänge.

Anfangs bedeutet Gang eigentlich die natürliche Bewegung eines Thieres mit den Füssen. Z. E. wie schön ist dein Gang, du Königstochter, in deinen Schuhen! der Mensch hat einen geschickten, ansehnlichen, leichtsinnigen, nachlässigen, wackelhaften, niederträchtigen Gang; das Pferd hat einen sanften, gelinden, starken Gang, wenn es noch nicht trabet, oder läuft.

Sodann heißt im verblümten Verstande eines jeden Menschen Wandel, sein Gang. Z. E. er hat nun einmal seinen Gang; er geht seine alten Gänge; seine Gänge gefallen mir nicht.

Drittens saget man auch, daß jeder Sache Erfolg, oder Lauf, ein Gang ist. Z. E. mein Proceß nimmt nun einen ganz andern Gang; das Glück dieses Menschen wird nun bald einen bessern Gang gewinnen; der Handel wird im kurzen einen andern Gang bekommen.

Gäng und gebe, ist auch eine Redensart, die hieher gehöret. Man saget sie vom Gelde, das man ohne Schwierigkeit ausgeben kann. Auch andre bekannte und eingeführte Sachen, z. E. Tänze, Lieder, Bücher, heißen gäng und gebe.

Endlich giebt es in Bergwerkssachen, noch die unterirdischen Gänge der Metalle, die ihren Strich nach dieser oder jener Seite nehmen. Daher steht im sächsischen Kirchengebethe: Gott solle den Bauenden edle Gänge und Flötze eröffnen.

Gegen.

Dieses Vorwort hat im Deutschen die vierte Endung. Z. E. er ist sehr gütig gegen mich. Es ist demnach falsch, wenn besonders einige bayerische Schriftsteller dasselbe in Verbindung mit der dritten Endung brauchen. So heißt es einmal: eben das wiederholet er noch immerdar im neuen Gnaden-Gesatz gegen seinen auserwählten Rechtgläubigen; für gegen seine auserwählte ꝛc.

* Eigentlich soll gegen nur bey gelinden, freundschaftlichen Dingen gebrauchet werden. Z. E. der Vater hat eine wahre Liebe gegen (erga, envers) seine Kinder. Der Fürst übet viel Gnade gegen seine Unterthanen? Was thut eine Mutter nicht gegen ihr Kind. Man geht auch einem Freunde billig mit aller Liebe und Sanftmuth entgegen.

Doch ist nicht zu läugnen, daß in einigen alten Redensarten auch diesem Worte eine harte und widrige Bedeutung gegeben wird. Z. E. ein Gegner, für Widersacher, ein Gegenwind, für widriger Wind. Man zieht dem Feinde entgegen. Aber

wo

wo solches nicht schon gewöhnlich ist, da soll man es allemal bey seiner sanften Bedeutung lassen.

Eben so fehlen diejenigen, die das harte Wort wider (contra) in einer gelinden Bedeutung nehmen. Z. E. er sprach wider mich, d. i. gegen mich. Einer, der keine Widerrede in seinem Munde hat, d. i. keine Gegenrede, keine Antwort. Denn eigentlich soll dieß heißen, einen Haß, eine Feindschaft, einen Groll wider einen andern haben. Wider den Feind zu Felde ziehen. Wider einen streiten, u. dergl.

Gegenstand.

Dieses Wort gehöret unter die Zahl derjenigen, womit unsere Sprache, durch die unsterblichen Bemühungen unserer Weltweisen, auf eine glückliche Art ist vermehret worden, das lateinische Wort objectum, oder Augenmerk, auszudrükken. Es ist aus dem Zeitworte stehen und dem Nebenworte gegen zusammen gesetzet; und bedeutet also das, was einem gerade entgegen steht, was einem gleich in die Augen fällt. Der Herr P. Dornblüth hat also auch in dem Stücke seine Schwäche in der Kenntniß der deutschen Sprache ungemein verrathen, wenn er das Wort Gegenstand für Object nicht will gelten lassen; sondern es mit dem Worte Gegensatz, welches er auch nicht versteht, für eins hält. Er erkläret sie beyde durch das lateinische Oppositum, meynet auch wohl gar, Gegenstand heiße Widerstand: welches doch nach dem vorigen Artikel falsch ist. Von dem erstern ist es schon ausgemachet, daß es

das nicht heiße, und der Gegensatz bedeutet bey allen denen, die besser deutsch, als P. Dornblüth, verstehen, so viel, als Antithesis; da Oppositum im Deutschen durch Widerspiel ausgedrücket wird.

Sonst aber ist es falsch, wenn man dem Worte Gegenstand in der Bedeutung, die wir demselben oben beygeleget haben, die Wörter Gegenwurf oder Vorwurf an die Seite setzet. So heißt es einmal in einer katholischen Predigt: er hat den wichtigsten Gegenwurf seiner Klagen noch nicht entdecket, d. i. den wichtigsten Gegenstand; und selbst auf unsern Kanzeln höret man öfters: der Vorwurf unserer heutigen Betrachtung soll das oder das seyn, da man vielmehr sagen sollte: der Gegenstand oder Augenmerk ꝛc. Denn zu geschweigen, daß das Wort Vorwurf eigentlich einen Schimpf anzeiget, den sich jemand durch seine lüderliche Aufführung zuzieht: so ist es auch hier ein sehr unedles Wort, dessen sich ein Redner, so viel möglich, enthalten muß; zumal wenn er, wie hier, an dessen Stelle ein anderes hat, das weit edler ist. Es ist endlich bloß nach dem Buchstaben, aus dem objicere, vorwerfen, gebildet: welches in so verschiedenen Sprachen, als das Deutsche und Latein ist, selten gut geräth.

* Gehalt, ungehalten.

Das erste kömmt zwar von halten, in sich halten; nämlich am Gewichte, an Werthe, oder Kostbarkeit. Z. E. diese Münze, diese Bergstuffe ist von gutem, von großem, oder schlechtem Gehalte: d. i. sie hält einen großen oder geringen Werth in sich.

sich. Dieß neue Geld hat gar nicht den gehörigen Gehalt.

Hernach heißt es auch die Besoldung eines Mannes. Er hat ein schönes, ein reichliches Gehalt. Sein jährliches Gehalt beläuft sich auf etwas ansehnliches. Man wird allen Bedienten ihr Gehalt vermehren, oder vermindern. Sie kriegen ihr Gehalt nicht ausgezahlet.

Ungehalten aber ist eine ganz besondere Redensart. Er ist ungehalten über mich, d. i. unwillig. Werden sie nicht ungehalten, oder verdrüßlich, daß ich ihnen beschwerlich falle.

* Gehör, Verhör.

Das Gehör ist erstlich die Empfindungskraft, so vermittelst der Ohren geschieht. Man kann ein scharfes, ein leises, ein schwaches Gehör haben; er ist um sein Gehör gekommen; er wird sein Gehör einbüßen, verlieren, schwächen, u. dergl.

Ferner saget man das Gehör auch von einer Aufmerksamkeit auf das, was gesaget wird. Z. E. einem Gehör geben, einem das Gehör versagen, entziehen. Ich kann kein Gehör bey meinen Obern finden, erlangen, bekommen.

Auch das Wort Audienz kann dadurch ausgedrücket werden. Z. E. dieser oder jener Gesandte hat ein feyerliches Gehör erhalten. Er ist zum Gehör des Fürsten gelanget; der Herzog wird ihm bald das verlangte Gehör bewilligen, oder verleihen.

Verhör ist auch von einigen für Audienz gebrauchet worden; aber unrecht. Wann aber ein

Rich-

Richter jemanden, der ein Zeugniß ablegen soll, auf gewisse Fragen vernimmt; oder einer um eigener Thaten halber vernommen wird: alsdann heißt es ein Zeugenverhör; oder schlechthin, ein Verhör, d. i. eine gerichtliche Vernehmung. Man saget auch: wir wollen die Sache in Verhör ziehen; der Zeuge ist abgehöret worden, u. d. m.

Ein anders ist noch, etwas verhören, d. i. unrecht hören, übel verstehen. Z. E. ich habe es verhöret, d. i. entweder gar nicht, oder anders gehöret, als es gesaget worden: wie man saget, versehen, verredet, u. d. m.

* Geel, gelb, gilblich.

Das erste scheint mehr plattdeutsch zu seyn, ungeachtet es auch in D. Luthers deutscher Bibel vorkömmt: geele Seiden, Scharlach, und rosinroth. Man saget auch heut zu Tage lieber gelbe Blumen, gelbe Sucht, als geele Blumen, geele Sucht.

Von gelb sollte regelmäßig gelblich kommen; wie von blau blaulich, von roth röthlich, von weiß weißlich, u. s. w. Allein viele machen in der täglichen Aussprache gilblich daraus, als ob es aus dem lateinischen gilvus herkäme; welches doch wohl eher aus dem Deutschen herzuleiten ist: da das rechte lateinische Wort flavus heißt.

Gelehrigkeit, Gelehrsamkeit.

Da wir gesehen haben, daß diese beyden Wörter dem Herrn P. Dornblüth, weil er ihre Bedeutung, und ihren Unterschied, nicht verstanden,

ein

ein Stein des Anstoßes gewesen: so wollen wir hier, andern zum Besten, ihre Bedeutung bestimmen. Es sind nämlich diese beyden Wörter so unterschieden, wie die **Wirkung** und die **Ursache**.

Gelehrsamkeit heißt so viel, als die Einsicht, die Fertigkeit, die man in den niedern und höhern Wissenschaften erlanget hat. Z. E. er hat sich eine große Gelehrsamkeit zuwege gebracht, erworben; er hat eine große Gelehrsamkeit erlanget; er ist in allen Arten der Gelehrsamkeit gut beschlagen, wohl bewandert, zu Hause; es schlägt in dieses Fach der Gelehrsamkeit ein; er hat sich in diesem Felde der Gelehrsamkeit wohl umgesehen. Man saget auch: eine gründliche, weitläuftige, schöne, ungemeine Gelehrsamkeit haben, oder besitzen. Das Wort Gelahrtheit bedeutet eben das. So spricht man: die Gottesgelahrtheit, die Rechtsgelahrtheit, die Arzneygelahrtheit, die philosophische Gelahrtheit.

Gelehrigkeit hergegen ist die Fähigkeit und Lust, die man hat, gelehrt zu werden. So spricht man: er hat eine große Gelehrigkeit, d. i. eine besondere Lust, etwas zu lernen; er hat einen gelehrigen Kopf, d. i. einen fähigen Kopf.

Man sieht also, daß es zum gelehrt werden nicht genug sey, daß man gelehrig ist; sondern es muß zur Gelehrigkeit auch noch ein unermüdeter Fleiß von langen Jahren, nebst andern Hülfsmitteln, kommen, wenn man eine gründliche Gelehrsamkeit erlangen will.

Es wird also wohlerwähnter Herr P. Dornblüth bey einer, zum Besten der deutschen Sprache nie zu wünschenden, neuen Ausgabe seiner Observationen, sich dasjenige NB. ersparen können, welches er aus Unwissenheit dieses Unterscheids auf der 47 S. seines Buches gemacht hat; allwo er den Herrn Prof. Gottsched deswegen tadelt, daß er an einer gewissen Stelle seiner Redekunst das Wort scientias durch Gelehrsamkeit übersetzet hat. Wir wollen den gengenbacher Aristarch hiervon in seiner Sprache reden lassen. Dieses, heißt es an dem angezogenen Orte, ist hier ein doppleter Bock. Denn erstlichen kann Gelehrsamkeit keine scientiam jam acquisitam, sondern nur capacitatem vel dispositionem genii ad scientias, die Fähigkeit oder Tüchtigkeit zu den Wissenschaften, vel gelehrt zu werden, andeuten. Zweytens wird es hier ineptissime pro genere omnium scientiarum gebrauchet.

Wir setzen hier dem doppelten Bocke des schwäbenden Herrn Paters ein doppeltes Paar von Böcken entgegen. Der Herr Pater heißt in dieser Anmerkung das Gelehrsamkeit, was er Gelehrigkeit heißen sollte; der erste Bock! Das Wort Gelehrigkeit ist ihm eben so unbekannt, als viele andere Dinge, die er wissen sollte, wenn er ein guter Grammatiker seyn wollte; der zweyte Bock! Das lateinische dispositio theilet der Herr P. dispositio, welches unsers Erachtens dis-positio getheilet werden sollte. Denn wie die Wörter zusammen gesetzet werden: so müssen sie auch wieder getheilet werden; der dritte Bock! Endlich hat er

bey dem erstlichen einen unnützen Schwanz an der Sylbe en angeflicket; der vierte Bock! Ueberhaupt muß in dem Jahre, da der Herr P. gebohren worden, für die deutsche und lateinische Grammatik kein sonderlich günstiger Planet regieret haben; und er mag wohl im Steinbocke gezeuget, oder gebohren seyn, als dessen Eigenschaften er so ziemlich besitzet.

Gelind.

Dieses Wort hat im Deutschen folgende Bedeutungen.

Erstlich wird es von der sanften und guten Gemüthsart eines Menschen gesaget, und der Schärfe entgegen gesetzt. Z. E. ein gelinder Mann; eine gelinde Herrschaft; der Hofmeister ist der jungen Herrschaft zu gelinde; eine gar zu gelinde Zucht ist bey Kindern nicht gut; einen sehr gelinde halten; sehr gelind mit ihm umgehen.

Zweytens heißt es so viel, als mäßig. Z. E. eine gelinde Wärme; ein gelindes Feuer. Das Wetter wird gelinde, spricht man, wenn die Kälte etwas nachläßt.

Drittens wird es der Härte und Sprödigkeit entgegen gesetzet, und kömmt der Bedeutung des Wortes weich sehr nahe. Z. E. das Brod wird gelind; die Semmeln sind sehr gelind gebacken. Von einem Stücke Holz, welches man in die Wärme leget, damit es biegsam werde, spricht man: man lasse es gelind werden.

Aus den jetzt angeführten Redensarten erhellet zur Gnüge, daß wir das Wort gelind bald als ein Nebenwort, bald aber auch als ein Beywort, gebrauchet haben. Es ist demnach falsch, wenn einige Schriftsteller, für das Nebenwort gelind, gelindiglich gesaget haben.

Das Hauptwort Gelindigkeit anbelangend: so wird es bloß in der ersten Bedeutung des Beyworts gelind genommen, und der allzustrengen Schärfe entgegen gesetzet. Z. E. mit Gelindigkeit ist nichts bey ihm auszurichten. Das Wort Lindigkeit hat eben diese Bedeutung; aber im gemeinen Leben ist das erste gewöhnlicher. In der lutherischen Uebersetzung der Bibel kömmt dieses Wort vor; und ich erinnere mich, gelesen zu haben, daß Herr Prof. Gottsched in der so erhabenen Ode auf das zweyte protestantische Jubelfest 1730 einmal spricht:

Melanchthons sanfte Lindigkeit.

Das Beywort erkläret das Hauptwort genugsam. Solche Freyheiten haben die Poeten im Deutschen eben sowohl, als sie die alten Lateiner gehabt haben.

* Geschickt, fähig, vermögend.

Diese Wörter sind sehr unterschieden. Fähig kann jemand seyn, etwas anzunehmen, zu lernen, zu begreifen, ehe ers noch angenommen, gelernet, und begriffen hat. Man nennet einen solchen Menschen gelehrig; und das heißt eine bloße Capacité. Von einem Kinde saget man: es hat einen

fähi-

fähigen Kopf; es ist zu allem fähig, d. i. es kann alles fassen.

Vermögend ist etwas mehr; denn es gehöret schon ein Bestreben, ein Anwenden seiner Kräfte dazu. Cajus ist vermögend, in einer Stunde eine Meile zu gehen, zwo Meilen zu reiten, einen oder zween Centner zu tragen, in einer Stunde eine Rede auswendig zu lernen, oder sonst etwas zu thun, das eine Bemühung erfodert.

Geschickt aber ist, wenn man durch Fähigkeit, Fleiß und Uebung es in gewissen Dingen zur Fertigkeit gebracht hat. Z. E. Sempron ist geschickt in der Musik, im Zeichnen, im Tanzen, im Reiten. Er besitzt eine große Geschicklichkeit in Sprachen, in der Mathematik, u. a. m. Ueberhaupt saget man alsdann: es ist ein geschickter Mensch, Mann, oder Knabe; oder ein geschicktes Frauenzimmer, gesetzt, daß sie nur in häuslichen Geschäfften und weiblichen Arbeiten eine Fertigkeit erlanget hätte. Doch muß man alsdann hinzusetzen: in der Haushaltung, mit der Nadel, u. d. gl.

Geschmack.

Dieses Wort heißt in der eigentlichsten und natürlichsten Bedeutung, eine von den sinnlichen Empfindungen, wozu wir vermittelst der Zunge gelangen. Z. E. die Sache hat einen angenehmen, unangenehmen, herben, süßen, guten, schlimmen Geschmack. Diese Speise ist nicht nach meinem Geschmacke. Ich kann der Sache keinen Geschmack abgewinnen. Doch wird dieses Wort nicht nur von der Sache, die einen Geschmack

hat (objective), sondern auch (subjective) von der Person oder dem Empfindungsvermögen selbst gebrauchet. Z. E. er hat gar keinen Geschmack; er hat weder Geruch noch Geschmack.

Im verblümten Verstande hat es hauptsächlich folgende Bedeutungen.

Erstlich heißt es so viel, als der Gefallen, die Lust, die man an etwas hat. Z. E. ich finde an der oder jener Wissenschaft keinen Geschmack, d. i. diese oder jene Wissenschaft gefällt mir nicht; ich habe keinen Geschmack an der Musik, d. i. ich bin kein Liebhaber der Musik; einem einen Geschmack an den Wissenschaften machen, beybringen, d. i. ihm Lust dazu machen.

Zweytens bedeutet es die entweder einer einzelnen Person, oder einem ganzen Volke eigene Art zu denken, zu reden, zu schreiben, und zu handeln. Z. E. ein im miltonischen Geschmacke abgefaßtes Gedicht, d. i. ein Gedicht, das auf eben die Art geschrieben ist, wie sonst Milton schrieb; das Buch ist im französischen Geschmacke geschrieben, d. i. nach französischer Art, wie die Gelehrten in Frankreich schreiben; das Haus ist nach gothischem Geschmacke gebauet, d. i. nach gothischer Bauart, wie die alten Gothen zu bauen pflegten.

Drittens heißt es, nach Herrn Prof. Gottscheds Beschreibung in seiner kritischen Dichtkunst auf der 123 S. das, nach der bloßen sinnlichen Empfindung eingerichtete Urtheil von Sachen, davon wir kein deutliches, sondern nur ein klares Erkenntniß haben. So viel es also Arten von Wissenschaften giebt, mit denen

haupt-

hauptsächlich die untersten Seelenkräfte zu thun haben: so viele Arten von Geschmacke in diesem Verstande giebt es auch. So hat man z. E. einen guten oder schlechten Geschmack in der Tonkunst, einen richtigen und verderbten in der Dichtkunst; einen guten oder schlechten Geschmack in der Malerey, oder von allen übrigen freyen Künsten.

Das Nebenwort schmackhaft folget bloß der ersten Bedeutung des Hauptwortes Geschmack, und zeiget an: daß eine Sache einen besonders guten oder starken Geschmack habe. Z. E. eine schmackhafte Speise.

* Es giebt vornehme Leute, die wenig deutsche Bücher lesen, denen die verblümte Bedeutung dieses Wortes durchaus nicht in den Kopf will. Sie können den Goût, und den Gusto wohl in diesem Verstande leiden; aber den Geschmack durchaus nicht: weil sie meynen, er gehöre allein für die Zunge.

Will man sie eines bessern belehren, so muß man ihnen zweyerley zeigen. Erstlich, daß ein Wort, welches in einer Sprache zu gewissen verblümten Bedeutungen geschickt ist, es auch in einer andern sey. Z. E. das Wort Pater ist geschickt, außer seiner natürlichen Bedeutung, auch einen großen Wohlthäter seines Vaterlandes, Patrem Patriæ, anzuzeigen; folglich kann man auch französisch, le Pere de la Patrie, und deutsch, Vater des Vaterlandes, in demselben Verstande sagen. Kann man im Lateinischen flos juventutis, und französisch la Fleur de la Jeuneſſe, sagen: so kann ich auch deutsch, die Blüthe der Jugend brauchen;

oder das Wort Blüthe schicket sich dazu, eben dergleichen Gedanken auszudrücken, u. s. w.

Da nun aber nicht alles, was sich wohl thun ließe, wirklich eingeführet ist: so muß man 2) auch zeigen: daß unsre besten deutschen Schriftsteller, wenigstens seit 30 Jahren, das Wort Geschmack in dieser metaphorischen Bedeutung genommen haben. Es wird nicht schwer fallen, dieses zu zeigen. Seit dem die vernünftigen Tadlerinnen, im 1725sten Jahre, geschrieben worden; König Canitzens Gedichte 1728 ans Licht gestellet, und meine Dichtkunst das Jahr darauf erschienen ist; haben unzählige gute Schriftsteller dieß Wort in solchem Verstande gebrauchet. Vieleicht ist es auch schon vor der Zeit von einigen so gebrauchet worden. Dafür aber kann man nicht, daß manche lauter französische Bücher lesen.

* Gewächs, Wuchs, Wüchselzopf.

Erstlich wird das erste von den Pflanzen gebrauchet, weil sie wachsen; doch mehr von kleinen Arten, als von großen Bäumen. Ein Garten voll schöner Gewächse, bedeutet eben keinen Obstgarten, aber wohl einen Blumen- und Kräuter-Garten. Das Land giebt sein Gewächs; darunter kann nebst den Gartenkräutern das Getrayd und Häu verstanden werden.

In verblümtem Verstande heißt ein Gewächs auch eine Art von Krankheit, da aus dem menschlichen Körper allerley Arten von austretenden beinernen oder fleischernen Theilen wachsen. Z. E. ein Kropf am Halse, ein Ueberbein an der Hand, ein fleischigter Auswurf an der Nase, oder an einer

Hüfte,

Hüfte, u. dergl. der immer größer wird, kann also ein Gewächs heißen.

Der Wuchs hingegen heißt, die Zunahme, der Anwachs irgend einer wachsenden Sache: der Baum, das Kind, das Thier hat einen schönen, oder starken Wuchs, d. i. ein Wachsthum.

Von diesem Wuchse nun kömmt der Wüchsel-zopf, eine in Pohlen bekannte Krankheit, am Kopfe; da von der Unsauberkeit sowohl die Haut, als die Haare aus dem Kopfe wachsen, und lange, verwirrte Zöpfe ausmachen. Manche nennen es falsch einen Weichselzopf; noch andre schreiben es nur falsch, einen Wichselzopf.

* Die Gewähre, das Gewehr.

Diese Wörter sind sehr verschieden. Das erste heißt, was unsre Staatsleute die Guarantie nennen, und es wird mit leisten verbunden: die Gewähre leisten, d. i. dafür stehen, für etwas gut seyn; machen, daß ein Vertrag, ein Frieden, ein Handlungsvergleich beobachtet werden muß, nachdem er von beyden Theilen geschlossen worden. Selbst das französische Guarant, Guarantie, kommen vom deutschen Gewähren, Gewähre leisten.

Ganz was anders ist es mit dem Gewehr, welches von wehren, sich wehren, herkömmt. Es bedeutet nämlich ein Werkzeug der Gegenwehre, dessen man sich auf allerley Art bedienen kann. Da giebt es dann Ober- und Unter-Gewehr, ein Schießgewehr, ein Kurzgewehr, u. d. m. Selbst das französische Guerre kömmt bloß vom Gewehr: und selbst Germanus heißt ein Gewehrmann, ein Wehr-

oder Kriegs-Mann: so wie von Walther, Gualtiero, Gautier; von Werner, Guarnier, entstanden ist.

* Glauben, meynen, dafür halten.

Man verwechselt diese Wörter insgemein, als ob sie gleichgültig wären. Aber man sollte es nicht thun. Denn glauben kann man eigentlich nur das, was ein anderer von geschehenen Dingen bezeuget. Z. E. man muß nicht alles glauben, was man saget; man muß den Zeitungsschreibern nicht alles glauben.

Meynen hergegen heißt, etwas aus wahrscheinlichen Gründen für wahr halten. Was meynen sie von der Sache? Ich meyne, die Erde bewege sich um die Sonne. Ich meyne, der Komet, den man uns dieß Jahr (1758) versprochen hat, sey schon vorbey gelaufen. Die Gelehrten sind verschiedener Meynung.

Dafür halten ist beynah von eben der Bedeutung: nämlich etwas Künftiges für wahr halten, und seinen Beyfall einer Sache geben, die noch nicht ganz ausgemachet ist. Z. E. ich halte dafür, daß wir diesen Sommer (1758) den Frieden haben werden; halten sie auch dafür, daß der Krieg ein Ende nehmen muß? daß diese oder jene Partey siegen wird?

Es ist wahr, in der Bibel steht: ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte ꝛc. und hier heißt es eigentlich: ich ließ mich nicht bedünken ꝛc. Allein es hat auch den Zusatz des Wörtchens mich; welches die Bedeutung ändert. Z. E. er hält sich

allein

allein fur klug; und dann ist es gleichsam nur, halten; er hält dieß für gut, oder schlecht.

* Gnade, Gunst, Gewogenheit.

Das erste wird von großen Herren gegen geringere gebraucht: ja selbst die Edelleute wollen schon gnädige Herren heißen, und sich Eure Gnaden tituliren lassen. Wer ihre Gnade nöthig hat, muß ihnen zu Willen seyn: andere werden es aus Höflichkeit, höchstens gegen das adeliche Frauenzimmer thun.

Die neufürstlichen Häuser, imgleichen die geistlichen Fürsten, als Bischöfe und Aebte, die nur aus gräflichem und freyherrlichem Stande entsprossen sind, heißen nicht, Ee. Durchlauchten; sondern nur Ee. hochfürstliche Gnaden; die alten Reichsgrafen Ee. hochgräfliche, und die alten Freyherren, Ee. freyherrliche Gnaden.

Das Wort Gunst ist fast altväterisch geworden. Vorzeiten titulirte man obrigkeitliche Personen in Städten großgünstige Herren, sagte auch wohl Ee. Gunsten. Allein das ist abgekommen. Jemanden zu Gunsten etwas thun, ist noch eine altbackene Redensart im Reiche; die man besser jemanden zu Liebe, oder zu Gefallen, geben kann.

Indessen ist das Wort Gunst an sich nicht zu verwerfen. Wir haben noch die Abgunst, und Misgunst davon, ja wir bitten uns auch wohl eines andern Gunst und Gewogenheit aus. Es kömmt von gönnen, du gönnest u. s. w. und davon nennet man einen vornehmen Freund schmäuchelhaft seinen Gönner, ein Frauenzimmer seine Gönnerinn.

Die Gewogenheit ist unter seines gleichen in allen Ständen eingeführet. Man ist einander gewogen, d. i. geneigt, und zugethan; oder man liebet einander freundschaftlich; wenigstens wünschet man es von andern, oder will sie es überreden. Ich bitte mir dero Gewogenheit aus. Ja wenn größere Herren sagen wollen, sie seyn der geringern wohlaffectionirte Könige, Herzoge, Fürsten: so sollte es heißen, wohlgewogene, geneigte.

* Gnüge, Gnügen.

Das erste ist weibliches Geschlechts, die Gnüge. Christus ist gekommen, daß die Gläubigen Leben und volle Gnüge haben sollen. Das thut mir keine Gnüge. Ich will ihnen vollkommene Gnüge thun. Man hat mir alle Gnüge gethan.

Das Gnügen aber ist vom unbestimmten Geschlechte. Einem ein völliges Gnügen thun. Das thut uns kein Gnügen. An dem allem habe ich noch kein Gnügen. Davon kömmt nun das Vergnügen, das Misvergnügen.

So wie nun derjenige fehlen würde, der dieß letztere als ein weibliches Wort ansehen, und die Gnügen sagen wollte: so fehlen auch alle, so jenes zum unbestimmten Geschlechte zwingen, und das Gnüge, sagen wollen. Mich dünket, die weibliche Endung mit dem e sollte das einen jeden lehren.

* Gold, golden, gülden.

Mit diesem letztern fehlet man. Was von Golde ist, soll eigentlich golden heißen, weil

es

es vergoldet ist. Aber einige alte Bücher reden von güldenen Ketten, und andre sagen noch heute, vergulden und vergüldet; anstatt vergolden, und vergoldet. Aber nichts ist gewöhnlicher, als in der gemeinen Sprache das o in u, und ö in ü zu verkehren. Nur schreiben muß man es darum nicht: ausgenommen in dem alten Worte der Gülden.

* Grob, plump, ungeschickt.

Grob nennet man einen ungesitteten Menschen, der theils in Worten, theils in seinem Bezeigen bäurisch verfährt, und andre beleidiget. Das ist ein grober Mensch, ein grober Mann, ein grober Kerl; er weis nicht zu leben; er hat keine Sitten; es ist ein grober Bauer. Die Grobheit ist also ein Mangel an artigen Sitten, die unter wohlgezogenen Leuten im Schwange gehen. Man saget daher: mit groben Leuten habe ich nichts zu thun, nicht gern was zu theilen.

Plump ist mehr eine Ungeschicklichkeit des Körpers, als der Seele, oder der Sitten. Ein Mensch kann plumpe Hände, plumpe Füße, einen plumpen Gang, und andre Bewegungen an sich haben. Es ist also die Plumpheit der Zierlichkeit und Artigkeit entgegen gesetzet. Man saget auch: jemand schreibt eine plumpe Hand, er machet plumpe Buchstaben, er hat eine plumpe Feder, er greift plump zu, er plumpet überall hinein, wenn er z. E. unangemeldet ins Zimmer tritt, oder zuerst in die Schüssel fährt, u. d. gl.

Ungeschickt heißt, wenn einer sich zu nichts schicket, nichts lernen will, oder kann. Es wird

also auch bisweilen für unfähig genommen. Das alte Sprüchwort ist bekannt:

Wer etwas kann, den hält man werth,
Des Ungeschickten niemand begehrt.

Grund.

Die Bedeutungen dieses Wortes im Deutschen sind folgende.

Erstlich heißt es, wenn es von Gebäuden gesaget wird, so viel, als das, worauf das ganze Gebäude ruhet. Z. E. den Grund zu einem Hause legen; den Grund zu einem Hause graben, d. i. den Platz, worein der Grund soll geleget werden; das Haus hat keinen guten Grund; den Grund zu einem Hause aufmauern; einen Grund stoßen, saget man, wenn man in einen feuchten Boden, oder gar in den Grund des Wassers, Pfähle rammelt, damit das darauf gesetzte Mauerwerk sich nicht senke; doch spricht man auch in diesem Verstande: einen Rost legen. Von dieser Bedeutung des Wortes Grund kömmt auch das zusammengesetzte, die Grundlage, welches das lateinische basis ist; und der Grundstein, welches der erste Stein ist, den man in den Grund leget, und wobey bey großen und öffentlichen Gebäuden gewisse Feyerlichkeiten vorzugehen pflegen. Daher hat man in der Redekunst die Grundlegungsreden.

Man brauchet das Wort Grund in dieser Bedeutung auch im verblümten Verstande, wenn man z. E. saget: das ist der Grund von der ganzen Sache; die Sache hat keinen Grund, d. i. sie

ist

ist falsch; er gründet sich bey seiner Erzählung darauf, ꝛc. die ganze Sache gründet sich auf eine falsche Sage; er hat in den Wissenschaften einen guten Grund geleget; in der Jugend muß man den Grund zu seiner ganzen zeitlichen Wohlfahrt legen; diese Religion hat einen seichten Grund; ich kann es mit Grunde der Wahrheit nicht behaupten; er meynet es recht von Herzensgrunde; ich bin ihm von Grunde des Herzens gewogen; ich will es ihm von Grunde des Herzens wünschen.

In der Weltweisheit hat der Freyherr von Wolf, nebst denen, die ihm gefolget sind, das nichtsbedeutende Wort der Schulweisen, Ontologie, welches der bekannte Gottfried Zeidler zum Spotte, durch Dingerlehre übersetzte, sehr wohl durch Grundlehre übersetzet. Denn sie ist diejenige Wissenschaft, die die Gründe enthält, worauf alle menschliche Erkenntniß beruhet. So hat auch Herr Prof. Gottsched seinen kurzen Lehrbegriff der philosophischen Wissenschaften: **Erste Gründe der gesammten Weltweisheit**, und das mit gutem Grunde, genennet; weil er darinnen durch eine glückliche Wahl alles dasjenige vorgetragen, was ein Anfänger in der Weltweisheit nothwendig wissen muß. Hierher gehöret auch der Grundsatz aus der Vernunftlehre, der eine Wahrheit ist, die nicht bewiesen werden darf, und woraus andere Sätze, als Folgerungen, hergeleitet werden; und die drey Grundsätze in der Ontologie, der Grundsatz des Widerspruches, der

Grundsatz des zureichenden Grundes, und der Grundsatz des nicht zu Unterscheidenden.

Man kann auch noch folgende Redensarten hieher rechnen: er pralet gewaltig, aber im Grunde ist es nichts mit ihm; er kann sehr gelehrt thun, im Grunde aber ist er ein Unwissender.

Zweytens wird es in einer nahen Verwandschaft mit der vorhergehenden Bedeutung, von dem Boden, von dem Erdreiche gesaget, worauf etwas steht. Z. E. ein sandigter Grund, ein kiesigter Grund, ein schlüpfriger Grund.

Drittens wird es den hohen Gegenden entgegen gesetzet, und heißt so viel, als ein niedrig gelegenes Stück Land, oder was man eine Aue nennet. Z. E. dieß Dorf liegt im Grunde; als wir aus dem Grunde in die Höhe kamen, sahen wir die Feinde schaarenweise kommen. Man spricht auch: der plauische Grund bey Dresden. In der Bibel kömmt es in dieser Bedeutung öfters vor; z. E. der Eichgrund.

Viertens heißt es bey den Malern die Farbe, womit ein Stück Leinewand, oder was sie sonst bemalen wollen, überzogen wird, damit das hernach darauf zu malende Bild desto besser darauf stehe, und sich daraus hebe. Z. E. der Grund ist schwarz, dunkelblau, grün, u. s. w. Hieher gehöret auch die Redensart: eine Sache in Grund legen, wenn es so viel heißt, als die ersten Anfänge der Zeichnung einer Sache machen. Das Auftragen des Grundes zu einem Gemälde selbst, nennen die Maler mit einem ihnen eignen Kunstworte, die Gründung. Mit

dieser

dieser Bedeutung hat auch das Wort Grund eine Verwandschaft, wenn es von vielfarbigten seidenen und wöllenen Zeugen gesaget wird. Z. E. der Grund des Zeuges ist hell, dunkel, grün, blau, strohfarben, u. s. w. Hier saget man auch: der Boden dieses Zeuges ist hell, dunkel, grün, blau, strohfarben.

Fünftens heißt es das, was einer eigenthümlich besitzet, was eines eigen ist. Z. E. es ist auf meinem Grunde und Boden; Grund und Boden bleibt mein. Es wird aber in dieser Bedeutung mehrentheils in der mehrern Zahl gesetzet; da denn die Gründe, die unbeweglichen Güter heißen. Z. E. er hat viel liegende Gründe. Sie werden sonst auch Grundstükken genennet. Z. E. auf diesem Grundstücke sind viele Abgaben.

Sechstens wird es für die Ursache genommen. Z. E. aus was für einem Grunde glauben sie das? d. i. aus was für einer Ursache ꝛc. ich kann hiervon keinen Grund angeben; sie können es gewiß glauben: ich will ihnen auch den Grund sagen, warum? er hat es aus keinem andern Grunde gethan, als weil ꝛc

Siebentens heißt es so viel, als ein Beweis. Z. E. er hat für die Wahrheit dieser Sache gar seichte Gründe angeführet; etwas mit unumstößlichen Gründen bestätigen, darthun, beweisen; seine angeführten Gründe überzeugen mich noch lange nicht; er hatte Gründe für und wider die Sache beygebracht; alle die vorgebrachten Gründe beweisen nichts.

* Die Wörter gegründet, wohlgegründet, ungegründet, verstehen sich nun von sich selbst, für dasjenige, was erwiesen, wohl erwiesen, oder doch erweislich und unerweislich ist.

* Gut, ein Landgut.

Es giebt Landschaften, die so sprechen, als ob man gutt, Landgutt schriebe. Dagegen sprechen andere, als ob guht geschrieben stünde. Diese letztern haben mehr Stimmen für sich, als jene; ob man gleich nicht so schreiben darf. Denn wenn nach einem Selbstlaute nur ein Mitlauter folget, ist der Ton des erstern doch schon lang. Gut muß also eben so lang klingen, als ob guht geschrieben stünde.

Allein andre, wollen zwar dieß Nebenwort gut so schlechtweg schreiben; nur wenn es ein Hauptwort wird, wie in Landgut, wollen sie ein h ans t henken; und das, wie sie meynen, zum Unterschiede. Und gleichwohl soll es in der mehrern Zahl wieder sein h verlieren, Güter. Wie das mit sich selbst übereinstimme, ist schwer zu sehen.

Denn da das Hauptwort Gut unstreitig von dem Beyworte, der, die, das gute, entstanden ist: so muß es auch dessen Stammbuchstaben beybehalten. Hatte nun dieses kein h am t nöthig: so brauchet jenes auch keines. Man sieht das Gegentheil an roth, davon die Röthe; an er that, davon die That; an die Noth, davon nöthigen; an er band, davon das Band, herkommen, und allemal die Art des Stammworts behalten.

Daß aber die mehrere Zahl das h wieder verlieren sollte, welches die einzelne besessen hätte, ist der Sprachähnlichkeit auch nicht gemäß. So kommen von Rath, die Räthe; von Stadt, die Städte; von Brot, die Brote; von Fall, die Fälle, u. s. w. in unzählichen Exempeln.

Endlich ist auch die Gewohnheit der besten Schriftsteller und Sprachverständigen gar nicht für das Landguth, sondern darwider. Was einige Cameralisten, oder Amtsbediente, die mit solchen Dingen zu thun haben, schreiben mögen, hat im Reiche der Sprachgelehrten kein sonderliches Ansehen; und folglich muß mans wohl bey der Gewohnheit, die der Analogie gemäß ist, ferner lassen.

H.

Die Hand.

Die vornehmsten und ganz eigenen Redensarten dieses Wortes sind folgende:

Die letzte Hand ans Werk legen; für, ein Werk vollbringen; ein Werk zu Stande bringen; mit einem Werke zu Stande kommen; ein Werk vollenden; mit einem Werke fertig werden.

Die Hand in den Schooß legen; für, müssig seyn; müssig gehen; sich nichts zu thun machen; der Faulheit nachhängen; faul seyn.

Hand an sich selbst legen; für, sein Selbstmörder werden; zum Mörder an sich selbst werden;

den; sich selbst umbringen; sich selbst das Leben nehmen; sich selbst den Tod anthun; sich selbst tödten.

Etwas aus freyer Hand machen; d. i. etwas ohne die dazu gehörigen Werkzeuge verfertigen.

Die Hand allenthalben im Spiele haben; d. i. sich in alles mengen; mit allem zu thun haben wollen; sich um alles bekümmern. Einige sprechen auch, wiewohl fälschlich, dafür: die Hand in alles einschlagen.

Eine schöne, flüchtige, schlechte, leserliche, unleserliche Hand schreiben; für, schön, flüchtig, schlecht, leserlich, unleserlich schreiben.

Die Sache ist in guten Händen; d. i. die Sache ist wohl aufgehoben; die Sache ist gut verwahret; die Sache ist sicher angebracht.

Etwas mit beyden Händen ergreifen; d. i. etwas auf das bereitwilligste annehmen; etwas unverweigert eingehen; bey der Annehmung einer Sache gar keine Schwierigkeit machen.

Heben sie es wohl auf, damit nicht eine ungewaschene Hand darüber komme; für: heben sie es wohl auf, damit nicht ein Unvorsichtiger darüber gerathe; damit es nicht zu Schaden komme; damit es nicht verderbet werde.

Er hat es mir mit Hand und Mund versprochen; d. i. er hat es mir auf das gewisseste zugesaget; er hat mir auf sein Versprechen die Hand gegeben; er hat mich mit seinem Handschlage dessen versichert.

Ich habe es von gewisser Hand; für: es hat mir es jemand gesaget, der es wissen kann, und sonst auch redlich genug ist, die Wahrheit zu sagen.

Ich habe es unter der Hand erfahren; d. i. ich habe es heimlich, bey Gelegenheit erfahren. Man spricht auch: ich werde mich unter der Hand erkundigen, d. i. heimlich.

Die Sache ist mir unter den Händen weggekommen; d. i. indem ich mich damit beschäfftiget habe.

Schlüßlich muß ich noch erinnern, daß das Wort Hand auch vielmals im verblümten Verstande die Macht und Gewalt, die einer hat, anzeiget. So wird in der heiligen Schrift die Hand des Herrn, öfters für die göttliche Allmacht gesetzet. Und von den großen Herren saget man, daß sie lange Hände, d. i. viel Gewalt haben.

* Handlung.

Dieß Wort heißt zweyerley. Erstlich heißt es eine sittliche oder moralische freye That, die man mit Wissen und Willen thut; und da sind es entweder erlaubte oder verbothne, gute oder böse, vernünftige oder unvernünftige, weise oder thörichte Handlungen. Einige Kanzelisten oder Staatsschreiber brauchen Thathandlungen dafür, welches überflüssig und lächerlich ist. Denn Thaten und Handlungen ist einerley, und es klingt, wie Kopfhäupter und Mundmäuler.

Hernach heißt Handlung auch ein kaufmänni-sches Gewerbe (negotium), eine Handelschaft. Dieser Ort hat eine starke Handlung, einen Seehandel, u. s. w.

* Haus.

Mit diesem Worte gehen viel Fehler in der Verbindung vor. Die Niedersachsen oder Platt-deutschen vermengen gern die Redensarten, zu Hause, und nach Hause. Sie sagen z. E. er geht zu Hause, er kömmt zu Hause; da sie doch sagen sollten: er kömmt, er geht nach Hause. Die Regel ist diese: auf die Frage wo? folget zu; auf die Frage wohin? folget nach. Z. E. wo ist er? zu Hause. Wo lebet er? wo bleibt er? zu Hause.

Hergegen, wohin geht er? nach Hause. Wo-hin kömmt er? wohin will er? nach Hause. Eben so ist es mit andern Redensarten, von dem Hofe, der Kirche, dem Felde, u. d. m. Wo ist er? in der Kirche, bey Hofe, auf dem Felde. Wohin geht er? nach Hofe, in die Kirche, aufs Feld; nicht bey Hofe, in der Kirche, auf dem Felde. Motus ad locum accusativum poscit; quies in lo-co ablativum.

* Hayde, Heide, Heyden.

Eine Hayde ist ein großer Wald, ohne Zwei-fel von Haag, Hayn, oder Gehäge. Denn klei-ne Wälder nennet man nicht so. Da wir deren hier zu Lande sehr viele haben: so haben wir nur die einzige Dübensche Hayde.

Die

Die Heide ist ein unfruchtbares Stück Landes, wo weder Getrayd, noch gutes Gras, ja nicht einmal Gebüsch oder Holz, sondern nur das sogenannte unnütze Heidekraut wächst, das kein Vieh fressen kann. So ist die unfruchtbare Lüneburger Heide beschaffen. Vieleicht hat das Heidekorn davon auch seinen Namen; weil es irgend auch in dergleichen schlechtem Boden, als eine Heide hat, fortkömmt.

Die Heyden sind die unbekehrten Abgötter, die weder Christen, noch Türken, oder Juden, sind. Solche Leute suchen die christlichen Missionarier in Ost- und West-Indien zu bekehren. Ein Heyde, und ein Götzendiener ist also einerley. Gäbe es aber noch ein wilderes Volk, welches gar keinen Gottesdienst hätte: so könnte man dasselbe auch nicht einmal zu den Heyden zählen.

* Heer, Heerde.

Ein Heer besteht aus großen Schaaren Menschen; und wenn die zum Kriege gebraucht werden können, oder sollen: so nennet man sie ein Kriegsheer. Die Zeitungsschreiber heißens eine Armee. Man sage aber lieber: dieser oder jener Fürst bringt ein Heer auf die Beine, er wirbt sich ein Heer an; er verstärket sein Kriegsheer; er läßt sein Heer ausrücken, ins Feld ziehen, oder er zieht mit seinem Heere zu Felde. Die Bibel nennet es die Heerschaaren: weil ein solches Heer aus vielen Schaaren, das ist Legionen oder Regimentern zusammen gesetzet ist, die wiederum aus ihren Schwadronen

und Fähnlein bestehen; wie diese aus Haufen und Rotten erwachsen.

Eine Heerde hergegen wird nur von unvernünftigen zahmen Thieren, die auf der Erde einhergehen, gebrauchet. Eine Heerde Vieh, eine Heerde Schafe, eine Heerde Säue, oder Schweine. Von Hirschen und Rehen, und andern wilden Thieren, noch weniger von Vögeln, brauchet man meines Wissens diese Benennung nicht.

Von den Heerden kommen die Hirten, und die Hürden, d. i. die beweglichen Hecken oder geflochtene Zäune, womit man die Schafe umgiebt, wenn sie die Nacht über auf einer Stelle bleiben sollen.

Von diesem allen kommen vieleicht auch die Horden, oder Haufen und Schaaren, in welche die Tartarn sich abtheilen. Man nennet sie die Tartarhorden. Man darf sich nicht wundern, wie dieß deutsche Wort unter die Tartarn gekommen. Sie haben auch das Wort **Pulk**, ein Pulk Tartarn, d. i. ein **Volk**, ein ganzes Geschlecht, welches zusammen hält. In den Gegenden, wo sie itzo wohnen, haben vormals die Gothen gewohnet: und in der crimmischen Tartarey giebt es noch itzo Ueberbleibsel davon, die sehr viel Deutsches in ihrer Sprache haben: wie **Busbek** in seinen Briefen, und aus ihm **Leibnitz** berichtet.

* Helfen, Hülfe leisten, beystehen.

Helfen heißt einem mit Rath und That an die Hand gehen, um etwas ins Werk zu richten oder auszuführen. Herr hilf mir! heißts im Evangelio.

gelio. Er hat andern geholfen, und kann sich selber nicht helfen. Hier sieht man auch die verblümte Bedeutung des Wortes; da es einen Kranken oder Gebrechlichen heilen bedeutet. Ich kann dir nicht helfen: wenn dir Gott nicht hilft: möchte mancher Arzt sagen. Die Natur hilft sich.

Daher kömmt nun das Wort Hülfe. Meine Hülfe kömmt vom Herrn, d. i. mein Beystand, meine Rettung, mein Heil. Davon bilden wir die Wörter behülflich seyn, hülfliche Hand biethen, hülfreiche Hand geben, d. i. Beystand leisten.

Helfer heißen vom Helfen so: und sonder Zweifel sind die alten Helvetier schon daher so genennet worden. Wenigstens geben sie noch itzo bey vielen Völkern Helfer, oder hülfleistende Schaaren in Dienste. Chilperich, hieß nichts anders, als hülfreich. Und vieleicht hat Aelfric auch nichts anders bedeutet.

* Henken, hangen, der Henker.

Henken ist ein Zeitwort der thätigen Gattung, wenn man etwas henket, anhenket, aufhenket. Z. E. der Nachrichter henket den Dieb; die Bäurinn henket den Schinken oder die Wurst in den Rauch; der Soldat henket seinen Degen an die Wand; oder der Geizhals hat sein Gewissen an den Nagel gehenket.

Ein anders ist hangen, oder hängen, wie einige sprechen. Denn dieß ist ein Wort der Mittelgattung, (Gen. neutrius) womit man andeutet, daß etwas selbst hängt, oder aufgehangen ist. Z. E. der Dieb hängt im Galgen; der Schinken hieng

im Rauche; der Degen hat an der Wand gehangen. Der entlaufene Soldat wird hängen müssen. Das erste war ein richtiges, dieß ist ein unrichtiges Zeitwort.

Von dem ersten kömmt nun der Henker, den einige gar zu gelinde aussprechen: der Hänger; welches aber falsch ist. Denn das würde einen bedeuten, der da selbst gehangen ist, einer der da hängt.

* Herauf, heraus, herein, hinein.

Viele vermengen diese Wörter, indem sie nicht beobachten; daß her und hin, zwey verschiedene Wörter sind. Komm her, und geh hin, wird niemand vermengen: und auf eben die Art ist es leicht zu sehen, daß man sagen muß, komm herein, und geh hinein. Komm herein du Gesegneter des Herrn; nöthige sie herein zu kommen.

Eben so ist es mit heraus und hinaus. Bin ich draußen, so sage ich zum andern: komm heraus! bin ich aber drinnen: so heißt es: geh hinaus! Er entgieng ihnen, und wich zum Tempel hinaus. Herr gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch. Bey heran und hinan ist eben das zu bemerken.

Herrschen.

Das Zeitwort herrschen, wenn es mit der vierten Endung vermittelst des Vorwortes über verbunden wird, heißt so viel, als Macht und Gewalt über etwas haben. Z. E. über große und weite Staaten herrschen; über seine Leidenschaf-

schaften herrschen; über alle Vorurtheile herrschen, u. s. w. Das Wort beherrschen mit der bloßen vierten Endung, ohne das Vorwort über, und die Redensart, über etwas die Herrschaft haben, führen, drücken eben das aus. So kann man auch z. E. sagen: Große und weite Staaten beherrschen; seine Leidenschaften beherrschen, oder auch über große und weite Staaten die Herrschaft führen, oder haben u. s. w. Nur von dieser letzten Redensart muß ich noch erinnern, daß einige österreichische Schriftsteller für dieselbe ganz unrecht sagen: einer Sache, oder eines Menschen die Herrschung haben; da sie vielmehr sprechen sollten: über eine Sache, über einen Menschen herrschen, oder die Herrschaft haben. In einer katholischen Leichenpredigt heißt es so: denn es ist gar ein empfindlicher Schmerz, eben denenjenigen frohnen, deren man die Herrschung hatte.

Allein das Wort herrschen hat noch eine Bedeutung, die bey unsern besten Schriftstellern eben so häufig anzutreffen ist, als die erste; da es nämlich von dem gesaget wird, was itzo am meisten im Schwange geht, was das vornehmste unter allem ist. Z. E. es herrschet itzo in der oder jener Wissenschaft ein guter, richtiger, oder auch ein verdorbener, Geschmack; es herrschet itzo ein Vorurtheil unter den Menschen, als ob u. s. w. es herrschet itzo eine ganz andre Meynung von der Gelehrsamkeit im Lande. Hier heißt herrschen eben so viel, als im Schwange gehen. Man saget aber auch: bey einigen Menschen ist

die Wollust, bey andern der Geldgeiz, und bey noch andern der Ehrgeiz die herrschende Neigung, für die Hauptneigung. Das ist itzo der herrschende Geschmack, die herrschende Mode, das herrschende Vorurtheil, für: das ist itzo hauptsächlich der Geschmack, das ist itzo die vornehmste Mode, das vornehmste Vorurtheil.

Von dem davon herkommenden Hauptworte, die Herrschaft, haben wir dieses noch zu erinnern, daß es theils von den Personen selbst, die ein Haus oder ein ganzes Land für seine Obern und Herren anzusehen hat, theils aber auch von der Macht und Gewalt selbst gesaget wird, die ein Herr über seine Unterthanen oder Untergebenen hat. So heißt es zum E. in der ersten Bedeutung: die Herrschaft ist heute ausgefahren; wir haben über die Herrschaft nicht zu klagen; sie ist sehr gut. Das Gesinde bey Edelleuten heißt den Herrn und die Frau: die gnädige Herrschaft. Von den Unterthanen werden ihre Regenten, nebst der ganzen Familie, die hohe Landesherrschaft genennet. In der zweyten Bedeutung hergegen heißt es: die Herrschaft führen; sich die Herrschaft über etwas anmaßen; die Herrschaft über etwas erlangen; sich der Herrschaft einer Sache begeben; seine Herrschaft hat ein Ende; sie ist aus. Die herrschende Partey, Sekte, Neigung.

* Hexen, zaubern, beheren, bezaubern.

Hexen soll ursprünglich heißen, durch gewisse geheime Künste etwas zuwege bringen, das nicht

ein

ein jeder kann. Denn Haug hieß vorzeiten klug, daher die Namen Haugwitz, Hugo, u. dergl. kommen. Das mochte nun natürlich zugehen, oder wie man glaubte, durch der bösen Geister Hülfe und Mitwirkung geschehen: so war es schädlich, andre zu behexen, oder ihre Kinder und Vieh durch geheime Künste zu beleidigen.

Von diesem alten Glauben nun kömmt es noch, daß man alte Weiber, auch wenn sie noch so unschuldig sind, alte Hexen; und alte Wahrsager oder Zeichendeuter, die sich des gemeinen Aberglaubens zu ihrem Vortheile bedienen, Hexenmeister nennet. Die Hexe zu Endor ist aus der Bibel bekannt. Ja man spricht zuweilen, wenn man etwas versehen, oder sich nicht genug in acht genommen hat, ich war wie behext; es hat mich jemand behext: oder sie haben mir etwas angethan, oder gar, sie haben mirs gethan; welches aber unrichtig ist.

Zaubern wird eben in dem Verstande gebrauchet. Man saget Simon, der Zauberer; die Zauberer in Aegypten, die zwar Stäbe in Schlangen verwandeln, aber nicht Läuse machen konnten; die natürlichen Zauberkünste (magia naturalis), u. dergl. sind bekannt. Man saget auch bey einem plötzlichen Schrecken: ich stund wie bezaubert. Ja daher heißt man auch wohl eine große Schönheit, deren Anblick ihre Liebhaber, gleichsam wie Meduſa, in Stein verwandelt, oder ganz starr machet, eine schöne Zauberinn.

Hierinnfalls.

Dieses Wort würde in den meisten Provinzen Deutschlands, und zwar in denen, wo die Sprache am reinesten ist, gar nicht verstanden werden, wenn man nicht aus dem ganzen Zusammenhange der Worte, unter welchen es zu finden ist, sähe, daß es so viel heißen sollte, als hierinnen, in dem Stücke, in der Absicht, in eben der Absicht. Da man nun so viele Wörter hat, die deutlich, und auch noch dazu besser deutsch sind: so sieht man nicht, warum man das unverständliche Wort hierinnfalls noch länger gebrauchen wollte.

* Hinab, herab. Hinauf, herauf.

Es ist auch hiermit, wie oben mit einem Paare anderer. Wenn die Bewegung sich von dem Redenden entfernet: so heißt es hinab, hinauf. Jesus gieng mit ihnen hinab gen Nazareth; sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem. Nähert sich aber die Bewegung dem Redenden, oder dem, von welchem die Rede ist: so heißt es: steig herab vom Kreuze! oder, heraus mit dir, du loser Mann!

Mit herunter und hinunter ist es einerley.

Nur hingegen und hergegen können ohne Unterscheid gebrauchet werden.

* Hintergehen, betrügen.

Man hintergeht mich, heißt so viel, als einen durch heimliche schlaue Tücke in Schaden bringen. Man saget auch: einen übel anführen; oder schlechtweg, anführen; einen um die Fichte führen. Niemand

mand läßt sich gern in die Falle, oder ins Netz, locken.

Ist aber die Beleidigung gröber, und der Kunstgriff plumper: so saget man: ich bin betrogen worden; das ist ein recht grober Betrug! der Kerl ist ein Betrüger; er geht mit lauter Lug und Trug, mit Lügen und Betrügen um.

* Hoffnung, Vertrauen, Zuversicht.

Das erste bezieht sich ganz aufs Künftige, nach dem Maaße einer Wahrscheinlichkeit, die nicht allemal gleich stark ist. Man saget: die Hoffnung sey der beste Trost der Unglücklichen und Elenden; die Hoffnung versüßet uns alles Leiden; ohne die Hoffnung würde der Mensch in seinen Widerwärtigkeiten verzagen, unterliegen, verderben.

Nimmt die Wahrscheinlichkeit zu, daß man des bevorstehenden Gutes gewiß theilhaftig werden wird: so entsteht das Vertrauen. Man saget alsdann: ich lebe des festen Vertrauens, daß meine Wünsche bald erfüllet werden sollen. Ich bin versichert, und voll Vertrauens auf die mir versprochene Hülfe, Gnade oder Vergebung.

Doch hat man auch zu Personen ein Vertrauen, wenn man glaubet, daß man sich auf ihre Ehrlichkeit, Redlichkeit, und gute Gesinnungen verlassen könne. Haben sie doch ein völliges Vertrauen zu mir; beehren sie mich doch mit ihrem Vertrauen; wie kömmt es, daß sie kein Vertrauen gegen mich haben, oder bezeigen?

Die

Die Zuversicht endlich ist der höchste Grad des Vertrauens gegen die Zukunft, oder die Redlichkeit einer Person, die etwas versprochen hat, was sie halten kann, und will. Ich lebe der gewissen, der ungezweifelten Zuversicht, spricht man, daß meine Bitte, mein Wunsch erhöret werden, daß meine Noth ein Ende nehmen, daß dero Schutz mir angedeihen wird.

* Höflich, artig, gesittet.

Höflich nennet man denjenigen, der Hofsitten hat, d. i. demüthig gegen vornehmere, gefällig gegen seines gleichen, und leutselig gegen geringere ist. Sind diese Tugenden bey Hofleuten nicht allemal wirklich anzutreffen: so haben sie doch das Ansehen, und den Schein derselben, an sich; der auch allemal besser ist, als ein steifes, störriges und ungehobeltes Wesen.

Artig ist nicht viel davon unterschieden, und bedeutet gleichfalls einen gefälligen muntern Menschen, der sich beliebt zu machen weis, nichts misfälliges an sich hat, und niemanden beleidiget. Doch schließt es auch die äußerliche Aufführung in Kleidungen mit in sich, die weder armselig und bäurisch, noch altväterisch und lächerlich, sondern nach der neuesten Art, seyn müssen.

Gesittet, oder wohlgesittet, endlich heißt ein Mensch, der sich wohl aufführet, an dem man nichts auszusetzen weis, dessen Verhalten ohne Vorwurf ist; gesetzt, daß er sich eben nicht so beliebt zu machen wüßte, wie der vorhin beschriebene artige Mensch (galant homme). Vollkommen

men ist derjenige, der alle drey obige Beywörter verdienet.

* Holz, Forst, Wald.

Holz heißt nicht allein die verbrennliche Materie des Stammes, und der größern Aeste der Bäume: sondern auch eine ganze Menge wildgewachsener Bäume zusammen genommen. Der Bauer fährt ins Holz saget man. Der Hirsch entfloh ins Holz; der Weg geht durchs Holz, u. d. gl. Daher kommen auch die Holzwege, die Holztauben, u. d. gl. m.

Ein Forst ist schon ein größerer Wald, der aus lauter hochstämmigen starken Bäumen bestehen muß. Von diesem deutschen Worte kömmt das französische Forêst, oder nach der neuen Rechtschreibung Forêt, her. Im Deutschen aber wird der Aufseher eines Waldes ein Förster, auch nach Gelegenheit ein Oberförster, Forstmeister oder Oberforstmeister genennet.

Ein Wald ist endlich der gemeine Namen der ganzen Gattung, der die Hayne, die Hayden, Hölzer und Forste unter sich begreift. Er wird einem Gebüsche, und einem Bruche entgegen gesetzet, welches entweder nur kleineres Busch- und Reis-Holz, und keine starken Stämme giebt, oder in sumpfigten Gegenden wächst, und mehrentheils aus Ellern besteht.

Davon hat der Brocken, oder Blocksberg seinen Namen, auch die alten Bructerer im Tacitus, und die Allobroger im Cäsar, haben ihren Namen davon.

* Huld, Gewogenheit, Freundschaft, Huldigung.

Das erste saget man nur von großen Herren. Sie versichern geringere insgemein ihrer Huld und Gnade; man empfiehlt und überläßt sich ihrer königlichen oder fürstlichen Huld. Man nennet sie huldreich und gnädig; ob man gleich in einem Huldigungseide verspricht, ihnen treu, hold und gewärtig. d. i. gehorsam zu seyn.

Gewogenheit saget man auch von Personen des mittleren Standes. Ein jeder Gönner kann uns gewogen, geneigt seyn. Die Geneigtheit aber ist ein neugebacken Wort, das nicht recht klingen will. Man empfiehlt sich auch der fernern Gewogenheit seiner Freunde wohl, aus Höflichkeit; wo die Alten sich zu Gunsten zu befehlen pflegten.

Freundschaft endlich heißt die gegenseitige Liebe zwoer Personen, ohne Unterschied des Geschlechtes, die sich durch wechselsweise Gefälligkeiten, und kleine Dienstleistungen zu erkennen giebt. Sie hat verschiedene Stufen der Vertraulichkeit. Die geringste ist bisweilen nicht viel mehr, als eine bloße Bekanntschaft. Kaufleute nennen alle ihre Kunden ihre Freunde, von denen doch keiner dem andern etwas umsonst thut, sondern ihm alles haarklein anrechnet. Edlere Freundschaften sind ohne Eigennutz, thun einander alles zu Liebe, und streiten recht, wer dem andern die angenehmsten Dienste leisten kann.

Huldigen heißt einem Landesherrn den Eid der Treue schweren, darinnen man verspricht, ihm treu, hold und gewärtig zu seyn, davon die Huldigung den Namen hat.

Die Huldgöttinnen heißen die Gratien, weil sie holdselig, voller Huld und Freundlichkeit sind, und seyn müssen, um diesen Namen zu verdienen. Man saget auch vom Frauenzimmer, daß sie holde Blicke um sich werfen, holde Minen machen, und überhaupt von holdem Wesen sind. Alsdann verdienen sie den Namen der Holdseligen.

J.

* Ja, jo, jo.

Man sollte denken, wenn man von vielen Leuten hier in Obersachsen, und in noch höhern Landschaften jo, jo, sagen höret, es wäre nur eine üble Aussprache des Ja. Allein es giebt auch gelehrte Leute, die das Gegentheil behaupten, und vorgeben: jo, jo, hieße ganz was anders, als ja, ja. Wenn sie es nun erklären sollen, was es denn hieße? so sagen sie, es sey die Antwort auf einen Widerspruch, und bedeute: es sey allerdings so, wie sie gesaget hätten. Z. E. einer spricht, es regne draußen. Der andre versetzt, es regne ja nicht: so saget der erste: jo, jo, es regnet freylich.

Allein wer sieht nicht, daß ja, ja, in dieser Verbindung eben das gesaget und bestätiget haben würde?

Daß

Daß ja zuweilen nur eine particula expletiva, ein Ausfüllungswörtchen sey, welches den Verstand erhöhet, sieht wohl ein jeder. Z. E. ich habe dieß ja zehnmal gesaget! du bist ja mein bester Freund! ich bin ja, Herr, in deiner Macht ꝛc.

* Jagen, Jäger.

Bey Jagen geht der Misbrauch in Niedersachsen vor, daß man in der jüngstvergangenen Zeit saget: ich jug; da es doch heißen sollte: ich jagete. Es hilft ihnen nichts, daß sie sagen, man spräche ja, ich trug, ich schlug. Denn diese beyde Wörter haben auch im Supino, oder der völlig vergangenen Zeit, ich habe getragen, geschlagen. Wer saget aber gejagen? Alle Welt spricht, gejaget; wie gefraget, geklaget, gesaget. Wie also diese alle haben, ich sagete, klagete, fragete: so muß es auch heißen, ich jagete. Kurz, es ist ein richtiges Zeitwort, welches seinen Selbstlaut niemals ändert, und das te in der jüngstvergangenen Zeit fodert.

Bey Jäger sprechen einige oberdeutsche Landschaften ein Jager; so wie sie, anstatt unsrer Brücke, ein Brucken sprechen. Allein jenes ist offenbar unrichtig. Denn wie von tragen, schlagen, klagen, Träger, Schläger, Kläger gebildet wird: so muß auch von jagen, ein Jäger kommen. Auch in andern Wörtern ist es so. Von klaffen kömmt ein Kläffer, von Topf ein Töpfer, von Trost ein Tröster, von Raub ein Räuber, von Taufe der Täufer, von Saufen der Säufer, u. s. w.

Die

Die Analogie verlangt also auch den Jäger, und keinen Jager.

Giebt es ja einige Ausnahmen in einigen wenigen Wörtern: so sind doch die meisten Beyspiele für diese Regel.

* Jammer, Noth, Elend.

Man brauchet diese Wörter nicht ohne allen Unterscheid. Es ist ein Jammer, anzusehen, spricht man. Der Jammer ist nicht auszusprechen. Ich habe den Jammer mit angesehen, u. d. gl.

Sodann heißt es: die Noth des Landes nimmt überhand, sie wird täglich größer. Der arme Mann geräth in große Noth. Die Noth verdoppelt sich täglich. Man sieht der Noth kein Ende. Die Noth ist nicht zu übersehen. Und wer kann alle Noth, die uns itzo drücket, erzählen?

Elend heißt erstlich die Wirkung der Armuth und des Unglückes. Man sieht lauter Elend in Städten, und auf dem Lande. Des Elendes ist zu viel. Wo man sich nur hinwendet, da wird man lauter Elend gewahr.

Ins Elend verweisen, heißt jemanden aus dem Vaterlande jagen. Aristides ward um seiner Gerechtigkeit wegen ins Elend verwiesen, d. i. aus der Stadt verbannet.

Endlich heißt Elend auch ein großes Thier, halb wie ein Hirsch, halb wie ein Pferd gestaltet. Der König hat auf der Jagd sehr viel Elendthiere erschossen, erleget.

* Jezuweilen, bisweilen.

Dieß ist ein unnöthig verlängertes Wort. Denn zuweilen, bisweilen, sagen eben das. Man lasse also das je nur immer weg.

Jemals, jemand, sind gewöhnlicher und richtiger. Je und je ist altväterisch. Je länger, je lieber, ist ein Sprüchwort. Sonst muß auf je allemal desto folgen. Je mehr du bittest, desto weniger thue ichs.

* Ihre, Ihro, Seine, Eure Majestäten, Durchlauchten, Gnaden, u. s. w.

Das Wort Ihre ist nur in der dritten Person, entweder vom weiblichen Geschlechte, oder in der mehrern Zahl gewöhnlich und richtig; nicht aber in der Anrede, oder zweyten Person. Z. E. wer eine Königinn, oder Fürstinn, und Gräfinn anredet, muß nicht sagen: Ihre Majestät, Ihre Durchlauchten, Ihre Gnaden; sondern Eure Majestät, Eure Durchl. Eure Gnaden: so wie man in diesem Falle auch zu Königen, Herzogen, Fürsten und Grafen auf gleiche Art reden muß. Nur in ihrer Abwesenheit, wenn man zu einem andern spricht, kann man sagen: Ihre Majestät, die Königinn, Ihre Durchl. die Herzoginn, Ihre Gnaden, die Frau Gräfinn, hat dieß oder das gethan, oder gesaget. Eben so ist es mit Ihrer Excellenz, Ihrer Hoch- oder Wohlgebohrnen, u. dergl. wenn von einem Frauenzimmer die Rede ist.

Hergegen, wenn von einer Mannsperſon die Rede iſt, muß man in ihrer Abweſenheit ſagen: Seine Majeſtät, nämlich des Königs, Seine Durchl. (des Herzoges), ſeine reichsgräfl. oder gräfl. Gnaden; weil nämlich das ſein ſich allemal auf Mannsperſonen bezieht. Redet man aber in der mehrern Zahl von etlichen Majeſtäten, Durchlauchten, u. ſ. w. zu einem andern: ſo ſaget man ohne Unterſcheid der Geſchlechter: Ihre Majeſtäten, der König und die Königinn; ihre Durchlauchten, der Herzog und die Herzoginn, nebſt dem ganzen hochfürſtl. Hauſe; ihre hochreichsgräfl. Gnaden, u. ſ. w.

Noch iſt zu merken, daß das ihro ein bloßer Sprachfehler iſt. Das o iſt keine Endung des Fürworts, ihr, ihre, ihr; denn es heißt im zweyten Falle, ihres, ihrer, ihres, im dritten aber, ihrem, ihrer, ihrem, im vierten endlich, ihren, ihre, ihr, u. ſ. w. Wo kömmt nun das o her? Kurz, es iſt ein Schnitzer der Staatsgrammatik, die wider die Natur der Sprache auch offenbare Fehler canoniſiren will.

* Im Gegentheile, hingegen.

Es giebt Leute, die da ſchreiben Hingegentheil; anſtatt, daß ſie ſagen ſollten, im Gegentheile. Hin ſchicket ſich nämlich zu keinem Hauptworte, Gegentheil, ſondern zu einem Vorworte, gegen: wie auch her mit gegen, in hergegen verknüpfet wird. Wie ungereimt würde nicht Hergegentheil klingen?

Hingegen heißt eben so viel, als dagegen, oder hergegen, doch mit einigem Unterschiede in der Verbindung. Z. E. der Frieden hat seine großen Annehmlichkeiten: der Krieg hingegen, oder hergegen, ist mit lauter Trübsalen erfüllet. In eben dieser Verbindung hätte ich das dagegen schon nicht setzen können. Es hätte heißen müssen: dagegen ist der Krieg mit lauter Trübsalen erfüllet.

* Im Kopfe, im Sinne, in Gedanken.

Sind nicht ganz einerley. Man saget wohl: es liegt mir stets im Sinne, und, es schwebet mir immer in Gedanken; aber nicht im Kopfe. Hergegen saget man: das Ding habe ich schon im Kopfe, wenn man es nur im Gedächtniß behalten will; ich kann es nicht in den Kopf kriegen, d. i. auswendig behalten.

Die ersten Redensarten zeigen also eine gewisse Neigung, eine der vorhabenden Sache vortheilhafte Gesinnung des Gemüths, an; die letzte aber ein bloßes Erinnern, oder Nichtvergessen. Doch saget man auch; das Ding geht mir sehr im Kopfe herum, d. i. es machet mir einigen Kummer. Man fraget auch wohl: ich möchte wissen, was du im Kopfe hast, daß du so mürrisch bist?

* Impfen, Pfropfen.

Diese Wörter sind ähnlicher und verwandter, aber nicht von einerley Bedeutung.

Impfen heißt einen einzigen Knospen eines fruchtbaren Baumes in die gespaltene Rinde eines un-

unfruchtbaren spünden, die Spalte mit etwas Wachs überkleben, daß kein Regen einschlagen, oder die Sonnenstralen eindringen können, und mit ein wenig Bast umwinden, daß die Spalte recht zusammenschließe, und verwachsen könne. Doch haben einige alte Gartenbücher es auch für das folgende Wort gebrauchet.

Pfropfen heißt ein ganzes Reis, welches im vorigen Jahre getrieben, und über 5 oder 6 Knospen nicht hat, etwas unter dem Knoten, daraus es gewachsen ist, abschneiden, unten zuschärfen, daß es wie ein Keil aussieht, und alsdann in einen wilden Stamm von ähnlicher Art, den man horizontal abgeschnitten, und etwas aufgespalten hat, so einsetzen, daß Rinde zwischen Rinde kömmt; alsdann wieder die Spalte mit Wachs, Bast, oder Leinen umwinden, und verwahren, daß Sonne und Regen nicht dazu können.

* Inhaber, Inwohner, Einwohner.

Das erste ist gewöhnlich, von einem, der eine Sache in Besitz oder in Verwahrung hat. Man saget in Schuldverschreibungen: dieses Briefes oder Scheines Inhaber. Man nennet einen den Inhaber dieses Hauses, Gartens, u. d. gl. weil man saget, er hat das Haus, den Garten, innen, nicht ein.

Mit Inwohner ist es ganz anders; ob es gleich nach eben der Art gebildet ist. Das in scheint hier nur aus dem Plattdeutschen zu kommen, wo man auch saget, ein Infall, für Einfall, Ingang finden, für Eingang finden. Ein-

wohner ist also viel besser; wie man saget, Einnehmer, Einleger in Lotterien, Einspänniger, d. i. der die Verbrecher ins Gefängniß spannet, oder führet.

Soll man aber Inhaber mit einem doppelten n schreiben? Sollte es nach der Abstammung von innen gehen: so müßte man gar Innenhaber schreiben. Allein die Geschwindigkeit im Reden hat es verkürzet. Man kann also das n allerdings verdoppeln, wenn man das Andenken des innen beybehalten will.

* In sich enthalten, enthalten.

In sich halten, ist eine gute Redensart. Man saget ganz recht: dieß Gefäß hält so viel, oder so viel Maaße in sich. Das Buch hält viel gründliches in sich. Die Stadt hat vor dem Kriege so viel Einwohner in sich gehalten; aber itzo ist die Anzahl ihrer Bürger sehr geschwächet.

Eben so kann man ganz richtig sagen: dieß Faß enthält so viel Eimer Wein. Dieß Haus enthält so viel lebendige Seelen. Das Buch enthält viel Witz und Geist.

Aber wenn man das enthalten mit dem in sich verbinden will: dann hat die Redensart etwas überflüssiges. Denn was das letztere ausdrücket, das hat das ent auch schon gesaget: weil enthalten eben das ist, was in sich halten andeutet. Man hüte sich also vor solchen falschen Redensarten.

* Interessirt, geizig, filzig.

Das erste ist kein gutes deutsches Wort; es soll eigennützig heißen, welches der erste Grad des Lasters ist, welches die Sparsamkeit überschreitet. Der Mann ist sehr eigennützig, saget man, wenn jemand überall zu schneiden sucht, wo er auch nicht gesäet hat; und immer auf seinen Vortheil erpicht ist, auch wo die Regeln der Freundschaft, der Ehrbarkeit, der Erkenntlichkeit, und der Menschenliebe, wohl eine kleine Bemühung umsonst erfoderten.

Geizig ist der, so überall auf die Erhöhung seiner Einnahme bedacht ist; ein Wechsler, der nicht genug pro Cent bekommen kann, und sich doch noch Bemühungen, Spesen und Postgeld, ja Contoir-Gebühren, bezahlen läßt, wenn gleich das Aufgeld, oder Agio, schon entrichtet worden, und alle Briefe durch Einschluß gegangen, und dergleichen.

Filzig ist derjenige, so in der Ausgabe zu wenig thut; der alles schuldig bleibt, allen zu viel abbricht, Arbeitern den Lohn entzieht, oder vorenthält, ja sich selbst die nöthige und standesmäßige Nahrung und Kleidung beschneidet. Hier sieht man nun, daß nicht alle Geizige filzig sind.

* Irden, thönern, leimern.

Diese drey Wörter werden fast ohne Unterscheid gebrauchet, ungeachtet Erde, Thon und Leimen nicht einerley sind. Man saget, irdene Gefäße, wenn sie gleich von Thone sind; man saget auch:

eine leimerne Hütte, wenn sie gleich von Thon und Mergel zusammen geklebet ist.

Thon ist eigentlich der feinere und festere Leem, daraus die Töpfe gemachet werden, und wenn dieser recht gut ist, so wirds eine sehr feste Art von Gefäßen, die man steinerne Krüge zu nennen pflegt.

Leimen ist schon grobkörnigter, oder doch mit Sande gemischet; und hat also den starken Zusammenhang nicht. Auf den Dörfern klebet man Backöfen, Scheunen, und Ställe, auch wohl die Wände der Wohnhäuser davon zusammen.

Erde ist endlich das schwärzere, auch wohl rothe und gelbe, Erdreich, welches fruchtbarer ist, als Sand, d. i. aus viel mehr zarten und schlammigten Theilen besteht, als diese kleinen Cristalle, die gar nicht an einander kleben, und nur zermalmte Kiesel zu seyn scheinen.

Was nun aus dieser Erde gemachet wird, sollte eigentlich irden heißen. Z. E. ein irdener Hügel, eine irdene Höle. Was aus Leimen gemachet ist, heißt billig leimern, und die Töpfergefäße thönern.

Einige sagen auch töpfernes Zeug; aber falsch. Töpferzeug könnte man wohl sagen. Denn wie man das, was ein Fleischer und ein Bäcker machet, nicht fleischernes und bäckernes Zeug nennet: so soll man auch nicht töpfernes Zeug sagen.

Irren, Fehlen, Versehen.

Man irret, wenn man kein richtiges Erkenntniß von einer Sache hat; man fehlet, wenn man in der Ausführung eines Entwurfs nicht nach der Regel verfährt; man versieht sich, wenn man

aus

aus Uebereilung etwas thut, was man besser gewußt hat, und was man auch gleich, nachdem es geschehen, für unrecht erkennet.

Diejenigen Weltweisen, die mit dem Cartesius die Thiere zu bloßen Maschinen gemachet, und ihnen die Seelen abgesprochen haben, haben gewiß geirret. Und warum? Sie hatten kein richtiges Erkenntniß von dem Wesen der Thiere, und ihren Eigenschaften. Derjenige, welcher in der Vernunftlehre eine Schlußrede in der ersten Figur so machen wollte, daß er zum Obersatze einen besondern Satz, zum Untersatze aber einen verneinenden nähme, und endlich den Schlußsatz allgemein bejahend machte, der würde fehlen. Denn er verstieße bey der Ausführung seines Schlusses wider alle Regeln, die uns die Vernunftlehre von einer Schlußrede sowohl überhaupt, als in der ersten Figur insonderheit, giebt. Eben so ist es mit einem Poeten, der Schauspiele, oder andre Gedichte, machet, die wider alle oder viele Regeln verstoßen. Wenn endlich ein Baumeister bey der Aufführung eines Gebäudes etwas übergeht, was er wohl wußte, daß es entweder zum Wesen, oder zur Bequemlichkeit desselben gehöre, und was er nur aus Uebereilung vergessen hatte: so saget man, er habe etwas bey dem Gebäude versehen.

Wer nicht irren will, der muß sich von den Dingen richtige Begriffe zu machen suchen. Wer nicht fehlen will, der muß sich erst um hinlängliche Regeln von dem, was er unternehmen will, bekümmern. Und wer sich endlich nicht versehen will, der muß, ehe er eine Sache ins Werk

richtet, alles, was er dabey zu beobachten hat, wohl überlegen.

Da der Irrthum gerade das Widerspiel von der Wahrheit ist; diese aber in das Reich des Verstandes gehöret, dessen Unterthanen nur meistentheils die Gelehrten zu seyn pflegen: so hat auch der Irrthum die Ehre, eine Krankheit zu seyn, woran nur meistentheils die Gelehrten darnieder liegen. Alle Künste und Handwerker werden nur nach gewissen undeutlich erkannten Regeln getrieben; und da die wenigsten von denen, die sie erlernen, dieselben recht einsehen: so müssen bey allen Künsten und Handwerkern sehr viele Fehler gefunden werden. Und da endlich die meisten Menschen so unbesonnen sind, daß sie eher handeln, als sie denken, oder doch recht darüber nachdenken: so muß man auch die häufige Klage hören: ich habe mich versehen.

K.

* Der Karren, die Karre.

Der Karren ist ein Wagen auf zwey Rädern, der bisweilen von einem, bisweilen von zweyen, dreyen, vor einander gespannten, Pferden gezogen wird. Die ersten brauchet man in Städten, die Gassen rein zu halten; die letzten in gebirgigten Landen, in hohlen Wegen, wo zwey Pferde nicht neben einander gehen können. Man spanne die Schindmähre in den Karren!

Die

Die Karre aber ist ein Handzeug, mit einem Rade, das man vor sich hinschieben kann, und dessen sich Hausknechte zur Reinigung der Höfe, und Ställe, auch wohl Gärtner bey Düngung ihrer Gärten zu bedienen pflegen. Festungsgefangene müssen auch Erde damit karren, und deswegen saget man: dieser oder jener Verbrecher sey auf den Bau gekommen, und in die Karre geschlossen worden.

* Der Keil, die Keule.

Ein Keil ist ein scharf behauenes Stück hartes Holzes, dessen man sich zum Zerspalten dicker Klötze bedienet. Man saget: ein Keil treibt den andern, d. i. im verblümten Verstande: eine Person, die man zu Ausführung gewisser Dinge nöthig hat, kann durch eine andre angetrieben werden, ihre Pflicht zu thun.

Eine Keule aber ist etwas größers, nämlich ein dicker Prügel, womit man Thiere und Menschen todtschlagen, oder zerschmettern kann. Herkules kämpfte mit seiner Keule. Die alten Deutschen zogen mit Keulen zu Felde. Daher kömmt das englische Wort to kill, d. h. todtschlagen, gleichsam keulen, d. i. mit einer Keule erschlagen, wie es vormals geschehen ist.

Es fraget sich nun, wie Donnerkeil geschrieben werden soll? Gäbe es solche Steine, die im Donner herunter fielen: so dörfte man nur ihre Figur betrachten. Sähen sie keilförmig aus, wie die alten vorgeblichen Donnersteine, die man in Cabinettern zeiget; und die ein Loch durchweg haben:

ben: so wären es wirkliche Keile. Hätten sie aber die Gestalt der Prügel: so müßten sie Keulen heissen. Allein sie sind ganz erdichtet, und der bloße Blitz wirket. Indessen wird das alte Vorurtheil wenigstens im Worte Donnerkeil bleiben. Niemand saget nämlich die Donnerkeule; sondern der Donnerkeil.

* Klippen, Felsen.

Klippen sind aus der See hervorragende, oder auch unter dem Wasser verborgene, nackte Felsen, an welchen die Schiffe Gefahr laufen, zerscheitert zu werden. Man saget daher: das Schiff ist im Sturme wider eine Klippe, oder an die Klippen, getrieben, und zerschmettert worden. Oder es ist auf eine verborgene Klippe gelaufen, und gescheitert.

Felsen hergegen sind große ungeheure Steinstücke, die über der Erdfläche hervorragen, und von aller Erde entblößet sind. Doch saget man wohl auch: wenn man etliche Schuhe tief gräbt, so kömmt man auf Felsen; imgleichen in diesem Berge sind verborgene Felsen; oder, als man diesen Brunnen gegraben, hat man zweymal durch Felsen sprengen müssen: wie es hier in Leipzig zu gehen pflegt.

* Kloß, Klump, Knäuel.

Diese Wörter sind von verwandter Bedeutung, aber doch ganz unterschieden. Ein Kloß ist etwas rundes, aus einer klebrigten Materie zusammen gebackenes. Daher saget man ein Erdenkloß; man ma-

machet auch in den Küchen Klöße von allerley Art, aus Mehl, Fleisch, Eyern, und andern zusammen backenden Dingen.

Ein Klump ist schon etwas größers, und brauchet eben nicht an einander zu kleben. Man saget: der Sturm riß ein Haus nieder, und warf alles über einander in einen Klump, d. i. auf einen Haufen zusammen. Doch nennet man an einigen Orten auch die Klöße, Klümpe, Klümper, oder Klümpchen.

Ein Knäuel aber ist etwas aus langen Fäden zusammengewundnes, das auch kugelrund, wie ein Ball, aussieht. Das Frauenzimmer hat seine Seide, oder Wolle in einem Knäuel gewunden bey sich. Sie stricken oder nähen, oder wirken etwas vom Knäuel, u. dergl. Die Frau von Maintenon ordnete ihre Knäuel nach den Schattirungen der Farben, indem Ludewig der XIV. das Schicksal der europäischen Staaten ordnen wollte.

* Knaben, Knappen, Buben.

Ein Knabe ist ein junger Mensch männliches Geschlechts, und wie man es itzo nimmt, nicht bis an die Jahre der Mannbarkeit; d. i. bis zum 14. oder 15. Jahre; alsdann wird er ein Jüngling, bis zur Mündigkeit. Vorzeiten aber giengen die Knaben auch bis an die männlichen Jahre; wie man in der Bibel sieht, daß alle Soldaten Davids Knaben genennet werden. Laß die Knaben mit einander spielen, heißt es: und sie geriethen in ein solch Handgemenge, daß viele auf dem Platze erschlagen wurden.

Daher kommen denn noch itzo die Knappen, als Mühlknappen, Bergknappen, u. dergl. die eigentlich von Knaben den Namen haben; ob sie gleich bisweilen über 30 Jahre sind. Man saget daher auch, es ist ein alter Knabe, d. i. ein alter Junggeselle; ja man saget, es gäbe Knaben von hundert Jahren, d. i. einfältige, unverständige Mannspersonen, die nimmermehr klug werden. Davon kömmt auch ein Knäbelbart, d. i. ein Bart unter der Nase, der jungen Leuten am ersten wächst, und also ein Zeichen eines Jünglings seyn soll.

Buben, werden in Oberdeutschland auch für Knaben genommen. Mein Bube, saget ein Bayer oder Schwabe, anstatt mein Junge; mein Knabe. Bey uns aber heißt ein Bube ein Schelm, ein leichtfertiger Kerl, ein Betrüger; und wenn er sehr schlau und listig ist: ein Spitzbube.

* Kommen, ankommen, auskommen.

Kommen heißt sich aus einer Entfernung demjenigen nähern, der ihn rufet, oder erwartet. Wenn ich zu meinem Knechte sage: komme her! so kömmt er.

Ankommen, heißt, dem zu folge, das Anlangen dessen, der da kömmt. Z. E. der König, der Feldherr, ist im Lager angekommen; d. i. ins Lager gekommen. Wenn er ankommen wird, will ich dirs melden.

Aber in verblümter Bedeutung saget man auch, von dem übeln Erfolge eines Unternehmens, wodurch man schlechten Dank verdienet: du wirst

ankom-

ankommen! Er ist sehr übel damit angekommen! Ich würde schön ankommen! scilicet!

Auskommen heißt erstlich, aus dem Hause, aus der Stadt gehen. Z. E. ich komme selten aus, d. i. aus dem Hause, aus der Stadt. Er kömmt nicht viel aus.

Hernach heißt es auch mit dem Gelde, das zu gewissen Sachen bestimmet ist, zulangen. Z. E. damit komme ich nicht aus. Ich kann mit so wenigem nimmermehr auskommen!

Endlich heißt das Hauptwort Auskommen, so viel, als seine Einnahme, sein Verdienst. Z. E. ich habe mein nothdürftiges Auskommen; er hat sein reichliches Auskommen; er muß wohl sein gutes Auskommen haben.

Kopf, Haupt.

Diese Wörter bedeuten in der gemeinsten und natürlichsten Bedeutung den obersten Theil des Leibes, worinnen das Leben und die Seele des Menschen ihren Sitz hat. Die in dieser Bedeutung davon gemachten Redensarten werden verhoffentlich bekannt genug seyn. Wir haben hier also weiter nichts zu bemerken, als daß das Wort Haupt, nach dem Ansehen unserer besten Schriftsteller, edler, als das Wort Kopf, ist. Allein die uneigentlichen Bedeutungen dieser Wörter, nebst ihren Redensarten, sind etwas beträchtlicher, und wir wollen sie hier, so viel wir können, zu bestimmen suchen.

Kopf heißt erstlich öfters so viel, als die Geschicklichkeit, die einer hat, etwas zu begrei-

greifen, und kömmt dem, was die Franzosen Genie nennen, sehr nahe. Man spricht z. E. er hat einen guten Kopf; es ist ein guter Kopf; er hat zur Mathematik einen glücklichen Kopf; durch die Unwissenheit und Nachläßigkeit ihrer Lehrer werden öfters die besten Köpfe versäumet; einen muntern, einen aufgeweckten, einen offenen, einen anschlägigen Kopf haben; es will ihm nichts in den Kopf; er hat einen dummen, stumpfen, langsamen, harten Kopf.

Zweytens bedeutet es, wiewohl allemal im schlimmen Verstande, die Denkungs- und Gesinnungs-Art, die einer hat, auch den starren Eigensinn. Z. E. ein wunderlicher, ein harter, ein verwirrter, ein dunkler Kopf; auf seinem Kopfe bestehen; seinen Kopf auf etwas setzen; auf seinem Kopfe bestehen; wer muß ihm doch dieses nur in den Kopf gesetzet haben? sein harter Kopf wird ihn gewiß noch in das größte Verderben stürzen; seinem Kopfe folgen. Hierher gehöret auch der Starrkopf, der einen störrigen und unbiegsamen Menschen bedeutet.

Drittens wird es ganz besonders in folgenden Redensarten gebrauchet, deren Bedeutung wir nur bey einer jeden insbesondere bestimmen können. Eine Rede aus dem Kopfe halten, d. i. dieselbe aus dem Gedächtnisse hersagen; wiewohl es auch bisweilen heißen kann: eine Rede aus dem Stegreife, ohne vorhergegangene Vorbereitung, halten. Etwas aus dem Kopfe hinschreiben, d. i. etwas aus dem eignen Vorrathe seiner Erkenntniß schreiben. Etwas aus dem Kopfe

zeich-

zeichnen, d. i. ohne ein genommenes Urbild, so wie es die Einbildungskraft darbeut, zeichnen.

Das Wort Haupt hergegen heißt in seiner figürlichen Bedeutung, der Vornehmste, der Größte. Z. E. ein hohes Haupt, die hohen Häupter, sagt man von Kaisern und Königen. Die Häupter des Staats heißen die, so nebst dem Landesherrn am Ruder des Regiments sitzen. Die Häupter des Heeres, d. i. die vornehmsten Feldherren. Die Häupter der Zusammenverschwörung. Er war das Haupt aller Misvergnügten des ganzen Reiches. Bisweilen heißt es auch, der erste in seiner Art. So heißt es z. E. Zeno war das Haupt der stoischen, Antisthenes das Haupt der cynischen, und Pythagoras der italischen Secte der Weltweisen. Das davon gemachte Hauptwort selbst, nebst dem Hauptwerke, haben eben diese Bedeutung. Das ist bey der ganzen Sache das Hauptwerk, d. i. das Vornehmste. So hat man auch das Hauptverbrechen, die Hauptfrage, das Hauptstück, d. i. das größte Verbrechen, die vornehmste Frage, eins von den vornehmsten Stücken, worein eine ganze Wissenschaft, oder ein ganzes Werk, eingetheilet wird.

Die Redensart, ein Kriegsheer bis aufs Haupt schlagen, bedeutet eine ungemein große und fast gänzliche Niederlage desselben. Man spricht auch: ich will mein Haupt nicht sanft legen, bis dieß geschieht, d. i. ich will nicht eher ruhen, noch rasten, bis dieß geschieht.

Der Koth, die Kothe, die Köthe.

Da wir bemerket haben, daß einige österreichische Schriftsteller den Unterschied der beyden ersten Wörter nicht beobachtet, sondern sie mit einander vermenget haben: so wollen wir hier denselben anzeigen.

Der Koth heißt der Unflath, und ist nothwendig des männlichen Geschlechts. Z. E. ein zäher Koth; nicht, wie die Oesterreicher sprechen, ein zähes Kott. Es ist viel Koth draußen; nicht, es ist vieles Kott draußen.

Die Kothe hingegen heißt so viel, als ein Ort, wo man Salz siedet; von Kathe (Casa). Z. E. wir bekommen unser Salz aus einer hällischen Kothe, welches das beste seyn soll. Es wird aber dieses Wort, wie Herr Prof. Gottsched in seiner Sprachkunst auf der 121sten S. sehr wohl erinnert, mehrentheils nur in der vielfachen Zahl gebrauchet; indessen muß man doch wissen, daß die einzelne Zahl das weibliche Geschlechtswort hat.

* Die Köthe heißt in und um Leipzig so viel, als ein Schrank, in Franken ein Schrein, in Wien ein Kasten, in Niedersachsen ein Spünd, und in Preußen ein Schaff. Alle diese Wörter sind Provinzialwörter, außer Schrank, welcher in den meisten Landschaften am verständlichsten ist. Man sage also lieber, ein Kleiderschrank, ein Bücherschrank, ein Brodschrank, u. d. gl.

* Kriegsheer, Armee, Haufen, Schaar.

Kriegsheer, auch Heer überhaupt, ist weit besser, als das ausländische Armee. Das feindliche Heer ist im Anzuge; es ist stark, oder schwach; es liefert ein Treffen; es ist geschlagen. Beyde Heere sind sehr erbittert. Der König hat sein Kriegsheer abgedanket; er will es verstärken; er ist wohl, oder übel mit seinem Heere zufrieden. Das klingt alles weit besser, als die liebe Armee, womit sich die Zeitungsschreiber so breit machen.

Eine Schaar ist das rechte Wort, eine Legion, oder das Regiment auszudrücken. In der Bibel steht: ein Hauptmann von der Schaar, welche heißt die wälsche, d. i. Legio Italica. Weil wir nun keine Legionen haben: so tritt billig das Regiment an die Stelle. So heißt auch Gott, Herr Zebaoth, oder ein Herr der Heerschaaren, d. i. des israelitischen Feldlagers, als es noch auf dem Zuge ins verheißene Land begriffen war.

Ein Haufen könnte ein Bataillon heißen: so daß eine Schaar aus zweenen bis dreyen Haufen bestünde; dieser aber fünf Fahnen, d. i. so viel Compagnien hätte. Diese besteht hernach aus Rotten, darüber Rottenmeister gesetzet sind, u. s. w. Siehe den dritten Band der Sammlung auserlesener Schriften der Gesellschaft der freyen Künste in Leipzig.

L.

* Ein Laffe, Geck, läffeln, läppisch.

Ein Laffe ist ein einfältiger und abgeschmackter Mensch, über den sich ein jeder spottweise aufhält; ob er gleich selbst keinen Lustigmacher abgeben will. Ein Geck aber ist ein ungeschickter Possenreißer, der gern lustige Dinge sagen und thun will, ohne daß es ihm gelingt. Der Laffe ist bisweilen nur wegen einer schlechten Erziehung ein Laffe; aber der Geck bildet sich ein, witzig zu seyn, und hat doch keine Art und Anmuth bey seinem Spaßen. Vormals hat man einen Gecken einen Gouch geheißen, wiewohl dieß Wort noch eine Nebenbedeutung gehabt. Einige meynen, es komme aus dem englischen Jack Pudding, welches einen Possenreißer bedeutet, den wir Hanswurst oder Pickelhering nennen.

Vom Laffen kömmt sonder Zweifel das Wort läffeln, das heißt, sich laffenmäßig bezeigen, sonderlich beym Frauenzimmer, kühn und verliebt thun, oder sich Freyheiten herausnehmen, die dem Wohlstande nicht gemäß sind. Denn löffeln, oder leffeln, wie es einige schreiben, hieße gar nichts.

Ja endlich mag wohl gar das Wort läppisch davon herkommen; und hätte eigentlich läffisch heißen sollen. Denn von Lappen kann man keinen bequemen Verstand herleiten, oder herausbringen. Indessen saget man: das ist ein recht läppischer, abgeschmackter Mensch, wenn einer auf eine ungeschick-

geschickte Art spaßhaft thun will, wozu er doch kein Geschick hat.

Man nennet auch solche Possen, die er vorbringt, läppische Reden, läppische Einfälle, läppisches Zeug, u. d. m.

Landmann, Landsmann.

Wir haben bey dem Lesen verschiedener Schriftsteller beobachtet, daß sich einige durch die große Aehnlichkeit dieser beyden Wörter haben verführen lassen, dieselben für gleichgültig zu brauchen. Zum Beweise dessen, was wir sagen, wollen wir unter hundert andern, nur eine Schriftstelle anführen, die genugsam zeiget, daß ihr Urheber diesen Unterschied nicht müsse erkannt haben. Sie lautet so: "Durch dieses heil. Abts Absterben ist dem Vaterlande an seiner Person ein Landmann entzogen worden.„ Hier sieht man deutlich, daß es Landsmann heißen soll. Wir wollen demnach die Bedeutungen dieser beyden Wörter fest setzen.

Ein Landmann heißt derjenige, der dem Landleben ergeben ist, und den Ackerbau seine Handthierung seyn läßt. Z. E. der Landmann muß itzo viel Noth leiden, d. i. der Bauer. Der Landmann hat es bey itziger Theurung am besten, d. i. der Bauer. Durch den Landmann werden die Bürger genähret. Und ein gewisser Dichter spricht:

Der Landmann jauchzt, indem er sieht,
Wie seine Scheuren itzt von gelben Aehren strotzen,
Der Pflug, der seine Hand vor kurzem noch bemüht,
Heißt ihn mit frohem Muth dem rauhen Winter trotzen.

Ein Landsmann ist derjenige, der mit uns in einem und eben demselben Lande gebohren ist. So spricht man z. E. er ist mein Landsmann; ich habe heute mit meinem Landsmanne gesprochen.

Die vielfache Zahl dieser beyden Wörter heißt: die Landleute, und die Landsleute. Z. E. die Landleute haben immer nicht viel übrig; ich habe diesen Brief durch Landsleute erhalten.

* Last, Bürde, Beschwerde, belasten, belästigen.

Eine Last heißt eigentlich ein schwerer Körper, den man von der Stelle bringen, tragen, oder führen soll. So wird in der Hebekunst die Last der Kraft entgegen gesetzet. Daher kommen Lastpferde, Lastwagen, Lastträger; man saget auch der Wagen, das Schiff ist sehr belastet, u. dergl.

Davon kömmt auch im Geträydemaaße eine Last, d. i. eine Zahl von 60 Scheffeln; davon man saget: ein Schiff kann 100, 200, 300 Lasten laden.

Im verblümten Verstande nennet man alles, was beschwerlich ist, eine Last. Z. E. diese Last lasse ich mir nicht aufbürden. Gott leget uns eine Last auf, aber er hilft uns auch wieder. Was für Lasten hat nicht das arme Land zu tragen!

Eine Bürde scheint etwas geringers, als eine Last zu seyn. Würde bringt Bürde, ist ein Sprüchwort. Man saget: eine Frau habe ihre mütterliche Bürde abgeleget, wenn sie gebohren hat. Von einem Amte saget man; es führe eine beschwerliche

Bür-

Bürde bey sich: imgl. die Regentenbürde, u. d. m. ist bekannt.

Eine Beschwerde aber kann man theils fühlen, empfinden, und gewahr werden; theils selbst über etwas führen, d. i. Klagen anbringen. Z. E. die Bürger führen große Beschwerden über den Miswachs, das Viehsterben, die Einquartierung, die Kopfsteuer, u. dergl. Wir haben unsre Beschwerden bey der Oberkeit angebracht. Laßt sie ihre Beschwerden schriftlich aufsetzen, und eingeben.

Man saget endlich auch, man sey mit sehr vielen Geschäfften belästiget, d. i. beladen, beschweret, überhäufet. Sie belästigen den Mann zu sehr mit Aemtern und Verrichtungen. Wer wird sich so sehr belästigen? saget man, wenn jemand gar zu viel Arbeiten übernimmt.

*Laufen, rennen, ablaufen, anlaufen, Anlauf, Zulauf.

Laufen ist noch von etwas schwächerer Bedeutung, als rennen. Man saget nämlich jenes von Leuten, die nur viel zu gehen haben. Z. E. ein Arzt hat den ganzen Tag zu laufen. Ein Bothe kann in zwo Stunden eine starke Meile laufen. Daher kömmt auch ein **Laufer**, oder besser, ein Läufer.

Rennen aber heißt recht aus allen Kräften laufen. Daher heißt eine Rennbahn, wo man um die Wette läuft; ein Rennschlitten, vor dem das Pferd aufs geschwindeste laufen soll. Es liegt nicht an jemandes Laufen, oder Rennen; sondern u. s. w.

Ablaufen saget man im verblümten Verstande von einem, dem man einer anzüglichen Rede, oder eines unbedachtsamen Verhaltens wegen, einen Verweis gegeben hat: ich habe ihn wacker ablaufen lassen.

Anlaufen hingegen heißt, wenn jemand wider der Vermuthen durch sein Thun und Lassen übel ankömmt. Z. E. er ist angelaufen; er lief sehr bey mir an; er wird garstig bey diesem oder jenem anlaufen.

Der Anlauf heißt auch bey oberkeitlichen Personen, bey denen viele was zu klagen, oder zu suchen haben, die Ueberlast, die solches verursachet. Man saget: die Geschäffte ließen sich wohl noch übersehen; aber der Anlauf ist sehr groß und beschwerlich. Man hat einen täglichen Anlauf von den Leuten.

Der Zulauf heißt die Versammlung vieler Menschen bey einer Sache, die man gern sehen, oder hören will. Z. E. ein Prediger hat starken Zulauf; ein Schauspiel bekömmt viel Zulauf; ein Marktschreyer hat erstaunlichen Zulauf; man kann sich des Zulaufes kaum erwehren.

* Lehren, lernen, erlernen.

Lehren heißt, einem andern etwas beybringen, einen unterrichten, unterweisen. HErr, lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen. Du lehrest meinen Arm einen ehernen Bogen spannen. Davon kömmt ein Lehrer. Dieß Zeitwort fodert nun die vierte Endung (Accusativum). Z. E. gürte deine Lenden, wie ein Mann; ich will dich

fragen,

fragen, lehre mich; nicht mir. Man muß also sagen: Cajus hat mich die Kunst gelehret, nicht mir; Abraham wird seine Kinder lehren, (nicht seinen Kindern) daß sie den Herrn fürchten sollen.

Lernen hergegen heißt etwas von einem andern fassen, von ihm unterrichtet werden, und es annehmen. Z. E. lernet Weisheit und Zucht, ihr Gewaltigen auf Erden! Ich habe gelernet beydes viel haben, und Mangel leiden. Auch dieß Wort nimmt die vierte Endung. Aber darinn fehlen viele, wenn sie sagen: Sempronius hat mir das gelernet. Sie sollten sagen: ich habe es vom Sempron gelernet; und dieser hat michs gelehret: denn was der Lehrer lehret, das lernet der Schüler.

Erlernen heißt eine Sache vollkommen lernen. Denn wer eine Sache, Kunst, oder Wissenschaft lernet, der kann sie noch nicht: auch wer sie gelernet hat, hat sie wohl noch nicht völlig begriffen. Aber wer sich rühmen kann: er habe sie erlernet; der will sagen, er habe sie recht ausgelernet, und vollkommen begriffen.

* Leiten, führen, anführen, abführen.

Einen leiten, heißt eigentlich so viel, als einen bey der Hand, oder auf andre Art auf den rechten Weg bringen. Z. E. der Knabe leitet den blinden Mann bey einer Schnur, oder beym Stabe, den sie beyde halten. Daher kömmt bey Fuhrleuten das Leitseil, oder der Leitriemen. Davon kömmt auch der Leiter: Sie sind allzumal blinde

Leiter, in metaphorischem Verstande: ja auch die Leiter muß davon kommen.

Führen heißt fast eben das, nämlich, einen leiten, ihm den Weg zeigen. Ich will sie die rechte Straße führen; ich will sie den kürzesten Weg führen; ich führte das Frauenzimmer bey der Hand; der Himmel führet die Seinen wunderlich. Davon kömmt ein Führer, der etwa die Fahne trägt, welcher alle Soldaten folgen müssen; imgleichen ein Brautführer, ein Anführer, von dem zusammen gesetzten anführen.

Dieß Wort aber bekömmt auch eine ironische Bedeutung, wenn man sagen will, jemand habe den andern betrogen. Sie haben ihn recht angeführet, d. i. hintergangen. Wer wird sich so anführen lassen? Ich sehe schon, sie wollen mich wiederum so anführen, wie das vorige mal; d. i. auf unrechte Wege leiten.

Man hat auch ein Sprüchwort: einen um die Fichte führen, oder, in die Fichten führen; vielleicht, weil man sich in einem Walde leichtlich verirren kann. Denn es bedeutet wirklich, einen übel anführen.

Das Zeitwort, einen abführen, heißt auch ironisch, einem einen Verweis geben. Ich habe ihn abgeführet, das heißt, ihm sein Vergehen verwiesen.

Licht.

Die Bedeutungen dieses Wortes, nebst den davon gemachten Redensarten sind folgende.

Erst=

Erstlich bedeutet es diejenige Helle, die von den Sonnenstrahlen verursachet wird, oder den Tag. Z. E. das Licht fällt herein; sagt man, wenn in einem Gebäude eine Oeffnung ist, wodurch der Tag hinein scheinen kann. Dieß Haus hat nicht Licht genug, d. i. es ist nicht helle genug. Diese Kirche hat wenig Licht, d. i. es ist wegen der wenigen Fenster, die sie hat, oder wegen der gegen über stehenden Gebäude sehr dunkel darinnen. Dort heißt es in der Schöpfungsgeschichte: Gott sprach: Es werde Licht! und es ward Licht. Und an einem andern Orte heißt es: Gott habe heißen das Licht aus der Finsterniß gehen, d. i. das Helle und Dunkle geschieden. Er kömmt nicht wieder ans Tagelicht, d. i. er läßt sich nicht wieder sehen.

Zweytens heißt es der Körper, der Stralen von sich wirft, selbst. So heißen z. E. Sonne, Mond und Sterne die Lichter des Himmels; und dort heißt es: Gott habe geschaffen ein groß Licht, das den Tag regiere, und ein klein Licht, das die Nacht regiere. Auch diejenigen Körper, die von der Kunst nachgemachet sind, theils die Nacht, theils sonst dunkele Oerter zu erleuchten, und helle zu machen, heißen Lichter. Z. E. ein Unschlittslicht, ein Talklicht, ein Wachslicht; das Licht anzünden, anstecken, anbrennen; das Licht auslöschen; das Licht verlischt; die Lichter dampfen sehr; das ganze Zimmer ist von einer unendlichen Anzahl Lichter erleuchtet, erhellet; das Licht aus-

ausblasen; das Licht hat eine Schnupfe; das Licht putzen, wovon die Lichtputze kömmt.

Drittens wird es bey den Malern als ein Kunstwort gebrauchet, um dasjenige bey den Gemälden anzuzeigen, was sich vor allen andern darinnen zu heben scheint. Es wird dem, was in der Malerey der Schatten heißt, entgegen gesetzet. Z. E. dieß Gesicht hat zu viel, zu wenig Licht; dieß Bild hat nicht das gehörige Licht; er hat diesem Gemälde zu viel Licht gegeben; in diesem Stücke sind das Licht und der Schatten einander nicht ebenmäßig.

Viertens bedeutet es die deutliche Einsicht, die jemand in einer Art von Wissenschaften hat, oder machet. Z. E. nachdem ich diesen Mann gehöret hatte, gieng mir erst das rechte Licht in der Weltweisheit auf, d. i. damals erlangete ich erst eine deutliche Einsicht in dieselbe. Nunmehr bekomme ich in der Sache Licht, d. i. nun sehe ich sie ein. Leibnitz und Wolf haben uns in der Weltweisheit ein großes Licht aufgesteckt, angezündet, d. i. sie haben uns zu einer großen und deutlichen Einsicht in dieselbe verholfen. Ein gewisser Mann, der das heitere Licht der Weltweisheit (d. i. die Deutlichkeit in derselben), das uns durch Wolfen aufgegangen, wie die Maulwürfe den Tag angeblinzelt, hat uns wieder in die Dunkelheit unverständlicher Wörter zurückführen wollen.

Fünftens heißt es so viel, als einen, der in einem Stande, oder in einer Wissenschaft, eine vorzügliche Staffel erlanget hat, und

andern zum Muster der Nachahmung wird. So spricht man: er wird kein großes Licht in der Weltweisheit werden, d. i. kein großer Gelehrter darinnen. Er ist ein großes Licht in der Kirche, d. i. er hat einen hohen Rang in der Kirche. Die größten Lichter in der oder jenen Wissenschaft, d. i. die größten Männer darinnen.

Von dieser Bedeutung mag auch wohl die alte Redensart, meines, deines, seines Gelichters, für, meines, deines, seines gleichen, herkommen; worüber sich der Herr P. Dornblüth wider Herrn Prof. Gottscheden so entrüstet hat.

Sechstens bedeutet es, zumal bey den Poeten, vielmals eine Liebkosung, wenn es von dem Geliebten, oder von der Geliebten, gesaget wird. Z. E. mein Licht! für, mein Schatz! mein Engel! meine Wonne! mein Leben!

* Lieblich, liebenswürdig, schön.

Lieblich nennet man anfangs allerley Dinge, die angenehm in die Sinne fallen. So giebt es einen lieblichen Geruch an Blumen, Gewürzen, gebrannten Wassern, u. d. gl. einen lieblichen Geschmack an Speisen, Weinen, Früchten, u. d. gl. eine liebliche Farbe an Kleidungen, Zeugen, Stoffen, Blumen; eine liebliche Jahreszeit im Frühlinge; liebliche Gärten und Gegenden, oder überhaupt Aussichten und Anblicke, in Cabineten, wohlgepußten Zimmern, Bibliotheken, u. dergl. Endlich auch liebliche Musiken, Instrumente, Töne, u. d. gl.

Ferner kommen sonderlich die menschlichen Gesichter, Augen, Minen, Gebärden, Worte, und andre Bezeigungen, in die Classe der lieblichen Dinge. Laß mich hören deine Stimme, denn sie ist lieblich, u. dergl. m. Ein liebliches Antlitz wird auch wohl ein liebreiches genennet.

Liebenswürdig ist ganz was anders. Denn das kömmt nicht allein auf die äußerliche Gestalt, sondern auch auf das Gemüth und Herz der liebenswerthen Person an. Recht liebenswürdig sind nicht sowohl die schönen, als die würdigen, vernünftigen, und tugendhaften Leute.

Schön ist nur das, was eine sichtbare, hörbare, oder doch empfindliche Vollkommenheit hat, deren Regeln nur verwirrt erkannt werden. So sind Gärten, Gebäude, Bilder, Gestalten, Musiken, Stimmen, Thiere, u. s. w. schön zu nennen. Aber liebenswerth sind sie darum noch nicht.

* Liegen, lügen, Lug und Trug.

Liegen wird eigentlich von Thieren oder Menschen gebrauchet, die nicht auf ihren Füßen oder Beinen stehen, sondern auf den Boden hingestrekket sind. Z. E. er liegt auf der Bärenhaut; er liegt bis an den Mittag in den Federn, d. i. im Bette; die Gelehrten liegen immer über den Büchern, u. s. w.

Hernach heißt es von Kriegsheeren, daß sie des Winters im Quartiere liegen, weil sie irgend nicht marschiren, oder Schlachten liefern, dabey sie auf den Beinen stehen müßten.

Fer-

Ferner saget man, eine Stadt liege in einer Landschaft, diese in einem größern Reiche, oder Lande. Z. E. Leipzig liegt in Sachsen, und das in Deutschland.

Endlich nennet man metaphorisch den schlechten Zustand einer Sache, der besser seyn könnte, ein Liegen. Z. E. der Handel liegt in Kriegszeiten; die Welt liegt im Argen, u. d. m.

Noch eine feinere Bedeutung bekömmt dieses Wort, wenn man saget: dieses oder jenes liege einem im Sinne, auf dem Herzen, oder in Gedanken, weil man es nicht vergißt.

Von diesem ist nun das Lügen ganz unterschieden, als welches eine dem andern schädliche Unwahrheit sagen, bedeutet. Ich lüge, du leugst, er leugt, ich log; wie trüge, treugst, treugt, er trog. Davon kömmt nun auch leugnen, und der Lug und Trug.

Der Lug und Trug werden, um des Wohlklanges wegen, nach alter Art zusammen gesetzet, und bedeuten fast einerley, nämlich Falschheit und boshaftes Hintergehen eines andern.

Die Lüge ist des weiblichen Geschlechts; das Lügen und Trügen aber des ungewissen. Ein Lügner, ein Lügenmaul, kommen eben daher. Er lüget, wenn er den Mund aufthut.

Einen belügen, heißt eigentlich von jemanden Lügen ausbreiten, oder zu seinem Schaden falsche Dinge nachsagen. Kurz es heißt einen lästern, schmähen, und ihm fälschlich böses nachreden.

Andre aber brauchen dieß Wort unrecht in der Bedeutung, als etwas vorlügen, d. i. einem etwas

falsches beybringen, ihm unwahre Sachen sagen, und sie für wahr ausgeben. Dazu aber hat man schon das vorlügen.

*Das Lohn, die Löhnung, Sold, Belohnung, Besoldung.

Lohn heißt die ordentliche Vergütung, oder Vergeltung einer jeden Handarbeit. Z. E. rufe den Arbeitern, und gieb ihnen den Lohn. Daher kömmt das Tagelohn. Und daß es des ungewissen Geschlechts sey, beweiset Canitzens Stelle:

Es giebt ein sichres Volk an Höfen und in Städten,
Das, als ums Tagelohn, das Pflaster pflegt zu treten.

Man saget daher auch: was wird mein Lohn dafür seyn? Undank ist der Welt Lohn, u. dergl. Daher kömmt nun auch

Die Löhnung, die von vielen fälschlich die Lehnung geschrieben wird; als ob es von lehnen herkäme. Man brauchet dieß Wort fast nur beym Lohne der Soldaten, und anstatt des Soldes; so, daß dieß und die Löhnung einerley ist.

Ganz anders ist es mit Belohnung und Besoldung. Diese beyden werden bey allerley andern Gelegenheiten gebrauchet. Belohnungen haben bey allen Arten der Verdienste, oder eines guten Verhaltens statt. Die Tugend hat allemal ihre gewissen Belohnungen, entweder in dieser, oder in jener Welt. Es wird ihren Verdiensten an Belohnungen nicht fehlen, u. d. m. Besoldungen aber haben nur bey ordentlichen Aemtern

und

und Bedienungen statt. Dieser Landesherr giebt allen seinen Beamten und Bedienten reichliche Besoldungen. Die Besoldungen an dem Hofe sind schmal zugeschnitten. Die armen Leute kriegen ihre Besoldungen nicht, u. d. gl. Man saget auch, fette und magere Besoldungen.

Von dem Worte Sold kam in alten Zeiten ein Söldner, d. i. ein Kriegsknecht, der um Sold dienet; und itzo ein Soldat. Dieß Wort bedeutet also eigentlich keinen Kriegsmann, sondern bloß einen, der um Sold gedungen ist; welches jeder Bedienter ist, der um Lohn dienet. Doch hat man heut zu Tage es schon in jener Bedeutung eingeführet, wenn man soldatisch, das Soldatenleben, das Soldatenhandwerk, das Soldatenwesen so versteht, als kriegerisch, das Kriegsleben, Kriegshandwerk, u. s. w.

* Lust, lustig, Freude, freudig, fröhlich.

Die Lust hat verschiedene Bedeutungen. Erstlich bedeutet es eine Begierde nach etwas. Z. E. ich habe Lust abzuscheiden; er hat Lust zu reisen, nach Hofe zu gehen, zu studieren; Lust und Liebe zum Dinge machet alle Arbeit geringe, u. dergl. mehr. Daher kömmt nun das lüstern seyn, lüsterne Augen, ein lüsterner Mund, u. s. w.

Sodann heißt die Lust, ein Vergnügen an einer Sache. Habe deine Lust am Herrn. Machen sie sich doch einmal eine Lust; die Land- und Garten-Lust. Ich habe meine Lust an Büchern, an Gärten, an Blumen. Opitz saget die Laure, meine Lust.

Und in diesem Verstande entsteht die Lust aus dem Anschauen der Vollkommenheit; die Unlust aber aus dem Anschauen der Unvollkommenheit.

Da nun dergestalt die Lust ein Vergnügen bedeutet, so heißt lustig vergnügt. Wir sind gestern recht lustig gewesen; wir wollen uns einmal lustig machen. Man saget ferner von einem, der immer von munterm Gemüthe ist, er sey ein lustiger Kopf, ein lustiger Mensch, er habe ein lustiges Wesen: und so gar von Büchern, die zum Lachen reizen, saget man, es sind lustige Bücher.

Freudig ist nun mit dieser Bedeutung zwar verwandt, aber doch auch so unterschieden, wie die Freude von der Lust. Sie ist überhaupt ein merklich hoher Grad der Lust, über ein gegenwärtiges großes Gut. Die Lustigkeit aber kann auch aus geringen Ursachen und Gegenständen entstehen; als aus scherzhaften Reden, aus possirlichen Begebenheiten, und allerley ungereimten Vorfällen und Sachen.

Man brauchet also das Wort Freude bey wichtigen, und oft ganz ernsthaften Sachen, die nichts zu lachen geben. Man freuet sich über eines guten Freundes Glück, Beförderung, Genesung; über sein eigenes Glück, erhaltenes Geschick, erlangtes Amt, oder sonst eine erwünschte Sache. Wie nun hier Freude statt hat, so kann man auch sagen: er war ganz freudig, als er das vernahm; oder ich brachte ihm eine fröhliche Bothschaft.

Aufgeräumt ist ein Mensch, insgemein, wenn er gesund, nicht unglücklich, und mit guten Freunden in Gesellschaft ist. Es ist also dieser Zustand eine

Heiterkeit des Gemüths, die von keinem Grame, oder Schmerze etwas weis; aber wohl durch allerley vergnügende Gegenstände aufgemuntert wird. Da spricht man: Sie sind ja heute ganz aufgeräumt: zu andrer Zeit aber heißt es: heute bin ich gar nicht aufgeräumt; denn es ist mir ein Verdruß begegnet; oder ich befinde mich nicht wohl. Kurz, aufgeräumt kömmt noch nicht an die Lustigkeit, vielweniger, an die Freude.

M.

* Machen, thun, wirken.

Wenn eine verständige Ursache etwas zuwege bringet, so saget man, sie mache etwas. Z. E. Gott hat die Welt, den Menschen gemachet. Ein Töpfer machet Gefäße, ein Schneider die Kleider, und ein Schuster Schuhe, daher er auch ein Schuhmacher heißt. Doch gilt das nicht von allen Handwerkern. Der Zimmermann bauet ein Haus, aber ein Tischler machet den Tisch, u. dergl.

Zweytens wird es auch wohl von leblosen Dingen gesaget, daß sie etwas machen; aber in besondern Redensarten: Daß z. E. das Wasser zu Eis wird, das machet die Kälte; daß die Früchte vom Baume fallen, das machet der Wind; daß es im Sommer so heiß wird, das machet der lange Sonnenschein, u. d. m.

Drittens saget man ein Schauspieler mache seine Rolle gut, oder schlecht, wenn er die Person geschickt oder ungeschickt vorstellet, die er spielen soll. Er hat den Cäsar, er hat den Timon gemachet, d. i. vorgestellet.

Diesem ist noch das machen im Rechnen unterschieden, wo die Lateiner das facit brauchen. Zwey mal zwey machet vier. Zehn mal zehn machet hundert. Alles das zusammen, machet soviel.

Hier brauchen einige sehr übel das thut: weil sie das facit verführet, welches auch thun heißen kann. Im Deutschen aber heißt dieses ganz etwas anders: und man kann es in obigen Fällen nirgends brauchen. Man saget aber: Gott thut Wunder; der Mensch thut Gutes und Böses; er thut den Armen viel Gutes; er thut große Dinge im Handel. Endlich auch, er thut groß, d. i. er stellet sich groß; er thut freundlich, u. dergl.

Viele machen auch aus dem französischen faire rire, faire aller, u. s. w. im Deutschen lachen machen, gehen machen; welches aber gar undeutsch klingt. Man sage ein Gelächter erwecken, einen zum Lachen bringen, einem Füße machen.

Wirken heißt, als die Ursache etwas hervorbringen. Gott wirket alles Gute, beyde das Wollen und Vollbringen. Die Arzney wirket im Kranken. Das Geld wirket viel. Die Luft wirket im menschlichen Körper, u. s. w.

* Macht, Gewalt, Kraft, kräftig.

Die Macht ist eigentlich ein Vermögen, etwas zu thun, oder zu wirken. Doch das Vermögen

kann

kann theils physikalisch, theils auch moralisch und politisch seyn. Z. E. weist du nicht, daß ich Macht habe, dich zu verdammen, und los zu sprechen? Ich habe es wohl alles Macht, aber es frommet nicht alles; Könige und Fürsten haben eine große Macht. Gottes Macht geht über alles; und heißt darum die Allmacht. Dieß waren physikalische Mächte: nun kommen sittliche; der König hat mir die Macht gegeben, dieß oder jenes zu thun, d. i. die Erlaubniß, das Recht, die Befugniß; der Richter hat die Macht nicht, einen Unschuldigen am Leben zu strafen; ihr hättet keine Macht, wenn sie euch nicht wäre von oben gegeben.

Man saget dem zu Folge auch, daß Könige und Fürsten mächtige, großmächtige Herren, oder wie die Holländer, hochmögende Herren sind. Der eine Staat ist mächtiger, als der andre: wobey es auf Geld und Volk ankömmt, worinn die Macht der Staaten besteht.

Die Gewalt wird zwar bisweilen auch von der Macht gesaget: als wenn man saget, ein König habe die höchste Gewalt in seinem Lande, oder die Gewalt, Gesetze zu geben. Darum heißen die Fürsten auch die Gewaltigen. Er thut mir Gewalt an. Einer, der auf der Straße beleidiget wird, rufet: Gewalt! Gewalt! Gewaltthätiger Weise etwas ausführen, und einen vergewaltigen, zeigen eben das an. Man saget aber auch die rechtmäßige Obergewalt, und einen Feind gewaltig eintreiben oder zurückhalten.

Die Kraft ist eine wirkliche Bemühung zu wirken; wie die Weltweisen lehren. Gott erhält durch

seine unendliche Kraft die Welt. Die Kräfte der Natur nehmen nicht ab. Die Kraft des Pulvers kann Häuser in die Luft sprengen. Gott trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Worte. Ein kräftiges Hephata, machte den Stummen redend. Rosse haben eine große Kraft, wenn sie wirklich einen Wagen ziehen; da sie sonst nur eine Macht und Stärke haben. Man saget auch, mit allen seinen Kräften nach etwas trachten; wenn man sich viel Mühe darum giebt.

* Malen, schildern, zeichnen.

Malen heißt eigentlich mit Farben etwas abbilden; und ein Maler einer, der solches zu thun geschickt und geübet ist. Man unterscheide also vom Malen das bloße Färben, oder Anstreichen einer Fläche, oder eines Körpers, welches auch die Mäurer zu thun pflegen. Da nun die Malerey so vielfältig ist, als die Gegenstände ihrer Nachahmung sind: so giebt es Landschaftmaler, Blumenmaler, Baukunstmaler, und Historienmaler.

Die eine Gattung derselben, welche menschliche Gesichter nach der Aehnlichkeit abzubilden geschickt ist, heißt das Schildern: ungeachtet dieß Wort von dem alten Malen der Schilde, darauf nur die Wapen der Ritter stunden, den Ursprung hat. Schildereyen heißen nämlich nur menschliche Bildnisse, die man auf undeutsch Portraits oder Contrefaits nennet. Gemälde aber heißen, was man auf französisch Tableaux nennet, darunter alle Arten der Abbildungen enthalten sind.

Zeich-

Zeichnen endlich heißt nur 1) den bloßen Riß zu irgend einer Abbildung machen. 2) Mit Röthel, oder Bleyweiß, oder andern trocknen Pastellfarben etwas vorstellig machen. 3) Aufrisse von Gebäuden und Festungen, auch Gegenden und Gärten entwerfen; gesetzt, daß sie mit Tusche ein wenig ausschattiret wären. 4) Auch wohl alle Tuschmalerey.

In metaphorischem Verstande, werden heute zu Tage alle diese Wörter des Zeichnens, Malens und Schilderns bis zum Ekel gemisbrauchet. Alles zeichnet, malet, und schildert, wenn es gleich mehrentheils nur gepinselt und geschmieret ist. Ja was das ärgste ist, man malet zuweilen auch Töne, Gedanken, und Geister, die keine sichtbare Gestalten haben. Beschreiben und erzählen kann man solche Dinge wohl, aber das Schildern, Malen und Zeichnen wird dabey nur widersprechend, unmöglich und lächerlich.

*Manieren, Arten und Stellungen.

Das Wort Manier, und Manieren ist so bekannt und eingeführet, daß man es beynah für ein einheimisches wird halten können. Man brauchet es anfänglich für Art. Es heißt, das ist auf eine andre Manier gemachet. Jeder Maler hat seine eigene Manier, d. i. Art im Gebrauche des Pinsels und der Farben, in Anwendung des Lichtes und Schattens, u. s. w.

Die Manieren aber werden vom äußerlichen Bezeigen, in Gebärden und Stellungen der Menschen gebrauchet. Man saget: dieser oder jener

habe geschickte, artige, anständige Manieren; d. h. er wisse sich bey allen äußerlichen Umständen, angenehm, artig, und wohlanständig zu bezeigen. Von einem übelerzogenen Menschen aber saget man: er habe keine Manieren, er sey plump, hölzern, und ungeschickt.

Die Art heißt eigentlich dasjenige, worinn viele einzelne Dinge mit einander überein kommen. Z. E. Tulpen sind eine Art von Blumen; Tauben eine Art von Vögeln; Schafe eine Art von Thieren: dagegen heißen alle Vögel zusammen, eine Gattung von Geschöpfen, oder Thieren; alle Blumen gleichfalls sind eine Gattung von Gewächsen. Eine Gattung hat also viele Arten unter sich; aber nicht umgekehrt.

Hernach heißt die besondere Beschaffenheit, Einrichtung und Weise eines Dinges, auch seine Art. Es ist nun so meine Art. Das Kind hat die Art an sich. Er bleibt wohl bey seiner alten Art. Es ist ein Kind von guter Art.

Drittens heißt Art auch eine beständige Eigenschaft, die gewissen Geschlechtern oder Häusern eigen ist. Daher saget man von einem ungerathenen Sohne oder Kinde: es sey ganz aus der Art geschlagen. Von einem Pferde, oder andern Thiere aber, es sey von guter Art, d. i. Schlage, oder Stamme.

Stellungen sind gewisse Bewegungen des Leibes und seiner Gliedmaßen, die demselben ein gutes oder schlechtes äußerliches Ansehen geben. Daher hat man angenehme, gute, zierliche Stellungen

des Leibes, das ist Gebärden. Er weis sich wohl zu stellen.

* Mannigfaltigkeit, Unterscheid, Verschiedenheit.

Mannigfaltig heißen Dinge, unter welchen viele Abänderungen bemerket werden. So ist in keiner Art von Blumen mehr Mannigfaltigkeit, als in Tulpen; unter Vögeln, in Tauben, unter Thieren in Hunden. Man redet von der Mannigfaltigkeit der Farben im Frühlinge, oder in bunten Stoffen, im Regenbogen, u. dergl. In einem Heldengedichte muß eine große Mannigfaltigkeit der Charactere und Gemüthsarten, bey der Einheit der Handlung, und des Hauptzweckes herrschen.

Unterschieden ist ein jedes einzelnes Ding von dem andern, durch seine zufälligen Beschaffenheiten; indem keins dem andern völlig gleich ist. Indessen ist der Unterscheid bald größer, bald kleiner. Eine Katze z. E. ist von einem Hunde weiter unterschieden, als ein Hund vom andern. Eine Tanne ist von der Fichte sehr wenig unterschieden, weit mehr aber vom Lorberbaume. Und bey aller Aehnlichkeit der Dinge hat doch oft ein großer Unterscheid statt; wenn man genau darauf Acht giebt.

Die **Verschiedenheit** saget fast mit dem vorigen einerley. Es ist nur ein etwas neueres Wort, das zur Abwechselung erfunden worden, und guten Beyfall gefunden. Verschieden ist alles, was nicht einerley ist; es sey nun in Eigenschaften, oder Zufälligkeiten anders beschaffen. Die Sterne am

Himmel sind von verschiedener Größe, Klarheit, Stelle, und Bewegung. Die Bäume im Walde sind von großer Verschiedenheit; die menschlichen Gemüther gleichfalls.

In einem ganz andern Verstande, und zwar von verscheiden, abscheiden, saget man auch, ein Todter sey selig verschieden.

* Meisterstück, Muster, Vorbild.

Meisterstücke sind eigentlich Arbeiten der Künstler, die sie zu Erlangung des Meisterrechts verfertigen müssen. Von dieser Bedeutung kömmt die erweiterte; da man jedes Stück Arbeit, auch unter Gelehrten und in freyen Künsten, das in seiner Art sehr vollkommen ist, ein Meisterstück nennet. Das ist ein Meisterstück von einer Rede, von einem Gedichte, von einer Ode, von einem Lust- und Trauer-Spiele. Ein Meisterstück von einer Musik, Arie, Sonate, u. dergl. saget man eben sowohl. Ein Künstler kann nicht lauter Meisterstücke machen. Auch an Meisterstücken ist gemeiniglich etwas auszusetzen.

Ein Muster ist dasjenige Werk, welches man Anfängern zur Nachahmung vorlegt. Homer ist Virgils Muster gewesen; nach Pindars Mustern hat Horaz seine Oden, nach Horazens und Juvenals Mustern haben Kanitz und Neukirch ihre Satiren geschrieben. Die Franzosen nennen es ein Modell. D. Luther hat es in der Bibel ein Vorbild genennet, welches auch viel besser ist.

Ein Vorbild nämlich, ist ein solches Bild, welches ein Maler seinem Schüler vormalet, und darnach

nach er sich richten soll. In einer weitläuftigern Bedeutung kann alles, was man nachahmen soll, zum Vorbilde dienen. Gott wies dem Moses auf dem Berge das Vorbild, nach welchem er die Hütte des Stiftes einrichten sollte. Nach dem Vorbilde, hieß es immer, das du auf dem Berge gesehen hast. Christus hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir seinen Fußtapfen nachwandeln sollen. Wandelt so, wie ihr mich zum Vorbilde habet. Wer sich nach Ciceros Vorbilde richtet, der wird ein guter Redner werden.

Andre haben dafür das Urbild brauchen und einführen wollen. Allein da das Vorbild über zweyhundert Jahre eingeführet, deutlich und gewöhnlich ist; so brauchet man kein neues Wort zu machen, welches vielen anstößig *), und bey weitem nicht so deutlich ist. Sagen wir gleich Ursprung, Urquelle, Urahnen, Urschrift, u. dergl. so folget es doch nicht, daß man es überall brauchen müsse.

* Mode, Sitte, Gewohnheit.

Die Mode ist ein französischer Gast auf deutschem Boden, der sich aber so eingeschmäuchelt hat, daß man ihn sehr wohl leiden kann. Man saget: es ist die Mode so; die Mode bringt es mit sich; es ist die neueste, die allerneueste Mode: man muß doch die Mode mit machen; es ist nicht nach der Mode gemachet; nach der Mode muß man sich doch richten; ich habe meine eigene Mode; ich bleibe immer bey der alten Mode, u. dergl. m.

Allein

*) S. der krit. Beyträge II B. S. 244 u. f.

Allein unsre Alten, die doch auch zu sagen wußten, was sie dachten, redeten ganz anders. Es ist nicht Sitte in unserm Lande, sagte Laban, daß man die jüngste Tochter, vor der ältesten verheurathe. Ländlich, sittlich hieß es im Sprüchworte. Es ist itzo die eingeführte Weise so, sagte man. Die Weise des Volkes, der Stadt, auch die Art dieser Zeiten bringt es so mit sich. Man mache mir das Kleid, die Perrücke nach der neuesten Art. Ein jeder hat seine eigene Art und Gewohnheit: und das ist eben so verständlich, als die liebe Mode.

Indessen sind aus der Mode, auch viele halbdeutsche Zwitter entsprossen. Z. E. neumodisch, Modeschneider, Modenarren, Modewörter, Modescribenten, Modedichter, ja so gar Modeprediger sind daraus entstanden. Was will man machen? Der Strom der Zeiten reißt einen mit dahin: wenn man gleich sieht, daß solche Wörter nicht viel taugen.

Ut silvæ foliis pronos mutantur in annos:
Prima cadunt; ita verborum vetus interit ætas.
Et juvenum ritu florent inodo nata virentque:
- - - - - - - *si volet usus*,
Quem penes arbitrium est, & lex, & norma loquendi. *Hor.*

Die Gewohnheit endlich ist auch ein ganz gutes Wort; eben die Mode auszudrücken. Man saget: die Gewohnheit bringet das so mit sich; es ist der Gewohnheit dieses Landes, dieser Stadt, die-

dieser Zeiten, gemäß; es ist gewöhnlich, so gekleidet zu gehen; was ungewöhnlich ist, mag ich nicht anfangen. Es ist am besten, man richte sich nach der Gewohnheit des Volkes, unter welchem man lebet. Wo es gewöhnlich ist, da singt man das Lied in der Kirche.

* Mond, Monath, in Monathsfrist.

Der Mond ist eigentlich das nächtliche Gestirn, so ab- und zunimmt, und wechselsweise die Erde erleuchtet. Die Griechen nannten ihn Mene, und davon haben die Lateiner das mensis und menstruus auch gemachet, ob sie gleich den Mond Luna hießen.

Sodann nennen die heutigen Sterngelehrten, die Trabanten Jupiters und Saturns auch Monden; weil sie eben so, wie unser Mond um die Erdkugel, also um ihre Hauptplaneten, mit abwechselndem Lichte herumlaufen.

Weil nun unser Mond ungefähr in 30 Tagen sein Licht wechselt, und um den ganzen Himmel läuft: so hat man auch eine 30tägige Zeit von ihm, einen Mond, oder Monath genennet. In alten Zeiten hat man ihn Manoth geheißen, wie Eginhart, in Karls des Großen Leben, bezeuget.

Eben dieser Schriftsteller meldet uns die Namen, welche dieser erste deutsche Kaiser den zwölf Monathen gegeben hat. Da dieselben von einem so großen Oberhaupte und Helden der Deutschen herkommen; und der Natur der Monathe und Jahreszeiten viel näher kommen, als alle lateinische

sche Namen der Römer: so sollte man sie von Rechtswegen im ganzen deutschen Reiche beybehalten, und wieder einführen. Sie heißen

1) Januar, **Wintermond**, weil der Winter eigentlich in diesem Monathe seinen Sitz hat. 2.) Februar, **Hornung**, dieser ist in Kalendern noch gewöhnlich. 3.) März, **Lenzmond**, weil der Lenz, oder Frühling hier seinen Anfang nimmt. 4.) April, der **Ostermond**, weil insgemein das Osterfest darinn einfällt. 5) May, der **Wonnemond**; weil in ihm die ganze Natur voller Freude und Wonne ist. 6.) Junius, der **Brachmond**, weil alsdnnn die Felder gebrachet werden. 7.) Julius, der **Häumond**, wie alle Kalender ihn längst nennen. 8.) August, der **Aehrenmond**, oder **Aerntemond**: weil in ihm das Getrayd reif wird. 9.) September, der **Herbstmond**, weil in ihm Herbstsanfang einfällt. 10.) October, **Weinmond**, weil die Weinlesen hier geschehen. 11.) November, **Windmond**, weil hier die starken Herbststürme kommen. Nur aus einem bloßen Schreibfehler ist aus Windmond, Wintermond geworden: da doch im November an keinen Winter zu denken ist. Endlich 12.) Decemb. der **Christmond**, oder heilge Mond, weil das Fest der Geburt Christi darinn gefeyert wird. Siehe **Gesners Mithridat**, und **Goldasts** Script. Alemann.

*Mord, Mörder, morden.

Ein Mord ist eigentlich der Todschlag eines Menschen; der theils vorsetzlich, theils unversehens

hens geschehen kann. Doch ist der ausgenommen, der auf Befehl der Oberkeit nach Urtheil und Rechte geschieht. Denn niemand saget, ein Scharfrichter habe einen Mord begangen. Man verbindet aber oft Mord und Todschlag, wenn man z. E. saget: aus Schlägereyen des Pöbels entstehen nur Mord und Todschlag, u. d. m.

Allein metaphorisch saget man auch, eine große Angst, oder Qual sey ein Mord. Es ist wie ein Mord in meinen Gebeinen ꝛc. Das war ein rechter Mord, da sie mir diesen guten Einfall in der Geburt erstickten.

Mörder werden eben so auf zweyerley Art genommen. 1.) Sind es wirkliche vorsetzliche Todschläger. 2.) Sind es unversehene Mörder von andern. Ja man hat auch Selbstmörder; nicht nur solche, die offenbar Hand an sich legen, sondern auch, die sich durch ihre unordentliche Diät, durch Zorn, oder Liebe, das Leben verkürzen. Diesen saget man, sie werden Mörder an sich selbst; an ihrem eigenen Leibe.

Morden heißt die That des Todschlagens selbst. Doch saget man solches weder von Scharfrichtern, noch von Soldaten, die in einer Schlacht den Feind erlegen. Man brauchet es nur von offenbaren Gewaltthätigkeiten und von Meuchelmördern. Außerdem giebt es auch Mordbrenner, die aufs Morden und Brennen zugleich ausgehen.

* Mund, Münde, münden.

Mund heißt eigentlich die Oeffnung an dem Kopfe eines Thieres, dadurch die Speise hinein,

und

und die Stimme desselben herausfährt. Er öffnete seinen Mund und sprach: ich will ein falscher Geist seyn in aller seiner Propheten Munde.

Metaphorisch heißt ein Redner, des andern Mund. Du sollst sein Gott seyn, und er soll dein Mund seyn. In eben der Bedeutung wird einem Kinde ein **Vormund** gesetzet, und dasselbe unmündig genennet, weil es für sich selbst nicht reden kann; und der Aufseher und Vorsteher desselben für selbiges reden soll.

Sodann eignet man auch andern leblosen Dingen, die eine Oeffnung haben, einen Mund zu. Z. E. Geschützen und Strömen: und dann heißts die **Mündung**, oder die **Münde**. Die Mündung der Karthaunen, der Stücke; die Travemünde bey Lübek, die Warnemünde bey Rostock, die Penamünde in Pommern, die Weichselmünde bey Danzig, die Dünamünde bey Riga.

Auch mitten im Lande, wo ein Strom in den andern fällt, heißt es bald Gemünd, wie in Schwaben und Franken; bald **Minden**, wie da, wo die Fulde in die Werre fällt, unweit Göttingen; oder in Westphalen das preußische Minden: die aber beyde Münden geschrieben werden sollten.

* Munter, lebhaft, aufgeweckt, feurig.

Munter heißt anfänglich der Zustand, wenn man aus dem Schlafe erwachet ist, und wohl ausgeschlafen hat. Man saget: er war schon munter, er ermunterte sich, oder ich ermunterte ihn,

aus

aus dem Schlafe, u. dergl. Das aufgeweckte heißt eigentlich eben so viel.

Sodann heißt munter auch ein Mensch, der gar nicht von schläfrigem Wesen, sondern allezeit geschäfftig, arbeitsam, und geschwind in seinen Verrichtungen ist. Es ist ein munterer Bursch, Knabe, oder Kerl, saget man von einem Bedienten. Ja auch von Pferden und Hunden saget mans, wenn sie hurtig in ihren Bewegungen sind. Es ist ein muntrer Hengst, ein muntres Reitpferd, ein muntrer Klepper ꝛc.

Von der Seele aber wird es noch in einem besondern Verstande gesaget. Es heißt, der Mensch hat einen muntern Kopf, d. i. einen lebhaften Begriff, bald etwas zu fassen. Eine Hurtigkeit in Einfällen und Gedanken, heißt die Munterkeit. Daher saget man, Poeten müssen viel Munterkeit besitzen. Man heißt es auch die Lebhaftigkeit; und die Köpfe aufgeweckt. Zur Dichtkunst gehören lebhafte, aufgeweckte Köpfe.

Ja man geht so weit, daß man auch die Gedichte solcher Köpfe, oder die Schreibart überhaupt, muntre, aufgeweckte und lebhafte Gedichte nennet, und der Schreibart selbst diese Lobsprüche beylegt. Das Gegentheil von munter, ist schläfrig, von lebhaft, todt, und von aufgeweckt, matt. Alle diese Wörter brauchet man auch von Schriften.

Feurig endlich ist ein Gemüth, welches in sehr hohem Grade munter und lebhaft ist; in beständiger Bewegung und Wirksamkeit ist, große

Dinge auszuführen. So nennet Pietsch den Eugen:

O feuriger Eugen! wirkt dein entbrannter Muth
Auch in dieß kalte Land?

Das Gegentheil von feurig bey Gedichten und Schriften ist, wässerigt. Man saget, die weisischen Gedichte, sind wie kaltes Wasser.

* Muße, müssig, Müssiggang.

Die Muße ist nichts anders, als eine Befreyung von ernsthaften Geschäfften. Wer also einiger Stunden des Tages Herr ist, der kann sagen, ich habe einige Muße, dieß oder jenes zu lesen, Briefe zu schreiben, oder mit Freunden umzugehen. Man nennet daher eine gelehrte Muße diejenige Zeit, die man zum Studiren, das ist, zum Lesen und Schreiben, anwendet. Man hüte sich nur, solches nicht Muse zu schreiben; weil es sich mit den Kunstgöttinnen vermengen würde.

Müssig seyn, und müssig gehen, bedeutet, die Zeit ganz ohne alle Arbeit und nützliche Beschäfftigung zubringen. Cajus geht müssig, heißt, er thut gar nichts, als daß er ißt und trinkt, spielet, Tobak rauchet, und schläft. Dieß Leben heißt alsdann ein Müssiggang; und der es führet, ein Müssiggänger. Mit Müssiggehen verdient man nichts: und Müssiggang ist des Teufels Ruhebank, sagen die Sprüchwörter.

Ein müssiges Leben, eine müssige Stunde, verstehen sich von sich selbst. Wer aber seiner Gesundheit zum besten, sich zuweilen eine oder ein paar Stun-

Stunden eine Bewegung und Veränderung machet, um hernach desto besser zu arbeiten, der ist kein Müssiggänger zu nennen.

* Muth, Herz, Herzhaftigkeit.

Muth heißt schlechtweg so viel, als ein beherztes Gemüth, eine Unerschrockenheit, etwas schweres zu unternehmen. Laßet den Muth nicht sinken! saget man. Man muß einen Muth fassen. Ein guter Muth ist ein täglich Wohlleben. Seyd gutes Muths in aller Gefahr! Man spricht andern einen guten, einen frischen Muth ein; man suchet ihren niedergeschlagenen Muth aufzurichten. Daher kommt nun der Löwenmuth, der Heldenmuth; der unverzagte, der unerschrockene Muth. Aber der Starkmuth geht nicht so gut an, als die Großmuth, der Edelmuth, oder die Demuth und Kleinmuth. Auch die Wehmuth ist eingeführet, um die Empfindungen des Mitleidens auszudrücken.

Das Herz ist zuförderst der Theil des Eingeweides in der Brust, welcher dem Blute seinen Kreislauf verursachet; indem es sich wechselsweise öffnet, das Blut in beyde Kammern aufzufassen; und wieder zusammen zieht, selbiges durch andre Röhren wiederum auszusprützen und in den ganzen Leib zu vertheilen. Davon kömmt das Herzweh, das Herzgespann, die Herzensstiche, u. dergl.

Allein ein Herz haben, oder Herz haben, heißt kühn, und unerschrocken seyn, viel Muth besitzen, schwere und große Dinge zu unternehmen. Hast du Herz, mein Sohn? fragte Roderichs Vater

im Cid seinen Sohn. Wer kein Herz hat, der kehre bey Zeiten um. Man saget auch ein Männerherz, ein Weiberherz, ein verzagtes, ein unverzagtes Herz haben, oder zeigen, oder blicken lassen.

Außer dem saget man auch, herzhaft seyn: d. i. muthig und freudig in Gefahren, oder tapfer seyn. Ein herzhafter Mann, eine herzhafte Entschließung fassen, eine herzhafte That begehen. Horatius Cokles übte eine herzhafte That aus. Davon kömmt nun auch die Herzhaftigkeit, für Muth, Unerschrockenheit.

Endlich saget man auch wohl in ganz andrer Bedeutung, ein Vaterherz, ein Mutterherz, d. i. ein liebreiches, zärtliches Herz. Auch ein Bruder- und Schwester-Herz pflegt wohl in dergleichen Sinne genommen zu werden. Ein Christenherz soll ein tugendhaftes, gelassenes, wohlgeartetes Herz anzeigen: dagegen ein Türkenherz ein grausames, barbarisches Gemüth bedeuten wird.

* Mutter, Muttersprache, Mutterstelle.

Mutter heißt bekanntermaßen diejenige Weibsperson, die ein Kind gebohren hat. Allein man nennet auch die Versorgerinn, die Verpflegerinn eines Kindes mit diesem Namen. Siehe! das ist deine Mutter, sprach Christus am Kreuze; ob gleich Maria des Johannes Mutter nicht war. Daher saget man auch: Sie vertritt Mutterstelle bey ihm; sie tritt an Mutterstatt.

Daraus kommen nun die zusammengesetzten: Mutterherz, Muttersinn, Mutterliebe, Mutterhände, u. dergl. das ist ein mütterliches Herz, ein mütterlicher Sinn, u. s. w.

Eine Stiefmutter hat einen widrigen Verstand; weil man, an den meisten Personen dieser Art, eine Abneigung von den Stiefkindern bemerket.

Die Muttersprache heißt diejenige Sprache, die man von Kindheit auf, und also vermuthlich von seiner Mutter, gelernet hat. Er kann seine eigene Muttersprache nicht; er vergißt seine Muttersprache in der Fremde.

Man nennet aber auch eine ursprüngliche Sprache, die aus keiner andern entstanden, in Ansehung ihrer besondern Mundarten, die man als ihre Töchter ansieht, eine Muttersprache. Z. E. die Sclavonische ist die Mutter des heutigen Böhmischen, Russischen und Pohlnischen; das Deutsche des Holländischen, Englischen, Dänischen und Schwedischen; das Latein des Italienischen, Französischen und Spanischen.

Endlich saget man auch metaphorisch, die Erde sey unser aller Mutter; weil sie uns hervorbringt, ernähret, und wieder sterbend in ihren Schooß aufnimmt.

N.

Nachahmen, nachthun, gleichthun, zuvorthun.

Nachahmen geht mehr auf die Art und Weise, die man bey einer Handlung beobachtet; nachthun auf die Handlung selbst; gleichthun auf die genaue Aehnlichkeit beyder Handlungen unter einander; und zuvorthun auf die vorzügliche Vortrefflichkeit und Würde der andern Handlung vor der ersten.

Ein Dichter soll die Natur nachahmen; das heißt, er soll in dem, was er schreibt, ihre Art auf das genaueste beobachten, und nie von derselben abgehen. Wenn Titius seine ganze Wirthschaft eben so einzurichten suchet, als Cajus: so saget man: er thue es ihm hierinnen nach. Stellet er aber in derselben alles so prächtig an, daß sie des Titius seiner gar nichts nachgiebt: so thut er es ihm darinnen gleich. Von dem Baron Wolf hingegen saget man mit vollem Rechte, daß er es in dem, was die Weltweisheit anbetrifft, dem Cartesius zuvorgethan habe. Denn die Entdeckungen, die er darinnen gemacht hat, und seine Art des Vortrages, übertreffen des Cartesius seine an Richtigkeit und Gewißheit sehr weit.

Zum Nachahmen gehört eine gewisse natürliche Geschicklichkeit zu dem, was man nachahmen soll, und eine gewisse Gleichheit der Seelenkräfte mit dem, den man worinnen nachahmen will. Zum Nachthun, Gleichthun, Zuvorthun her-

gegen

gegen wird ein entweder nur in wenigen Stücken gleiches, oder ein ganz gleiches, oder noch viel größeres Vermögen erfodert, als der gehabt, dem man es nachthun, gleichthun, oder zuvorthun will.

Was die Verbindung aller dieser Zeitwörter mit den Nennwörtern betrifft: so wird das Wort nachahmen mit dem Klagefalle der Person, die man nachahmet, und mit dem Nehmefalle der Sache, worinnen man sie nachahmet, vermittelst des Vorwortes in verbunden. Z. E. er ahmet den J. Cäsar in der Schreibart nach. Es ist also falsch, wenn man in einigen Provinzen Deutschlands spricht: einem nachahmen. Noch unregelmäßiger aber würde man reden, wenn man, wie es gleichwohl von einigen auch geschieht, sagen wollte: einem worunter nachahmen. Die drey übrigen Zeitwörter: nachthun, gleichthun, zuvorthun, werden mit der dritten Endung der Person, und der sechsten der Sache, abermals vermittelst des Vorwortes in, verbunden. Z. E. er hat es ihm in der oder jenen Sache nachgethan, gleichgethan, zuvorgethan. Werden aber die zwey letzten Wörter, gleichthun und zuvorthun, in verblümtem Verstande von den innern Eigenschaften eines Menschen gesaget, in so weit dieselben mit eben den Eigenschaften eines andern Menschen in einem Verhältnisse der Gleichheit, oder des Uebermaßes stehen: so werden sie zwar auch mit der dritten Endung der Person, und der sechsten der Sache, aber nur mit einem andern Vorworte, nämlich an, zusammengesetzet. Z. E. Phyllis thut

es der Chloris an Schönheit, an Tugend, und an Verstande gleich. Alexander der Große hat es an Klugheit und Tapferkeit allen Helden seiner Zeit zuvorgethan.

Diejenigen Redensarten, welche man von diesen Redensarten als gleichvielgeltend ansehen könnte, sind von **nachahmen** und **nachthun** folgende: Einen worinnen zum Muster nehmen; sich in einem gewissen Stücke nach einem richten; sich in einem Dinge nach einem bilden; einen zum Beyspiele nehmen; einen in einem Dinge zum Muster seines Verhaltens machen; sich ein Beyspiel von einem nehmen; sich nach seinem Vorbilde richten.

Für gleichthun hingegen könnte man dieses setzen. Z. E. Euklides thut es dem Archimedes an Tiefsinnigkeit gleich; des Euklides Tiefsinnigkeit reichet an des Archimedes seine; Euklides ist eben so tiefsinnig, als Archimedes; Euklides giebt dem Archimedes an Tiefsinnigkeit nichts nach; Euklides konnte es mit dem Archimedes in der Tiefsinnigkeit annehmen; Euklides und Archimedes sind einer so tiefsinnig als der andere.

Will man endlich zuvorthun, mit andern Redensarten geben: so müssen es folgende seyn. Z. E. Helena that es allem Frauenzimmer in Griechenland zuvor; Helena war schöner, als alles Frauenzimmer in Griechenland; Helena war die schönste unter dem griechischen Frauenzimmer; Helena übertraf alles Frauenzimmer in Griechenland an Schönheit; Helena war allem Frauenzimmer in Griechenland an Schönheit überlegen.

* Nachsehen, Nachsicht, nachsehend.

Nachsehen heißt erstlich, etwas von neuem übersehen, um die Richtigkeit aufs genaueste zu prüfen. Ich will ihre Rechnungen, ihre Abschriften nochmals nachsehen. Haben sie die Bücher nachgesehen? u. d. m.

Hernach saget man es, wenn jemand bey dem Genusse, oder der Vertheilung gewisser Dinge leer ausgeht. Er hat das Nachsehen, heißt es. Ein jeder andre bekömmt das Seinige: nur ich werde das Nachsehen dabey haben!

Es kann auch, noch in einfältigerm Sinne, schlechtweg heißen, einem hinterher sehen. Er zog weg, und da er sich entfernte, sahen wir ihm betrübt nach. Man sah ihm nach, so lange man ihn mit den Augen erreichen, oder nur absehen konnte.

Die Nachsicht aber hat eine ganz andre Bedeutung. Sie heißt bloß durch die Finger sehen, (indulgentia) das Verzeihen, die Gelindigkeit in Ansehung begangener Fehler. Ein Fürst, saget man, muß gegen treue Diener allemal eine gewisse Nachsicht ausüben. Ich überlasse meine begangenen Fehltritte E. Hochfürstl. Durchl. gnädigster Nachsicht.

In eben solcher Bedeutung sagen einige auch, ein großer Herr, ein Vater, ja ein Hausherr müsse zuweilen nachsehend seyn, und gegen seine Untergebenen gelinde verfahren; d. i. er müsse nicht alles so genau nehmen, nicht alles gewahr werden, wo sie fehlen.

*Nämlich, der nehmliche.

Nämlich (englisch namely) kömmt von Namen her, indem es das obbenannte, das bereits genennete, andeuten soll. Man schreibt es also falsch mit einem h, nehmlich; da es mit nehmen nicht die geringste Verwandtschaft hat.

So gut aber dieß Wort an sich selbst ist, so unrichtig ist der die das nehmliche; welches man im Reiche alle Augenblicke höret, der nehmliche Mann, die nehmliche Frau, das nämliche Kind, Buch, oder Haus. Es soll in dieser Bedeutung nichts anders heißen, als derselbige Mann, dieselbige Frau, dasselbige Kind. Da wir nun schon ein sehr altes, gutes und allenthalben verständliches Wort hatten; wozu soll denn das nämliche?

In Sachsen verstund man es vor 12. 15. Jahren kaum. Aber die zwo hinter einander erfolgten Kaiser-Wahlen, Karls des VII. und Franz des I. Kaiserl. Majestäten, haben unsern nach Frankfurt geschickten Adel, und andre Bediente mit dem lieben nehmlich so angestecket, daß man seit der Zeit lauter nehmliche Männer und Weiber findet. Ja wie es mit Neuerungen geht, so brauchen einige es bis zu einem lächerlichen Ueberflusse, an Orten, wo es sich gar nicht schicket, so daß es reinen deutschen Ohren recht zum Ekel wird.

*Nahrung, Unterhalt, Futter.

Eigentlich heißt nähren bey Thieren, sie mit derjenigen Speise versorgen, die sich für sie schikket, ihnen gesund ist, und zu ihrer Erhaltung wohl

bekömmt. Und in dieser Absicht nennet man diese Speise ihre Nahrung. Gott giebt, z. E. allem, was Odem hat, seine Nahrung; d. i. er erhält alles mit Speise und Futter. Das liebe Vieh hat diesen Sommer, oder auf dieser Weide, seine volle Nahrung. Imgl. von Menschen, das Kind hat bey der Amme; der Bürger, oder gemeine Mann hat seine zureichende, seine überflüssige Nahrung.

Man saget es aber auch im verblümten Verstande, von allem Verdienste des Gewerbes, womit sich Handwerker, Kaufleute und Arbeitsleute erhalten. Z. E. der Ort, die Stadt, hat gute Nahrung. Es ist bey diesen Kriegsläuften keine Nahrung mehr unter den Leuten. Die Nahrung nimmt ab. Was hat der Mann für eine Nahrung? d. i. was treibt er für ein Gewerbe? was ist seine Lebensart? womit unterhält er sich?

Noch in feinerer Bedeutung, saget man von der Erkenntniß und Wissenschaft: sie sey eine Nahrung der Seelen (pabulum animorum). Das Bücherlesen ist die beste Nahrung eines wohlgearteten Gemüthes, eines edeln Geistes. Die Wahrheit nähret den Verstand, wie die Speise den Leib. Die schönen Wissenschaften sind die beste Nahrung einer wissensbegierigen, einer nach Erkenntniß hungrigen, Seele.

Der **Unterhalt** wird freylich anfänglich auch für die bloße Speise eines Menschen, und das Futter für die Speise des Thieres genommen. Womit soll man sich und die Seinigen unterhalten? Wie soll man bey dieser Theurung sein Vieh unterhalten, d. i. ernähren? Man saget auch: einer,

ner, der Soldat geworden, lasse sich bey dem oder jenem Regimente unterhalten, d. i. verpflegen.

Hernach aber wird auch wohl bey Menschen die Kleidung mit darunter verstanden, wie das letzte Beyspiel wies. Man begreift also unter dem nöthigen **Unterhalte** oft auch namentlich, Speise und Kleidung, Dach und Fach.

Was das Futter betrifft, so ist es bloß von der Nahrung des Viehes zu verstehen. Gott, der dem Vieh sein Futter giebt. Man giebt den Pferden ein Futter; man füttert Hüner und Tauben; man giebt den Schweinen Futter, u. s. w. Das französische Fourage ist bloß daraus entstanden. Man unterscheidet es in rauch und hart Futter; deren jenes Häu und Stroh, dieß aber den Haber und anderes Getrayde bedeutet.

Die Fütterung bedeutet ebenfalls die wirkliche Hinlegung und Austheilung des Futters. Bisweilen aber wird auch das Futter selbst dadurch verstanden. Wir haben keine Fütterung mehr. Es will an der Fütterung gebrechen. Der Feind hat alle Fütterung, die er nicht mitnehmen können, in den Mist getreten und verderbet.

* Nebendinge, Umstände, das Aeußerliche, Schein, Anschein.

Nebendinge werden der Hauptsache, oder dem Hauptwerke entgegen gesetzet. So sind zum E. in Ansehung der Tugend, die man ausübet, Zeit, Ort, und Umstände, nur für Nebendinge zu rechnen. Auch die Kleidungen sind, in Ansehung der Gesinnungen, Leidenschaften, und Absichten der

Men-

Menschen, nur Nebendinge; z. E. ein Gallakleid bey Festtagen, ein Trauerkleid bey Leichen, ein Mantel bey öffentlichen Aufzügen; die Glocken und Musiken beym Gottesdienste. Kurz, alles, was nicht wesentlich ist, das giebt Nebendinge ab: die doch bisweilen sehr nöthig, ja unvermeidlich sind. Bey Nebendingen muß man sich nicht lange aufhalten. Er klebt zu sehr an Nebendingen.

Umstände sind insgemein Zeit, Ort, Personen und andre mitbegleitende Dinge, bey einer That, oder Handlung. Es wird auf die Umstände ankommen, ob ichs werde thun können. Ich werde mich nach den Umständen richten. Ich hätte es gern anders gemachet, aber die Umstände habens nicht verstatten wollen. Wir leben in solchen verdrüßlichen Umständen, daß man nicht kann, wie man will. Wer konnte diese Umstände vorhersehen? Noch ein Umstand ist dabey zu erwägen, in Betrachtung zu ziehen, u. d. m.

Endlich brauchet man das Wort **Umstände** auch für Ceremonien, Complimenten und Weitläuftigkeiten, die einem nur verdrüßlich sind. Machen sie doch nicht so viel Umstände! saget man, wenn jemand viel Wortgepränge anhebt. Wir wollen ohne alle Umstände zum Werke schreiten. Wir wollen dießmal alle Umstände beyseite setzen, u. d. m.

Das **Aeußerliche** eines Dinges ist bisweilen nahe mit den Nebendingen verwandt. So gehören Kleidungen, Wohnungen, Bediente, Gefolge, Livreyen u. dergl. zum Aeußerlichen. Aufs Aeußerliche, saget man alsdann, kömmt es nicht

an.

an. Er bleibt nur am Aeußerlichen kleben. Das Aeußerliche beyseit gesetzt; wir wollen uns ans Hauptwerk halten.

Der Schein ist das, was von einem Dinge ins Auge fällt. Die Sonne hat ihren Schein, der Mond und die Sterne auch; d. i. ihren Glanz, ihre Stralen. Hernach haben alle Dinge einen gewissen Schein, dem man das Seyn, oder Wesen entgegen setzet. Der Schein ist betrüglich. Man muß sich den Schein nicht einnehmen, nicht blenden lassen.

Der Außenschein, den gewisse Leute brauchen, gefällt mir nicht. Es sollte heißen der äußerliche Schein. Allein das ist überflüssig. Aller Schein ist äußerlich, und einen inwendigen giebt es gar nicht.

Der Anschein ist noch besser. Die Sache gewann den Anschein, saget man, anstatt das Ansehen. Es zeiget sich ein Anschein zum Frieden; gleichsam Aspecten. Nach dem itzigen Anscheine zu urtheilen, dörfte der Krieg sich noch lange verziehen.

* Neiden, beneiden, misgönnen, Misgunst.

Einen neiden, heißt, sich über jemands Glück betrüben; und ihn dessen für unwerth halten: und einen beneiden, heißt eben so viel. So schlimm diese Leidenschaft ist; so gemein ist sie. Ich sah unter der Sonnen das Thun der Menschen, spricht Salomon: und siehe: da beneidet einer den andern.

Ohne

Ohnezweifel kömmt dieß Zeitwort vom Hauptworte der Neid, d. i. von dem Laster selbst; wo man dieses nicht aus der gebiethenden Art, neide (Imperativo) gemachet hat; wie von liebe, die Liebe; von hasse, den Haß, u. s. w.

Man giebt sonst das neiden, durch nicht gönnen. Man gönnet mir nicht die Augen im Kopfe. Man saget auch misgönnen. Meine Feinde misgönnen mir die Luft, so ich athme, und das Brod, so ich esse. Und davon kömmt die Misgunst, als eine andre Benennung des Neides. Neid und Misgunst werden oft zusammen gepaaret, um den Begriff zu verstärken.

Ein Sprichwort saget: ich will lieber Neider, als Mitleider. Ein anders: was mir Gott gönnet, kann mir niemand nehmen. Man spricht auch von neidischen, misgünstigen Leuten, Augen, Herzen. Man redet und schreibt vom Neiderzahne; man nennet den Neid, den scheelen, blassen, gelben Neid, u. s. w.

* Nicht mehr, nimmer, nimmermehr.

Nicht mehr wird anfänglich in Ansehung der Menge gebrauchet. Z. E. ich bekomme nicht mehr, als du. Er hat nicht mehr zu fodern, als ich. Ich sage nichts mehr davon; man kann von mir nicht mehr begehren.

Aber auch in Ansehung der Zeit wird es gebrauchet. Z. E. nicht mehr thun, ist die beste Buße. Er kömmt nicht mehr zu mir. Die Nachtigall singet nicht mehr; es regnet, oder schneyet nicht

mehr. Ich glaube, ich traue dir nicht mehr, d. i. nicht ferner.

Anstatt dieses Wortes spricht man im Reiche nimmer. Er besuchet mich nimmer, heißt es, wenn man sagen will, nicht mehr. In einer geschriebenen erfurter Chronik steht, von einem Diebe, den alle kleine Strafen nicht gebessert: Da schlug man ihm das Haupt abe: so thät ers nimmer; d. i. nicht mehr. Aber diese Bedeutung des nimmer ist in den guten Mundarten nicht gewöhnlich.

Man saget hingegen: das werde ich nimmer vergessen; das kann ich dir nimmer vergeben, d. i. niemals. Man saget auch wohl nimmermehr, um es desto stärker auszudrücken. Das thue ich nun und nimmermehr nicht. Den Tag sollst du nimmermehr erleben.

Immermehr hat auch eine solche Bedeutung bekommen, die den Sylben nicht gemäß ist. So schreibt Kanitz:

Was hat euch immermehr das arme Kind gethan,
Daß ihrs laßt neben euch auf schwachen Füßen traben?

Nicht so viel, als.

Diese Verbindungswörtchen brauchen einige fälschlich für: nicht so wohl, als vielmehr ꝛc. Z. E. hier habe ich es schon entdecket, daß ich nicht so viel von dem natürlichen, als sittlichen Lichte rede. Es hätte heißen sollen: daß ich nicht so wohl von dem natürlichen, als vielmehr von

dem

dem sittlichen Lichte rede; daß ich mehr von dem sittlichen, als von dem natürlichen Lichte rede; daß ich minder von dem natürlichen, als sittlichen Lichte rede.

*Niederlage, Niederkunft.

Eine Niederlage heißt zuförderst nach einem Treffen, das Schicksal des besiegten Theils: weil ihm sein Heer gleichsam niedergeleget worden. Man saget also: Er habe eine Niederlage erlitten. Nach der Niederlage sey der Rest geflohen, oder habe sich zurück gezogen. Imgleichen mancher Sieg sey so schädlich, als eine Niederlage, u. dergl.

Die zweyte Bedeutung ist in Kaufmannsstädten, wie in Leipzig, Naumburg, Braunschweig, wo man zu Aufhebung und Erhaltung der Waaren bis zur nächsten Messe, solche Räume, Behältnisse, oder Kammern und Gewölber hat, darinn man sie niederlegen, d. i. bis auf nächsten Markt sicher bewahren kann. In diesem Hause, saget man, oder in dieser Gasse sind viele, oder wenige Niederlagen. Was kostet diese Niederlage? u. dergl.

Die Niederkunft ist ein ganz unähnlicher Begriff. Wenn eine gesegnete oder schwangere Frau zur Geburtsstunde gelanget ist: so heißt es: sie ist nicht weit von der Niederkunft. Sie kömmt nieder, saget man auch; oder, ist glücklich niedergekommen. Sie hat eine leichte, eine schwere, eine schmerzliche, oder gefährliche Niederkunft gehabt. Ich bin bey ihrer Niederkunft gewesen, saget eine nahe Freundinn, oder ein Arzt. Junge Frauen scheuen insgemein die erste Niederkunft.

* Niederschreiben, niedersetzen.

Niederschreiben ist ein neumodisches Wort, für aufschreiben, aufsetzen, zu Papiere bringen, schriftlich verfassen. Man will einer an sich alten und bekannten Sache des Aufsetzens, Aufzeichnens, ein recht neues und fürchterliches Ansehen dadurch geben, daß man saget: Man habe dieß oder jenes niedergeschrieben. Ohnezweifel hat sich der Erfinder auf seine Scharfsinnigkeit nicht wenig eingebildet, als er es bemerket, daß die Tinte in der Feder nicht hinauf, sondern hernieder flösse; und man also nicht auf- sondern niederschriebe. Allein eine so lächerliche Aufmerksamkeit fällt weg, wenn man bedenkt, daß man gleichwohl, bey allem niederschreiben, dennoch aufs Papier, auf eine Tafel, oder auf Pergament schreibt. Es ist also mit dem niederschreiben eine überflüssige Spitzfindigkeit, die zu nichts dienet, da wir so viel andre Wörter dazu haben.

Niedersetzen brauchet man erstlich in der zurückkehrenden Bedeutung, wenn ein Mensch sich selbst niedersetzet, d. i. auf einen Stuhl, oder eine Bank niederläßt. Allein man hat es auch in der thätigen Gattung zu brauchen angefangen; wenn man von Oberkeiten oder Landesherren hat sagen wollen: Sie haben eine Commission verordnet, angeordnet, oder bevollmächtiget, etwas zu untersuchen. Da hat man Wunder gemeynet, was man großes sage: Daß die Commission niedergesetzet worden. Kurz, es ist ein Blümchen aus der Staatsgrammatik. Wer saget doch, er habe

einen

einen Tisch voll Gäste niedergesetzet? Man bitte sie nur; sie werden sich schon selbst niedersetzen.

* Niederträchtig, demüthig.

Diese Wörter sind gar nicht einerley, wie sie von gewissen oberdeutschen Schriftstellern angesehen, oder verwechselt werden. In gewissen Lobreden auf Heilige findet man, der Heilige sey niederträchtig gewesen. Das ist nun ein elendes Lob. Der ist niederträchtig, der abjecti animi ist, von ganz pöbelhafter Gesinnung; der sich, so zu reden, zu den Säuen an die Trebern leget; ich will sagen, keine niedrige Sitten, keine schlechte Gesellschaft für sich zu schlecht achtet; alles mit machet, und an die Erhaltung seiner Ehre gar nicht denket. Gleichwohl befiehlt der Apostel, nach allem zu streben, was ehrbar ist, was rühmlich ist, und wohl lautet; ja nach allen Tugenden und Arten des Lobes zu trachten.

Die wahre Demuth ist eine ganz andre Sache. Sie ist eine Fertigkeit, nicht mehr von sich zu halten, als sich gebühret; sich also zwar kein Verdienst beyzulegen, das man nicht besitzet, aber sich auch keins zu entziehen: zwar niemanden stolz und trotzig zu begegnen; aber sich auch niemanden zu Füßen zu legen, der viel schlechter ist; kurz, so wohl sich selbst, als andern sein Recht wiederfahren zu lassen. Die wahre Demuth pralet also nicht, aber sie verachtet sich auch nicht. Sie wirft ihre Vollkommenheiten und Gaben niemanden an den Hals, aber sie verläugnet selbige auch nicht, wo es die Gelegenheit giebt, Proben davon ab-

zulegen, oder sie zu brauchen. Sie zeiget sich also, da, wo es nöthig ist, in allen ihren Vollkommenheiten und Geschicklichkeiten.

* Noch, noch nicht, nochmals, noch einmal.

Noch bedeutet anfänglich eine Zeit, und zwar die gegenwärtige, als eine Fortsetzung des vergangenen. Z. E. es regnet noch; er thut es noch; ich liebe dich noch, d. i. noch itzo, ohne aufgehöret zu haben.

Sodann wird sie, in noch nicht, auch der künftigen entgegen gesetzet. Z. E. die Sonne scheint noch nicht, d. i. itzo zwar nicht, dörfte aber künftig wohl scheinen. Der Frieden ist noch nicht geschlossen; der Krieg ist noch nicht aus, oder vorbey.

Nun kömmt noch als ein Wiederholungszeichen vor. Z. E. ich sage dirs nochmals, d. i. zu wiederholten malen; imgl. noch einmal, zwey, drey, vier mal, hundert mal, u. s. w. Hier hüte man sich nur, zu sagen nochmal für nochmals; wenn es noch einmal heißen soll, wie in Niedersachsen zu geschehen pflegt.

Man saget auch noch zur Zeit, noch heute zu Tage, geschieht dieß oder das. Noch niemals habe ich dieß oder jenes erlebet. Noch kein einziger hat mir das nachsagen können; noch niemand ist unter Sterblichen fehlerfrey gewesen, u. d. m.

* Nöthigen, antreiben, zwingen, Zunöthigung.

Das erste kömmt zwar von Noth, heißt aber ganz was anders. Nöthige sie herein zu kommen,

men, d. i. dringe sie, treibe sie an, laß nicht eher nach, mit Worten und Bitten, bis sie herein kommen. Man nöthigte mich so lange, bis ich es thun mußte; d. i. man ließ nicht eher ab, man gieng mir nicht eher vom Halse, bis ich mich bequemte, ihren Willen zu thun.

Es heißt also mehr als bitten, mehr als bereden, mehr als rathen, sondern eine Art von freundlicher Gewaltthätigkeit brauchen. Doch heißt es noch nicht zwingen; denn dieß bedeutet eine offenbare Gewalt. Man zwang den Simon von Cyrene, Christo das Kreuz nachzutragen; ohne Zweifel mit Drohungen, oder gar mit Stößen, oder Schlägen. Diese nennet man alsdann Zwangsmittel.

Man saget indessen auch von andern Dingen, die leblos sind, daß sie uns nöthigen, oder zwingen. Z. E. das böse Wetter nöthiget mich, meine Reise noch zu verschieben. Der schlimme Weg nöthiget mich, hier einzukehren. Der Sturm nöthiget ein Schiff, in einen Hafen zu laufen, oder sich auf hoher See vor Anker zu legen. Meine Krankheit nöthiget mich zu Hause zu bleiben. Der Geldmangel nöthiget einen zum Borgen, u. d. m.

Noch hat man die Zunöthigung, d. i. ein muthwilliges Andringen eines Menschen, der Händel mit einem suchet. Die Redensarten davon sind: Ich habe so viele Zunöthigungen von ihm auszustehen. Allen seinen Zunöthigungen kann man nicht aus dem Wege gehen. Wer kann sich vor seinen Zunöthigungen hüten? Das sind lauter grobe, offenbare, handgreifliche, schimpfliche Zu-

nöthigungen. Andre sagen auch wohl Zudringlichkeiten: es ist aber ein schlechtes neugebackenes Wort.

* Nutzen, Nutzungen, abnutzen.

Der Nutzen ist die Frucht eines guten Verhaltens, eines Eigenthums, oder einer Arbeit, die man gethan hat. Man saget daher: die Sache ist nicht ohne Nutzen; das Ding hat seinen großen Nutzen; ohne Nutzen kann man doch nicht arbeiten; das ist nun der ganze Nutzen, den ich davon habe!

Ein Vortheil ist beynah einerley damit. Ich strebe eben nicht nach großem Vortheile bey der Sache. Meinen Vortheil setze ich ganz beyseit. Wer nach großem Vortheile strebet, der muß hier seine Mühe sparen. Wer wird denn überall auf seinen Vortheil ausgehen? u. dergl.

Nutzungen sind die jährlichen Einkünfte von liegenden Gründen, oder von werbenden Geldern, die ihre Zinsen tragen. Die Nutzungen von meinen Häusern und Aeckern belaufen sich jährlich auf 6, 800 oder 1000 Thaler. Die Nutzungen von meinem ausstehenden Vermögen kommen nicht richtig ein; sie bleiben aus; sie gerathen ins Stecken.

Man saget endlich auch: dieß oder jenes könne man gut nutzen; ich nutze das Haus auf die 2000 Thaler.

Abnutzen hingegen heißt, durch den Gebrauch etwas verschlimmern. Das Messer hat sich schon sehr abgenutzet. Ein abgenutztes Kleid.

Vernutzen endlich heißt, eine Sache ganz verbrauchet haben. Der Hut, der Stock, das Paar Schuhe ist nun ganz vernutzet.

O.

* Obacht, beobachten, Beobachtungen.

In Obacht nehmen, ist eine gute Redensart. Man nehme dieß wohl in Obacht, saget man. Ich habe dieß oder jenes in Obacht zu nehmen, oder genommen. Ich bitte nur das einzige wohl in Obacht zu nehmen. Aber, der göttlichen Obacht empfehlen, wie in einigen Wörterbüchern steht, das tauget nichts. Aufsicht, Fürsorge, Obhut, sind besser.

Beobachten ist aus dem vorigen erwachsen. Man saget: bey der oder jener Sache ist dieß zu beobachten. Beobachten sie nur fleißig die gehörige Ehrfurcht gegen die Obern. Ich habe allezeit die Pflichten der Freundschaft beobachtet, d. i. in acht genommen, zu erfüllen gesuchet. Neuerlich hat man auch das astronomische Observiren, auf gut deutsch, die Sterne beobachten, ihren Lauf, Stellung und Finsternisse beobachten, zu nennen angefangen.

Beobachtung ist auch ein gutes daher gebildetes Wort. Mit Beobachtung meiner Schuldigkeit, saget man, habe ich mich nie saumselig

erwiesen. Ich werde es an Beobachtung meiner Pflichten nie ermangeln lassen. Auch die Wahrnehmung der Himmelsbegebenheiten hat man Beobachtungen zu nennen angefangen: und zwar sehr gut. Man nimmt Dinge wahr, die sich eräugen, ohne daß mans vermuthet hätte; z. E. einen Regenbogen, einen Hof um die Sonne, u. dergl. Allein Beobachtungen stellet man mit Fleiß an.

* Obangedeutet, oberwähnet, obgedacht.

Diese Wörter sollten von Rechtswegen obenangedeutet, obenerwähnet heißen. Allein die Herren Canzellisten und Staatsschreiber mishandeln sie, wie sie wollen; und von ihnen lernen es auch andre, die es sonst wohl besser wüßten.

Man könnte auch sagen, vorhin erwähnter, vorgedachtermaßen; weil doch das, was vorhin gemeldet worden, nicht allemal oben steht.

* Obenhin, leichtsinniger Weise, ohne Fleiß.

Wer etwas, das mit Fleiße gemachet werden sollte, nur flüchtig weg machet, der machet es obenhin. So saget man: es ist nur so obenhin geschrieben, gezeichnet, gemalet, u. dergl. Wer wird so obenhin rechnen? Nihil obiter, war des Kaisers Marcus Aurelius Wahlspruch, Nichts obenhin.

Leichtsinniger Weise heißt eben das. Er arbeitet seine Sachen nur so leichtsinnig von der Faust weg. Er wendet keinen rechten Fleiß an.

Eine

Eine flüchtige Hand, Feder, oder Arbeit gelingt nicht allemal, wie sie sollte. Ein guter Meister, Künstler, oder Arbeiter nimmt sich die gehörige Zeit, und wendet Fleiß an, damit alles recht werde.

*Oberhand, überhand nehmen.

Oberhand kann anfänglich das Regiment, die Herrschaft, und oberkeitliche Gewalt bedeuten. Z. E. im Reiche hat der Kaiser die Oberhand über alle Fürsten und Stände. Es heißt alsdann so viel, als die Obergewalt, Oberherrschaft. Man saget auch nach einem Treffen, der Sieger habe die Oberhand behalten.

Aber noch gewöhnlicher ist dieß Wort, für Rang, Vorzug an Würden und Ehren, ohne die geringste Macht zu befehlen. Z. E. ich gab ihm gern die Oberhand, d. i. die rechte Seite, den ersten Platz im Sitzen oder Gehen. Er nahm sich ohne Umstand die Oberhand selbst. Man muß allen Fremden aus Höflichkeit die Oberhand geben, d. i. sie oben angehen und sitzen lassen.

Ueberhand ist ein Nebenwort. Man saget z. E. der Krieg, die Pest, die Theurung nimmt überhand, d. i. es wächst, nimmt zu, oder fängt an zu herrschen. Die Armuth nimmt überhand. Der üble Geschmack in den freyen Künsten gewinnet allmählich die Gemüther junger Leute, und nimmt unvermerkt überhand.

*Oberkeit, Oberster.

Viele schreiben ganz falsch die Obrigkeit, da es doch von Ober zusammen gesetzet ist. Man

schreibe also Oberkeit, oberkeitliche Gewalt, Stelle, Macht, u. s. w. Er hat sein oberkeitliches Ansehen an den Nagel gehenket. Er weis sich eine oberkeitliche Mine zu geben. Ich fodere meinen Feind vor die Oberkeit, u. s. w.

Mit dem Obersten ist es eben so, daß man ihn nämlich, Obrister, Obristlieutnant, u. s. w. schreibt. Nun saget aber niemand, der obriste unter den Bürgern ist der Bürgermeister; sondern der oberste. Folglich muß es auch dann also heißen, wann es den Feldhauptmann einer ganzen Schaar bedeutet. Die falsche und flüchtige Aussprache giebt kein Recht, die Rechtschreibung zu verderben.

Noch fällt mir ein, daß auch einige Reichsstilisten zuförderist, oder gar zufördrist, für zuförderst schreiben. Aber es ist auch eben so falsch.

* Obliegen, Obliegenheit, Pflicht.

Was einem obliegt, das ist seine Schuldigkeit. Mir liegt es ob, für das Beste meiner Bürger zu sorgen, kann eine Stadtoberkeit sagen. Einem Gelehrten liegt es ob, auf die Ausbreitung der Wissenschaften bedacht zu seyn. Es hätte dir obgelegen, die freyen Künste in Deutschland aufzuheitern, und fortzupflanzen. Es liegt einem jeden guten Patrioten ob, für die Reinigkeit seiner Mutterspracbe zu sorgen. Es lag mir ob, solches einem jeden zu Gemüthe zu führen.

Daraus erwächst nun auch die Obliegenheit, das ist eine Verbindlichkeit, Schuldigkeit, oder Pflicht. Z. E. meine Obliegenheit will, daß ich meinen Freund warnen muß, wenn er fehlet. Ei-

nes

nes Unterthans Obliegenheit ist, seinem Fürsten und Landesherrn Gehorsam zu leisten. Man hat uns von allen Obliegenheiten gegen unsre Obern losgezählet; aber solches nicht mit Rechte thun können.

Die Pflicht ist eigentlich, was man ein Officium nennet. Z. E. Cicero de Officiis, handelt nicht von Aemtern, wie alte Uebersetzungen solches gegeben haben, sondern von den Pflichten eines Menschen, d. i. denjenigen tugendhaften Handlungen, dazu man von Natur verbunden ist. Man pflegt daher Pflicht und Schuldigkeit zu verbinden.

* Obsiegen, Obsieger, Obsieg.

Das erste ist gewöhnlich. Cäsar und Pompejus haben mit einander geschlagen: aber Cäsar hat obgesieget. In dem Streite mit unsern Leidenschaften muß die Vernunft billig obsiegen.

Obsieg aber steht zwar in gewissen Wörterbüchern, allein es tauget nichts. Denn es ist nicht gewöhnlich; saget auch nichts mehr, als Sieg. Man saget also lieber, die Oberhand; er hat die Oberhand behalten, gesieget, oder obgesieget.

Ein Obsieger geht noch eher an: ob es gleich auch nicht sehr gewöhnlich ist. Carl der Große ist endlich der alten Sachsen Obsieger geworden; nachdem er 30 Jahre mit ihnen gekrieget. Doch es klingt nicht recht.

* Obwohl, obschon, wiewohl, obgleich.

Alle diese Wörter bedeuten gleichviel. Obgleich und obschon sind schon sehr alt: wiewohl aber

aber und obwohl sind etwas neuer, und fallen gelinder ins Ohr.

Es ist nur zu merken, daß das Wörtchen ob von den andern Zusätzen auch getrennet werden kann; wiewohl aber nicht. Ob ich dir gleich sehr gewogen bin, so lasse ich mich doch nicht von dir misbrauchen. Ob ich dir schon, und ob du mir wohl schon längst die Treue geschworen, so berechtiget uns solches doch nicht, andern zu schaden.

*Offen, öffnen, eröffnen, offenbaren.

Offen heißt anfänglich alles, was nicht geschlossen ist. Z. E. ein Haus, eine Thüre, eine Kirche ist offen, stehen offen, wenn sie nicht zugemachet sind. Ein Buch ist offen, wenn die Blätter aus einander liegen. Der Mund ist offen, wenn sich die Lippen nicht schließen; ein Brief, wenn er erbrochen ist.

Oeffnen heißt also, das geschloßene aus einander thun. Oeffne die Thüre, das Haus, das Buch, d. i. thue es auf. Eine Blume öffnet sich im Frühlinge, wenn ihre Blätter von einander gehen. Die Erde öffnet sich, wenn der Frost vergeht, und die Pflanzen zu wachsen beginnen.

Eröffnen heißt zwar erstlich mit dem vorigen einerley; wird aber noch mehr in verblümtem Verstande gebrauchet. Eine Heimlichkeit eröffnet man dem andern. Man eröffnet einem seinen Anschlag, seine Meynung, seine Gedanken: weil sie vorher gleichsam verdeckt, und unsichtbar waren.

Offenbaren wird in eben dem Sinne von Heimlichkeiten gebrauchet. Ich will dir mein Herz offenbaren. Offenbare mir dein Anliegen, d. i. entdecke, vertraue mir deinen Kummer.

Veroffenbaren ist ein gerichtlicher Schnörkel, dabey das ver ganz unnütz und überflüssig ist. Aus den Acten, aus der Aussage der Zeugen veroffenbaret sich dieß, oder das. Warum nicht erhellet?

Offen wird auch ganz falsch von vielen für auf gebrauchet. Z. E. er war schon offen; d. i. aufgestanden. Die Leute sind noch nicht offen, oder auf.

*Offenherzig, redlich, vertraulich.

Man nennet jemanden offenherzig, der seine Gedanken frey heraus saget; der nicht hinterm Berge hält, der sich nicht verstellet, sondern redet, wie ers meynet. Es ist ein offenherziger Mensch; d. i. ein Mensch ohne falsch.

Redlich heißt fast eben das, nur daß es auch gute Absichten in allem Thun und Lassen andeutet. Er geht redlich mit mir um. Er handelt redlich mit mir; er ist ein redlicher Freund: d. i. er redet frey heraus, und ist nicht tückisch, nicht hinterlistig; meynet es aber gut.

Vertraulich saget noch etwas mehr; nämlich, daß man sich einem andern gänzlich entdecket, und alles Heimliche heraussaget. Wir giengen ganz vertraulich mit einander um: d. i. wir hatten nichts geheimes für einander: was der eine wußte, das wußte der andre auch.

Vertraute Freunde heißen solche, die so vertraulich mit einander umgehen. Sie heißen auch Herzensfreunde.

Eine Vertraute heißt eine Braut, weil sie von den Aeltern dem Bräutigam anvertrauet wird; und sich ihm vertrauen soll.

*Ohnentgeltlich, ohnverfänglich, ohnweigerlich.

Alle solche Geschöpfe mit ohn, die Ohnmacht, ohnmächtig, ohngefähr, und einige wenige ausgenommen, sind sehr unrichtig gebauet. Sie sollten alle mit einander ein un zur Vorsylbe haben. Denn wie man saget und schreibt, Unart, Unglück, unmöglich, Unverstand, Unwissenheit, unzulänglich, u. dergl. unzählige: so sollte es auch mit unentgeltlich, unverfänglich, und unverweigerlich gehen. Keinem Menschen ist es nämlich noch in den Sinn gekommen, die Ohnart, das Ohnglück, der Ohnverstand, und die Ohnwissenheit zu sagen. Wie es nun einem geht, so sollte es billig allen andern gehen.

Eben so sind die Wörter ohnvonnöthen, ohnerhört, ohnmaaßgeblich, ohnnachsichtlich, ohnbedenklich, ohnbedächtig, u. d. m. von sehr schlechtem Schrote und Korne. Das deutsche un ist unser *a* privativum, so wie das lateinische in, bey indoctus, infinitus, invincibilis, u. s. w. Da nun kein Mensch, ohngelehrt, ohnendlich, ohnüberwindlich sagen würde: so soll man billig auch die übrigen: unerhört, unbedächtig, unbedenklich, unmaaßgeblich, unnachsichtlich, und unnö-

thig,

thig, oder unvonnöthen, schreiben und sagen. Die Staatsscribenten sind hier allemal üble Muster, wenn sie gleich noch so viel Folianten schlecht stilisirter Reichstagssammlungen zusammen gestoppelt haben.

* Ohnermangeln, ohnverfangen.

Diese Misgeburten sind noch seltsamer, als die vorigen. Das un kann nicht einmal mit Zeitwörtern verbunden werden: gesetzt, daß man Hauptwörter von einerley Bedeutung damit verbinden könnte. Der Unglauben kann ich wohl sagen, wie die Unwissenheit. Aber anstatt nicht glauben, unglauben, anstatt nicht wissen, unwissen zu sagen, das würde lächerlich, und widersinnisch seyn. Z. E. wir hoffen, ihr werdet solche falsche Nachrichten unglauben, so wie wir ihren Grund völlig unwissen. Was könnte seltsameres erdacht werden!

Und gleichwohl ist ohnermangeln kein Haar besser: wenn es gleich in mehr als funfzig Staatsschriften vorkömmt. Z. E. ihr werdet ohnermangeln, solches sofort gehörigen Orts zu melden: und es wird solches bey uns ohnverfangen; anstatt nichts verfangen. Solche wilde und ungeschickte Redensarten machen hauptsächlich, daß das Deutsche an Höfen, und bey regierenden Herren in den Ruff der Barbarey und der ungehobelten Rauhigkeit gekommen. Denn weil unsre Fürsten insgemein französisch können; und keine Schriften der parisischen Canzellisten, sondern wohlgeschriebene Bücher lesen: so wollen ihnen unsre deutschen

schen Canzley- Reichs- und Kreis- Schriften im geringsten nicht schmecken. Sie irren nur darinn, daß sie denken, diese Fehler wären dem Deutschen eigen; da sie nur Fehler schlechter Schriftsteller, nicht aber der Sprache sind.

*Opern, operiren, Operation.

Sind drey Fremdlinge von einem Stamme, aber verschiedener Bedeutung. Opern heißen Singspiele, die von lauter Sängern anf der Bühne abgesungen werden können. Im Wälschen hieß ein solch Stück, seiner Größe wegen Opera, ein Werk; verstehe ein musikalisches Hauptwerk; weil man nichts größers darinn hat.

Operiren ist ein Kunstwort der Heilkünstler, von ihren Arzneyen, dafür sie gar wohl, wirken, sagen könnten. Die Arzney hat gut gewirket. Dieß Mittel ist wohl angeschlagen; es hat sich kräftig und heilsam erwiesen. Ja von diesem Operiren werden gar gewisse Quacksalber Operateurs genannt: vieleicht weil sie mehr mit den Händen wirksam sind, als mit dem Verstande. Z. E. im Ausreißen der Zähne, Staarstechen, u. dergl.

Operation, heißt erstlich im medicinischen Sinne, die Wirkung entweder der Arzney, oder des Wundarztes, u. dergl. Aber auch im Kriegswesen hat man Operationen eingeführet: wenn man saget: die heurigen Kriegsoperationen werden bald wieder angehen. Könnte man aber nicht sagen, die kriegerischen Anstalten, Unternehmungen, werden bald wieder ihren Anfang nehmen?

*Ordnung, ordnen, anordnen, verordnen, anstellen.

Eine Ordnung ist, wenn was mannigfaltiges nach einer gewissen Art oder Aehnlichkeit beysammen ist, oder auf einander folget. Die Bibliothek ist in keiner Ordnung. Das Cabinet ist in guter, schöner Ordnung. Sie gehen in der Ordnung zu Grabe.

Ordnen heißt also das Viele nach einer Regel einrichten. Z. E. seine Bücher ordnen; die Soldaten ordnen, oder stellen; die Pomeranzen- und Lorber-Bäume im Garten zwischen die Schnitzbilder ordnen.

Anordnen wird bey wichtigen Gelegenheiten gesaget, wo viele Dinge zu verfügen, oder in Richtigkeit zu bringen sind. Wer hat dieß Gastmahl, die Hochzeit angeordnet? Das Fest, oder die öffentliche Feyer war sehr wohl angeordnet, d. i. eingerichtet.

Verordnen heißt anbefehlen, verfügen. Auf hohe Verordnung soll es dabey so oder so gehalten werden, d. i. auf Befehl, Verfügung. Wir haben königliche, churfürstliche, landesherrliche, oberkeitliche Verordnungen deswegen. Wir verordnen und befehlen hiermit, ꝛc.

Anstellen ist ein Wort, das sich nur in einer sehr ungeschickten Bedeutung hieher ziehen läßt. Im Reiche saget man: Es ist ein Generalzeugmeister, ein Wagenmeister, ein Proviantmeister angestellet. Das klingt nun sehr undeutsch. Es

sollte heißen, verordnet, gesetzet, bestellet; aber nicht angestellet.

* Original, Copie.

Man brauchet Original erstlich in Schriften, für den ersten feyerlichen Aufsatz, davon hernach Abschriften genommen werden. Da kann nun dasselbe die Urschrift, auch wohl der Grundtext genennet werden, wie man bey biblischen Büchern zu thun pflegt.

Sodann nennen die Maler einen Menschen, den sie abschildern, das Original. Und hier könnte man ihn besser das Vorbild nennen. S. oben, bey Meisterstück, Muster. Das Bild ist schön, saget man: aber ich halte es mit dem Originale; d. i. mit der schönen Person.

Ferner heißt auch das Bild, so nach dem Leben geschildert worden, in Ansehung einer Copie, das Original: und das mit Rechte, weil es dieser zum Vorbilde gedienet hat.

Eine Copie endlich heißt bey Schriften billig, und ganz natürlicher Weise, eine Abschrift; eine Copia vidimata, eine beglaubte, bestätigte Abschrift.

Bey Bildern und Gemälden aber sollten billig die Copien, Nachbilder oder Afftergemälde heißen. Der Eigensinn unsrer Künstler aber, lieber ausländische Wörter zu brauchen, als einheimische, wird diese Benennungen niemals in Schwang kommen lassen.

* Ost, Osterland, Oesterreich.

Osten ist die Benennung der himmlischen Morgengegend, die von Karln dem Großen herkömmt: vieleicht von Aufstehen (opstan) der Sonne. Daher kömmt der Ostwind, Nordost, Südost, u. s. w. Ja vieleicht hat Ostern auch vom Auferstehen Christi den Namen: ob ich gleichwohl weis, was einige von der Göttinn der Heyden Lostra geschrieben, deren Fest um die Zeit gefeyret worden.

Das Osterland hier, zwischen Meißen, dem Vogtlande und Thüringen, hat seine Benennung von Osten; weil es, in Ansehung Thüringens, gegen Osten, oder morgenwärts liegt. Es sollte also billig Ostenland heißen.

Oesterreich sollte, nach dem Lateine, Austria, zu rechnen, vom Süden den Namen bekommen haben: und also Südenland heißen; indem es auch wirklich dem meisten Deutschlande südlich genug liegt. Allein es ist doch wahrscheinlicher, daß der lateinische Namen aus dem deutschen Oesterreich entstanden: und zwar in Ansehung Bayerns und Schwabens, auch wohl des Fränkischen, denen es gegen Osten gelegen ist: wie es bey den Römern Noricum, das Nordreich, geheißen.

Wie aber? wenn es vom Donaustrome (Ister), der mitten durchfließt, den Namen Istria, Isterreich bekommen hätte? Ich entscheide nichts. Ein jeder denke, wie ihm beliebt.

P.

* Partey, Complot, Parteylichkeit, Parteygänger.

Parteyen sind überall, wo widrige Meynungen, oder Gesinnungen herrschen. In freyen Staaten giebt es allemal Parteyen. Bey Hofe hat jeder Große seine Partey, d. i. seine Anhänger und Clienten. In Kriegszeiten hat jedes Heer seine Partey in der Welt, die es mit ihm hält. Ich bin von der kaiserlichen Partey, saget der eine; und ich von der preußischen und hannöverischen, versetzet der andere. Auf gut Deutsch sollte dieß alles mit Rotten ausgedrücket werden; wenn dieß Wort nicht in Verachtung gerathen wäre.

Ein **Complot** ist noch ein schlimmer Wort, und bedeutet eine Meuterey, eine Zusammenverschwörung eines boshaften Haufens, wider etwas gutes und gerechtes. Sie haben ein Complot unter sich gemachet, d. i. sich verbunden, und verschworen, böses zu thun. Zu eurem Complot trete ich nicht.

Die **Parteylichkeit** ist eine solche Gesinnung, die es ohne Schwierigkeit mit einer gewissen Partey hält; und es bey aller Gelegenheit blicken läßt. Sie sind parteyisch, saget man; sie sind nicht unparteyisch. Kurz, bey allen öffentlichen Begebenheiten ist ein jeder mit einer gewissen Parteylichkeit behaftet, wozu ihn sein Vaterland, Glauben oder Vortheil neiget.

Ein Parteygänger endlich ist ein Soldat, der mit einem Schwarme von seiner Art aufs Plündern und Beutemachen ausgeht. Insgemein werden die leichte Reiterey, imgl. Cosaken und Banduren, Croaten und andere Freybeuter, dazu gebrauchet. Sie haben den Namen von den Parteyen, womit sie ausziehen. Denn sie streifen nicht in ganzen Schwadronen, viel weniger Schaaren; sondern Parteyen von 10, 20, 30 Mann, bisweilen auch wohl 50 bis 100 werden ausgeschicket.

* Pasquill, Pasquillant. Eine Schmähschrift, ein Lästerer.

Pasquill ist eine ehrenrührige Schrift, ohne Namen des Verfassers, aber mit dem Namen dessen, dem es gelten soll. Es gehen viele Pasquille wider den und jenen herum; d. i. Schmähschriften, darinnen der gute Namen, und die Sitten eines ehrlichen Mannes angetastet werden. Es ist scharf untersaget, Pasquille zu machen. Lästerschriften sind in allen wohlbestellten Staaten verbothen.

Der Verfasser von Pasquillen heißt ein Pasquillant, oder ein Lästerer. Ein rechtschaffener Mann wird kein Pasquillant; er greift niemandes guten Namen in Schriften an. Ein solcher Lästerer schimpfet mehr sich, als den andern. Seine eigene Schmieralien schänden ihn, als ihren Urheber. Sie zeigen ein böses Herz, und einen sehr schlechten Verstand an.

Man muß aber Streitschriften nicht mit Pasquillen verwechseln. In den ersten streitet man

um Wahrheiten, Geschichte, gelehrte Meynungen, oder Lehrpuncte: in den andern aber geht es über die Personen her. Man kann in Meynungen uneins, und doch der Gegner Freund seyn. Nur ungezogne grobe Leute greifen die Personen ihrer Gegner an.

Pasquille beschimpfen die schönen Wissenschaften, und die Gelehrsamkeit überhaupt. Bauren mögen einander schimpfen; Sack- und Last-Träger einander lästern. Gelehrte Männer müssen einander mit Höflichkeit zu begegnen wissen. Auch der Widerspruch kann mit höflichen Ausdrückungen gewürzet, und erträglich gemachet werden.

* Pfeife, Pfeifer, Pfeifenschneiden.

Pfeife ist eigentlich ein Rohr, welches durchs Einblasen der Luft einen Ton von sich giebt. Daher saget man: eine Pfenningspfeife, eine Schäferpfeife, eine Sackpfeife, eine Querpfeife, eine Orgelpfeife. Und selbst, was man eine Flöte nennet, von Flute (a flando), heißt auf gut deutsch, eine Stock- oder Schnabel-Pfeife (Flute â bec), oder eine Querpfeife (Flute allemande).

Ein Pfeifer ist dem zufolge ein Spielmann auf Blasinstrumenten; so wie die Geiger überhaupt alle, die mit dem Bogen auf den Saitenspielen Künstler sind, bedeutet. Die Pfeifer und Geiger, wie die Schrift redet. Davon heißen noch die Stadtpfeifer, die Thurmpfeifer, die Regimentspfeifer, Querpfeifer, u. dergl. mehrere so.

Im metaphorischen Verstande saget man, nach des andern Pfeife tanzen; d. i. sich, nach seinem

Winke richten. Wir haben euch gepfiffen, und ihr wolltet nicht tanzen. Er darf nur pfeifen, so geschieht alles, was er verlanget; d. i. er darf nur winken.

Endlich saget man noch: Wer im Rohre sitzet, der hat gut Pfeifenschneiden, d. i. wer gewisse, bequeme Gelegenheiten und Vortheile hat, der kann leicht zu seinem Zwecke gelangen.

Einen auspfeifen, heißt so viel, als verspotten, auszischen, und verhöhnen. Sie haben ihn ausgepfiffen. Das Stück ist ausgepfiffen worden. Oder man hat diesen ungeschickten Menschen von der Katheder gepfiffen.

* Pfeil.

Eigentlich ein kleines vom Schießgewehr abzudrückendes Stäbchen, vorn mit einer Spitze, und hinten mit einer Feder versehen. Die Pfeile der Perser schwärzeten den Himmel, und verfinsterten die Sonne. Die Alten nenneten auch die kurzen Wurfspieße Pfeile. Und heute zu Tage würde man die Bolzen von Armrüsten Pfeile nennen.

Man bedienet sich in verschiedenen Redensarten dieses Bildes zu Vergleichungen. Man saget: schneller, wie ein Pfeil; oder er schießt, wie ein Pfeil auf ihn zu. Die Pfeile der Lästrer prallen von dem Schilde der Unschuld zurück. Die Pfeile des Neides sind stumpf geworden. Der eine schnitzet die Pfeile, und der andre verschießt sie, u. s. w.

Endlich saget man auch: ein Wort ist ja kein Pfeil; d. i. es verletzet nicht tödtlich; es ist nicht so böse gemeynet. Man redet von den Pfeilen des Todes, der Pestilenz, als von Pfeilen, die des

Tages fliegen. Man leget der Hinterlist Pfeile bey, weil ihr Flüstern kein großes Geräusch machet.

*Pferd, Roß, Gaul, Mähre.

Pferd scheinet die ganze Gattung von Thieren anzuzeigen, die in beyden Geschlechtern, aus Hengsten und Stutten besteht.

Das Wort Roß scheint in den meisten Fällen ein Reitpfeid zu bedeuten. Ein edles, ein muntres Roß, heißt nach Kanitzen so viel:

Obgleich manch edles Roß in seinem Stammbaum pralet.

Vorzeiten sprach man dieß Wort Ors aus, davon das englische Horse, imgleichen Hengst und Horst, ihren Ursprung haben.

Ein Gaul heißt ein schlechtes Pferd. Daher ein Karrengaul. Doch nennt Flemming auch der Sonnenpferde, Feuergäule.

Eine Mähre ist vorzeiten das allgemeine Wort gewesen; davon noch der Marstall, der Marschalk, d. i. Pferdeaufseher, oder Vorgesetzter des Reisigen Zeuges; und im Französischen Marechal, der Hufschmidt, herkommen. Itzo heißt es die schlechte Art von Pferden; eine Ackermähre, eine Schindmähre.

Noch hat man neapolitanische, spanische Zelter, d. i. schöne, muntre Reitpferde; und Klepper, kleine hurtige Reitpferde, u. d. m.

Von Pferden hat man die Redensarten: sich vom Pferde auf den Esel setzen; d. i. sich verschlimmern. Die Pferde hinter den Wagen spannen; d. i. alles verkehrt anfangen. Man saget: so dumm als ein Pferd; pferdemäßig, u. d. m.

* Pflegen, warten, verpflegen, Pfleger.

Zuerst heißt pflegen, etwas zu thun gewohnt seyn, (solere) und dann hat es, ich pflag, gepflogen. Z. E. ich pflag von meiner Jugend auf, die Spiele und den Taback zu meiden. Wir pflagen uns die Zeit mit nützlichen Gesprächen zuzubringen.

Hernach heißt pflegen auch, einen Kranken warten, und mit allem nöthigen versorgen. Z. E. der Samariter pflegte den verwundeten Menschen in der Herberge. Wobey man auch sieht, daß es in dieser Bedeutung nach einer richtigen Abwandelung geht, pflegte, gepfleget.

Einen verpflegen, heißt einen ernähren, unterhalten. Man verpfleget die Armen, die Alten, die Kinder, wenn man sie erhält und mit aller Nothdurft versieht. In diesem Hause werden etliche hundert Wayfen verpfleget. Dieses Spital ist zu Verpflegung vieler Armen gestiftet.

Daher werden auch Oberkeiten Pfleger des Volks genennet. Ein Stiefvater heißt ein Pflegevater: ja die Land- und Stadt-Pfleger haben ihren Namen daher erhalten.

Pflicht, verpflichten.

Heißt erstlich eine jede Obliegenheit, die einer hat. Die davon abhangenden Redensarten sind folgende. Seine Pflicht thun; seiner Pflicht nachkommen; seiner Pflicht nachleben; seine Pflicht beobachten; seine Pflicht erfüllen; seinen Pflichten

eine Gnüge thun, leisten; nach seiner Pflicht handeln; nach seiner Pflicht thun; seine Pflicht verabsäumen; seine Pflicht vernachläßigen; seine Pflicht aus den Augen setzen; seine Pflicht beleidigen; sich seiner Pflicht erinnern; dieses liegt mir als eine Pflicht ob; ich werde mich bestreben, mich dieser Pflicht zu entledigen, d. i. ich werde sie thun.

Sodann heißt es auch dasjenige, was einer bey einem Amte zu leisten, sich durch einen Eid anheischig machet. Z. E. einen in Pflicht nehmen; einen seiner Pflicht entlassen; ich kann ihnen hierinnen, wider die Foderungen meiner Pflicht nicht willfahren; Amt und Pflicht verbinden mich hierzu; ich habe hierinnen eine unverbrüchliche Pflicht.

Das Zeitwort verpflichten hat eben diese Bedeutungen des Hauptwortes. So spricht man z. E. in der ersten Bedeutung: Wer will mich verpflichten, das zu thun? es verpflichtet mich nichts hierzu; seine mir erzeigten Wohlthaten verpflichten mich zu einem unendlichen Danke. So viele Gnadenbezeigungen verpflichten mich zur tiefsten Unterthänigkeit gegen Er. Hochfürstliche Durchl.

Verpflichten hergegen in der zweyten Bedeutung heißt: einen in Pflicht nehmen. Z. E. er ist heute verpflichtet worden; man hat ihn zu diesem Amte verpflichtet; es kömmt niemand, als lauter verpflichtete Männer hierzu.

* Plaudern, schwatzen, ausplaudern, ausschwatzen.

Plaudern heißt erstlich viel reden, und immer sprechen, wenn gleich niemand antwortet. Wer das thut, der heißt ein Plauderer, ein Plaudermaul, eine Plaudertasche. Man saget von ihm: das Maul steht ihm nicht stille; er giebt seinem Maule nicht umsonst zu essen; er muß plaudern, und sollte es ihm das Leben kosten; er plaudert unaufhörlich; u. d. m.

Schwatzen heißt hier in Sachsen eben das. Daher ist ein Schwätzer mit dem Plauderer einerley. Man saget: ein schwatzhafter Mensch; ein beschwatztes Maul; er schwatzet wie ein Papagey, wie eine Dole, oder Elster; eine Schwätzerinn machet des Schwatzens kein Ende, u. s. w.

Ausschwatzen und ausplaudern heißen beyde, Geheimnisse verrathen, Heimlichkeiten ausbreiten, und bekannt machen. Er schwatzet alles aus. Man darf ihn nichts sehen, oder hören lassen, er plaudert alles in der Stadt aus. Wer ihm was saget und anvertrauet, der hat es an die große Glocke gebunden. Man sage ihm nur was, so ist es wohl verschwiegen! (scil.)

* Pomp, Prunk, Galla, Prunkreden, ꝛc.

Pomp ist ein neues alpinisches Geschöpf, vom Zürchersee gebürtig, welches sein Wesen vermuthlich den schweizerischen Pomphosen zu danken hat. Hier wissen unsre Schriftsteller nichts davon; so

gut

gut wir die Pracht und das Gepränge kennen. Wir wollen also auch so einen Ueberläufer nicht mit dem Bürgerrechte beschenken; so lange wir die beyden obigen Landsleute, und noch den Prunk dazu haben.

Der Prunk ist zwar ein wenig altväterisch, aber doch gar nicht zu verwerfen. Die diamantnen Haarnadeln und Schnallen des Frauenzimmers pflegen Prunknadeln, Prunkfedern, Prunkschnallen zu heißen. Man hatte sonst in reichen Häusern ganze Tische mit Silbergeräthe besetzet, und nannte das Prunktische. Die Prunkzimmer auch an fürstlichen Höfen, und bey andern vornehmen und wohlhabenden Leuten, sind bekannt und gewöhnlich; so wie man die letztern bey Bürgern Putzstuben nennet. Bey fürstlichen Ein- und Aufzügen giebt es Prunkpferde. Ja einige Sprachgelehrte haben auch die Complimenten Prunkreden und Prunkworte zu nennen beliebet. Es geht schon an.

Man saget auch prunken und prangen, wie ein Zeitwort. Das wird recht prunken! d. i. schimmern, glänzen. Sie prunken ja heute, wie eine Braut!

Wollen wir die Sache etwas genauer ansehen: so ist gewiß kein Wort im Deutschen zu finden, das ausländische Galla besser auszudrücken, als dieses. Denn was sind Gallatage anders, als Prunktage, und Gallakleider anders, als Prunkkleider; womit ein Hof in seinem größten Prachte erscheinen will.

Und

Und was könnte man bequemers erdenken, eine Staatscarosse und Staatslivrey eines Bothschafters, oder Gesandten, auszudrücken, als einen Prunkwagen, und eine Prunklivrey? Denn was heißt in der ersten Benennung, Staat? Ist es nicht eine aus dem Munde des Pöbels hergenommene Verdrehung dieses Wortes; welches eigentlich entweder ein ganzes gemeines Wesen, oder die Stände desselben, bedeuten muß? Die Generalstaaten sind ja nichts anders, als die allgemeinen Landstände der vereinigten Provinzen: und wie ungeschickt ist es also nicht, das, was man prächtig nennen will, eine Staatsperücke, eine Staatskutsche, oder Staatslivrey zu nennen?

Die deutsche Sprache hat gewiß keinen Mangel an Wörtern, alle nöthige und zierliche Begriffe auszudrücken; wenn nur unsre lieben Landsleute nicht so geneigt wären, sich in alles fremde und ausländische zu vergaffen.

* Prangen, das Gepränge, die Pracht, der Pracht.

Prangen heißt so viel, als stolzieren, prächtig einhergehen. Einer unserer Poeten nennet eine Frau,

Dem Mann ein theures Prangen.

Er pranget in stolzen Kleidern daher. Der Reichthum will mit köstlichem Aufzuge einherprangen. Mit prangen und pralen ist es nicht ausgerichtet. Daher kömmt nun

Das Gepränge, welches sowohl in Kleidern, Gefolge, Bedienten, als im Schmucke der Zimmer,

mer, und im Hausrathe: sonderlich in Schildereyen, Uhren, Spiegeln, Tapeten, vergoldeten Simsen und Getäfeln, marmornen und andern kostbaren Fußböden, gemalten Deckenstücken, u. d. m. besteht.

Man begräbt auch Leichen mit großem Gepränge; große Herren halten Einzüge, und begehen andre Feyerlichkeiten mit vielem Gepränge, u. s. w. Von andern saget man: dieß Gepräng gehe über ihren Stand.

Die Pracht ist fast einerley damit. Man saget: Dieß fürstliche Beylager ist mit vieler Pracht vollzogen worden; man sieht an diesem Hofe viel Pracht; der Gottesdienst wird in katholischen Hofkirchen mit vieler Pracht gefeyert. Die Pracht ist nicht auszusprechen, sie ist eitel und unnütz; sie wird zu hoch getrieben; sie zieht die Augen des Pöbels von der Hauptsache ab. Die christliche Religion liebet die Einfalt, und nicht die Pracht.

Der Pracht endlich ist dasjenige Laster, welches man Luxus nennet. Es ist ein Uebermuth, eine Verschwendung über seine Kräfte, über seinen Stand, womit es einer dem andern zuvorzuthun suchet. Der Pracht dieses Ortes ist übertrieben, und unerhöret. Man treibt in allen Privathäusern eine solche Pracht, daß auch Fürsten es so kostbar nicht haben können. Der Pracht und die Ueppigkeit richten einen Hof, ein Land, ein Volk zu Grunde. Die Schwälgerey und der Pracht hatten in Rom überhand genommen, als die Barbaren einfielen, und es zu Grunde richteten.

* Predigen, Predigt, Prediger, Priester.

Predigen kömmt eigentlich von prædicare; und heißt, die Lehren der christlichen Religion dem Volke vortragen. Eine solche Anrede an die Gemeine heißt eine Predigt, und der sie hält, ein Prediger. Die Herren Katholischen räumen den Evangelischen nichts anders, als solche Prediger ein; die sie spottweis Prädicanten nennen: gerade, als ob es schimpflich wäre, Gottes Wort dem Volke vorzutragen: da sie doch selbst einen Prediger orden haben.

Priester hingegen, verstehen sie von ihren Geistlichen, die Messe lesen können, und die sie also für Sacerdotes, Sacrificulos, für Opferer, halten. Allein Priester kömmt von Presbyter, ein Aeltester der Gemeine, der nicht einmal ein Geistlicher seyn darf, sondern auch ein weltlicher Kirchenvorsteher ist. Wenn sie dieses bedächten, würden sie nicht so eifrig darauf seyn, sich allein Priester zuzueignen, und den Evangelischen abzusprechen.

Indessen heißt predigen in verblümtem Verstande auch einen ermahnen, einen mit Worten bestrafen, einem den Text lesen. Man saget: Ich habe ihm genug geprediget; aber was hilfts? Was hilft alle mein Predigen und Ermahnen? Er folget doch nicht. Alle mein Predigen und Strafen ist umsonst, u. dergl.

Man saget an dessen statt auch: einem den Text lesen; imgl. einem die Epistel lesen: jenes, weil es die Prediger thun: dieses, weil in

den

den Episteln insgemein scharfe Ermahnungen und Sittenlehren vorkommen. Auch einen abkanzeln, ist wohl in gleicher Bedeutung gewöhnlich.

Preisen, loben, Preis.

Dieses Wort hat bey unsern besten Schriftstellern nicht mehr als diese Bedeutungen, daß es so viel heißt, als rühmen, loben, bisweilen auch nennen. Z. E. preiset Gott in der Höhe! ich will dich preisen ewiglich; ich preise dich glücklich; man kann niemanden selig preisen; er ist in aller Welt gepriesen worden.

Dieses vorausgesetzet, ist diejenige Bedeutung falsch, die einige österreichische Schriftsteller diesem Zeitworte geben, wenn sie es für zieren brauchen. Z. E. von denen guten Eigenschaften wird der Mensch gepriesen, wie der Himmel von seinen Sternen. Es sollte vielmehr heißen: Von den guten Eigenschaften wird der Mensch gezieret, wie der Himmel von seinen Sternen; die guten Eigenschaften zieren den Menschen nicht minder, als die Sterne den Himmel; die guten Eigenschaften gereichen dem Menschen zu eben der Zierde, welche der Himmel über die Sterne hat; wie den Himmel die Sterne zieren, so zieren die guten Eigenschaften auch den Menschen. Desgleichen wird auch von besagten Schriftstellern das Wort Preis fälschlich für die Zierde gesaget. Z. E. wo beeder Preise zusammen treffet, da ist eine vollkommen Größe, d. i. die Verbindung, das Band, die Vergesellschaftung dieser beyden Zierden verursachet eine vollkommene Größe, machet

ihre

ihre Größe vollkommen; ihre Größe erreichet dadurch ihren höchsten Gipfel.

* Loben, kann man nicht allemal für preisen setzen; aber wohl umgekehrt. Denn loben saget weniger, als preisen. Privatleute lobet man; Fürsten und Könige aber, und sonderlich Gott, werden gepriesen. Gott! man preiset dich in der Stille zu Zion. Einige sagen gepreiset, und ich preisete: wie auch die Bibel, und ein altes Lied: Herr Gott, nun sey gepreiset, haben. Aber in der heutigen Mundart saget man, ich pries ihn selig, ich habe ihn gepriesen. Davon heißt jemand ein gepriesener Mann, ein hochgepriesener Ort, u. dergl.

Preis heißt erstlich ein hoher Grad des Lobes. Lob und Preis sey dir gesungen ꝛc. Der Preis des Höchsten. Das französische priser und meprtser, mispreisen, d. i. verachten, kommen davon.

Preis aber heißt auch ein bestimmter Werth einer Sache. Z. E. das Getrayd steht itzo in hohem Preise. Was ist der Preis des Pferdes, des Hauses, des Buches, des Tuches, u. dergl. Um diesen Preis steht es mir nicht an. Einer unsrer alten Dichter hat dieß Wort auch für den Werth überhaupt gebrauchet.

Wie selig ist der Mensch daran,
Der sich in Gottes Wege
In wahrer Demuth finden kann,
Ihm aushält alle Schläge.
Dieß nimmt der höchsten Kunst den **Preis**:
Herr! gib, daß ich mit allem Fleiß
Mich, sie zu lernen, lege.

*Pritsche, Pritschmeister.

Pritsche heißt ein vielfältig durchschnittenes, oder aufgespaltenes Scheit Holz, welches im Aufschlagen klappert. Bey den vormaligen Hofnarren, oder Pickelheringen auf der Schaubühne, diente es statt eines Gewehrs; womit sie um sich schlugen, um durch das Geklapper desselben einen abgeschmackten Spaß zu machen.

Derjenige, der solch ein Gewehr bey Hofluftbarkeiten führete, hieß ein Pritschmeister: und Gott weis, wie dieser Hofnarr zugleich das Amt bekommen haben mag, auf die Schnepperschießen der Fürsten gereimte Einfälle herzusagen; die mehrentheils so abgeschmackt waren, als die elendesten ungelehrtesten Possenreißer sie ersinnen konnten. Gleichwohl nannten sich solche Narren auch in öffentlichem Drucke Pritschmeister, d. i. nach ihrer Art, Hofpoeten.

Auch am sächsischen Hofe hat man vormals solche Lustigmacher unter diesem Namen gehabt: bis der letzte zwar das Amt, aber nicht den Namen, mehr führen wollte, sondern sich einen Hofpoeten nannte. Seine gedruckten Fastnachtsverse bey Schnepperschießen aber zeigen, daß er von der Art seiner Vorfahren nicht weit abgewichen.

Heut zu Tage sind nur noch die Redensarten: einem die Pritsche geben; er hat die Pritsche bekommen, und von einem elenden Reimenschmiede: er ist ein bloßer Pritschmeister; in Gewohnheit geblieben.

* Providenz, Fürsehung, Vorsicht, Vorsichtigkeit.

Man sieht wohl, daß das erste Wort fremd bey uns ist; und nur aus Gnaden geduldet wird. Es ist auch so bekannt nicht geworden, daß es der gemeine Mann schon verstünde; darf also auf Kanzeln nicht gebrauchet werden.

Fürsehung aber ist deutlich, und schon längst eingeführet. Es bedeutet aber nicht nur ein Vorhersehen, sondern eine göttliche Sorgfalt für die menschlichen Dinge, und die ganze Welt. Man muß es also nicht Vorsehung, sondern Fürsehung schreiben.

Die Vorsicht hat meines Wissens Günther zuerst in seinen Gedichten gebraucht: weil das Sylbenmaaß die Fürsehung nicht verstattete. Das Vor daran ist fehlerhaft, weil es Fürsicht heißen sollte, wie das vorige.

Hergegen die Vorsichtigkeit und vorsichtig (cautus) sollten niemals Fürsichtigkeit und fürsichtig geschrieben werden: weil ein behutsamer Mensch, vor sich hin, nicht aber für einen andern, d. i. ihm zu gut, sehen muß. Man muß sich vorsehen, daß man nicht Schaden nehme; sehet euch vor, vor den falschen Propheten, nicht für.

Puls; den Puls fühlen.

Der Puls ist eigentlich der Schlag der Adern, die vom Schlage des Herzens ihr Blut empfangen. An demselben nehmen die Aerzte wahr, wie ordentlich, oder unordentlich, wie stark, oder

schwach die Kraft der Natur, oder des Herzens noch ist.

Daher ist die Redensart entstanden: einem an den Puls fühlen; d. i. einen auf die Probe stellen; einem das Gewissen prüfen. Z. E. der Patron hat einem Candidaten ein wenig auf den Puls gefühlet; d. i. seine Fähigkeit zu dem Amte auf die Probe gestellet. Oder ich will ihm schon ein wenig an den Puls greifen, und sehen, ob er so unschuldig ist, als er sich ausgiebt.

Q.

*Quacksalber, Quecken, Queckssilber, erquicken.

Ein Quacksalber sollte eigentlich ein Queckssalber heißen; weil Queck so viel als munter, lebendig heißt, und ein solcher Arzt oder Marktschreyer sich rühmet, durch seine Salben und Mittel Wunder zu thun.

Quecken auf den Feldern, heißen die Wurzeln des ausgejäteten Unkrauts aus den Aeckern, die noch ein Leben in sich haben, und wieder ausschlagen, wenn sie in der Erde bleiben. Man hacket oder eget sie deswegen aus, und verbrennet sie.

Queckssilber ist, wie das Latein zeiget, das lebendige Silber, welches immer im Flusse bleibt, nicht gerinnt, wie das andre, und die weiße Farbe des Silbers hat. Queck heißt also lebendig. Man sieht das auch aus der Benennung der Bachstelze,

stelzen, im Plattdeutschen, Queckstert, (Stert heißt Schwanz) d. i. Schnellschwanz, weil dieser Vogel immer mit dem Schwanze wackelt.

Erquicken heißt endlich etwas, das halb todt ist, wieder zum Leben bringen. Z. E. ich war in Ohnmacht gefallen, aber der Geruch vom Lebensbalsam, oder sonst eines starken geistigen Wassers, erquickte mich wieder. Man hat den Kranken durch zugeschickte stärkende Speisen oder Getränke ein wenig erquicket, d. i. wieder zu Kräften gebracht, und zu einiger Munterkeit verholfen. Ich habe mich recht erquicket; saget ein solcher alsdann. Oder dieß oder jenes, was sie mir zugeschicket, hat mich ungemein erquicket.

*Quart, Quartier; Einquartierung.

Ein Quart heißt an einigen Orten ein Maaß Wein oder Bier: ohne daß man sagen könnte, von welchem andern Maaße es der vierte Theil wäre, wie doch das Wort andeutet. Es ist aber ganz was anders, als ein Viertel im Tonnenmaaße auf deutsch bedeutet. Dieß ist nämlich der vierte Theil vom Fasse. An andern Orten ist ein Quartier wirklich ein Maaß, welches den vierten Theil eines Stofes, oder einer etwas größern Kanne, bedeutet. Ein Quartierchen Wein, Bier, Milch, u. s. w.

Sonst heißt Quartier auch der vierte Theil einer Stadt, oder Bürgerschaft: davon die Quartiermeister ihren Namen haben. In einigen Städten aber giebt es auch wohl mehr als vier

Quartiere; die dann uneigentlich nur so viel, als Abtheilungen oder Gegenden derselben heißen.

Noch uneigentlicher sagen die Soldaten, daß sie im Quartiere, das ist, in Städten und Dörfern vertheilet, liegen; nicht aber unter Zelten im Lager befindlich sind. Daher saget ein solcher: mein Quartier ist in der Straße, in dem Hause: ja das Haus selbst, und die Stube, worinn er ist, heißt sein Quartier. Davon hat nun ein Regimentsquartiermeister, imgl. die Einquartierung ihren Namen.

Endlich wird im Französischen, Quartier geben, auch so viel genennet, als einem überwundnen Feinde das Leben schenken. Z. E. die schwarzen preußischen Husaren geben und nehmen kein Quartier: das ist, sie machen alles nieder, was in ihre Hände fällt; und wollen selbst entweder siegen, oder sterben. Gleichwohl hat man gesehen, daß sie auch Gefangene lebendig eingebracht haben.

* Quatember, (quatuor tempora).

Ist erstlich ein Viertheiljahr, oder der Tag im Calender, da ein neues Viertheil vom Jahre angeht. Die Alten haben selbige Tage nach gewissen beweglichen und unbeweglichen Festen gesetzet, daher die Viertheile des Jahrs sehr ungleich fallen; als Reminiscere, Trinitatis, Crucis und Luciä: dagegen sie selbige viel gescheider auf den 1sten Jänner, 1sten April, 1sten Julius und 1sten October, oder auf die erste Mittwoche dieser Monden, hätten legen können.

Sodann

Sodann ist in gewissen Ländern, wie in Sachsen, eine gewisse Art von Auflagen auf die Bürger und Bauern geleget, die Quatember genennet wird. Die Ursache war, weil sie viermal des Jahres, an den Quatembertagen, abgetragen werden mußte: und wie glücklich wären sie, wenn es dabey geblieben wäre! Allein dieser Quatember sind nach und nach 10, 20, 30, 40. in einem Jahre aufgeleget, ja endlich so viele geworden, als das Jahr Wochen hat.

* Quer, Zwerch, Zwerg, Quark.

Die Quere heißt so viel, als was der Länge entgegen gesetzet ist. In die Länge, und in die Quere. Davon kommen viele Wörter, als Querholz, Querbalken, Quergasse, Querfurchen, u. dergl. Man saget auch überquer, und andre sagen überzwerch.

Von Zwerch kömmt auch im thierischen Körper das Zwerchfell, (Diaphragma) welches die Brust vom Bauche in die Quere absondert: so daß oben die Lunge mit dem Herzen, unten aber die Leber, der Magen und die Milz, nebst den Nieren, Gedärmen und der Blase, liegen.

Zwerg endlich, heißt ein ganz kleiner Mensch, oder Baum: denn man redet von Zwergbäumen, wenn die Gärtner durch öfteres Beschneiden sie so klein halten, daß sie nicht in die Höhe treiben können. Ein Zwerg ist also das Gegentheil vom Riesen.

An einigen Orten nennet man auch die kleinen Käse, Zwerge; weil sie, in Ansehung der großen

holländischen oder englischen und Schweizer-Käse sehr klein sind. Andre sagen dafür Quarkkäse; aber das drücket nichts aus: indem sie ja alle aus Quarke, das ist, geronnener Milch, gebacken sind.

Spottweise pflegt auch das Wort Quark vom Kothe auf den Gassen, oder auf unsaubern Landstraßen gebrauchet zu werden: vermuthlich nur von der Aehnlichkeit, mit einer weichen geronnenen Milch.

*Quetschen, Zwetschken, Pflaumen, Spillen.

Die ersten beyden Wörter bedeuten die kleine Art von Pflaumen, die kaum die Größe der Taubeneyer haben: wenn sie blau oder schwarz sind. Dieß Jahr, saget man, sind die Quetschen oder Zwetschken gut gerathen; aber sie sind ungesund.

Pflaumen hergegen heißen die größere Art dieser Früchte, die man ungarische oder lindauer Pflaumen zu nennen pflegt, weil sie da sehr groß wachsen, und fast kleinen Hünereyern gleich kommen. Daher entsteht in dem Munde des Pöbels das Sprüchwort, von einem Eingebildeten, oder Praler: Ja! Zwetschken sind auch Pflaumen.

Spillen endlich sind die gelben Früchte dieser Art, die noch saftiger und süßer sind, als jene. Es giebt deren gleichfalls kleine, die besonders diesen Namen führen; und recht große, wie völlige Hünereyer, die man Eyerpflaumen nennet.

*Quit, Quittung, quittiren.

Von einem altdeutschen Worte quat, quot, reden, sagen, sprechen, welches im goth. Evang.

im

im Ottfried, und in der evangel. Harmonie, die Palthenius herausgegeben, vorkömmt; kömmt das heutige quittiren, d. i. eine feyerliche Aussage thun, bekennen, sich losagen.

Davon kömmt quit, d. i. los und frey, von einer Schuld, oder sonst einer Pflicht. Wer glaubt, ist quit und frey: nämlich von der Schuld und Last der Sünden; singt die evangelische Kirche. Die Franzosen haben dieß Wort aus dem alten Fränkischen, wie es zu Karls des Großen Zeit und früher geredet worden.

Eine Quittung, welches einige Quittanz, nach dem Französischen aussprechen und schreiben, ist dem zufolge ein schriftliches Geständniß, oder ein feyerlich unterschriebenes Bekenntniß erhaltener Bezahlung. Ich habe die Quittung in Händen; und sie haben nichts mehr zu fodern. Stellen sie mir eine Quittung aus, so will ich sie bezahlen.

R.

* Raam, Rohm, Sahne, Schmand.

Heißt an verschiedenen Orten einerley, nämlich die Fettigkeit der Milch, die sich oben auf der geronnenen Milch befindet, und woraus man die Butter machet. In solchen Wörtern, die zum Landleben gehören, ist es nicht möglich, ganz Deutschland zu einer Uebereinstimmung zu brin-

gen. Es ist genug, wenn man die verschiedenen Benennungen weis, und versteht.

* Rand, Ufer, Strand.

Den Rand brauchet man von dem äußersten Umfange einer Fläche. Z. E. von Schriften und Büchern saget man, sie haben einen breiten oder schmalen Rand. Bänder des Frauenzimmers haben auch Ränder. Ein Spiegelglas hat abgeschliffene Ränder. Ein Teich, ein kleiner Fluß, oder Bach, hat einen Rand, an dem man sich niedersetzen kann.

Davon kommen nun die Redensarten: Es versteht sich am Rande; d. i. bey Büchern, wo Randglossen stehen. Etwas zu Rande bringen, d. i. in Ordnung, ins Geschick bringen, u. d. m.

Ein Ufer versteht sich schon vom Rande großer schiffbarer Flüsse und von der See selbst; wo man auch wohl das Seeufer zu sagen pflegt. Das Ufer dieses Flusses ist sehr hoch, steil, jähe; es ist sandigt, schilfigt, oder mit Moos und Gras bewachsen. Am Ufer der See höret man die Wellen brausen, u. s. w.

Der Strand wird ganz allein von der See gesaget, und bedeutet die flachen Sand- oder Felsen-Bänke, daran Schiffe verunglücken können. Alsdann saget man: das Schiff sitzet auf dem Strande fest, oder es ist gestrandet, d. i. auf den flachen Strand gelaufen; ja durch die Gewalt der Winde und Wellen gar zerschlagen, zerstoßen und zertrümmert worden. Man saget alsdann auch: es

ist

ist zerscheitert, weil es gleichsam in einzelne Scheite Holz zerdrücket und aufgelöset worden.

* Rank, Ränke, Ranken, ränken.

Ein **Rank** bedeutet einen schlauen, listigen Streich, den man jemanden spielet. Es ist aber mehr in der vielfachen Zahl gebräuchlich, die Ränke. Man hat mir so viel Ränke gemachet; oder Cajus ist so voller Ränke, daß man sich nicht genug vor ihm in acht nehmen kann.

Eine **Ranke** saget man in anderer Bedeutung, von den schlanken Sprossen gewisser Gewächse, die sehr stark treiben, z. E. Kürbsen, Melonen, Gurken, ja auch Weinreben, u. dergl. m. Auch hier ist die mehrere Zahl, die **Ranken**, gewöhnlicher.

Ränken, kömmt wohl nur davon her; weil das, was geränket, oder verränket wird, in die Länge gezerret, oder ausgedehnet wird. Es scheint also auch mit Recken eine Verwandschaft zu haben.

* Recht, Gerechtigkeit, Billigkeit.

Anfänglich heißt recht alles, was richtig und gut ist. Z. E. du hast deine Sachen recht gemachet. Thue recht, und scheue niemand! Er singet recht, er spielet recht, er spricht recht, oder geht recht; wenn einer von der Regel in allen diesen Dingen nicht abweicht.

Hernach heißt das Hauptwort, das **Recht**, in eingeschränkterer Bedeutung, die Richtschnur menschlicher Handlungen, entweder im Stande der Natur, oder im gemeinen Wesen. Das erste heißt das **Recht der Vernunft und Natur**; das

das zweyte das bürgerliche Recht. Jenes ist göttlich, dieß menschlich.

Ferner heißt auch das Recht eine Befugniß, etwas zu thun, oder ein in den Gesetzen gegründeter Anspruch auf etwas; z. E. die Verlassenschaft seiner Aeltern zu fodern; die Einkünfte seiner Güter zu genießen; oder das Geliehene wieder zu fodern.

Die Gerechtigkeit ist, im sittlichen Verstande, eine Tugend oder Fertigkeit in Erfüllung aller natürlichen und bürgerlichen Pflichten. Ein gerechter Mann ist also ein vollkommen tugendhafter Mann; und in diesem Sinne ist vor Gott kein Mensch ganz gerecht.

In bürgerlichem oder juristischem Verstande ist die Gerechtigkeit die Tugend eines Fürsten oder Richters, jedermann sein Recht wiederfahren zu lassen; d. i. einem jeden das Seine zuzusprechen, und ihn dabey zu schützen, und zwar nach der Vorschrift geschriebener Gesetze.

Die Billigkeit hergegen ist die Gemüthsart eines Tugendhaften, mehr nach der Vernunft, als nach geschriebenen Gesetzen, zu handeln; wenn diese nämlich, durch die Allgemeinheit ihrer Aussprüche, fehlen. Davon heißt es nämlich: daß oft das höchste Recht das höchste Unrecht sey.

* Redekunst, beredt, Beredsamkeit, Wohlredenheit.

Die Redekunst ist ein Inbegriff der Regeln, nach welchen man wohl reden lernet. Einer, der die Redekunst versteht, kann sie also andre lehren; aber

aber selbst vieleicht keine mittelmäßige Rede ausarbeiten, oder halten: wie Aristoteles mit seinem Beyspiele gewiesen. Das sind nun Lehrer der Redekunst, oder Redekünstler.

Beredt heißt derjenige, der diese Kunstregeln nicht nur versteht, sondern wirklich ausüben kann, und eine Fertigkeit darinnen hat. Diese nennet man nun insbesondere Redner; ob sie gleich die Regeln derselben niemanden beybringen können oder wollen. Jene hießen latein. Rhetores, diese Oratores.

Beredsamkeit ist die Fertigkeit, so zu reden, daß man seine Zuhörer von seiner Meynung überredet, und sie gewinnet, das zu thun, was man von ihnen verlanget. So war Cicero ein Mann von großer Beredsamkeit. So sind Fleschier, Saurin und Mosheim beredte Männer gewesen.

Die Wohlredenheit endlich ist eine Geschicklichkeit, wohl und angenehm zu reden und zu schreiben; wenn man gleich die Absicht nicht hat, jemanden zu überreden. Viele besitzen also die Wohlredenheit in Briefen, Gesprächen und Geschichten, die darum noch keine Redner zu nennen sind. Sie haben eine angenehme Schreibart, eine geläufige Zunge. Sie reden und schreiben munter und artig, ohne eben ihre Leser und Zuhörer zu überreden, oder zu gewinnen. Aber man höret sie gern, und liest ihre Schriften mit Vergnügen. Es sind homines diserti, scriptores venusti, aber keine oratores.

* Reich, begütert, wohlhabend, vermögend.

Ich fange von vermögend an; das ist der geringste Grad des Reichthums. Ein vermögender Mann ist, der nicht arm ist, sondern sein gutes Auskommen hat. Unvermögend aber heißt einer, dem es an der Nothdurft fehlet. Diese Stadt hat wohl vermögende Bürger; aber keine reiche und wohlhabende Leute.

Wohlhabend wird oft mit vermögend zugleich gebrauchet; und bedeutet ebenfalls noch keinen reichen Mann, sondern einen, der sein hübsches Vermögen, aber noch nichts überflüssiges, hat. Cajus ist zwar ein wohlhabender Mann: allein unter die reichen und begüterten kann man ihn noch nicht zählen.

Begütert heißen Leute, die schon an vielen Dingen einen Ueberfluß haben; die schon mehr, als ihre Nothdurft, mehr, als ihr tägliches Auskommen; sondern ein größeres Einkommen haben, als ihnen darauf geht: so daß sie jährlich etwas erübern und beylegen können. In diesem Lande gab es vor dem Kriege einen begüterten Adel.

Reich endlich heißen diejenigen, die in großem Ueberflusse von Gütern nach Beschaffenheit ihres Standes leben; die mehr Häuser, liegende Gründe, und werbende Capitalien haben, als sie und die Ihrigen nach ihrem Stande brauchen können, wenn sie nicht einen übermäßigen Pracht treiben wollen. Es war ein reicher Mann, der kleidete sich in Purpur, u. s. w.

Doch versteht sich, daß mancher sehr reich ist, und doch nicht wie ein Reicher lebet; weil er geizig und filzig ist. Von dem heißt es:

Der Narr lebt arm, um reich zu sterben.

* Reich, Königreich, Herrschaft, Regierung.

Das Reich schlechtweg heißt bey uns das deutsche Reich, insoweit es den Kaiser zum Oberhaupte hat; und es bedeutet also das römische Kaiserthum deutscher Nation. Er ist aus dem Reiche gebürtig, sagen die churfürstl. sächsischen, brandenburgischen und hannöverischen Unterthanen von denen, die aus den obern Reichskreisen sind.

In der Schrift heißt das Reich Gottes entweder die ganze Welt, oder die Gnadenzeit des neuen Bundes. Z. E. dein Reich komme. Christi Reich ist nicht von dieser Welt. Imgleichen, das Himmelreich ist nahe herbeykommen.

Es heißt hernach auch ein Königreich, in Entgegensetzung eines Herzogthums und Fürstenthums. Das brittische, dänische, schwedische Reich, u. dergl. Von herzoglichen und fürstlichen Landen saget man das nirgends.

Herrschaft ist schon oben erkläret worden: es bedeutet aber in besonderm Verstande noch eine kleinere Art von Ländern, als Fürstenthümer und Grafschaften sind. Man nennet nämlich einige freyherrliche Güter, die aus Städten, Flecken, Schlössern und Dörfern bestehen, Standesherrschaften, auch Herrschaften schlechtweg.

Die

Die Regierung endlich heißt die wirkliche Handhabung der Obergewalt in einem Lande, oder einer Stadt. Ein rechtmäßiger Herr tritt die Regierung an, wenn er selbst das Ruder des Staates ergreift; sich alle erhebliche Sachen vortragen läßt, und Entschließungen darüber fasset; Befehle ertheilet, auch nach Erfodern der Umstände neue Verordnungen und Gesetze machet; die alten aber verbessert, einschärfet, oder nach Befinden einschränket.

* Richtig, regelmäßig, ordentlich.

Was nach der Vorschrift der Gesetze oder Regeln einer jeden Sache geschieht, das heißt richtig. Darum saget man: die Sache hat ihre Richtigkeit; mit dieser oder jenen Sache geht es nicht richtig zu, d. i. nicht so, wie es gehen sollte, wie sichs gebührte. Wir müssen die Sache in bessere Richtigkeit bringen.

Regelmäßig wird hauptsächlich in Künsten und von Kunstwerken gebrauchet, die ihre ausgemachten und festgesetzten Regeln haben. Was diesen gemäß ist, das ist recht: was davon abweicht, ist unregelmäßig. So giebts eine Menge unregelmäßige Gebäude, Gemälde, Gedichte, Reden, u. dergl. und das recht regelmäßige ist in allen Dingen das vollkommenste und seltenste.

Ordentlich ist eigentlich auch das, was nach einer gewissen Regel geht. Z. E. eine Bibliothek ist ordentlich eingerichtet, wenn alle Schränke gleich hoch und breit sind, oder doch einerley Abtheilung ihrer Fächer haben; in diesen aber die Bücher auch nach

einer=

einerley Regel gestellet, oder gar gebunden sind; auch mit einerley Zierrathen versehen sind. Die Straßen einer Stadt sind ordentlich angeleget, wenn sie alle nach geraden Linien laufen, und kreuzweise durchschnitten sind. Kurz, eine jede einfache Ordnung hat einerley Regel; eine zusammengesetzte mehr. Stimmen viele derselben zu einem Zwecke überein, so entsteht eine Vollkommenheit; wie in einer Orgel, in einem großen Garten, oder königlichen Schlosse.

* Rodomontaden, Pralereyen, Aufschneidereyen.

Rodomontaden heißen spanische Aufschneidereyen, womit ein ruhmsüchtiger Windmacher sich groß zu machen suchet. Man saget aber schon seit langer Zeit im Deutschen: viel Rodomontaden machen. Der Mensch ist unerträglich! Wenn er den Mund aufthut, so höret man lauter Rodomontaden.

Pralereyen sagen im Deutschen eben das. Ein Praler nämlich heißt auch ein Aufschneider, ein Windmacher, dergleichen Gryphius, in seinem Horribilicribrifax, und Daradiridatumtarides, auf die Bühne gebracht hat. Es ist ein Mensch, der mehr von sich glaubet und saget, als wahr ist. Man heißt ihn alsdann einen unverschämten, einen großthuenden Praler.

Woher das Aufschneiden komme, ist schwer zu sagen. Aber es bedeutet gleichfalls viel Aufhebens von eigenen Thaten machen, sich groß zu machen suchen, und nie geschehene Thaten auspra-

len: wie Bramarbas in der Komödie. Man sagete sonst auch, mit dem großen, oder langen Messer schneiden, oder ein solches führen, oder brauchen. Es ist aber dunkel, woher diese Redensart komme.

Wind machen, ist eine gleich viel bedeutende Redensart, als Aufschneiden. Es ist aber gleichfalls schwer, den Ursprung davon zu erklären.

* Roman, Geschichte, Fabel, Erzählung.

Ein Roman ist eine erdichtete Liebesbegebenheit mit vielen Verwirrungen, um den Leser zu belustigen, und beyläufig auch wohl zu belehren: wiewohl dieses von vielen Romanschreibern aus der Acht gelassen wird.

Eine Geschichte ist eine wahre Begebenheit, die entweder die große Welt, d. i. ganze Reiche und Staaten, oder kleine Landschaften und Städte, oder gar nur einzelne Personen, betrifft. Diese nennet man dann Lebensbeschreibungen. Man pflegt aber auch wohl gewisse Romanen mit dem Namen der Liebes- und Helden-Geschichte zu benennen; ob es gleich besser Gedichte heißen möchten.

Fabeln heißen alle erdichtete Begebenheiten, sie mögen nun entweder aus dem Reiche der Thiere und Pflanzen, wie die äsopischen, oder aus dem Reiche der Menschenwelt, wie die sybaritischen, komischen, tragischen, und heroischen, auch Schäferfabeln; oder endlich aus dem Reiche der Götter, nach der Mythologie, und Allegorie, imgl. der Geister, nach der christlichen Religion,

ligion, hergenommen seyn. Kurz, alle Begebenheiten, die nicht wirklich geschehen sind, aber doch als geschehen erzählet werden, sind Fabeln.

Erzählungen endlich sind Mährlein, oder kleine menschliche Begebenheiten, die möglich und wahrscheinlich sind, und nach Art äsopischer Fabeln vorgetragen werden, Sittenlehren einzuschärfen. Doch fehlet es auch nicht an weichlichen und wollüstigen, wie la Fontainens seine oft sind. Man hat aber auch Hexenmährchen, die voll wunderbarer unglaublicher Begebenheiten sind.

Ruchtbar.

Dieses Wort kömmt nicht von dem Sinne des Geruchs her, sondern von dem Worte Gerüchte, welches eben das ist, was man sonst den Ruf nennet. So spricht man z. E. die Sache ist ruchtbar worden, d. i. bekannt; seine bösen Thaten werden in der ganzen Welt ruchtbar werden, d. i. sie werden bekannt werden. Dieses zum voraus gesetzt; ist diejenige Redensart falsch, deren man sich in Schwaben und Oesterreich bedienet, wenn man spricht: der Tugendgeruch ist ruchtbar worden. Wie wir oben gesehen haben: so gehöret das Ruchtbar werden für die Ohren, und nicht für die Nase; welches allerdings seyn müßte, wenn der Tugendgeruch ruchtbar werden sollte. Da übrigens auch der Tugendgeruch nicht ein Blümchen für jedermann seyn möchte: so wollen wir hier für diese Redensart andere setzen, die eben das ausdrücken, und besser deutsch sind. Wie wäre es, wenn man so sagete: das Lob der Tu-

gend ist überall bekannt worden; die Liebe der Tugend ist allgemein worden; die Liebe der Tugend hat sich überall ausgebreitet.

*Rudera, Ruinen, Ueberbleibsel, Bruchstücke.

Dieß Wort setze ich nur, um vielen, die es nicht deutsch zu geben wissen, zu zeigen, daß es an deutschen Worten nicht fehlet, solches auszudrücken.

Man liest itzo die Ruinen von Palmyra, von Balbek, u. dergl. und meynet, unsre Sprache sey so arm, daß sie solches nicht geben könne. Aber man sage doch nur die Ueberbleibsel, der Schutt. Zu Neapolis gräbt man aus den Ruinen des Herkulanum allerley Rudera dieser alten Stadt; das heißt, aus dem Schutte des Herkulanum allerley Bruchstücke und Alterthümer hervorziehen.

Die Bruchstücke von Bildsäulen, Tempeln, Schaubühnen, u. dergl. zerbrochene Ueberreste können gar wohl so genennet und verstanden werden.

*Ruf, Gerücht, Ruhm, Lob, Ehre.

Der Ruf und das Gerücht sind so viel, als die lateinische Fama, nämlich eine fliegende Rede und Nachricht von Personen und Sachen; sie mögen nun gut oder böse, wahr oder falsch seyn. Der Ruf ist erschollen; es geht ein Gerücht von dieser oder jener Sache, oder Begebenheit. Wofern man dem Rufe trauen darf; so ist es damit so bewandt. Durch gute und böse Gerüchte!

Davon

Davon kommen nun die Wörter, beruffen, übelberuffen, berüchtigt, und übelberüchtigt. Alle diese heißen nichts gutes, sondern so viel als famosus. Lips Tullian, ein berüchtigter Spitzbub. Der berufene Nikol List, u. dergl.

Ruhm und Lob sind den Stufen nach unterschieden. Das Lob ist geringer, als der Ruhm. Man kann einen in einem Hause, oder in einer Stadt loben, und dann ist er schon ein belobter Mann; aber wer berühmt seyn soll, den muß man in mehr als einem Lande kennen und ehren. Daher kommen nun die Wörter, ruhmwürdig, hochberühmt, höchstberühmt, ruhmvoll, u. dergl.

Die Ehre ist eigentlich das Urtheil der Menschen von jemandes guten Eigenschaften und Vollkommenheiten. Wird dasselbe von verständigen Leuten und mit Grunde gefället, so ist es eine wahre Ehre; wird es aber von Thoren, oder dem unwissenden Pöbel, und ohne Grund gefället; so ist es eine falsche, eine Scheinehre.

Rücksicht, Rückfragen, Rücksprache.

Alle diese drey Wörter sind im guten Deutschen in gleicher Verdammniß; indem sie von keinem unserer bewährten Schriftsteller sind gebrauchet worden; sondern ihre Gewährsleute unter den Kanzelisten und einigen andern neumodischen Kanzelrednern suchen müssen. Die vornehmsten Redensarten, wobey wir sie zuerst haben kennen lernen, sind folgende:

Ihr habt ohne Rückfrage das anbefohlne zu bewerkstelligen; d. i. ihr sollet dieses ohne weitere Anfrage thun; oder wie es sonst in andern an eine gewisse Oberkeit eines Ortes ergangenen Befehlen steht: wornach ihr euch ohne weitere Anfrage zu achten habet; was ihr ohne weitere Anfrage zu verrichten habet.

Rücksicht hat in dem Gebrauche der Kanzeleyen, wie ich bemerket habe, dreyerley Bedeutungen. Erstlich heißt es so viel, als Respect, Ehrerbiethung. Z. E. einem die schuldige Rücksicht versagen, d. i. einem die schuldige Ehrerbiethung versagen; einem die gehörige Ehrerbiethung verweigern. Zweytens bedeutet es die Absicht, das Absehen. Z. E. etwas ohne Rücksicht auf etwas anders thun, d. i. ohne Absehen, ohne Absicht auf etwas anders. Drittens wird es für eine weitere Nachsicht genommen. Z. E. man wird keine weitere Rücksicht brauchen, d. i. man wird keine weitere Nachsicht haben; man wird nicht länger nachsehen.

Mit Gott Rücksprache halten. Wer sollte wohl glauben, daß diese Redensart, wovon man allein bald einen ganzen Commentarium machen könnte, in einer Predigt stehe, die allemal vor einer vermischten Menge Volkes gehalten wird? Gleichwohl hat sie einer von unsern Kanzelrednern gebrauchet, der heut zu Tage von vielen für einen der größten gehalten wird. Sie soll so viel heißen, als: sich mit Gott besprechen; sich mit Gott unterreden; oder wie der Bauer ohne alle Umschweife spricht: bethen.

Diesem

Diesem Blümchen, welches auf der Kanzel erzeuget worden, setzen wir noch eins an die Seite, welches zwar nicht auf eben dem Boden gewachsen, aber doch von eben der Art ist. Die Kanzelisten sprechen: die unterlassene Rücksprach; welches auf gut verständlich Deutsch: der unterlassene Briefwechsel; bedeuten soll.

S.

* Saal, Zimmer, Stube, Kammer.

Ein Saal ist ein sehr großes Zimmer, entweder in Pallästen der Großen, zum Gehör der Gesandten, oder zum Tafelhalten an feyerlichen Tagen, oder zu Tänzen und andern Lustbarkeiten; endlich auch wohl zu Versammlungen der Landstände: oder auch in Privathäusern, zu Hochzeiten und Schmausereyen, wobey zuweilen auch getanzet wird. In Leipzig nennet man den Vorplatz, vor den Zimmern eines Stockwerks, so klein er auch mehrentheils ist, einen Saal; aber unrecht: weil er insgemein nichts Saalmäßiges an sich hat.

Ein Zimmer ist eine Abtheilung in einer Wohnung, die bald größer, bald kleiner, und zu verschiedenem Gebrauche bestimmet seyn kann. Daher hat man Wohnzimmer, Speisezimmer, Gastzimmer, Schlafzimmer, Studierzimmer, u. dergl. Ein Haus muß aber schon wohlgebauet, und wohl

eingerichtet seyn, auch von vornehmen Leuten bewohnet werden, wenn man ihm Zimmer beylegen soll.

Stuben hergegen gesteht man allen, auch schlechten Häusern, zu, die aber nur Oefen zum Einheizen haben müssen: als ohne welche sie nicht Stuben heißen würden. Da giebt es nun ebenfalls Wohn- Putz- Gast- und Studier-Stuben, auch bey Kaufleuten Schreibstuben; außer dem auch Wochen- und Kranken-Stuben.

Dagegen heißt eine Kammer im Deutschen ein kleines Zimmer neben einem größern; das aber keinen Ofen hat. Es ist also falsch, wenn Leute, die viel Französisch zu reden gewohnt sind, nach dieser Sprache, die alles durchgehends Chambre nennet, von lauter Kammern reden; wenn sie gleich die größten, ansehnlichsten und geheizten Stuben, ja wohl Gast- und Tafel-Zimmer verstehen.

* Sage, Nachricht, Rede, Geschrey.

Eine Sage ist eine mündliche Fortpflanzung einer Zeitung oder Begebenheit, die bald wahr, bald falsch seyn kann; sich aber theils weit ausbreiten, theils lange fortgepflanzet werden kann. Die gemeine Sage, heißt es, geht von der Sache so herum. Es ist eine alte Sage, die sich bis diese Stunde erhalten hat. Kurz, was die Lateiner Traditionen nennen, das heißt deutsch, die Sagen der Alten, mündliche, ungeschriebene Meynungen oder Nachrichten.

Einige,

Einige, die Ueberlieferungen daraus haben machen wollen, haben sich theils auf die Sage nicht besonnen; theils nicht gedacht, daß eine juristische Tradition zwar eine Ueberlieferung, oder Ausantwortung ist; aber nicht eine mündliche Fortpflanzung.

Eine Nachricht kann theils mündlich, theils schriftlich seyn. Im ersten Falle ist sie darum doch noch keine Sage, so lange sie nicht allgemein bekannt wird. Denn es giebt auch geheime und besondre Nachrichten. Geschriebene kommen durch Briefe, und Zeitungen, auch andre gedruckte Blätter dieses Namens unter die Leute.

Eine Rede ist hier nicht von einer feyerlich gehaltenen Rede eines Redners zu verstehen; sondern so, wie: es geht die Rede; man saget; man vernimmt; man höret dieses oder jenes; man sprenget aus, u. d. m.

Ein Geschrey ist ein weit stärkerer Ruf von einer geschehenen Sache. Man saget nämlich: es geht ein Geschrey in der Stadt; es ist ein Geschrey erschollen; das Geschrey davon erfüllet das ganze Land. Man saget auch: einen in ein böses Geschrey bringen. Aber im guten Verstande wird es nicht genommen.

* Schandbar, schimpflich, ehrenrührig.

Was Schande bringt, das ist schandbar; z. E. lasterhafte Thaten, unzüchtige Reden, Lieder, Worte, als Zoten, u. dergl. Z. E. der Mensch führet ein schandbares oder schändliches Leben. Es

gehen lauter schandbare Worte aus seinem Munde; er singt üppige schandbare Lieder, u. dergl. Solche schandbare Dinge muß man niemanden nachsagen.

Schimpflich ist gleichfalls das, was jemanden zum Schimpfe gereichet. Es giebt schimpfliche Nachreden, und ein schimpfliches Bezeigen gegen einen andern. Schimpfliche Worte und Gebärden muß man niemanden geben. Wenn der Schimpf noch ein wenig versteckt ist: so saget man, es seyn anzügliche, spitzige, oder stachlichte Worte, die man dem andern, oder uns selbst gegeben hat.

Ehrenrührig sind manchmal gewisse Vorwürfe, die man einem andern machet. Es giebt ehrenrührige Worte, Namen und Beynamen. Man kann ehrenrührige Fragen an jemanden thun; wenn sie nämlich solche Gedanken verrathen, die dem andern etwas lasterhaftes oder schimpfliches Schuld geben.

Scharf.

Dieses Wort wird erstlich dem, was stumpf ist, entgegen gesetzet; als: das Messer ist scharf; der Degen ist scharf. Die Mühle scharf machen, wird gesaget, wenn die Müller die beyden Flächen der Mühlsteine, nachdem sie sich auf einander stumpf gerieben haben, von neuem behauen, damit sie desto feiner und klärer mahlen. Man saget auch: diese Speise schmeckt scharf; das ist scharfer Essig; er hat scharf Geblüt.

Zwey-

Zweytens steht es wieder dem, was gelind ist, entgegen. Z. E. einen scharf halten; eine scharfe Herrschaft; eine scharfe Zucht; ein scharfes Verboth ausgehen lassen; man hat es mir auf das schärfste verbothen.

Drittens heißt es so viel, als genau. Z. E. alles scharf untersuchen; scharf sehen; ein Buch auf das schärfste kritisiren, welches sowohl heißen kann: ein Buch genau kritisiren, als, ein Buch erbärmlich durchziehen. Es würde noch viel daran zu erinnern seyn, wenn man alles auf das schärfste beurtheilen wollte. Ich mag es nicht gar zu scharf mit ihm nehmen.

*Scheuen, besorgen, fürchten.

Scheuen ist ein geringer Grad von Furcht. Z. E. ein gebranntes Kind scheuet das Feuer. Man tritt andern ungescheut unter die Augen, wenn man ein gutes Gewissen hat. Thue recht, und scheue niemand. Ein Scheusal ist dasjenige Schreckbild, das man ins Getrände, oder auf die Bäume setzet, um die Vögel zu verscheuchen.

Besorgen ist noch nicht einmal so stark, als die Scheue; denn da diese schon was gegenwärtiges sieht: so geht die Besorgniß nur aufs künftige und ungewisse. Ich besorge, daß wir ein Ungewitter bekommen möchten; ich besorge eine schlechte Aernte, einen langwierigen Krieg, einen späten Frieden.

Fürchten endlich ist ein hoher Grad des sinnlichen Abscheues, wegen eines nahe bevorstehenden großen Uebels. Ich fürchte den Einfall des Feindes;

des; eine Plünderung der Stadt; eine Verwüstung des Landes, wenn es zu allen diesen Dingen einen starken Anschein hat. Man soll auch Gott fürchten. Viele fürchten sich vor dem Tode. Fürchte dich nicht, ich bin bey dir, u. s. w. Vor Gespenstern darf man sich nicht fürchten.

* Schlau, listig, verschlagen, tückisch.

Schlau nennet man anfänglich eine Katze, die im Mäusefangen sehr gewitzt ist. Dem Fuchse eignet man auch eine Schlauigkeit zu; und noch mehr denen Menschen, die recht unvermerkt andre in ihr Garn zu ziehen, oder zu überlisten wissen. Es ist ein schlauer Kopf, saget man. Er ist recht schlau mit mir verfahren.

Listig ist nicht viel davon unterschieden. Weil aber List vormals auch in gutem Verstande gewöhnlich war: so hat man auch die Arglist gebildet; d. i. eine solche, die andern zum Schaden gebrauchet wird. Wer wird so arglistig mit seinen Freunden umgehen? So arglistig bin ich nicht!

Verschlagen heißt gleichfalls die Eigenschaft eines witzigen Kopfes, der seinen Verstand zu seinem Vortheile, und fremdem Schaden zu brauchen weis. Woher diese Bedeutung dem Worte gekommen, ist schwer zu sagen. Man spricht aber: das ist ein schlauer, verschlagener Kopf!

Noch eine gemeine Bedeutung dieses Wortes betrifft Fässer, Kisten, und dergleichen Waarenbehältnisse, die man verschlagen, d. i. zuschlagen läßt.

Imgleichen saget man, ein Getränk, das ein wenig in der Wärme gestanden, sey etwas verschlagen; vieleicht, weil die Kälte ausgeschlagen.

Tückisch endlich ist eine Eigenschaft eines bösen Herzens, das üble Absichten gegen jemanden durch den Schein der Freundschaft verbirgt. Das ist ein tückischer Mensch! Er hat mir einen so hämischen Streich gespielet. Er ist recht tückisch und hinterlistig mit mir verfahren. Solche Tücke hätte ich in ihm nicht gesuchet! Wer wird so tückisch mit seinen Bekannten umgehen?

* Schlecht, schlimm, böse, garstig.

Schlecht nennet man, was in seiner Art nicht sonderlich ist, in Ansehung von etwas besserm. Das ist ein schlechtes Buch, ein schlechtes Pferd, ein schlechtes Haus. Doch heißt zuweilen auch schlecht, was ungekünstelt, aufrichtig ist; z. E. schlecht und recht, das behüte mich. Auch von sittlichen Handlungen, die nicht recht gut sind, saget man wohl: das ist ein schlechtes Bezeugen, ein schlechtes Verfahren, eine schlechte Aufführung.

Schlimm ist viel stärker in der Bedeutung. Man saget, es ist schlimmes Wetter, ein schlimmer Weg; die Zeiten werden immer schlimmer; der Kranke befindet sich heute sehr schlimm. In Schlesien nennet man alles, was schief steht, schlimm. Z. E. die Perrücke steht ihnen schlimm, d. i. schief.

Böse ist mit dem vorigen fast gleicher Bedeutung. Das Wetter, der Weg ist böse; es sind böse Zeiten; es ist ein böser Zufall, eine böse Krankheit,

heit, u. dergl. Eine ganz andre Meynung aber hat es, wenn man saget: ich bin böse; er ist böse auf mich, oder über etwas. Denn das heißt zornig.

Garstig heißt so viel, als häßlich, abscheulich; und ist das Gegentheil nicht von gut, sondern von schön. Ein garstiges Gesicht, Kind, Wetter, Kleid, oder Pferd; d. i. was widrig und unleidlich ist.

*Schlüssig, entschlossen, unschlüssig.

Es giebt Leute, die immer von resolvirt und resolut reden; als ob es keine deutsche Wörter dieser Bedeutung gäbe. Aber schlüssig und entschlossen heißen eben so viel, als das erste. Ich bin entschlossen, eine Reise zu thun. Wir waren schlüssig geworden, noch ein Paar Tage zu warten. Wozu haben sie sich entschlossen? Sind sie nunmehr schlüssig worden, was sie thun wollen?

Unschlüssig heißt hingegen zweifelhaft, oder unentschlossen, was man thun will. Ich bin noch unschlüssig, ob ich zu Lande, oder zu Wasser gehen will; ob ich über Holland, oder Straßburg nach Paris reisen soll. Der Irresolu in Destouschens Lustspiele, muß auf Deutsch der Unschlüssige heißen; weil er nicht weis, ob er das weiße, oder braunhaarigte Frauenzimmer heurathen soll.

Andere Redensarten, die dergleichen ausdrüken, sind folgende: Ich weis nicht, wo ich mich hinwenden, was ich thun oder lassen soll. Ich bin zwischen Thür und Angel; ich schwebe zwischen Furcht und Hoffnung. Noch habe ich keinen

Schluß

Schluß fassen können. Meine Entschließung steht noch in weitem Felde. Gott weis, welchen Weg ich noch wählen werde. Ich weis selbst noch keine Wahl zu treffen.

* Schmerz, Pein, Kummer und Plage.

Schmerz ist anfänglich ein empfindliches Leiden am Leibe. Z. E. ein Verwundeter fühlet einen heftigen Schmerz an der verletzten Stelle. Das Zahnweh, die Steinbeschwerden, das Podagra ist von großen Schmerzen begleitet. Das Bauchgrimmen ist sehr schmerzhaft; ich habe Kopfschmerzen, u. dergl.

Hernach bedeutet es auch ein Leiden im Gemüthe, welches heftig ist. Was für Schmerzen empfinden nicht Aeltern beym Verluste wohlgerathener oder hoffnungsvoller Kinder? Welch ein Schmerz betrifft nicht einen liebreichen Ehgatten, dem der andre frühzeitig aus den Armen gerissen wird!

Pein ist noch was heftigers. Einen peinigen und quälen, saget man von der ärgsten Marter. Was für Pein habe ich nicht ihrentwegen ausgestanden? Meine Pein ist nicht zu übersehen, nicht auszusprechen. Die ewige Höllenpein, die peinliche Frage, u. dergl. sind bekannt.

Kummer betrifft nur allein die Seele; da die Pein auch den Leib treffen kann. Wer kann meinen Kummer übersehen? Ich kann vor Kummer des Nachts kein Auge zuthun. Der Kummer und Gram zehrt mich ganz ab. Davon kommen kümmerli-

merliche Gedanken, Umstände, und ein kümmerliches Leben.

Die Plage ist das größte und langwierigste Uebel. Eine Landplage ist bekannt. Krieg, Hunger und Pest währen insgemein lange. Hiobs Plage war ein böses Weib. Das Podagra ist eine böse Plage. Wie lange soll er sich damit plagen? Ich bin geplaget täglich.

* Schonen, hüten, in Acht nehmen.

Sich schonen, heißt sich in gefährlichen Fällen vor Schaden und Krankheit bewahren. Schonen sie ihrer Gesundheit, ihres Lebens. Im Buche Hiobs heißt es: doch schone seines Lebens. Man kann also auch andere Leute schonen. Alexander befahl, bey der Eroberung Thebens, das Haus Pindars zu schonen. Man schonet in Kriegszeiten der wehrlosen Leute; der Weiber und Kinder, der Landleute, u. s. w.

Sich hüten heißt schlechterdings das Böse vermeiden, so einem wiederfahren könnte. Hüte dich vor Schaden. Vor bösen Leuten und tollen Hunden muß man sich hüten. Behüten aber geht auf einen andern. Eine Mutter behütet ihr Kind vor allem, was ihm schädlich seyn kann. Der Herr behüte deinen Eingang und Ausgang. Schlecht und recht, das behüte mich.

In Acht nehmen kann auch theils ein wiederkehrendes, theils ein wirksames Zeitwort seyn. Denn man nimmt theils sich selbst, theils andre in Acht. Nimm dich in Acht, daß du nicht fällst.

Nimm

Nimm dich in Acht, daß du nicht krank wirst. Man muß sich im Essen und Trinken in Acht nehmen. Wer sich nicht wohl in Acht nimmt, der verkürzet sich das Leben. Ich habe mich auf der Reise so viel, als möglich war, in Acht genommen, daß ich nicht zu Unglück käme.

* Schwermuth, Gram, Trauren, Bekümmerniß.

Die Schwermuth ist das, was man sonst auf undeutsch die Melancholie nennet. Ein schwermüthiger Mensch hat immer betrübte Gedanken, flieht die Gesellschaft, und frißt sich durch Kummer in Einsamkeit das Herz ab. Man saget auch: entschlagen sie sich doch aller schwermüthigen Gedanken.

Der Gram ist eine anhaltende Betrübniß über ein verlohrnes Gut; z. E. über eingebüßtes Vermögen, über ein verstorbenes Kind, oder sonst einen nahen Angehörigen. Wer sich grämet, hat keine Lust zum Essen und Trinken, keinen ordentlichen Schlaf, keine Lust zum Umgange mit andern; kurz, er leget sich freywillig in die Grube, und wird ein Mörder an sich selbst.

Das Trauren ist eine Leidenschaft von minderer Heftigkeit. Man spüret eine starke Unlust über ein gegenwärtiges Uebel, die auch wohl in Thränen, Worte und Klagen ausbricht. Allein die Zeit lindert selbiges doch allmählich. Man kann zwar trauren: aber man muß sein Trauren auch mäßigen. Wir müssen nicht trauren, wie die Heyden.

Bekümmerniſſe ſind mit dem Kummer faſt einerley. Es iſt ſelbiges ein verborgenes Anliegen eines Menſchen, dem er keinen Rath weis. Ich hatte viel Bekümmerniſſe in meinem Herzen: aber deine Tröſtungen u. ſ. w. Man muß ſich ſeinen Bekümmerniſſen nicht ſo gar überlaſſen; man muß ihnen ein Ziel ſetzen; man muß ſie in den Schooß eines treuen Freundes ausſchütten, und ſie ſich dadurch erleichtern.

* Schwierigkeit, Hinderniß, Widerſtand.

Schwierigkeiten werden einem zuweilen mündlich gemachet; zuweilen äußern ſie ſich in der That. Man machet mir viele Schwierigkeiten bey meinen Abſichten; d. i. Einwürfe, Einwendungen. Ich habe alle ihre Schwierigkeiten vorhergeſehen. Ohne Schwierigkeiten geht es nicht ab: aber ſie ſind leicht zu heben. Es finden ſich allerley Schwierigkeiten dabey. Der Schwierigkeiten giebt es überall viele.

Hinderniſſe finden ſich auch bey Ausführung von allerley Dingen. Wie viele Hinderniſſe legen ſich nicht jedem guten Vorhaben in den Weg! Alles widerſetzet ſich löblichen Abſichten. Ein jeder ſuchet das Gute nach Vermögen zu hindern. Man fällt mir hinderlich in meinen Unternehmungen. Man leget mir allerley Steine des Anſtoßes in den Weg, u. d. m.

Der Widerſtand iſt auch ein faſt gleichgültiger Begriff. Man findet bey den beſten Abſichten allemal viel Widerſtand. Man thue, was man will:

will: so trifft man von Seiten der Uebelgesinnten Leute an, die sich uns widersetzen. Man widersteht ja den löblichsten Anstalten, und will nichts gelten lassen, als was man selbst ausgedacht hat. Endlich überwindet die Klugheit doch den hartnäckigsten Widerstand boshafter Gemüther.

Auch Helden haben viel Widerstand zu überwinden; auch Königen und Fürsten gelingt es nicht allezeit, ohne Widerstand zu bleiben, und überall glücklich durchzudringen, u. d. m.

* Seyn, das Daseyn, vorhanden seyn, Nichtseyn.

Das Wörtchen seyn, hat man angefangen, als ein Hauptwort zu brauchen. Das Seyn ist besser, als der Schein; mehr Schein als Seyn hat man den Pralern beygeleget; oder das Sprüchwort, plus être que paroitre, sehr kurz verdeutschet: Mehr Seyn, als Schein.

Die Gelehrten haben noch das Daseyn hinzugesetzet, um die Existenz dadurch auszudrücken. Z. E. das Daseyn Gottes; d. i. die Wirklichkeit, das wirkliche vorhanden seyn, des höchsten Wesens. Dieser oder jener läugnet das Daseyn der Gespenster. Man weis nichts gewisses vom Daseyn der Bewohner des Mondes, u. dergl.

Vorhanden seyn, wird der bloßen Möglichkeit entgegen gesetzet. So saget man: daß der Mond Einwohner haben könne, glaube ich wohl; ob sie aber wirklich vorhanden seyn, weis ich nicht. Kurz, es ist mit dem Daseyn gleicher Bedeutung. Da aber dieß letzte kürzer ist, so

ist es auch bequemer zum Hauptworte zu gebrauchen.

Das Nichtseyn hat auch noch einen Anspruch auf diese Classe; und bedeutet die Non-existentiam, oder die bloße Möglichkeit eines Dinges. Es ist eben sowohl berechtiget, einen Platz in der gelehrten Sprache zu fodern, als das Unding; Non ens, welches schon im Besitze ist: der P. Dornblüth mag sich darüber ärgern, so sehr, als er will. Z. E. vom Nichtseyn zum Unmöglichseyn gilt der Schluß nicht.

Stamm.

Die natürlichste und ordentlichste Bedeutung dieses Wortes ist die: daß es von dem dickesten Theile eines Baumes gesaget wird, woran alle Aeste stehen. Sodann wird es auch von dem zum Bauen geschickt gemachten Holze gebrauchet. Z. E. ein Stamm Bauholz; ich werde zu diesem Baue so oder so viel Stämme Holz brauchen.

Zweytens heißt es so viel, als ein Geschlecht. So hat man in der Bibel die zwölf Stämme Israels, welches zwölf Geschlechter sind, die in Absicht auf die zwölf Söhne Jakobs, jedes von einem besondern Stammvater herkamen. Daher hat man das Wort Stammbaum, worauf die Verhältnisse der Personen aus einem Geschlechte in geraden und Seitenlinien bezeichnet sind. Der Stammvater ist der erste eines ganzen Geschlechts. Unsere ersten Stammältern sind die ersten Urheber des menschlichen Geschlechts nach der

Zeu-

Zeugung. Man hat auch davon noch diese Redensarten: der ganze Stamm ist erloschen, ist gänzlich ausgegangen; der Stamm blühet noch immer zum beständigen Wachsthume, d. i. dieß Geschlecht dauret noch immer, und vermehret sich stets. In Oesterreich saget man der Stammen.

Die Zeitwörter stammen, abstammen, herstammen, bedeuten alle fast einerley, und sind ebenfalls so gebräuchlich. Z. E. du stammest aus meinen Lenden; die heutigen Engländer stammen von den Angeln und Sachsen ab; die griechische und deutsche Sprache stammen von der alten scythischen ab; die bayerschen Kurfürsten stammen nicht mehr vom Thassilo her; er mag es beweisen, daß er daher stammet.

*Stand, Zustand, Beschaffenheit.

Der Stand hat viele Bedeutungen. Erstlich heißt es, von stehen, eine Stelle in der Kirche. Ich habe meinen Stand gegen über der Kanzel.

Sodann heißt es die Ordnungen unter den Einwohnern eines Landes. Darunter sind viel Stände. Der Fürstenstand, der Grafen- und Freyherrn-Stand, der Adelstand, der Bürger- und Bauren-Stand. Dazu kömmt noch der geistliche Stand. Aus diesen allen bestehen die Stände eines Landes, oder die Landstände; die Standespersonen, u. s. w.

Hernach heißen die verdrüßlichen Umstände, in die jemand gerathen kann, auch ein harter, ein schwerer Stand. Er wird einen schweren Stand haben. Imgleichen heißt der gute Zustand eines

Dinges so. Man saget auch: Nun bin ich damit zu Stande gekommen: oder endlich habe ich dieß Geschäfft zu Stande gebracht.

Der Zustand einer Person oder Sache heißt der ganze Inbegriff aller zufälligen Umstände und Bestimmungen. Wir befinden uns Gottlob! noch im vorigen, im bisherigen, im alten Zustande. Unser Zustand ist noch leidlich. Wir sind leider! in einen elenden Zustand versetzet worden, oder gerathen.

Die Beschaffenheit ist nur eine besondre Zufälligkeit, ein veränderlicher Nebenumstand eines Dinges. Die Sache ist von dieser, von guter, von schlechter Beschaffenheit. Die gegenwärtige Beschaffenheit unserer Umstände ist Gott zu klagen; oder auch erträglich.

* Standhaft, beständig, dauerhaft, ewig.

Dieß sind lauter verschiedene Begriffe. Standhaft seyn ist ein sittliches Lob. Die Standhaftigkeit eines Weisen ist die Constantia Sapientis. Im Unglücke muß man **standhaft** seyn; d. i. gesetzt und großmüthig alles ertragen. Man saget auch, ein standhafter Muth, ein standhaftes Herz, ein standhaftes Gemüth.

Beständig hergegen, wird von der bloßen Dauer eines Dinges gesaget, die unveränderlich bleibt. In der Welt ist nichts beständig. Mit der Schönheit ist es nichts, sagte jener Freyer, die ist sehr hinfällig; Gott ehre mir die Häßlichkeit, die bleibt hübsch beständig. Man verlanget von

seinen Freunden eine beständige Freundschaft; Liebhaber geloben eine beständige Liebe, u. dergl.

Dauerhaft ist sehr ähnlich damit, aber doch nicht ganz. Man saget zwar von Farben, daß sie beständig sind; aber von Zeugen und Stoffen, daß sie dauerhaft sind. Ein dauerhafter Freund würde man auch nicht sagen; aber wohl ein beständiger. Ein steinern Haus ist dauerhafter, als ein hölzernes; aber nicht beständiger. Ein scharfes Ohr wird noch in mehrern Fällen den Unterscheid bemerken.

Ewig ist, nach dem gemeinen Begriffe, eine Zeit ohne Ende, oder vielmehr von unbestimmter Dauer. Denn alle endliche Dinge leiden doch endlich ihren Wechsel, und nehmen ein Ende. Wie viel ewige Frieden sind nicht schon gebrochen worden? Eigentlich ist nichts ewig, als Gott: und in dem ist keine Zeit, keine Folge von Augenblicken, wie bey endlichen Dingen, die mit ihren Veränderungen die Zeit ausmachen.

Stehen, abstehen, anstehen.

Das Wort stehen hat, außer seiner gemeinsten Bedeutung, auch noch folgende. Erstlich heißt es so viel, als kosten. Z. E. das Kleid kommt ihm hoch zu stehen; diese Uhr kommt mir nicht hoch zu stehen; für: das Kleid kostet ihm viel, diese Uhr kostet mir nicht viel.

Zweytens bedeutet es so viel, als mit einer gewissen Bedienung bekleidet seyn. Z. E. in einem hohen Ehrenamte stehen; bey dem oder jenem Regimente als Oberster stehen.

Drittens wird es öfters als gleichgültig mit den Wörtern, seyn, sich befinden, gebrauchet. Z. E. wie stehen deine Sachen? Er steht (bey der oder jener Bedienung, die er hat) ungemein gut. Es steht schlecht mit ihm. Für: wie sind deine Sachen? Er ist in guten Umständen. Er befindet sich in schlechten Umständen.

Viertens wird es besonders bey den Soldaten von dem Orte ihres Aufenthaltes gesaget. Z. E. die Soldaten stehen itzo im Felde; in den Winterquartieren; auf der Post. Daher kommt auch das Standquartier, und im Soldatenrechte, das Standrecht halten. Im uneigentlichen und verblümten Verstande befiehlt man einem auch, auf seiner Huth zu stehen, wenn er sich in etwas in Acht nehmen soll.

Fünftens wird es, doch nur allein in der dritten Person, von dem gebrauchet, was einen Menschen zieret, oder ihm, wie man saget, wohl läßt. So spricht man z. E. das Kleid steht ihm gut, wenn die Farbe desselben entweder so gewählet ist, daß dadurch die Farbe des Gesichts erhoben und angenehm gemachet wird; oder wenn der Schnitt und das Gemächte desselben so beschaffen ist, daß es mit seiner Stellung, mit seinem Gange, kurz mit seinem ganzen Aeußerlichen gut übereinkömmt. In eben dieser Bedeutung wird es ebenfalls in der dritten Person mit dem Vorworte für verbunden. Z. E. allzu lichte Kleider stehen nicht für alte Leute. Es steht für einen Mann, von seinem Stande, schlecht, wenn er ꝛc.

Die gemeinste und natürlichste Bedeutung des Wortes, abstehen, ist die, daß es von der Weite der Entfernung zweyer Dinge von einander gebrauchet wird. Z. B. in dieser Stadt stehen das Rathhaus und die Kirche weiter von einander ab, als die Kirche und die Schule. Das Kleid steht ihm weit vom Halse ab.

Zweytens heißt es so viel, als unterlassen, in folgenden Redensarten: von seinem Vorhaben abstehen; von seiner Meynung abstehen; von seiner vorigen bösen Lebensart abstehen.

Drittens wird es von den Fischen gesaget, wenn sie aus Mangel ihres Nahrungsmittels, des Wassers, sterben. Z. E. die Fische, wenn man sie nicht ins Wasser setzet, stehen ab.

Anstehen hat vornehmlich drey Bedeutungen. Erstlich heißt es so viel, als zweifeln, sich ein Bedenken machen, säumen. Z. E. ich werde nicht lange bey mir anstehen; ich habe deswegen nicht lange bey mir angestanden; er hat die Sache allzulange anstehen lassen; ich stehe noch bey mir an, ob ich es thun werde.

Zweytens bedeutet es so viel, als geziemen; und sodann wird es nur in der dritten Person gebrauchet. Z. E. eine sittsame Bescheidenheit steht jungen Leuten ungemein wohl an. Einem wohlerzogenen Frauenzimmer steht es nicht an, wenn sie in Gesellschaften aus vollem Halse lachet.

Drittens brauchet man es, wenn man saget, es habe einem etwas gefallen. Z. E. es wird ihm in diesem Hause gewiß nicht anstehen. Die Gesell-

schaft stund mir nicht recht an; darum machete ich mich, so bald ich konnte, von derselben los.

Die hiervon abstammenden Nennwörter, Anstand und Anständigkeit, sind folgendergestalt unterschieden. Anstand wird bloß von dem langen Zaudern und Säumen gesaget. Z. E. die Sache leidet keinen weitern Anstand, d. i. man darf in der Sache nicht länger zaudern; ich werde keinen weitern Anstand nehmen, das oder jenes zu thun, d. i. ich werde nicht länger säumen, das ꝛc. Ob sich aber das Wort Anstand auch vom Zweifel brauchen lasse, wenn man z. E. sagen wollte: ich kann hierbey nicht den mindesten Anstand finden; für: ich kann hierbey nicht den geringsten Zweifel finden; das läßt sich mit keinen Beyspielen aus unsern guten deutschen Schriftstellern erweisen. Vieleicht haben sich diejenigen Canzelisten, die dieses Wort so gebrauchet haben, durch die Bedeutung verführen lassen, welche das Grundwort anstehen hat, und deren wir auch schon erwähnet haben.

Anständigkeit hergegen wird von dem gesagt, was der eingeführten Gewohnheit, und dem, was die guten Sitten erfodern, gemäß ist. Z. E. mit einer besondern Anständigkeit essen, trinken, sich ankleiden. Von dem zwiefach zusammengesetzten Worte Wohlanständigkeit müssen wir hier nur noch beyläufig erinnern, daß es bisweilen nichts mehr, als einen höhern Grad der Anständigkeit bedeutet; bisweilen aber auch anzeiget, daß das, was einer mit Anständigkeit thut, ihm darum eine Anmuth giebt, weil er es auf eine seinen persönlichen Umständen gemäße Art thut.

Kurz,

Kurz, die Anständigkeit bestimmen die guten Sitten, und eingeführten Gewohnheiten; die Wohlanständigkeit hingegen wird von den besondern Umständen dieser oder jener Personen für sich fest gesetzet. Die Wohlanständigkeit ändert also auf verschiedene Art ab, nachdem der, welcher etwas thut, entweder reich oder arm, vornehm oder gering, alt oder jung, klein oder groß, in Absicht auf die Leibesgestalt so oder so beschaffen u. s. w. ist.

Sterben.

Die Bedeutung dieses Wortes ist zu bekannt, als daß wir uns lange dabey aufhalten sollten. So spricht man: er ist in der besten Blüthe seiner Jahre gestorben; er ist in einem hohen doch ehrlichen Alter gestorben; er ist am hitzigen Fieber gestorben; er ist bey einer Pfeife Taback gestorben; er ist in der Gesellschaft guter Freunde gestorben; er ist mit Freuden gestorben; er ist in fremden Landen gestorben; er ist auf der Reise, auf dem Meere gestorben; er ist mitten in dem Laufe seiner großen Thaten gestorben; er ist jung gestorben; er ist arm, reich gestorben.

Die davon zusammengesetzten Zeitwörter sind:

1.) Absterben. Wird erstlich von Familien gesaget, die durch den Tod aller derer, die sie ausmachen, eingehen. Z. E. diese Linie ist ganz abgestorben, d. i. es ist niemand mehr da, der zu derselben gehörete. Mit mir wird wohl der ganze Stamm absterben, d. i. erlöschen, untergehen.

Zweytens wird es von einzeln Gliedern gesaget, die durch den Schlag, oder eine andere Lähmung,

die

die bisweilen kurz vor dem Tode des ganzen Körpers herzugehen pflegt, zur Bewegung und zum Gefühle ungeschickt gemachet werden. Die Hand ist ihm gänzlich abgestorben; es starb ihm ein Glied nach dem andern ab.

Drittens heißt es im verblümten Verstande so viel, als sich entziehen, kein Vergnügen mehr an etwas haben. Z. E. der Welt absterben; den Wollüsten absterben; der Sünde absterben; der Liebe absterben.

2.) Aussterben. Wird wiederum von ganzen Familien gesaget, die durch den Tod aller derer, die sie ausmachten, eingehen, oder auch von bürgerlichen Gesellschaften, die durch den Tod eine Abnahme ihrer Glieder gelitten. So spricht man z. E. das ganze Haus, die ganze Familie, der ganze Stamm ist ausgestorben; mit ihm ist das fürstliche Haus ausgestorben; die Welt stirbt in hundert Jahren mehr als einmal aus; die ganze Stadt ist ausgestorben; die Stadt ist wie ausgestorben, spricht man, wenn es in einer Stadt nicht recht volkreich und lebendig ist.

3.) Zusterben. Dieses wird von dem gesaget, wozu man durch den Tod eines andern ein Recht erlanget. Z. E. alle diese Güter sind mir von meinem Vater zugestorben; es wird mir von ihm gewiß nichts zusterben; wer weis, wem das Vermögen dieses Mannes noch zusterben wird?

* Strafen, züchtigen, ahnden.

Strafen kann erstlich die Oberkeit, die nach den Gesetzen jemanden ein Uebel zufüget, oder ein

Gut

Gut entzieht, um ihre Unterthanen zu bessern, und die Tugend im Schwange zu erhalten. Hernach strafet auch ein Vater seine Kinder, ein Hausherr sein Gesinde wohl gewisser massen. Dann giebt es natürliche Strafen unsrer Handlungen, nämlich die bösen Folgen, die daraus entstehen. Z. E. aus der Verschwendung entsteht die Armuth, aus der Unmäßigkeit ein siecher Leib, und allerley schmerzliche Zufälle.

Züchtigen brauchet man von geringen Arten der Strafen. Z. E. der Herr züchtiget uns wohl, aber er übergiebt uns dem Tode nicht. Ein Vater züchtiget sein Kind mehr, als er strafet. Daher kömmt die Zuchtruthe, womit man unartige Kinder zum Guten lenket. Ich will ihn züchtigen, und loslassen. Davon kömmt nun die Kinderzucht, die Mannszucht, oder vielmehr die Soldatenzucht.

Ahnden haben wir schon oben erklaret. Es heißt, sein Misfallen über etwas Böses mit Worten, oder in der That bezeugen. Wer das Böse nicht ahndet, der bestärket es. Wenn die Oberkeit die Laster ungeahndet hingehen läßt, so nehmen sie überhand, u. dergl.

* Ein Sudler, Pfuscher, Stümper, Hümpler.

Alle diese Wörter bedeuten fast einerley. Das erste kömmt von sudeln, d. i. schmutzig mit einer Sache umgehen: wie ein Sudelkoch, oder unter Malern, Mäurern u. dergl. einer der die Wände mehr besudelt, als bemalet.

Ein

Ein **Pfuscher** ist eigentlich in Künsten und Handwerken einer, der nicht das Meisterrecht erlanget hat; ob er gleich bisweilen sein Stück Arbeit eben so gut machet, als ein andrer.

Ein **Stümper** und **Hümpler** aber sind schlechte Arbeiter, ob sie gleich bisweilen ehrliche Meister sind. Ein Künstler machet sein Ding recht, aber ein Hümpler verderbets, saget Sirach.

Sünde, Verbrechen, Versehen, Vergehen.

Die **Sünde** ist eine Beleidigung der göttlichen Gesetze; es mögen dieselben nun natürliche oder geoffenbarte seyn. Durch ein **Verbrechen** beleidiget man diejenigen Anordnungen und Gesetze, die sich auf die Einrichtung der menschlichen Gesellschaft gründen. So viel es also Arten von Gesellschaften giebt, worinnen ein Mensch stehen kann, so viele Arten von **Verbrechen** sind auch möglich; in so fern man nämlich die Verbindlichkeiten, die einem deswegen obliegen, aus den Augen setzet. Ein **Versehen** wird durch die Verabsäumung derjenigen Pflichten, wiewohl ohne Vorsatz und Willen, begangen, wozu man Amts und Standes wegen verbunden ist. Bey einem **Vergehen** verstößt man endlich wider die Regeln des Wohlstandes, und wider dasjenige, was die Verfassung, worinnen man mit andern steht, betrifft.

Durch die **Sünde** machet man sich Gott schuldig; durch ein **Verbrechen** fällt man in die Hände der Oberkeit; ein **Versehen** hat öfters eine

schlim-

schlimme Wirkung auf die Folge unserer Amtsführung; und durch ein Vergehen schadet man öfters seinem Glücke, seinem Ansehen, und seiner Ehre ungemein.

Als dort David den Urias an die Spitze eines Kriegsheeres stellen ließ, um seinen Tod zu beschleunigen, und mit seinem Weibe der Bathseba Ehebruch trieb: so sündigte er. Ein Landesverräther wird, weil er durch seine Verrätherey dem Besten des Staates, worinnen er lebet, entweder wirklich geschadet, oder doch zu schaden gesuchet hat, wegen seines Verbrechens am Leben gestrafet. Ein Prediger, wenn er alsdann, wann er die in seiner Gemeine im Schwange gehenden Laster nachdrücklich strafen sollte, dieselben entweder nur obenhin berühret, oder gar mit Stillschweigen übergeht, versieht etwas wichtiges in seinem Amte. Und ein Priester, der durch seinen unsträflichen Wandel ein Beyspiel seiner Gemeine seyn sollte, vergeht sich stark, wenn er auf Ausschweifungen geräth, oder in seiner Aufführung etwas zeiget, wodurch er bey seinen Zuhörern verächtlich wird.

T.

*Tadeln, verweisen, verbessern, schelten.

Tadeln heißt etwas mäkeln, oder die Fehler und Flecken eines Dinges anmerken. Momus war ein großer Tadeler. Es ist keine Kunst, etwas

etwas tadeln, aber wohl, ein Ding besser machen. Wer alles tadelt, der verdienet wiederum getadelt zu werden. Man nennet es auch meistern. Ein altes Sprüchwort heißt: wer am Wege bauet, der hat viel Meister.

Verweisen heißt noch etwas mehr, als tadeln. Denn es fasset noch eine mündliche Bestrafung des Getadelten in sich, womit man demselben die begangenen Fehler vorrücket. Man hat es ihm derb verwiesen: ihr sollet ihm solches alles Ernstes verweisen. Davon kömmt ein Verweis; d. i. ein Vorwurf eines begangenen Fehlers, mit einer Ermahnung, sich zu bessern.

Verbessern endlich bedeutet, selbst an das Getadelte Hand anlegen, und die Fehler theils abstellen, theils etwas bessers an die Stelle setzen. Dieß erfodert also eine Meisterhand. Ein guter Zeichner verbessert der Lehrlings Kohlenrisse. Ein guter Schreiber verbessert des Schülers Schrift. Ein Schulmann bessert auch seines Untergebenen Uebungsschriften in gebundner und ungebundner Rede. Man saget dafür auch, ausbessern, ins Feine bringen.

Schelten heißt auch wohl tadeln, aber mit einiger Heftigkeit. Dieß ist gar nicht zu schelten, nicht Scheltens werth. Schelten sie mich nur nicht! Daher kömmt auch ein unbescholtener Mann: ein scheltenswürdiges Verfahren, u. dergl.

* Tafel, Tisch.

Ist eigentlich eine hölzerne Fläche aus Bretern gemachet. Davon kömmt getäfelt. Allein aus

dieser

dieser ursprünglichen Bedeutung sind auch andre geflossen.

Z. E. Man saget auch eine Schreibtafel, ob sie gleich nicht von Holz ist; sondern entweder aus Schiefern, oder Pergament, Helfenbein, u. dergl.

Auch die Tische vornehmer Leute werden Tafeln genennet. Sie setzen sich zur Tafel. Sie sitzen lange bey der Tafel. Sie stehen von der Tafel auf.

Die Mahlzeit selbst wird die Tafel genennet. Man saget, nach der Tafel; d. i. nach dem Essen. Man saget, die Mittags- und Abend-Tafel. Man saget, es ist heute große Tafel; d. i. große Tischgesellschaft, oder ein großer Schmaus, große Gasterey. Man zieht jemanden an die Tafel, wenn er bey vornehmen Leuten speisen soll. Es giebt Marschallstafeln.

Ein Tisch ist eine kleinere Tafel, wie sie bey Privatleuten zu seyn pflegt. Diese setzen sich zu Tische, sitzen bey Tische, und stehen von Tische auf. Man saget, vor Tische, oder nach Tische sey das geschehen. Man giebt jemanden den freyen Tisch; d. i. umsonst zu essen. Er hält keinen ordentlichen Tisch. Mein Tisch steht ihnen zu Diensten, d. i. meine Mahlzeit.

Es giebt aber Thee- und Caffe-Tische, Spieltische, Schreibtische, Rechentische, u. dergl. m.

Tag.

Erstlich heißt es bisweilen so viel, als entweder diejenige Zeit, in welcher sich der Erdboden nach seiner täglichen Bewegung einmal um

seinen Mittelpunct herum wälzet; in welcher Bedeutung die Nacht auch mit zum Tage gehöret. Oder es heißt auch so viel, als die Zeit, wenn die Sonne dem Gesichtskreise einer Gegend aufgeht, bis zu der Zeit, wenn sie ihm wieder untergeht. Die erste Bedeutung ist mehr unter den Gelehrten bekannt, die andere aber im gemeinen Leben gewöhnlicher. So saget man: der Tag bricht an; es taget; der Tag grauet; mit anbrechendem Tage; bey Tage; etwas bey Tage besehen, d. i. am Lichte des Tages; er wird nicht wieder ans Tageslicht kommen, d. i. man wird ihn nimmermehr wieder sehen; der Tag neiget sich, d. i. es wird Abend; es ist heut ein sehr angenehmer Tag. Das davon zusammengesetzte Hauptwort, der Mittag, heißt wiederum zweyerley: entweder diejenige Zeit des Tages, wenn die Sonne am höchsten gestiegen, und sich nun wieder zu senken beginnet. Z. E. zu Mittage; am hellen Mittage; oder es bedeutet diejenige Weltgegend, die die Schiffer Süden nennen. So spricht man z. E. die Mittagsländer; das Land liegt uns mittagswärts, gegen Mittag; es steigt gegen Mittag ein Wetter auf; die Mittagslinie. Man nimmt auch den Mittag, so zu sagen, zum Mittelpunkte des Tages an, und nennet die Zeit vom Aufgange der Sonnen bis zum Mittage den **Vormittag**, und die Zeit vom Mittage an bis zum Untergange der Sonne den Nachmittag.

Zweytens wird das Wort Tag, doch allemal in der vielfachen Zahl, auch öfters im Deutschen, wie

in

in andern Sprachen, für eine unbestimmte Zeit, die auch wohl ganze Jahrhunderte betragen kann, genommen. So saget man z. E. die Tage Mosis, die wohl zuweilen so viel, als die ganze Zeit des A. T. heißen; die Tage des Messias, d. i. die Zeiten des N. T. In den Tagen unsers Heilandes; d. i. zu der Zeit seiner sichtbaren Gegenwart auf Erden. In unsern Tagen gehen viele Bosheiten im Schwange; d. i. zu unserer Zeit. Die Tage der Zukunft heißen in der Bibel die zukünftigen Zeiten. Man pfleget auch von allen vier Jahrszeiten zu sagen: die angenehmen Frühlingstage; die heißen Sommertage; die feuchten Herbsttage; die kurzen oder unangenehmen Wintertage.

Drittens bedeutet es, wenn es mit gewissen Zeitwörtern verbunden wird: bekannt seyn, werden, oder machen. Z. E. es liegt am Tage, d. i. es ist ganz bekannt; es kömmt an den Tag, d. i. es wird bekannt; ich will es noch an den Tag bringen, d. i. bekannt machen.

* In gerichtlichem Verstande hat dieß Wort noch andere Bedeutungen bekommen, die man im Haltausischen Glossario medii ævi nachschlagen kann. Z. E. eine Tagesatzung, Tagefahrt, u. dergl. m.

*Tand, tändeln, Tändeley, Tändeler.

Der Tand ist ein altes Wort, und bedeutet etwas eiteles, flüchtiges und vergängliches. Alle

Dinge dieser Welt sind ein bloßer Tand gegen die Ewigkeit.

Davon heißt tändeln, sich mit solchen eiteln Dingen beschäfftigen. Man saget: er tändelt gern; man muß ja nicht so tändeln; das ist ja nur getändelt. Die Franzosen sagen: s' occuper du frivole.

Die Neigung, solches zu thun, heißt la Frivolité; die Leichtsinnigkeit, ein tändelhaftes Wesen, oder die Tändeley. Die Franzosen sind mehr zur Tändeley geneigt, als die Deutschen. Es ist dem Frauenzimmer eher ein wenig Tändeley zu vergeben, als Mannspersonen.

Ein Tändeler wird also dem zufolge, ein leichtsinniger Mensch heißen, der sich mit Kleinigkeiten beschäfftiget, und nichts ernsthaftes vornimmt. Cajus ist ein bloßer Tändeler; es ist mit ihm nichts anzufangen. Davon kömmt das französische Dandin.

Ganz anders nimmt man dieß Wort zu Wien: denn da heißt es einen Trödeler, d. i. einen der mit alten Kleidern, oder andern Stücken des Hausrathes handelt. Daher wird auch der Tändelmarkt dasjenige genennet, was man hier und anderwärts einen Trödelmarkt heißt.

* Tapete, Tapezerey, Teppichte.

Die Tapete kömmt aus dem Lateine tapes, ist aber nun schon angenommen. Es ist ein Ueberhang einer Wand, womit sie zierlich bekleidet wird. Eine Tapetenstube, saget man, d. i. die mit Tapeten verzieret ist; sie mögen nun bestehen, woraus

sie

sie wollen; aus Leder, Wolle, Leinen, Sammt oder Seidenzeugen.

Tapezereyen heißen allerley andre künstlichere Verzierungen, womit man Fenster, Thüren, Bette, Thronen und andere solche Dinge bekleidet oder aufputzet. Der Handwerker, der solche Dinge machet, heißt davon der Tapezierer. Man könnte sie Umhänge, Vorhänge, Verhüllungen, Ueberzüge, oder sonst nach Verschiedenheit der Umstände noch anders nennen.

Teppichte nennet man solche gewirkte, mehrentheils starke und dauerhafte Decken, womit man die Fußböden und Tische, auch die Stuffen der Altäre, und fürstlichen oder königlichen Thronen bedecket, und ansehnlich machet. Davon kömmt die Redensart, auf den breiten Teppicht mit einem Frauenzimmer treten; d. i. sich mit ihr verheurathen: weil die Einsegnung vorm Altare geschieht.

Daß es davon Tapetenwirker, Tapetenhändler, Tapetenmaler, Teppichtmacher und Teppigtkrämer geben müsse, kann ein jeder leicht denken.

* Tapfer, stark, wacker, hurtig.

Dieß erste Wort heißt eigentlich unerschrocken in Gefahren; davon die Tapferkeit eine Tugend heißt, die ihrer Pflicht auch in großen Gefahren nachzukommen bereit ist. Aber im Oberdeutschlande nennet man sonst auch wohl einen muntern, geschäfftigen und nutzbaren Mann, der in bürgerlichen Aemtern steht, einen tapfern Mann; welches bey uns weder gewöhnlich ist, noch verstanden wird.

Indessen ist die Tapferkeit das in der Seele, was die Stärke im Leibe ist. Ein starker Mann ist nicht allemal tapfer, so wie ein Tapferer nicht immer stark ist. Daher saget man ein tapferer Muth, und ein starker Leib; nicht umgekehrt. Wer sich aber auf seine Leibesstärke verlassen kann, der kann leichter einen tapfern Muth haben, als einen schwachen.

Wacker heißt munter, lebhaft, geschäfftig. Es wird der Trägheit entgegen gesetzet. So seyd nun wacker allezeit ꝛc. Meine Augen sind wacker worden, sagte dort Jonathan. Man saget also auch von bürgerlichen, ja wohl von gelehrten, Leuten, daß sie wacker sind: ein wackerer Künstler, Kaufmann, Jurist, Arzt, oder Geistlicher; wenn sie nicht schläfrig, verdrossen, oder gemächlich sind.

Hurtig endlich heißt nur geschwind, schnell; nicht langsam oder träge. Das ist ein hurtiges Pferd; ein hurtiger Mensch. Man muß hurtig in seinem Thun und Wesen seyn. Wer nicht hurtig in seinen Arbeiten ist, der bringt nichts vor sich. Eine hurtige Hand machet reiche Leute.

*Tausch, täuschen, Wechsel, Auswechselung, Umschlag.

Tauschen heißt das Eigenthum zwoer Sachen verwechseln; der Tausch ist also ein Wechsel der Dinge, die ohngefähr einerley Werth haben. Daher kommen die Roßtäuscher, die Pferde vertauschen, ob sie sich gleich allemal an baarem Gelde einen Zuschuß geben lassen.

Weil sie nun dabey durch allerley Kunstgriffe unvorsichtige Leute zu hintergehen pflegen; als welches bey Pferden sehr leicht ist: so nennet man einen täuschen so viel, als einen hintergehen, betrügen, übervortheilen. Er hat mich gröblich getäuschet, saget man.

Der **Wechsel** bedeutet anfänglich keine Umtauschung des Eigenthums, sondern des bloßen Besitzes oder Gebrauchs der Sachen. Z. E. man wechselt die Zimmer, die Kleider, die Stühle, worauf man sitzet, die Pferde, wenn man mit der Post fährt, u. d. m.

Hernach heißt ein Wechsel auch eine Schuldverschreibung von solcher dringenden Art, daß sie nach der verflossenen Zeit, den ausbleibenden Zahler mit persönlicher Haft belegt. Er hat mir einen Wechsel (verstehe Brief) ausgestellet. Ich habe Wechselschulden ausstehen. Sein Vermögen bestehet in baarem Gelde und in Wechseln.

Die **Auswechselung** geschieht erstlich in Gelde, wenn man großes Geld gegen kleine Münze vertauschet, oder eine Geldsorte gegen andre auswechselt. Davon kommen die Wechsler, die Wechselbank, und die Banquiers.

Hernach werden zu Kriegszeiten die Gefangenen ausgewechselt. Die Auswechselung ist geschehen: oder wird nächstens vorgenommen werden.

Ein **Umschlag** endlich ist die Art des Handels, da Kaufleute Waaren gegen Waaren umsetzen; wie auf Messen geschieht. Der Kieler-Umschlag ist eine bloße Messe.

*Teufel, böser Geist, Satan, Kobold.

Der Teufel ist die gemeine Benennung eines bösen Geistes, (von Διαβολος) und heißt eigentlich ein Lästerer. Doch sieht man im Deutschen auf diese ursprüngliche Bedeutung nicht. Man schreibt dem Teufel alle Arten böser Triebe, Verleitungen und Verführungen zu. Der Teufel hats ihn gelehret, ihm eingegeben, saget man. Der Teufel hat mich verführet, ist die gemeine Entschuldigung der Verbrecher. Der Teufel will sein Spiel haben, u. s. w.

Auch Menschen, die boshaft sind, heißen daher Teufel. Ein Mensch ist des andern Teufel. Dieser oder der ist mein Teufel. Einen Eheteufel abgeben, saget man von Leuten, die zwischen Eheleuten Uneinigkeit stiften.

Ein böser Geist ist eben der Begriff, den das vorige gab. Es hats ihm ein böser Geist eingegeben. Der böse Geist ist ihm erschienen. Die bösen Geister unter dem Himmel saget die Schrift. Die Hexen sollen ein Bündniß mit den bösen Geistern haben, u. s. w.

Der Satan wird als der Fürst der bösen Geister, oder aller Teufel angesehen. Das Reich Satans; Satans Engel, der Paulum mit Fäusten schlug, stehen in der Schrift. Du Satanskind, saget man im Zorne. Die Brut Satans ist häufig in diesen Tagen.

Ein Kobold wird nur von einer Art von Gespenstern verstanden, die eben nicht die boshaftesten

sten sind; sondern nur mehrentheils unschädliche Possen, und das Schrecken der Menschen zum Zwecke haben. Man hält sie also nicht eben für Teufel, oder böse Geister; sondern für eine Mittelgattung zwischen Engeln und Teufeln; d. i. für unterirdische Berg- oder Erd-Geister, u. dergl. König Laurin im Heldenbuche ist dergleichen.

* That, Handlung, Verrichtung, Geschäffte, Arbeiten.

Eine That heißt eine wichtige Sache, die man freywillig und mit guter Ueberlegung thut. Haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? steht im Evangelio. Helden thun große Thaten. Die Thaten dieses Monarchen sind nicht zu zählen. Man machet davon Missethaten.

Eine Handlung heißt jede kleinere moralische, d. i. freye und sittliche Verrichtung, die jemand ausübet. Seine Handlungen waren untadelhaft; wer hat an meinen Handlungen etwas auszusetzen? Auch hiervon saget man Mishandlungen. Herr, ich habe misgehandelt, d. i. übel gehandelt.

Nun kommen unsere Staatsschreiber, und setzen diese zwey Wörter zusammen, wie den doppelten Reichsadler; und machen Thathandlungen daraus: ein sehr lächerliches Geschöpf! Es sieht eben so aus, als wenn man ein Kopfhaupt, oder eine Brodtsemmel, oder einen Schenkelfuß machen wollte.

Verrichtungen heißen Sachen, die man zu bestellen, auszuführen, oder zu vollziehen hat, und die etwas weitläuftig sind, und Zeit brauchen. Er

hat seine Verrichtungen. Ich komme meiner Verrichtungen wegen in die Stadt. Ich will ihnen in ihren Verrichtungen an die Hand gehen.

Geschäffte heißen ebenfalls solche Bemühungen, die man Amts, oder Berufs wegen hat. Die Franzosen nennens Affaires, (von à faire, zu thun) Meine Geschäffte lassen es nicht anders zu. Setzen sie ihre Geschäffte ein wenig beyseit. Man saget auch Amtsgeschäffte. Vormals hießens Ehehaften, d. i. gesetzliche Pflichten.

Arbeiten sind alle die Beschäfftigungen, womit man Geld verdienet, oder eine Ausgabe ersparet. Doch pflegt man auch das Studiren, womit man noch nichts verdienet, und die Beschäfftigungen der Fürsten und Großen, Arbeiten zu nennen; wenn sie gleich im Cabinete nur stillsitzen, und einigen Vortrag anhören.

* Theilen, zertheilen, vertheilen, scheiden.

Ein Ganzes in Stücke zerlegen, heißt theilen. Eine Arbeit läßt sich oft theilen; wenn man sie stückweis vielen auftragen kann. Man theilet eine Erbschaft unter die Erben. Man theilet auch die Einkünfte eines Gutes oder Hauses unter die Miterben oder Theilhaber desselben. Man saget auch eintheilen.

Zertheilen heißt eine körperliche Absonderung sichtbarer Theile eines Dinges. Z. E. ein geschlachtetes Vieh zertheilen; ein Stück Tuch, oder Stoff zertheilen; ein Feld, einen Garten zertheilen; einen Apfel zertheilen. Arten des Zertheilens

theilens sind das Zerreißen, Zerschneiden, Zergliedern, Zertrennen, Zerlegen, Zerbeißen.

Vertheilen heißt das zertheilte Ding unter verschiedene Personen austheilen, oder ihnen übergeben und zueignen. Vertheile die Gewinnste unter die Schützen, die am besten getroffen haben. Doch kann man auch Arbeiten unter die Mitarbeiter oder Gehülfen vertheilen. Man saget aber auch in manchen Fällen eben so gut austheilen. Ein Zeichner vertheilet die Figuren einer Geschichte über das ganze Bild. Ein Gärtner vertheilet seine Lorber- und Pomeranzen-Bäume in dem Garten an bequeme Stellen.

Scheiden endlich heißt auch, unsichtbare Theilchen aus einander sondern. Z. E. das Gold vom Silber scheiden; das Kupfer vom Bley, oder dieses vom Zinn scheiden. Kurz, die Scheidekunst heißt die Chymie, und das Scheidewasser ist bekannt.

Doch heißt scheiden bisweilen auch nur trennen. Christus wird die Schafe von den Böcken scheiden; d. i. absondern, trennen.

*Thor, Narr, ein Aberwitziger, Unsinniger, Rasender.

Ein Thor ist ein unbedachtsamer Mensch, der etwas aus Uebereilung versieht. Ich bin ein Thor gewesen, saget mancher, daß ich das gethan habe. So ein Thor bin ich nicht, daß ich mich in die Gefahr stürzen sollte.

Ein Narr aber ist einer, der aus natürlicher Unfähigkeit, oder aus überflüssiger Lebhaftigkeit

des

des Witzes ungereimtes Zeug machet. Die ersten heißen dumme Narren; die andern aber witzige: und diese schicken sich gut zu Hofnarren. Denn über die Dummen zu lachen, ist fast sündlich.

Ein Aberwitziger dünket sich selbst klug, ja wohl noch klüger zu seyn, als andre. Aber die wahre Klugheit, der gesetzte Verstand fehlet ihm. Er begeht lauter Ausschweifungen. Es giebt in allen Ständen aberwitzige Köpfe, die aus gar zu vielem Feuer der Einbildungskraft allerley tolle Streiche spielen.

Unsinnige, oder Rasende sind durch Krankheit um ihre gesunde Vernunft gekommen. Er ist seiner Sinne beraubet, saget man; ob er gleich sehen und hören, riechen, schmecken und fühlen kann. Man versteht nämlich den innerlichen Sinn, d. i. den Verstand. Er ist rasend worden, heißt es von einem, der die Vernunft verlohren hat. Er raset vor großer Hitze, saget man von einem, der am hitzigen Fieber niederliegt.

Doch saget man dieß auch von gewissen gesunden Leuten, die sehr ausschweifende Einfälle haben. Canitz saget:

Mein Gott! wie rasen nicht die Dichter!

* Traurigkeit, Betrübniß, Trauer, Klage.

Die Traurigkeit ist eine anhaltende Leidenschaft über den Verlust eines Gutes. Sie ist mit der Betrübniß einerley; und kann fast in allen Redensarten dafür gesetzet werden. Meine Traurigkeit ist ungemein; ein harter Zufall hat mich in

eine

eine unendliche Betrübniß gestürzet. Meine Traurigkeit über diesen Todesfall wird sich allererst mit meinem Leben endigen, u. s. w.

Die Trauer heißt zwar eigentlich eben die Gemüthsbewegung: allein die Gewohnheit hat es eingeführet, daß man auch die bloßen Trauerkleider über das Absterben seiner Verwandten, und regierender Herrschaften, die Trauer nennet. Man leget die Trauer also an, und ab. Man geht in der Trauer; die Trauer währet zu lang oder kurz; das ganze Land, der ganze Hof geht in der Trauer. Man soll nicht mehr so lange, und so tief um die Seinigen trauern; d. i. in Trauerkleidern gehen, u. d. m.

Die Klage ist eine schmerzliche Rede über den Verlust einer Sache, oder eine andre zugestoßene Noth. Man höret große Klagen. Man schüttet durch Klagen gegen jemanden sein Herz aus, u. dergl. Aber in Böhmen und Oesterreich versteht man durch die Klage die Trauerkleider. Es heißt: er geht in Klag. Ich muß die Klag anlegen. Ich komme nicht aus der Klag. Doch das ist nicht überall verständlich.

*Trennen, absondern, unterscheiden.

Etwas trennen, heißt so viel, als zwey verschiedene Dinge, die mit einander verbunden sind, aus einander nehmen. So ist der Tod eine Trennung des Leibes von der Seele. Eine Reise machet, daß ein paar Freunde sich trennen müssen. Aeltern und Kinder trennen sich nicht ohne Schmer-

zen. Abraham und Loth trenneten sich von einander. David und Jonathan wurden schmerzlich getrennet.

Zertrennen wird mehr in physikalischen und körperlichen Dingen gebrauchet. Ein Schneider zertrennet ein Kleid; ich will mein Erbtheil, meinen Büchervorrath nicht so lüderlich zertrennen, u. dergl.

Absondern wird fast von eben dergleichen Dingen gesaget. Die Seele wird vom Leibe abgesondert. Freunde werden durch Reisen von einander gesondert. Sondern sie mir dieses ab; denn das will ich für mich behalten. Jakob sonderte die bunten Lämmer von den weißen ab.

Unterscheiden endlich fodert nur eine Aufmerksamkeit auf die Verschiedenheit zweyer Dinge; ohne daß man sie trennen oder absondern darf. Man unterscheidet in einer Person den Ehemann vom Vater und Herrn; einen König vom Churfürsten, und diesen vom Herzoge. Man unterscheidet an der Sonne ihr Licht von ihrer Wärme; am Golde, die Farbe von der Schwere; bloß durch die Verschiedenheit klarer Begriffe von beyden.

* Tüchtig, geschickt, fähig.

Tüchtig kömmt von taugen; und heißt also tauglich, der zu einer Sache mit Vortheil gebrauchet werden kann. Der Mensch ist tüchtig, ein Hofmeister eines jungen Herrn zu werden. Der Mann ist zu diesem Amte vollkommen tüchtig. Im Gegenfalle heißt jemand untüchtig.

Geschickt heißt fast eben das. Man saget: zu der Arbeit bin ich nicht geschickt. Der andre ist geschickter dazu, als der erste. Davon kömmt die Geschicklichkeit, wie von dem erstern die Tüchtigkeit und Untüchtigkeit. Und wie man gewisse Leute auch zu diesem oder jenem ungeschickt nennet; so entsteht auch die Ungeschicklichkeit.

Man merke nur, daß beyde bisherige Wörter eine Thätigkeit und Wirksamkeit bedeuten, etwas zu thun, oder zu bewerkstelligen. Hergegen fähig bedeutet ein Vermögen, etwas auf eine leidende Art zu fassen. Z. E. der Mensch hat einen fähigen Kopf. Es ist ein fähiger Knabe; d. i. ein Kind, das leicht etwas lernet, fasset, behält.

Das Gegentheil heißt unfähig. Dieses Menschen Kopf ist zu allen Studien unfähig. Ich habe keinen unfähigern Tölpel gesehen. Ihm ist es unmöglich, etwas beyzubringen. Er ist so dumm und ungelehrig, daß aller Unterricht bey ihm verlohren ist.

U.

* Uebergeben, überreichen, darbiethen, darreichen.

Etwas übergeben, saget man auch von liegenden unbeweglichen Dingen. Z. E. der Feind hat die Festung übergeben. Man übergiebt dem Käufer ein Haus, einen Garten, ein Land-

Landgut, u. dergl. Man übergiebt aber auch ein Buch, ein Gedicht, eine Bittschrift an einen Vornehmen, oder Fürsten. Davon kömmt die **Uebergabe.**

Eine besondre Bedeutung dieses Wortes ist, wenn jemand, dem übel wird, sich brechen muß: denn da heißt es, er hat sich übergeben müssen; oder er übergab sich. Davon kömmt das **Uebergeben.**

Ueberreichen kann erstlich von den obigen beweglichen Sachen gesaget werden, die man einem andern ganz überlassen will. Sodann aber kann man auch bloß aus Höflichkeit einem andern etwas überreichen; z. E. bey der Tafel einen Teller, ein Glas; eine Schrift, die er nur lesen, und weiter geben soll; ein Buch, das er nur ansehen, aber nicht behalten soll, ein Zeitungsblatt, u. dergl.

Darbiethen heißt nur, einem andern etwas anbiethen, das er aber noch nicht annimmt. Z. E. ich habe ihm meine Dienste, meine Vermittelung dargebothen. Er both mir seinen Beystand in Gelde, und Empfehlungsschreiben dar; aber ich fand es nicht rathsam, sein Anerbiethen anzunehmen. Er beut uns seine Hülfe dar; aber wir bedanken uns dafür.

Darreichen, ist mit überreichen fast einerley: er reichte mir einen Bächer dar; d. i. er both mir ihn dar. Sie reichten ihm dar Essig mit Galle ꝛc. So reichet nun dar in eurem Glauben, Tugend ꝛc. Das Darreichen aber ist mit dem wirklichen Geben verbunden, welches mit dem Darbiethen

nicht

nicht ist. Die Darreichung des nöthigen Unterhalts muß auch Kriegsgefangenen das Leben erhalten.

* Ueberlegen, bedenken, nachsinnen.

Ueberlegen heißt gemeiniglich eine Sache in reife Erwägung und Betrachtung ziehen; sie wohl beherzigen, erwägen, und ihr nachdenken. Z. E. ich will diese Sache zuvor überlegen, oder in reife Ueberlegung ziehen. Ich habe die Sache wohl überleget, und erwogen, u. s. w.

Bedenken wird insgemein mit sich oder mich und dich verbunden, und also wie ein zurückkehrendes Zeitwort gebrauchet. Ich bedenke mich, du bedenkest dich, er bedenket sich. Ich will mich bedenken, was ich thun will; er hat gesaget, er wolle sich darüber bedenken. Sie müssen sich ein wenig bedenken; d. i. nachsinnen, was zu thun sey.

Sonst heißt das erste Wort auch, einen Vorzug vor etwas haben. Z. E. David war dem Goliath an Geschicklichkeit, wie dieser jenem an Stärke überlegen. Sie sind mir an Gelehrsamkeit weit überlegen. Ohne Zweifel kömmt dieses von dem alten Worte der Kämpfer, obliegen, das heißt, den andern überwinden, ihm obsiegen, her. Z. E. wie dort der Engel zum Jacob sagte: du hast mit Gott und Menschen gerungen, und bist obgelegen; d. i. du hast gesieget.

Eben so ist das Bedenken auch auf eine besondre Art gewöhnlich; als ein Allmosen geben. Z. E. bedenken sie einen armen Mann! d. i. geben sie

ihm was, theilen sie ihm eine kleine Gabe mit. Imgl. er hat die Armen reichlich bedacht, oder mit seinen Wohlthaten erfreuet.

* Uebermachte, Uebermaaß, überschwänklich.

Man saget in geistlichen Reden, unsere übermachte Sünden. Das Wort ist nicht gut. Besser könnte man sagen, überhandnehmende, oder übermäßige Sünden. Denn was heißt übermachen? Entweder übertünchen, oder überkleiden, oder gar nichts. Beyde erste Bedeutungen aber schicken sich zu den Sünden nicht.

Die **Uebermaaß**, oder besser das **Uebermaaß**, heißt beym Messen des Getraydes oder Tuches, was etwa, nach erfüllter Zahl der Scheffel oder Ellen, noch übrig ist, und oben drein gegeben wird; oder dem Käufer zu gute geht. Hernach saget man verblümt, auch von sittlichen Dingen, die gar zu hoch gestiegen, das Uebermaaß unsrer Missethaten, unsrer Verschwendung und Ueppigkeit: gleichsam als ob man darinn alles Maaß überschritten hätte. Man kann auch wohl an einen Freund sagen oder schreiben: das Uebermaaß ihrer Güte gegen mich; d. i. der Ueberfluß, die Menge ihrer Wohlthaten, u. dergl.

Ueberschwänklich ist von Gefäßen hergenommen, die so voll sind, daß sie überschwanken. Es heißt also überflüssig: denn ob es überfließt, oder überschwanket; es ist einerley. Gott kann überschwänklich mehr thun, als wir wissen oder verstehen. Wir sind überschwänklich in Freuden:

oder unsre Noth ist überschwänklich groß. Man könnte auch sagen, unbeschreiblich, unaussprechlich groß; sie ist nicht zu übersehen, sie ist nicht mit Worten auszudrücken.

Uebersteigen, übertreffen.

Heißt eigentlich so viel, als höher steigen, als man sollte. Es sind deswegen, wiewohl im verblümten Verstande, in unsern besten Schriftstellern folgende Redensarten sehr gewöhnlich: viele von unsern heutigen Dichtern übersteigen sich in ihren Gedanken und Ausdrücken. Es sind in diesem Gedichte viele übersteigende Ausdrücke; man saget auch, viel übertriebene Ausdrücke.

Zweytens wird es von dem gesaget, was über den Werth, oder die Kräfte eines andern Dinges ist. Z. E. das Gold übersteigt den Werth des Silbers bey weitem; die Sache übersteigt alle meine Kräfte, d. i. sie steht gar nicht in meinen Kräften; die Sache übersteigt meine Einsicht, d. i. sie geht über alle meine Einsicht, meine Einsicht langet, reichet nicht bis dahin. Der Werth dieses Hauses übersteigt mein Vermögen: d. i. mein Vermögen ist nicht hinlänglich, dieses Haus zu kaufen.

Hingegen ist es falsch, wenn einige dieses Wort für übertreffen, in folgender Redensart brauchen: einen an Sieg übersteigen. Es sollte heißen: einen an Siegen übertreffen; mehrere Siege davon getragen haben, als ein anderer.

* Uebertreffen, hervorragen, vortrefflich seyn.

Etwas übertreffen heißt demselben am Werthe, Eigenschaften und Vortrefflichkeit überlegen seyn. Die St. Peterskirche zu Rom übertrifft die St. Paulskirche zu London, an Größe bey weitem. Die Stadt Rom übertrifft alle Städte von Europa an Alterthume. Wer den Cicero an Beredsamkeit übertreffen will, der muß noch gebohren werden. England wird von keinem europäischen Reiche an Seehandel und Reichthume übertroffen.

Hervorragen heißt in eigentlichem Verstande über etwas anders in die Höhe langen. Z. E. der St. Stephansthurm zu Wien raget über alle Wiener Thürme weit hervor. Dieser Tanne Gipfel raget über alle andre hervor. Allein in verblümter Bedeutung saget man auch, daß Menschen an Gaben, Tugenden und Verdiensten über andre hervorragen. Z. E. Alexander raget an Tapferkeit über alle alte griechische Helden hervor. Wer raget unter allen römischen Helden mehr hervor, als Cäsar? Niemand raget unter deutschen Weltweisen mehr hervor, als Leibnitz.

Vortrefflich seyn saget im Grunde eben das, als die beyden vorigen. Dieser Mann ist an Menschenliebe und Leutseligkeit vortrefflich. Jener Prinz hat an Sanftmuth und Wohlthätigkeit seines gleichen nicht; d. i. er ist darinn vortrefflich (excellit). Daher hat man das Ehrenwort großer Minister, Excellenz, im Deutschen nicht besser,

als

als durch Ee. Vortrefflichkeit, auszudrücken gewußt. Beym Reichstage zu Regensburg heißt es: der hochansehnlichen Churfürsten, Fürsten und Stände vortreffliche Bothschafter, Gesandten und Räthe, u. s. w.

* Ueberweisen, überzeugen, überreden, überführen.

So ähnlich diese Wörter einander zu seyn scheinen, und so sehr sie vermenget zu werden pflegen: so unterschieden sind sie. Die **Ueberweisung** ist das allgemeinste, und bedeutet alle Arten, jemanden durch seinen Vortrag zum Beyfall zu bewegen. Wenn sie mich davon überweisen können, so will ich ihrer Meynung beytreten.

Ueberzeugen heißt, einen durch Anführung von mündlichen oder schriftlichen Zeugen, oder Zeugnissen überweisen, daß ein Ding so und nicht anders gewesen, oder geschehen sey. Denn diese Art hat bloß in historischen Sachen, oder Geschichten, Begebenheiten, Thaten oder Handlungen statt. Der Beyfall, den man durch diese Ueberzeugung wirket, heißt der Glauben; und dieser ist, nach Beschaffenheit der Zeugnisse, entweder menschlich, oder göttlich.

Ueberreden heißt, einen durch wahrscheinliche Gründe zum Beyfalle bringen. So pflegen die Redner ihre Sachen vorzutragen; so pflegt man im gemeinen Leben die Leute durch scheinbare Ursachen zum Thun und Lassen, oder nur dazu zu bewegen, daß sie unsern Meynungen beypflichten.

Das ist nun Persuasio. Zu dem vorigen haben die Lateiner kein Wort.

Ueberführen heißt endlich, einen durch vollkommen trifftige Beweise zum Beyfalle zu nöthigen, oder zu zwingen. Das pflegt in mathematischen und philosophischen Wahrheiten hauptsächlich, wiewohl bisweilen auch in andern Wissenschaften, zu geschehen. Das heißt nun Convictio. Ich kann daran nicht mehr zweifeln: man hat mich durch Demonstrationen, d. i. durch die dringendsten Beweise überführet.

* Uebrigens, sonsten, außer dem.

Sind drey Bindewörter, die etwas anzuhängen dienen. Man saget das erste, wo man auch schlüßlich, endlich hätte sagen können. Z. E. übrigens ist noch das zu merken; sonsten ist auch zu beobachten; außer dem muß man das nicht vergessen, u. dergl.

Ein Fehler ist hier zu vermeiden, den die Reichscanzelisten mit dem sonsten begehen, wenn sie ihm ein an vorflicken: ansonsten. Das ist nämlich nichts nütze, so wenig es bey dem anbey, andurch, anheute, anerfodern, u. dergl. Verbrämungen mehr tauget.

* Umgang, Bekanntschaft, Freundschaft, Vertraulichkeit.

Der Umgang hat auch unter Personen statt, die noch in keiner Bekanntschaft stehen. Man trifft einander in Gesellschaften an, und spricht mit einan-

einander: so kann man hernach sagen, man habe Umgang mit ihm gehabt.

Bekanntschaft ist schon etwas mehr, und entsteht aus dem Umgange. Wenn man nämlich den andern etwas besser kennen gelernet, und etwas wohlgefälliges an ihm gefunden: so machet man sich mit ihm bekannt. Man besuchet einander zuweilen: und das heißt dann Bekanntschaft mit einander gemachet haben.

Freundschaft ist eine gegenseitige Neigung zwoer Personen gegen einander, die aus einer langen Bekanntschaft, und genauern Kenntniß ihrer guten Eigenschaften entsteht. Das ist ein Misbrauch dieses Wortes, wenn man jede Bekanntschaft für Freundschaft hält. Tischfreunde sind oft die ärgsten Feinde; und desto gefährlicher, da sie falsche Freunde zu seyn scheinen.

Die Vertraulichkeit gehöret zur wahren Freundschaft, wenn sie zu einem gewissen Grade der Höhe gestiegen ist. Wer behutsam geht, vertrauet sich auch einem neuen Freunde noch nicht gleich. Er geht allmählich; und prüfet ihn erst, ob er seiner Vertraulichkeit fähig ist. Die wahre Freundschaft und Vertraulichkeit hat nur unter tugendhaften Personen statt; von welchem Geschlechte sie auch seyn mögen.

* Unerfindlich, ungegründet, unerweislich.

Dieß erste ist ein neues Geschöpf der Reichscanzelisten und Publicisten. Sie sagen unerfindliche Beschuldigungen, Beschwerden, u. dergl.

die doch wirklich gemachet worden, und also wohl erfunden seyn müssen. Allein die guten Herren wollen nicht sehen, daß erfinden ganz was anders ist, als beweisen und darthun. Sie sollten also sagen: ungegründete und unerweisliche Vorwürfe, Klagen und Beschwerden. Warum sollen doch die bekanntesten Wörter in ihrem Munde und in ihren Federn ihre ganze Natur ändern, und etwas sagen, das sie gar nicht bedeuten können? Was will daraus werden, wenn jede Classe von Menschen sich ein eigenes rothwälsch machen will? Eine babylonische Verwirrung, da keiner den andern versteht. NB. Rothwälsch kömmt von Rothweilisch, wo vormals das Reichskammergericht war, das solch schönes Deutsch schrieb, das kaum zu verstehen war.

* Unordentlich, verwirrt.

Unordentlich ist alles das, was nach keiner Regel eingerichtet ist, oder doch nach unrichtigen Regeln geht. Z. E. die Bäume im Walde, oder in einem Bauergarten sind unordentlich, sowohl in ihrer Stellung gegen einander, als in Ansehung ihrer Vermischung und Größe. Die Häuser auf den meisten Dörfern stehen auch unordentlich: die Thiere, so der Hirt aufs Feld treibt, laufen unordentlich durch einander, d. i. ohne Regel. Ja viele Gelehrte, die Gedichte, Reden und Bücher schreiben, verfahren darinn entweder ohne Regeln, oder nach sehr willkührlichen ungegründeten Regeln: daher gerathen auch solche Werke unordentlich, oder verwirrt; denn das ist einerley.

Man

Man saget auch in sittlichem Verstande, daß ein Mensch unordentlich lebet, oder einen unordentlichen Wandel führet. Aber es ist ebenfalls ein solch Leben und Wandel, das nach keinen Regeln der Sitten eingerichtet ist. Ja wenn nur jemand nicht zu rechter Zeit isset und trinket, arbeitet und ruhet, aufsteht und zu Bette geht: so saget man, der Mensch lebet unordentlich. Wenn jemand in seinem Hauswesen über Einnahme und Ausgabe keine Rechnung führet, seine Bedienten und Gläubiger nicht bezahlet, u. dergl. so saget man mit Rechte, er halte unordentlich Haus. Ein Kaufmann, der seine Bücher nicht richtig hielte, würde ebenfalls dieß Urtheil verdienen.

* Unterdienstlich, ergebenst, verbundenst.

Unterdienstlich ist ein schlechtes Wort. Unterthänig kann man wohl sagen; aber was soll unterdienstlich heißen? Dienstlich ist schon nicht recht gut. Es ist altväterisch zu sagen: meinen dienstlichen Gruß: unterdienstlich aber ist ohne allen Verstand. Man sage also dafür, ergebenst, verbunden, oder gehorsamst, unterthänig, u. dergl.

Sich einem andern ergeben, heißt, ihm ganz eigen seyn wollen. Man kann also sein ergebener, ergebenster Diener seyn. Aber ein ergebener Gruß, ein ergebenstes Compliment, ist nichts gesaget. Denn wie kann der Gruß, oder das Compliment ergeben seyn? Höflichkeiten, dabey man nichts denken kann, sind Zahlpfennige, womit man Schulden bezahlen will.

Mit verbunden ist es eben so. Man kann selbst jemanden verbunden, das ist, verpflichtet, zu gewissen Diensten schuldig seyn. Also ist ein verbundener, tiefverbundner und verbundenster Diener richtig geredet. Aber ein verbundnes Compliment ist wiederum nichts gesaget. Man sage lieber, verbindlich; denn ein Compliment kann einen vieleicht zu etwas verbinden, wenn man sich anheischig machet, ihm etwas zu thun, oder zu leisten. Zusage machet Schuld.

Sonst sagte man: ich bin des Herren schuldiger Diener; es sollte heißen, Dank- oder Dienstschuldiger. Man ließ aber das Hauptwort aus, und das taugte nicht. Darum kam es auch ab. Itzo sage man lieber, dienstwilliger, treuergebener, ganz eigener, unterthäniger Diener. Doch alles nach Standesgebühr, und nach Beschaffenheit der Personen, und ihrer Verhältnisse mit uns.

Unterlassen.

Dieses Wort hat im Deutschen nicht mehr als eine Bedeutung, daß es nämlich so viel heißt, als nicht thun, verabsäumen. Z. E. ich kann nicht unterlassen, sie zu lieben; d. i. ich kann es nicht thun, daß ich sie nicht lieben sollte. Seine Pflicht unterlassen; d. i. seine Pflicht nicht thun, seine Pflicht verabsäumen, seine Pflicht vernachläßigen, seiner Pflicht nicht nachkommen, seine Pflicht aus den Augen setzen.

Es ist demnach ganz unrecht, wenn einige dieses Wort für hinterlassen brauchen; wie wir uns in einer katholischen Leichenpredigt gelesen zu haben erin-

erinnern. Wenn er aber, heißt es daselbst, zu seinem himmlischen Vater glorreich hingeht, auf daß er zu dessen rechter Hand sitzend mit ihm herrsche, unterlasset er denen Seinigen den Gewalt, noch größere Wunder zu wirken, u. s. w. Der Verfasser hätte sagen sollen: hinterläßt er den Seinigen die Gewalt; giebt er den Seinigen die Gewalt.

Das **Unterlassen** und die **Unterlassung** sind beydes hiervon abstammende Hauptwörter. Von dem letztern hat man die **Unterlassungssünden** zusammengesetzt.

* Unwillig, ungern, widerspenstig, mürrisch.

Unwillig ist man, wenn etwas wider seinen Wunsch und Willen geschieht; ja wenn man sich gar zu solchen verdrüßlichen Dingen bequemen muß, die einem nicht gefallen. Manchmal heißt auch ein kleiner Zorn eines Obern, in dem Munde seiner Untergebenen, der Unwillen. Er war ganz unwillig darüber; das ist, unzufrieden, verdrüßlich. Und Fürsten erklären sich alsdann, daß sie etwas misfällig vernommen, oder bemerket hätten; oder ihr Misfallen nicht bergen möchten.

Ungern ist mit der ersten Bedeutung des vorigen gleichgültig. Man sieht und erfährt manches ungern, was sich nicht ändern läßt. Ich habe es ungern vernommen, daß ihnen dieß oder jenes begegnet ist. Ich thue es ungern, was mir aufgetragen worden: aber ich muß dem allergnädigsten Befehle zufolge, ihnen eröffnen, u. s. w.

Widerspenstig saget mehr, als beyde vorige Wörter. Denn wer sich einer Sache, die er zu thun schuldig wäre, widersetzet, der ist erst widerspenstig. Unterthanen also, die den Gehorsam versagen, Kinder, die sich wider ihre Aeltern, Gesinde, die sich wider ihre Herrschaften sträuben, sind widerspenstig. Davon kömmt die Widerspenstigkeit.

Mürrisch ist ein Bezeigen eines Unwilligen, der seinen Widerwillen immer mit Worten zu erkennen giebt.. Das ist ein mürrischer Kopf. Der Mensch thut nichts ohne Widerwillen: er murret bey allem, was er thun soll. Opitz saget:

Am besten gern gethan, denn wer nicht will,
der muß.

* Unwissend, dumm, Idiot, ein Esel.

Ein Idiot, ein Ignorant, sind ein Paar ziemlich gewöhnliche Wörter, einen Unwissenden damit zu beschimpfen. Allein man sieht nicht, warum man nicht das Deutsche lieber gebrauchet. Der Mensch ist ganz unwissend, er versteht nichts; oder doch das nicht, was er verstehen sollte. Er ist ein Fremdling in Dingen, die zu seinem Amte, zu seiner Lebensart und Handthierung gehören. Er versteht sein eigen Handwerk nicht.

Dummheit nennet man den Mangel natürlicher Fähigkeiten des Verstandes. Der heißt also dumm, der von Natur wenig, oder gar keinen Verstand, keinen Mutterwitz hat. Man pflegte sonst zu sagen: ihm fehlet die secunda Petri; (nicht

die

die zweyte Epistel Petri, sondern) die zweyte Wirkung des Verstandes aus Petri Rami, eines berühmten Weltweisen, Logik; d. i. die Urtheilskraft. Manchmal aber hat auch ein Mensch, den man für dumm hält, nur keine gute Auferziehung und Anführung gehabt. Sein Witz ist nur nicht aufgewecket worden. Aber wenn er in bessere Umstände kömmt: so erwachet er, wird bald gewitziget, und oft denen überlegen, die ihn anfänglich für dumm hielten. So giengs mit dem ersten Brutus in Rom.

Wenn jemand ganz außerordentlich dumm ist, so schimpfet man ihn mit den Beynamen verschiedener Thiere, eines Pferdes, Rindes, oder Esels. Er ist so dumm wie ein Pferd, es ist ein dummes Rind. Es ist ein Esel. Man saget auch wohl, eine dumme Gans, ein Schafskopf, u. dergl.

* Urtheil, Urtheilskraft, Verstand, Vernunft.

Das **Urtheil** heißt erstlich der Ausspruch eines Richters über einer anhängigen Rechtssache. Die Sache, saget man, ist nunmehr bis zum Urtheile gediehen. Man hat ein Urtheil von der Facultät, oder einem Schöppenstuhle eingeholet. Man könnte es auch eine Entscheidung, oder einen Bescheid nennen, den der Richter den Streitenden gegeben.

Aber eben den Namen eines **Urtheils** führet jedes Menschen Ausspruch von jeder vorkommenden Sache. Denn wir urtheilen alle, ob ein Ding schwarz oder weiß, kalt oder warm sey. Und

das-

dasjenige Vermögen unsers Verstandes, solche Aussprüche zu thun, heißt die **Urtheilskraft**, oder Beurtheilungskraft. Wer diese in besondrer Stärke besitzet, so daß er leicht und sicher das Wahre vom Falschen unterscheidet, ist ein Mann von guter, von gesunder, von fertiger Urtheilskraft.

Da dieß nun zum **Verstande** gehöret, so urtheilen zu können: so ist der Verstand überhaupt die Kraft, sich etwas deutlich vorzustellen. Die Thiere stellen sich alles nur verwirrt vor: der Mensch aber, wenn er recht Acht giebt, kann auch sagen, woran er jedes Ding erkennet; und dann ist sein Erkenntniß deutlich, und er kann besser davon urtheilen.

Die **Vernunft** hergegen ist das Vermögen zu schließen, oder Schlüsse zu machen; d. i. aus einer Wahrheit, aus zween oder mehr Sätzen, den dritten oder vierten zu folgern. Man nennet sie **Vernunftschlüsse**. Wer richtig schließt, der hat eine gesunde **Vernunft**.

V.

*Verbergen, verhölen, verstecken.

Alle drey bedeuten fast einerley. Man verbirgt und versteckt sich selbst, und andre Dinge vor dem Nachsuchen eines andern. Man verhölet aber nur andre Dinge; auch wohl seine eigene Absichten

sichten und Thaten. Vor Menschen kann man sich wohl verbergen, und verstecken; aber vor Gott nicht. Adam verbarg, oder versteckte sich vor Gottes Angesicht: aber er verhölete seine Uebertretung nicht, sondern bekannte sie sogleich.

Vor wahren Freunden habe ich nichts Verborgenes. Wer kein gutes Gewissen hat, suchet sein Vorhaben, seine Absichten zu verbergen, und zu verstecken. Wer aber rechtschaffenes Herzens ist, der geht frey heraus. Verhölen sie mir ihre Gedanken nicht; ich meyne es gut mit ihnen. Einem Arzte muß man nichts verhölen, wenn er anders helfen soll. Verbirg dich zur Zeit der Gefahr; verstecke deine Kostbarkeiten, wenn der Feind ins Land fällt; und verhöle deine wahren Gedanken vor falschen Freunden, die dir schaden könnten, wenn sie selbige wüßten.

Verbinden.

Die Bedeutungen dieses Wortes, sowohl die eigentlichen, als verblümten, sind verschieden; und nach diesen verschiedenen Bedeutungen wird es auch mit andern Wörtern verschiedentlich zusammengesetzet.

Die erste und eigentlichste Bedeutung desselben ist unfehlbar die, daß es so viel, als zusammensetzen, zusammenfügen, heißt. In dieser Bedeutung wird es theils mit dem Vorworte mit, nebst der von demselben regierten sechsten Endung, theils auch mit den Wörtern unter einander verbunden. Man spricht z. E. in diesem Werke ist die Gründlichkeit mit der Anmuth auf das glücklichste

lichste verbunden. Wolf, der den Nutzen der Mathematik im Beweisen einsah, war der erste, der dieselbe mit der Weltweisheit verband. Es gehöret eine besondre Geschicklichkeit, die nicht jedermanns Werk ist, dazu, wenn man in einer Wissenschaft die Wahrheiten in einer guten Ordnung mit einander verbinden will.

Zum andern ist es ein Kunstwort, welches den Wundärzten besonders eigen ist, und von dem gesaget wird, wenn sie eine Wunde, um dieselbe theils vor der äußern Luft zu bewahren, theils ihre Heilung zu befördern, mit gewissen Heilungsmitteln belegen. So spricht man z. E. nachdem sie sich gehauen hatten, und der eine tödtlich war verwundet worden, holete man den Wundarzt, der ihn verband. Sonst wird die Person, welche verbunden wird, in der vierten Endung, das Heilungsmittel aber, welches man auf die Wunde leget, in der sechsten Endung, vermittelst des Vorwortes mit, gesetzet. Das zu diesem Zeitworte in dieser Bedeutung gehörige Hauptwort ist das Verbinden.

Zum dritten wird es von der Befreundung einer Person mit der andern, und also auch mit denen, die mit der andern Person sonst schon verwandt sind, gesaget; welches gemeiniglich durch Heurathen geschieht. Z. E. Titius hat sich mit der Clölia verbunden; das Churhaus Sachsen hat sich mit dem österreichischen Hause verbunden: hier wird nämlich auf die hohen Vermählungen gesehen, die zwischen beyden Häusern vorgegangen sind. Vieleicht aber sollte man

im

im ersten Falle, um mehrerer Deutlichkeit willen, sagen: Titius hat sich mit der Clölia ehelich verbunden. Wenigstens setzet man gemeiniglich das zusammengesetzte Hauptwort, die Eheverbindung; doch findet man auch, daß das einzelne Wort Verbindung, in diesem Verstande gebrauchet wird. Der Zusammenhang muß, wie in andern vielbedeutenden Wörtern, also auch hier, allemal den eigentlichen Sinn desselben bestimmen. Mit dieser Bedeutung scheint auch diejenige einige Verwandtschaft zu haben, da das Wort verbinden ein gewisses Verhältniß zwoer Personen gegen einander, zur Beförderung einer und eben derselben Absicht anzeiget. So wird man z. E. ganz recht sprechen: die protestantischen Mächte haben sich verbunden, den gedrohten Umsturz der reinen Kirche zu verhindern; gewisse Unzufriedne im Lande haben sich verbunden, den rechtmäßigen König des Landes vom Throne zu stoßen. Dort ward es im guten Verstande, hier aber wird es im schlimmen gesaget. Jenes könnte man gleichvielbedeutend auch so ausdrücken: die protestantischen Mächte haben sich vereiniget, sie haben sich zusammengethan; dieses aber würde man so geben müssen: gewisse Unzufriedene im Lande haben sich zusammengerottet, ꝛc. Das Verhältniß zwoer Personen gegen einander selbst, wird durch das Hauptwort Verbindung, mehrentheils mit Auslassung des bestimmten Geschlechtswortes gegeben. Z. E. er steht mit ihm in genauer Verbindung; sich mit einem in eine gar zu genaue Verbindung einlassen. Hier muß ich nur noch das Unrecht

rügen, welches einige Reichscanzelisten der ersten Redensart: mit einem in genauer Verbindung stehen; anthun, wenn sie dafür setzen: mit einem in naher Connexion befangen seyn. Denn zu geschweigen, daß das liebe befangen seyn ein Wort ist, dem die deutsche Sprache noch nie das Bürgerrecht bey sich gegeben: so muß sich auch das Wort Verbindung, welches gewiß eben das saget, als das lateinische Connexion, höchlich wundern, daß es mit dem Zeitworte, befangen seyn, in den Köpfen dieser Herren in einer so nahen Connexion befangen ist.

Zum vierten wird es für diejenige Schuldigkeit, wozu man sich jemanden durch gewisse ihm unverdienter Weise erzeigte Liebesdienste und Gefälligkeiten verpflichtet machet, gesetzet. Z. E. sie haben mich ihnen durch diese oder jene Gefälligkeit ungemein verbunden; sie verbinden mich ihnen hierdurch sehr; ich verband ihn mir dadurch über die maßen, daß ich ihm aus diesem verwirrten Rechtshandel half. Die Wortfügung des Wortes verbinden in diesem Verstande anbetreffend: so wird es mit der dritten Endung der Person, die sich die andere verbindlich machet, mit der vierten Endung der Person, die der ersten verbindlich wird, und in Absicht auf die Sache, wodurch sich jene diese verbindlich machet, entweder mit der sechsten Endung vermittelst des Vorwortes mit, oder, welches gewöhnlicher ist, mit der vierten Endung nebst dem Vorworte durch verbunden. Z. E. sie werden mich ihnen durch diese Gefälligkeit, oder auch mit dieser Gefälligkeit verbinden.

Das

Das hiervon gemachte Zeitwort der Mittelgattung, ich bin verbunden, drücket die dankbare Erkenntlichkeit aus, die man wegen empfangener Wohlthaten und Liebesdienste gegen einen hat. Z. E. ich bin ihnen für die Nachricht von der oder jener mir nothwendigen Sache verbunden; d. i. ich erkenne sie dankbar. Die gleichgültigen Redensarten hiervon sind: ich bin ihnen viel Verbindlichkeit schuldig; ich bin ihnen sehr verpflichtet; ich erkenne mich für so viele von ihnen erhaltene Wohlthaten für ihren großen Schuldner; sie haben mich ihnen sehr verbindlich gemacht, sehr verpflichtet.

Die fünfte und letzte Bedeutung dieses Wortes ist die, daß es so viel heißt, als sich anheischig machen, etwas auf eine feyerlichere Art versprechen; und in der leidenden Gattung heißt es, etwas darum, weil man sich dazu verpflichtet hat, thun müssen. Z. E. ich verbinde mich hierzu; ich verbinde mich hiermit, das oder jenes zu leisten, d. i. ich verpflichte mich hiermit, das oder jenes zu leisten; er ist verbunden, dieses zu thun. Aus dem, was ich von den mannichfaltigen Bedeutungen des Zeitwortes verbinden, und den jedesmal davon abgeleiteten Hauptwörtern gesaget habe, wird man leicht ersehen, daß das Hauptwort Verbindlichkeit nur zur vierten und fünften Bedeutung seines Grundwortes gehöre, und also zweyerley Bedeutung habe. Es heißt nämlich erstlich so viel, als die Erkenntlichkeit, die man einem, wegen empfangener Liebesdienste, schuldig ist; es

heißt zum andern, die Nothwendigkeit, seinem gethanen Versprechen eine Gnüge zu leisten.

* Verabfolgen, verabscheiden.

Verabfolgen ist ein ungeschicktes Wort. Etwas abfolgen lassen, ist gut. Sie werden mir hoffentlich meine Sachen, meine Bücher, meine Leute abfolgen lassen. Ich ließ ihm ohne Schwierigkeit alle seine Habseligkeit abfolgen. So kann man ohne Bedenken reden. Allein das ver forn anzuflicken, ist ein sehr unnöthiger und nichtsbedeutender Zusatz. Er verlängert das Wort vergeblicher weise, und tauget folglich gar nichts.

Verabscheiden ist ebenfalls ein schlechtes Wort, das sich die Gerichtsbedienten, nebst vielen andern ausgedacht haben. Ein Abschied oder Abscheid ist eine Beurlaubung von dem andern. Man nimmt also eigentlich Abschied, wenn man sich entfernen will: aber man giebt ihn auch, wenn man einen Bedienten abdanket, oder ihn aus dem Dienste läßt. Nun nennen die Gerichtsbedienten auch einen richterlichen Ausspruch einen Abschied, den sie besser einen Bescheid nennen möchten. Da sie nun einmal die Bedeutung des Hauptwortes geändert haben: so haben sie gar ein Zeitwort daraus machen wollen, was sie eigentlich bescheiden, oder seinen Bescheid geben, hätten nennen sollen: das soll nun das verabscheiden seyn; wobey die Sylbe ver sehr unbedeutend vorkömmt. Entscheiden gienge zur Noth noch an. Aber abscheiden heißt sterben (ich habe Lust, abzuscheiden!). Wie

kann nun verabscheiden eine Beurtheilung einer gerichtlichen Zwistigkeit bedeuten.

Verdammung, Verdammniß.

Der Unterscheid dieser einander so gleichlautenden Wörter besteht darinnen:

* **Verdammen** heißt eigentlich, durch richterlichen Ausspruch einen Angeklagten für schuldig erklären, und ihm die verdiente Strafe zuerkennen. Dann heißt es: er ist zum Tode, zum Galgen, zum Rade verdammet worden. Man hat ihn zu einer Geldbuße, zum immerwährenden Gefängnisse verdammet. Gott kann einen in die Hölle verdammen.

Verdammung heißt eigentlich diejenige Handlung, oder dasjenige Urtheil, wodurch dem Verdammten die Verdammniß zuerkannt wird. Z. E. sie waren beyde in einer Verdammung; d. i. es wurde ihnen einerley Elend zuerkannt.

Verdammniß hergegen zeiget den elenden Zustand an, worinnen sich die Verdammten befinden. Es verhält sich zu jenem, wie die Wirkung zur Ursache. Sie sind in gleicher Verdammniß. Die zeitliche und ewige Verdammniß.

Verfangen.

Die Bedeutungen dieses Wortes, nebst den davon gemachten Redensarten sind folgende.

Erstlich wird es von dem Winde gesaget, wenn er durch etwas nicht ungehindert durchfahren kann, und dasselbe aufblähet. So saget man z. E. der Wind hat sich in dem

Mantel verfangen; wenn er sich in demselben stemmet, und ihn hebt. Der Wind hat sich in dem Rocke verfangen; der Wind hat sich in dem Dache verfangen. Man saget es auch von Menschen und Thieren, wenn sie bey heftigem Winde gar zu stark gehen, und davon krank werden. Z. E. er hat sich in der Luft verfangen; das Pferd hat sich in dem starken Winde verfangen. Wegen der Wortfügung dieses Wortes, wenn es von dem Winde, der sich in etwas verfängt, gesaget wird, muß ich nur noch erinnern, daß es, nebst dem Vorworte in, mit der sechsten Endung der Sache, worein er sich verfängt, verbunden wird. Es ist unrecht, wenn einige, wie ich bemerket habe, die vierte Endung dafür brauchen.

Zweytens ist es bisweilen eben so viel, als helfen, nutzen, fruchten. Z. E. alle meine guten Vorstellungen haben nichts bey ihm verfangen. Ich habe es ihm gut genug gesaget: es hat aber nichts bey ihm verfangen wollen. Weder Schläge, noch gute Worte; nichts verfängt bey ihm etwas.

Das Nebenwort verfänglich hat keine von den zwo Bedeutungen des Zeitwortes verfangen; sondern ist himmelweit von demselben unterschieden. Es heißt nämlich das, was auf eine gefährliche Art zweifelhaft ist, wovon man ohne Gefahr keinen rechten Ausspruch thun kann. Z. E. eine verfängliche Frage an einen thun; d. i. eine Frage, auf die man weder wohl mit Ja, noch mit Nein antworten kann. So

war das z. E. eine solche verfängliche Frage, die dort die Pharisäer an den Heiland der Welt thaten: Ists recht, daß man dem Kaiser Zinsemünze gebe? Es ließ sich nämlich auf diese Frage weder wohl mit Ja, noch mit Nein antworten; und nur die Weisheit des Erlösers konnte der List seiner Feinde mit einer Antwort ausweichen, die ihnen genug that, und ihn aus aller Gefahr setzte.

Uebrigens wird das Hauptwort, das **Verfangen**, von einigen deutschen Schriftstellern ganz unrecht für das **Unterfangen** gebrauchet; wenn sie z. E. sagen: ein grausames **Verfangen**, ein unerhörtes **Verfangen**. Es sollte allemal **Unterfangen**, oder auch **Unternehmen** heißen.

* Verfluchen, verwünschen.

Verfluchen heißt eigentlich nichts anders, als jemanden etwas Böses auf den Hals wünschen. Ein Vater, der seinem Kinde den Fluch giebt, wünschet, daß es ihm Lebenslang übel gehe. Einer, der sich selbst verfluchet, der wünschet sich selbst, daß ihn der Donner oder Bliz, der Teufel, ꝛc. daß er den Hals brechen, oder von der schweren Noth betroffen werden möge: wofern er nämlich dieß oder jenes lüge, oder nicht gethan habe, oder thun wolle. Da nun dieß eine Art der Betheurung ist: so verbindet man insgemein das Verfluchen mit dem Verschweren.

Verwünschen hingegen ist nicht so gar hart. Man verwünschet Dinge, auch aus einem geringern Unwillen und Zorne; bloß wenn man wollte,

daß das nicht da seyn möchte, was einem zuwider, oder zur Last ist. Z. E. man verwünschet einen bösen Weg, ein böses Wetter, ein schlechtes Pferd, ein Ungeziefer, das einem beschwerlich fällt, u. d. gl. Man heißt alsdann diese Dinge verwünschte Dinge, weil man sie gern weit weg wünschte.

Vorzeiten hatte man schöne Mährchen von verwünschten Schlössern, Prinzessinnen, u. dergl. Das sollte nun heißen, bezauberten, behexten, u. dergl. Allein diese Bedeutung verliert sich allgemach mit dem Aberglauben.

* Vergeben, verzeihen, vergiften.

Vergeben heißt anfänglich, ein Amt ertheilen. Man saget: diese Bedienung ist schon vergeben. Ehe noch das Amt vergeben ward.

Sodann heißt es, einem eine Beleidigung verzeihen, oder erlassen. Ich habe es ihm vergeben, d. i. verziehen; ich kann es ihm nimmermehr vergeben. Da vergabst du mir meine Missethat.

Ferner heißt es, gewisse Vortheile fahren lassen, die man besitzet. Ich kann mir in diesem Stücke nichts vergeben. Ich kann meinen Nachfolgern im Amte dieses Recht, diese Einkünfte oder Vorzüge nicht vergeben.

Viertens heißt es, die Accisen oder Steuern von gewissen Dingen abtragen. Z. E. dieß Kleid, dieß Fäßchen Wein, u. dergl. ist schon vergeben, d. i. versteuert und veracciſiret.

Fünftens heißt einen vergeben, ihm Gift beybringen. Die Alten sagten, einem etwas geben,

scil. tödtliches oder schädliches. Und da vom Geben auch die Gift selbst seinen Namen hat, wie vom Mitgeben die Mitgift kömmt: so sagten sie: es ist ihm vergeben worden. Allein diese Wortfügung ist veraltet; und man saget: er ist vergeben worden. Ja selbst die Gift, wie noch in der Bibel steht (Tod! ich will dir eine Gift seyn), ist in das Gift verwandelt worden. Man saget nämlich: ein starkes, ein geschwindes, ein langsames Gift.

* Vergebung, Urlaub.

Vergeben heißt anfänglich, etwas weggeben. Z. E. das Amt ist vergeben; d. i. besetzet, jemanden ertheilet, oder zugesprochen. Davon bildet man nun das Vergeben der ledigen Stelle.

Hernach heißt es, verzeihen, einen Fehler erlassen, nachsehen, oder Urlaub deswegen geben. Wohl dem, dem seine Uebertretung vergeben ist. Davon kömmt nun die Vergebung der Sünde.

Doch pflegen einige auch von Vergebung der Aemter zu reden; aber meines Erachtens etwas unrichtig. Es sollte das Vergeben heißen.

Der Urlaub ist eigentlich eine Erlaubniß zu etwas, sonderlich eine Zeitlang sein Amt zu versäumen, eine Reise zu thun, oder seiner Gesundheit zu pflegen. Das Ur ist also nur durch einen Misbrauch entstanden. Doch da es einmal eingeführet ist, so läßt sichs nicht ändern.

* Vergleichen, vereinigen.

Vergleichen heißt vielerley. Erstlich kann man zwo Personen, oder zwo Sachen gegen ein-

ander stellen, um ihre Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit zu bemerken. Z. E. Plutarch hat Alexandern mit Cäsarn, den Demosthen mit dem Cicero verglichen. Karl der XII. ist mit dem Pyrrhus, und Königinn Christina mit der Zenobia zu vergleichen. Davon kömmt die Vergleichung, Comparatio.

Hernach heißt es auch, zween streitige Parteyen aussöhnen, oder in gutes Verständniß bringen. Wir haben diese beyden Feinde mit einander verglichen. Ist es nicht möglich, den Cäsar und Cato mit einander zu vergleichen? Davon kömmt nun der Vergleich; und einen Vergleich stiften, befördern, zu Stande bringen. Ein magerer Vergleich ist besser, als ein fetter Proceß.

Vereinigen kann anfänglich von körperlichen Dingen gebrauchet werden. Z. E. ich will die beyden Häuser, oder Gärten, Felder, oder Landgüter mit einander vereinigen; wenn man sie zusammenziehen, und in eins bringen will. Man kann auch ein paar Straßen, ein paar Posten mit einander vereinigen. Imgleichen könnten ein paar kleine Aemter vereiniget werden, damit der Beamte desto besseres Auskommen erlange. Oel und Wasser vereinigen sich nicht mit einander.

Sodann können sich die Gemüther der Menschen durch Zuneigung und Freundschaft vereinigen. Wir haben uns in dieser oder jener Absicht mit einander vereiniget. Ich habe die beyden kaltsinnigen Freunde wieder vereiniget. Die beyden Kaufleute haben sich vereiniget, eine gemeinschaftliche Handlung zu führen. Gott vereinige

doch

doch bald die Herzen der Großen in der Welt zu einem dauerhaften Frieden!

* Vergreifen.

Man kann sich an Personen und Sachen vergreifen; an denen erstern, wenn man ihnen nicht ehrerbiethig genug begegnet, und sie beleidiget: z. E. wenn jemand seine Vorgesetzten hart angreift. An Sachen aber, wenn man sich solcher Dinge bemächtiget, die einem nicht gehören. Z. E. der Einnehmer hat sich an fremden Geldern vergriffen. Ein anderer vergreift sich an den Früchten eines Feldes, Gartens, u. s. w. die ihm nicht gehören.

Aber nun kommen wieder einige Buchhändler und Krämer, und reden von ihren Büchern und Waaren so, daß sie sich vergreifen. Fürs erste greifen die Bücher und Waaren nicht selbst, sondern sie werden ergriffen, wenn man sie kaufet. Zum andern kömmts nicht aufs greifen, sondern aufs bezahlen an, wenn etwas verkaufet wird. Endlich ist greifen, und vergreifen zweyerley. Wenn eine Sache vom Greifen endlich entzwey gienge: so könnte man sagen, sie hätte sich vergriffen, oder besser, wäre vergriffen worden. Aber das will man ja in beyden Fällen nicht sagen. Folglich tauget die ganze Redensart nicht. Man sage doch gut deutsch, sie ist abgegangen, verkaufet worden, u. dergl.

* Vergrößern, vermehren, erhöhen.

Etwas vergrößern heißt, das Kleine durch Zusätze oder Zulagen größer machen. Z. E. ich

will

will meinen Garten vergrößern, mein Haus vergrößern, mein Vermögen vergrößern. Und in diesen Fällen kann man nicht sagen, vermehren oder erhöhen.

Allein der König hat meine Besoldung vermehret, oder erhöhet; nicht vergrößert. Der Kaiser hat seinen Stand und seine Würde erhöhet; nicht vermehret, oder vergrößert. Dein Ruhm wird sich durch diese That vermehren, oder vergrößern; nicht erhöhen.

Von allen diesen Wörtern entstehen die Hauptwörter, **Vergrößerung**, **Vermehrung**, **Erhöhung**, aber ebenfalls mit verschiedenem Gebrauche. Man saget, die Vermehrung des Ruhmes, die Vergrößerung der Einkünfte, und die Erhöhung des Standes, oder Standeserhöhung. Die Vergrößerung eines Hauses saget man, wenn es der Breite oder Tiefe nach größer wird: wird es aber nur in die Höhe gebauet: so heißt es eine Erhöhung.

Doch kann Erhöhung auch von bloß körperlichen Dingen gebrauchet werden. Z. E. die Erhöhung eines Dammes, eines Weges, einer Landstraße, einer Mauer, eines Walles, eines Thurmes, sind ganz gewöhnlich.

Endlich wird auch das Geld am Werthe erhöhet, und davon saget man, die Erhöhung der Silbermünze. Imgleichen werden die Auflagen erhöhet; oder auch die Zinsen der Häuser, die Pachtgelder der Pächter, u. dergl. m.

* Verhalten, ohnverhalten, ohnermangeln.

Sich gut oder übel verhalten, ist eine gute Redensart. Einem etwas verhalten, oder nicht verhalten, ist gleichfalls in dem Verstande gewöhnlich, daß man es jemanden nicht verbergen oder verhölen will.

Aber da kommen nun die Herrn Staatsstilisten, und machen aus nicht verhalten, das Ohnverhalten, gewiß ein sehr übel geschaffenes Wort! Denn wie? wenn man anstatt nicht schreiben, nicht essen, nicht leben, ohnschreiben, ohnessen, ohnleben, und ohnsterben machen wollte? Wer würde über solche Misgeschöpfe nicht lachen? Ohn tauget aber nicht einmal für un; geschweige denn, daß es zu Zeitwörtern gesetzt werden kann.

Eben das ist von ohnermangeln, für nicht ermangeln, und andern solchen Seltsamkeiten der Staatskanzley zu sagen, die man ohne Noth gebildet hat.

* Verlassen, abdanken, aufgeben.

Verlassen wird anfänglich von Personen und Oertern gebrauchet. Wollen Sie mich denn verlassen? Ich höre, sie wollen unsre Stadt, unser Haus, unser Land verlassen.

Sodann heißt es, jemanden seinen Beystand entziehen. Vater und Mutter verlassen mich; d. i. entziehen mir ihre Hülfe. Ich bin ganz verlassen, und elend. Alle meine Freunde haben mich verlassen.

lassen. Der König wird von allen seinen Bundesgenossen verlassen.

Drittens heißt es, sich auf etwas steifen, sein Vertrauen auf etwas setzen. Z. E. ich verlasse mich auf Gottes Hülfe; auf den Beystand meiner Freunde; auf mein Recht, und auf meine Unschuld, auf meine gute Sache.

Viertens saget man von einem Sterbenden, er habe dieß oder das verlassen, d. i. seinen Erben nachgelassen. Er verläßt wenig, oder viel. Daher kömmt die Verlassenschaft, für Erbschaft.

Fünftens heißt es auch, eine Abrede mit jemanden nehmen. Er hat es so und so verlassen; d. i. etwas anbefohlen, und verordnet, was geschehen soll.

Endlich heißt es auch, eine Stelle, die man bekleidet hat, d. i. ein Amt niederlegen. Er hat das geheime Rathscollegium, die Landesregierung, u. dergl. verlassen. Er verläßt sein Amt, und seine Besoldung, und begiebt sich zur Ruhe, in die Einsamkeit, aufs Land. Doch ist nicht zu läugnen, daß man in diesem Falle noch häufiger saget, abdanken, das Amt aufgeben, oder niederlegen. Er hat abgedanket, oder er wird abdanken. Er gab sein Amt auf, und brachte seine übrigen Tage in der Stille zu. Er legte seine Bedienungen freywillig nieder, und begab sich in die Einsamkeit.

* Verlegen, Verleger, Verlag.

Verlegen heißt anfänglich, etwas so aus der Hand legen, daß man es nicht wiederfinden kann.

Ich

Ich habe den Brief, die Schrift, oder das Buch verleget; d. i. unter meinen Schriften und Papieren verlohren.

Sodann heißt die Redensart: ich bin sehr verlegen, so viel, als ich bin sehr trostlos, bekümmert, verwirrt und besorget, was ich machen soll. Davon kömmt die Verlegenheit her. Z. E. wir befanden uns in großer Verlegenheit; d. i. wir wußten uns weder zu rathen, noch zu helfen.

Ferner heißt verlegen so viel, als Geld vorschießen, auslegen. Ich habe so und so viel verleget, d. i. ausgeleget, vorgeschossen. Davon kömmt der baare Verlag, d. i. Vorschuß.

Weil nun die Buchhändler das Geld zum Drucke eines Buches auch vorschießen, oder auslegen: so saget man auch, sie verlegten dasselbe. Wer hat das Werk verleget? Wollen sie ein Buch von mir verlegen?

Und wie davon der Buchhändler den Namen eines Verlegers bekömmt: so wird auch sein Vorschuß der Verlag genannt. Er hat dieß Werk in Verlag genommen. Ich kann keinen Verleger zu dieser Arbeit bekommen. Man fürchtet sich vorm Verlage.

Endlich werden auch die gedruckten Bücher selbst der Verlag genennet. Man saget: diese Handlung hat einen starken Verlag, einen schönen Verlag; d. i. viel und schöne Werke gedruckt, die gut abgehen: denn das heißt nach der Sprache der Buchhändler schön, was sehr gesuchet wird, und oft aufgeleget werden muß.

* Vernichten, vertilgen, ausrotten, wegschaffen.

Etwas vernichten heißt eigentlich, etwas zu Nichts machen. Doch nimmt man es so genau damit nicht. Denn zerreißen, verbrennen und verderben, heißt auch schon vernichten; obgleich noch allerhand davon übrig bleibt. Der Misbrauch ist hier, das vernichtigen. Man saget besser: es sind alle seine Schriften vernichtet worden; wenn man sie verbrannt oder zerrissen. Oder der Feind hat allen Vorrath seiner Magazine vernichtet; wenn er das Mehl ins Wasser geworfen, das Getrayde, Häu und Stroh aber in den Mist getreten, und unbrauchbar gemachet.

Vertilgen heißt eigentlich, eine Schrift auslöschen; wie sie vormals in Wachstafeln gegraben worden, und wieder verdrücket wurde. Denn tilgen kömmt von delere. Herr, tilge mich aus dem Buche, das du geschrieben hast.

Hernach wird es auch verblümt von einer Auslöschung des Geschlechts, Namens und Andenkens einer Person gebrauchet. Sein Namen soll vertilget werden von der Erde. Sein Geschlecht soll aus dem Lande vertilget werden. Man vertilgete das ganze Volk der Kananiter aus dem gelobten Lande.

Dieß kömmt nun mit dem Ausrotten überein; welches eigentlich von Bäumen, Gebüschen und Unkraute gebrauchet wird. Man rottet Wälder und Büsche aus; man rottet das Unkraut aus: ja alle Oerter, wo vormals Wälder gewesen, heißen

davon

davon Rode, Wernigerrode, Elbingerrode, Harzigerrode, u. s. w.

Wegschaffen endlich heißt überhaupt die Fortbringung unnützer oder schädlicher Dinge. Den Mist und Unflat schaffet man von den Gassen, den Feind aus dem Lande, u. s. w.

* Verordnung, Auftrag, Geboth, Befehl, Verboth.

Verordnen heißt als ein Höherer verfügen, daß etwas geschehen soll. Es kömmt also mit befehlen sehr überein. Z. E. wir haben hiervon längst Verordnungen ins Land ergehen lassen. Die Verordnungen und guten Anstalten unserer Vorfahren wollen wir ferner im Schwange erhalten. Befehl würde eben das gesagt haben.

Aufträge sind das, was man undeutsch Commissionen nennt. Es ist mir ein Auftrag geschehen; man hat mir den Auftrag gethan. Ich bin mit so vielen Aufträgen überladen, überhäuft. Er hat mir meine Aufträge sehr fleißig besorget, und sie glücklich ausgerichtet. Ein Auftrag aber ist nichts Befohlenes; er müßte denn vom Landesherrn kommen.

Gebothe und Verbothe sind erstlich von Gottes wegen, an die Menschen ergangen, und daher heißt Gottes Sittengesetz die Zehn Gebothe: obgleich sehr viel Verbothe darunter sind. Sodann saget man: einem zu Gebothe stehen; d. i. von seinem Befehle abhangen, ihm unterworfen seyn, Befehle von ihm annehmen. Die Hülfspraecepte der Oberkeiten sind auch eigentlich Vollstrek-

kungsgebothe, und die Strafpræcepte gleichfalls Strafgebothe zu nennen.

Das Wort Befehl ward vorzeiten Befehlich geschrieben; daher wollen noch heut zu Tage gewisse Rechtsgelehrte und Sachwalter Befehliche schreiben. Doch das heißt, post fruges inventas ad glandes redire. Eben so altväterisch schreiben viele noch einen Diebstahl eine Deube, von Diubhait, wie die Alten schrieben. Warum will man doch lieber mit dem Accius und Pacuvius falsch, als mit dem Cicero und Cäsar recht schreiben?

Verschlagen.

Bedeutet erstlich so viel, als etwas durchs Schlagen verwerfen, daß man es nicht wieder finden kann. Z. E. den Ball verschlagen.

Zweytens wird es gebrauchet, um dadurch anzuzeigen, daß das Schiff auf der See vom Sturme heftig von der rechten Bahn auf Irrwege getrieben worden, daß die Seefahrenden nicht wissen, wo sie sind. Z. E. wir waren kaum etliche Meilen gefahren, als auf dem Meer ein heftiger Sturm entstund, der das Schiff zu weit Nordostwärts verschlug. Wir wurden, bey entstandenem Ungewitter auf dem Meere, von den Wellen weit von der rechten Bahn verschlagen.

Drittens heißt es, wenn es von einer sehr kalten Sache gesagt wird, so viel, als etwas warm werden. So heißt es von Getränken: den Wein, das Bier, das Wasser verschlagen lassen; d. i. etwas warm werden lassen. Der

Wein, das Bier, das Wasser ist verschlagen; d. i. es ist nun etwas warm geworden.

Viertens wird es besonders von den Pferden gesaget, wenn sie davon, daß sie, nachdem sie in allzugroßer Hitze allzusehr gejaget worden, gleich zu saufen bekommen, krank werden. So spricht man: das Pferd ist verschlagen; weil es nämlich gleich auf die heftige Bewegung, die es gehabt hat, getränket worden.

Fünftens wird es als ein unpersönliches Zeitwort allein in der dritten Person, durch alle Zeiten von dem gesaget, was einem gleichgültig, einerley ist. Z. E. es verschlägt mir nichts, es komme, wie es komme; d. i. es ist mir gleich viel, u. s. w. Es wird ihm nichts verschlagen, ob ich heute oder morgen mit der Sache fertig werde; d. i. es wird ihm einerley seyn. Bisweilen wird es auch, in einer nahen Verwandtschaft mit dieser Bedeutung, von dem gesaget, wovon man weder Schaden noch Nutzen hat. Z. E. es verschlägt mir nichts, er folge meinem Rathe oder nicht; d. i. ich habe weder Nutzen noch Schaden davon. Einige brauchen das Wort verschlagen in dieser Bedeutung auch mit der vierten Endung; wenn sie z. E. sagen: es verschlägt mich nichts. Allein die Beyspiele unserer besten Schriftsteller zeigen uns, daß es besser mit der dritten Endung verbunden werde.

Sechstens heißt es bisweilen auch so viel, als einer Sache verlustig werden, dieselbe verscherzen, sich darum bringen. Z. E. dieser Kaufmann hat sich darum, weil er zu theuer ist,

schon viele Kaufleute verschlagen; d. i. er ist derselben verlustig worden. Er hat sich durch seine Nachläßigkeit und Lüderlichkeit schon manchen grossen Gönner verschlagen; d. i. er hat sich um manchen großen Gönner gebracht. Er hat sich durch seine Faulheit und durch sein lüderliches Wesen seine zeitliche Glückseligkeit verschlagen.

Das diesem Zeitworte so ähnliche Beywort verschlagen, nebst dem damit übereinkommenden Hauptworte Verschlagenheit, ist von einer ganz andern Bedeutung, als alle die vorhergehenden des Zeitwortes verschlagen. Das eine heißt so viel, als listig, verschmitzt; das andere so viel, als List. So spricht man: ein verschlagener Kopf; d. i. ein listiger Kopf. Er ist ungemein verschlagen. Ueber seine Verschlagenheit gehet nichts.

* Versehen, vorsehen, unversehens.

Versehen heißt erstlich, etwas nicht recht sehen, oder übersehen. Ich habe mich versehen, saget man; oder ich habe dieß oder jenes versehen; er hat etwas wichtiges versehen. Davon kömmt auch das Versehen. Ich habe ein kleines Versehen begangen. Denn ein Versehen ist kein Verbrechen: jenes geschieht aus Uebereilung und Unvorsichtigkeit; dieses mit Ueberlegung und Vorsatz. Man nennet es auch einen Fehler, einen Fehltritt. Kurz es heißt irren, fehlen, Unrecht thun. Z. E. womit muß er es doch bey ihm versehen haben? ich weis nicht, was er muß versehen haben; er hat es gleich im Anfange versehen; er

hat

hat es darinnen versehen. Sprüchwortsweise saget man: versehen ist auch verspielet. Diese Bedeutung hat auch das Hauptwort, das Versehen. Z. E. ein schändliches Versehen; um eines geringen Versehens willen gestrafet werden; dieß Versehen geht noch mit. Wie übrigens ein Versehen von einem Verbrechen unterschieden sey, kann man mit mehrerm unter dem Worte Sünde S. 286 nachsehen, wo der Unterscheid dieser Wörter sattsam bestimmet worden.

Zweytens bedeutet das Zeitwort versehen öfters so viel, als versorgen, begaben. Z. E. er ist mit vielen Büchern versehen; er war mit der ungemeinen Gabe der Leutseligkeit versehen; ich muß mich mit Lebensmitteln versehen; der Kaufmann versieht sich immer mit guter Waare.

Drittens ist es bisweilen so viel, als glauben, dafür halten, meynen, hoffen. Z. E. das hätte ich mir nicht von ihm versehen; ich versehe mir nichts Gutes zu ihm; eh ich mirs versah, kam er mir auf den Hals; ich habe mich dessen gar nicht versehen. Im Sprüchworte saget man auch von einer Sache, die ganz unverhofft kömmt: ich hätte mir eher des Himmels Einfall versehen, als das. Man wird aus den angeführten Redensarten sehen, daß das Wort Versehen in dieser Bedeutung zweyerley Wortfügungen habe: eine mit der dritten Endung der Person, die sich etwas versieht, und der vierten der Sache, die sie sich versieht; die andere mit der vierten Endung der Person, und der zweyten der

Sache. Sie sind beyde gleich gut, und bey unsern guten Schriftstellern gleich gebräuchlich.

Versehen heißt aber in juristischer Bedeutung auch, eine Verfügung oder Verordnung geben. Es ist in den Rechten so versehen, saget man; d. i. vorgesehen, verfüget und verordnet: obwohl Spottvögel solches, der Juristerey zum Hohne, so auslegen, als ob wirklich manch Versehen (bevuë) in den Rechten vorkäme.

Vorsehen bedeutet mit sich verbunden, auf der Hut stehen, für sich Sorge tragen, daß einem kein Böses widerfahre. Sehet euch vor vor den falschen Propheten; nicht für. Denn man muß vor sich hinsehen, um sich in Acht zu nehmen. Davon kömmt die Vorsichtigkeit.

Vorsehen heißt sodann bisweilen auch so viel, als fürsehen, oder Sorge für etwas tragen. Es sollte also auch das Fürsehen heißen; und ist von dem Vorhersehen ganz unterschieden. Das Künftige sieht man vorher; man sieht aber auch für andre, wenn man Sorge für sie trägt, daß ihnen kein Unfall begegne.

Unversehens heißt von ungefähr; d. i. ohne daß mans gewahr geworden; als wovon das ungefähr herkömmt. Er ist unversehens gefallen, arm geworden, gestorben.

* Versetzen, verwerfen, verwirren.

Versetzen bedeutet erstlich Dinge in eine andere Stelle bringen. Z. E. die Bücher im Schranke, die Bäume im Garten, oder Menschen am Tische versetzen. Man versetzet auch die Wörter

in

in einer Rede bisweilen, ja wohl gar die Buchstaben, um andre Wörter herauszubringen. Einer unsrer guten Dichter beschreibt die alte Poesie vor Opitzen so:

Ein Wort versetzt, ein Reim verschoben,
Und nichts gedacht, war alles gut.

Man saget aber auch bey Beförderungen der Schüler in bessere Classen, oder bey Hofe der Bedienten in andere Aemter, sie wären versetzet worden. Dieß geschieht nach guten Gründen, und in gewisser Ordnung.

Allein verwerfen heißt etwas aus seiner Ordnung in eine Unordnung bringen; weil ein Wurf ohne Regel und Vernunft geschieht. Die Wörter bey schlechten Schriftstellern sind sehr verworfen: so daß man sie nicht zurecht finden kann. Verworfene Buchstaben machen ein Wort unleserlich.

Verwirren heißt eine Sache noch ärger in Unordnung setzen. Bist du es, der Israel verwirret? Wird dieß Wort thätig (active) verstanden: so hat es, ich verwirrete, ich habe verwirret. Wird es aber auf mittlere Art (neutraliter) genommen: so heißt es, das Ding ist ganz verworren. Ein verworrener Handel; ein verworrener Kopf; der gleichsam von sich selbst in Unordnung gerathen. Dieß muß sich P. Dornblüth merken, der mit seiner Grammatik so weit noch nicht gekommen ist, daß er solches hätte merken können. Wir haben aber mehr solche Zeitwörter. Ich lösche, hat thätig (active), ich löschete, ich habe gelöschet. Aber neutraliter, ich erlosch, ich bin

erloschen. Ich verderbe (active), ich verderbete, ich habe verderbet; neutraliter aber, ich verdarb, ich bin verdorben, u. dergl. m.

Doch haben beyde obige Wörter, versetzen und verwerfen, noch andre Bedeutungen. Das erste heißt auch etwas verpfänden. Er hat seine Uhr, seine goldne Tabaksdose versetzet, d. i. gegen ein Darlehn zum Pfande gegeben. Versetzte Sachen einlösen.

Verwerfen aber heißt eine Sache für untüchtig erklären. Der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Ecksteine geworden. Man verwirft mir dieß Geld, als ungültig: willst du mir das Buch verwerfen; so magst du ein bessers nennen; oder selbst eins schreiben.

* Versicherung, Bestätigung, Bestärkung.

Einen über etwas sicher machen, ist der Begriff des Wortes versichern. Das geschieht nun auf zweyerley Art: entweder mündlich, oder schriftlich. Mündlich versichert man die Leute durch seine bloße Bejahung, durch sein Ansehen, oder den ernstlichen Ton seiner Sprache, daß dem also sey, was man saget; wo man nicht gar hinzufüget, man thue es bey seiner Ehre. Schriftlich aber mit seines Namens Unterschrift, oder beygedrucktem Petschafte. Das nennet man Brief und Siegel.

Eine solche Versicherung heißt dann eine Verschreibung, eine Handschrift, oder ein Schuldbrief; den die Halbdeutschen eine Obligation nennen.

Die

Die Bestätigung eines Versprechens pflegt durch des Namens Unterschrift und das Siegel zu geschehen. Zur Urkunde oder zu Bestätigung dessen haben wir ꝛc. Doch bestätiget man ein Testament auch durch Zeugen, oder eine Aussage mit dem Eide.

* Versilbern.

Versilbern heißt eigentlich eine Fläche mit Silber überziehen, wie die Goldschmiede thun. Versilbert Messing oder Prinzmetall ist bekannt. Auch die Buchbinder versilbern gewisse Bücher von Trauersachen von außen, und auf dem Schnitte.

Aber da haben neuerlich gewisse Handelsleute, sonderlich Buchhändler, angefangen, ihre Waaren zu versilbern; d. i. nach ihrer Meynung in Silber zu verwandeln, oder zu verkaufen. Das ist nun eine ungeschickte Redensart. Denn vergolden hat noch niemals geheißen in Gold verwandeln, sondern mit Golde überziehen; so kann denn auch versilbern nichts anders heißen, als mit Silber beziehen.

Versprechen.

Heißt nach seiner natürlichsten und eigentlichsten Bedeutung erstlich so viel, als zusagen. Z. E. ich habe es ihm versprochen; was man versprochen hat, das muß man auch halten; ich verspreche ihnen dafür völlige Genugthuung; ich will es ihnen hiermit versprechen, daß ich jederzeit dafür erkenntlich seyn will; er hat mir seine beständige Fürsorge versprochen; ich würde dieses ge-

wiß bekommen haben, wenn er es nicht schon an einen andern hätte versprochen gehabt. Auch saget man von sich selbst: ich habe mich schon dahin versprochen; wenn man ein Anerbiethen nicht annehmen kann.

Zweytens saget man es von dem, was man hoffet, oder wie man spricht, wessen man sich gewiß versieht. Z. E. ich verspreche mir alle Liebe von ihm. Man versprach sich viel Gutes von ihm. Ich verspreche mir nicht viel Nutzen von seiner Arbeit. Was hat man sich von ihm zu versprechen?

Drittens heißt es so viel, als tadeln. Es ist abgeschmackt, wenn man etwas versprechen will, was man doch selbst nicht besser machen kann; er verspricht alles, was er nicht selbst gemacht hat. Doch von dieser Bedeutung muß ich erinnern, daß sie mehr im gemeinen Leben, als in guten Schriften gebräuchlich sey.

Viertens wird es von neuen Eheleuten gesaget, die sich den künftigen Heurathsbund einander gewiß zugesaget haben. Z. E. sie sind mit einander versprochen; ich habe mich mit der oder jener Person versprochen; sie haben sich schon längst mit einander versprochen. Wird es aber von den Aeltern der Neuzuverlobenden gesaget, die ihr Kind einem zur Ehe zusagen: so wird es mit der vierten Endung vermittelst des Vorwortes an verbunden. Z. E. ich habe meine Tochter an die oder jene Mannsperson versprochen; sie ist von den Aeltern schon an einen andern ver-

spro-

sprochen. Sie sind schon in der Wiege von beyderseits Aeltern an einander versprochen worden.

Endlich heißt es zum fünften so viel, als falsch sprechen. So spricht man z. E. ich habe mich versprochen, das ist verredet; wenn man geschwind redet, kann man sich leicht versprechen; er verspricht sich immer. Sprüchwortsweise saget man: verspricht sich doch wohl der Pfarrer auf der Kanzel.

* Verstehen, begreifen, einsehen.

Verstehen heißt anfänglich den Sinn oder die Bedeutung der Wörter und Redensarten, oder einer Sprache überhaupt wahrnehmen. Man saget: das Kind versteht schon, was man ihm saget. Ich verstehe nicht, was sie mir sagen. Ich verstehe kein pohlnisch, kein ungarisch. Verstehen sie das Italienische?

Hernach heißt auch verstehen, die Kenntniß der Sachen besitzen. Er versteht die Rechtsgelahrtheit, die Arzneykunst, die Mathematik, u. s. w. Er versteht nichts von der Philosophie. Wer eine Sache nicht versteht, der muß sich nicht darein mengen; der kann nicht davon urtheilen. Davon kömmt nun der Verstand, als die Kraft, sich etwas deutlich vorzustellen.

Begreifen hergegen ist noch etwas mehr, als verstehen. Man versteht nämlich viel Sachen, die man doch nicht begreift. Denn wer nicht völlig einsieht, wie es mit einer Sache zugeht, oder wie sie möglich ist, der begreift sie nicht. Jedermann versteht, was ich will, wenn ich sage: ein

Stein

Stein sey schwer; aber wie es mit der Schwere zugehe, begreifen auch die Weltweisen noch nicht vollkommen. So ist es in der Natur mit unzähligen Dingen; und in der Religion mit noch mehrern. Man sage also getrost: das verstehe ich zwar; aber ich begreife es nicht.

Noch einen tiefern Grad der Erkenntniß scheint die Einsicht anzuzeigen. Denn wer etwas einsieht, dem muß nichts dunkel dabey bleiben. Er muß alles aufs genaueste wissen. Aber in wie wenigen Dingen kann man sich dessen rühmen?

Man saget noch in einer besondern Bedeutung; sich mit jemanden verstehen; wenn man sich mit ihm verglichen oder vereiniget hat. Wir sind mit einander darüber verstanden; d. i. übereingekommen, eins geworden.

Noch eine seltsame Bedeutung hat das Wort verstehen bey den Pferden. Man saget nämlich, die Pferde verstehen sich, wenn sie von langem Stehen steif oder fast lahm werden. Sie haben sich verstanden; ist eben das.

* Von abhanden kommen.

Ist eine sehr falsche Redensart. Von Handen kommen, wäre zwar gut, und ohne Tadel, um zu sagen, daß einem etwas aus den Händen gekommen; weil man es verleget, oder weil es sonst verlohren gegangen. Da sind nun aber halbigte Lateiner darüber gekommen, die da wußten, daß von auf Latein ab heißt, und diese übersetzten daraus den Zwitter, abhanden.

Dato uno absurdo, sequuntur plura. Kaum war diese Misgeburt erschaffen: so nahm ein anderer, der nichts gelehrter war, das alte deutsche von auch noch darzu, und so entstund das vortreffliche von abhanden; welches im gerichtlichen und Canzley-Gebrauche so glücklich Beyfall gefunden, als ob es das artigste Blümchen wäre.

Man kann es den Meistern dieser weltüblichen Schreibart gern gönnen, sich mit solchen Brocken breit zu machen; muß aber doch andre, die gern gut schreiben wollen, davor warnen. Was an sich selbst ein Schnitzer ist, wird durch keine Staatsgrammatik recht. Als Kaiser Claudius einmal ein wunderlich lateinisches Wort machte, und durch seine höchste Gewalt als ein gut Wort angesehen haben wollte: widersetzte sich ein patriotischer Rathsherr mit den Worten: Et tu quidem, Caesar, hominibus jus civitatis dare potes; verbis non potes.

* Vorbild, nicht Fürbild. Vorschrift, nicht Fürschrift.

Es herrschet in diesen Wörtern eine Ungewißheit, die leicht zu heben ist, wenn man auf die Bedeutung des **Vor** und **Für** Acht giebt. Was ist ein Vorbild für ein Bild? Ein solches, das sich der Maler NB. **vor** die Augen stellet (ante) um darnach sein Nachbild zu machen. Es ist aber kein Bild, das er anstatt eines andern, d. i. für einen andern malet. So muß es denn ein **Vor**bild, und nicht ein Fürbild heißen. Will man auf die Zeit sehen, die das Wörtchen vor auch

bedeu-

bedeuten kann; (z. E. vor einem Jahre, vorgestern, vor Alters, u. dergl.) so ist auch hier das Vorbild eher gemalet, als das, was nach demselben gemachet wird. So war das Vorbild der Stiftshütte, das Moses auf dem Berge gesehen, eher fertig, als die Stiftshütte selbst. Es muß also auch in dieser Absicht Vorbild heißen: denn das für hat mit der Zeit nichts zu thun. S. der kritischen Beyträge I. Band a. d. 130 S. vom Unterschiede der Wörter vor und für.

Eben so ist es mit der **Vorschrift**. Derjenige, so sie nachschreiben soll, leget sie **vor** sich, und schreibt darnach. Sie ist auch vorher geschrieben, ehe er sie nachschreibt: folglich muß sie nicht Fürschrift, sondern eine Vorschrift heißen.

Nun kömmt aber eine Bedeutung dieses Wortes, dabey es Fürschrift heißen muß. Eine schriftliche Empfehlung eines andern, darinn man NB. **für** jemanden, d. i. ihm zum Besten, ihm zu gut, ein gut Wort einleget, muß daher **Fürschrift**, nicht Vorschrift heißen.

Wenn aber manchmal dieß Wort auch einen Befehl, eine Verordnung eines Höhern bedeutet: z. E. ich habe meine **Vorschrift** erhalten, der ich genau nachleben muß; ich gehe keinen Finger breit von meiner **Vorschrift** ab, u. dergl. so muß es wiederum nicht Fürschrift heißen. Denn es ist hier die obige Bedeutung, von der Vorschrift eines Schreibeschülers, nur in erweitertem oder verblümtem Verstande genommen. Denn wie dieser seiner Vorschrift im Schreiben aufs genaueste folgen

gen muß: so muß dieser es in seinen Handlungen thun.

* Vorhabens, Willens seyn.

Ich bin Vorhabens, ich bin Willens, sind gewöhnliche Redensarten; ob es gleich ausführlicher heißen sollte, des Vorhabens, des Willens. Man saget nämlich auch: ich bin der Meynung, ich bin des Sinnes, u. dergl. Doch hat die Geschwindigkeit im Reden es beliebet, das Geschlechtswort auszulassen, und zu sagen: ich bin Vorhabens, ich bin Willens, das oder jenes zu thun.

Bey der letzten nur will ein Misbrauch einreißen. Einige sagen: ich habe es in Willens; dieß ist nun auf alle Weise eine sehr ungeschickte Verbindung von Wörtern. Ich habe den Willen, könnte man wohl sagen, ohne der Sprache Gewalt zu thun. Allein, ich habe des Willens, ist ungereimt: weil haben niemals die Zeugendung fodert. Noch ungereimter aber ist es das in mit der Zeugendung zu verbinden, in Willens. Gesetzt nämlich, das haben gienge auf das es, als eine Klagendung: so könnte man doch nur sagen: ich habe es im Willen; welches aber auch sehr fremd klingen würde. Man sieht aber wohl den Ursprung jener Verdrehung. Man hat sagen wollen: ich habe mirs vorgenommen, ich habe den Vorsatz, die Absicht. Und da ist man über quer in das Willens seyn gerathen, so daß beyde Ausdrücke in einander gemenget, und dadurch verstümmelt worden.

Vorhersagen, prophezeihen.

Vorhersagen gründet sich allemal auf die gewisse Erkenntniß der Ursachen, wovon das, was man vorhersaget, eine Folge ist. Prophezeihen hergegen gründet sich auf eine besondere Eingebung, die man nicht aus vorhergehenden Ursachen schließen konnte. So saget man von den Sternkundigen, daß sie die Sonnen- und Monden-Finsternisse, und andere Veränderungen, die mit den Gestirnen vorgehen, vorhersagen. Warum? Sie kennen den Lauf und die Bewegungen der Planeten auf das genaueste; folglich können sie wissen, wenn die Gestirne eine solche Stellung gegen einander bekommen werden, daß eins dem andern das Licht des dritten verdecken wird. Wer in der Rechtsgelahrtheit recht beschlagen ist, der kann vorhersagen, was ein Rechtshandel, den man ihm erzählet, für einen Ausgang gewinnen wird. Hingegen heißt es, der Prophet Jesaias habe geweissaget, oder geprophezeihet, wenn er spricht: Siehe eine Jungfrau wird schwanger werden, und einen Sohn gebähren. Denn die Schwangerschaft und Niederkunft einer Jungfrau mit einem Kinde, das Gott und Mensch in einer Person war, die noch darzu erst in achthalbhundert Jahren geschehen sollte, war in der damaligen Verknüpfung der Dinge, als Jesaias lebete, gar nicht gegründet; ja vielmehr derselben ganz und gar zuwider. Er konnte dieses also mit allem Verstande nicht ergründen; sondern mußte es erst durch eine besondere Eingebung Gottes erfahren.

Einem verschwenderischen Menschen kann man es schon, wenn man seine lüderliche Lebensart erwäget, vorhersagen, daß er werde arm werden. Joseph hergegen prophezeihete, durch Auslegung des pharaonischen Traumes, in Aegypten sieben fruchtbare und sieben dürre Jahre.

Bey dieser Gelegenheit kann ich nicht unerinnert lassen, daß es höchst abgeschmackt klinge, wenn einige Neulinge an statt des Wortes Prophet, das Wort Seher brauchen. Denn gesetzt, aber kein Vernünftiger wird es ihnen zugeben, das Wort Seher wäre ein gutes deutsches Wort: so frage ich sie, ob denn den Propheten ihre Weissagungen allemal durch Gesichte offenbaret worden? Die verschiedene Eintheilung der Offenbarungen, die man in der Glaubenslehre machet, würde sie eines bessern belehren, und ihnen zeigen können: daß nicht alle Propheten Seher gewesen; nur daß es hier mein Werk nicht ist, dieselbe anzuführen. Gewiß, nach ihrem Begriffe, würde der Prophet Daniel fast der einzige Prophet seyn; denn der war ein solcher Seher. Gleichwohl haben ihn die Juden um eben deswillen, weil ihm seine Offenbarungen alle im Traume mitgetheilet worden, von der Anzahl der Propheten in ihrer Sammlung der biblischen Bücher ausgeschlossen. Ich schweige, daß die Propheten nicht um ihrer Gesichte willen, sondern wegen der Uebereinstimmung ihrer Weißagungen mit der Erfüllung derselben, so sind genennet worden. Wäre es auch bey einem Propheten

am Sehen genug, wie viel würden wir nicht, auch nur in der Kirchengeschichte des neuen Testamentes, von einem Montanus an, bis zum allerjüngsten Luftvögelein der herrnhutischen Kreuzgemeine, Narren haben, die insgesammt auf die Ehre eines Sehers, und mithin auch eines Propheten einen Anspruch machen könnten? denn sie sehen alle.

* Vornehm, von Stande.

Vornehm kömmt von nehmen, und heißt also das, was man vor allen andern nimmt; d. i. das Beste, das Ansehnlichste. Es giebt also vornehme Leute, vornehme Aemter, und Würden. Und es ist falsch, wenn man fürnehm schreibt.

Eine andere Redensart, vornehme Leute auszudrücken, ist, wenn man saget: es sind Leute von Stande; wie die Franzosen sagen, des Gens de Condition. Nun mögen zwar diese reden, wie sie wollen; allein im Deutschen schickt sichs nicht, ihre Ausdrücke nachzuäffen. Alle Menschen sind Leute von Stande; nämlich von großem oder geringem, von erhabenem, mittlerm oder niedrigem Stande. Was soll man also dadurch verstehen? Eine Redensart, die gar keinen bestimmten Begriff oder Verstand giebt, tauget nichts. Man muß sagen, von was für Stande die Leute sind: von vornehmem, mittlerm oder geringem Stande.

Vorspruch, Fürspruch.

Dieses Hauptwort, welches aus dem Vorworte **vor** und dem Zeitworte sprechen zusammengesetzet ist, heißt seiner eigentlichen Bedeutung nach, nichts anders, als die Fürbitte, oder was man sonst auch die Empfehlung nennt. Z. E. ich habe dieses durch seinen gütigen, vielvermögenden Fürspruch erhalten; der Fürspruch eines solchen Mannes kann viel helfen. Es muß nämlich nicht Vorspruch, sondern Fürspruch heißen, weil man für einen andern spricht.

Eine weitere Bedeutung dieses Wortes kennet die reine deutsche Mundart nicht. Es ist demnach ganz unverständlich geredet, wenn in einer gewissen bayerischen Predigt dasselbe denjenigen Spruch anzeigen soll, den der Prediger zum Grunde seiner ganzen Rede geleget hat. Es heißt nämlich daselbst: So lautet der göttliche heilige Text an obenangezogener Stell meines **Vorspruches**. Der Verfasser hätte sagen sollen: meines verlesenen Textes. Allein vieleicht hat er gar seinen Eingang einen Vorspruch nennen wollen? Es könnte seyn: allein da hätte es eine Vorrede oder Vorbereitung heißen sollen.

W.

* Wachsamkeit, Aufmerksamkeit, Munterkeit.

Wachsam kömmt von wachen; wird aber in erweiterter Bedeutung nicht nur für den Mangel des Schlafes, sondern für eine lebhafte Geschäfftigkeit der Seelen, die auf alles Acht giebt, gebrauchet. So muß nämlich ein Fürst, ein Feldherr, ein Staatsmann wachsam seyn; d. i. auf alles sehen, sich um alles bekümmern, was zu seinem Amte gehöret. Davon bildet man nun die Wachsamkeit, als eine besondre Regententugend; die aber auch Oberkeiten, Hausvätern, ja einem jeden in seiner Lebensart nöthig ist.

Die Aufmerksamkeit saget fast eben so viel; nur daß sie mehr von einzelnen Gelegenheiten und Handlungen gebrauchet wird. Man ist aufmerksam auf eine Predigt, Rede, oder Geschichte, so jemand hält, oder erzählet. Man ist aufmerksam auf seine Bedienten oder Kinder, was sie thun. Man ist auch auf seine eigene Pflichten aufmerksam. Ja man kann auf die itzigen Welthändel und Zeitläufte aufmerksam seyn. In allen diesen Fällen kann wachsam nicht gebraucht werden.

Die Munterkeit erstreckt sich nicht nur auf die die Erkenntniß oder Wirkung der Seelen; sondern auch auf die Bewegungen des Leibes. Sie ist der Schläfrigkeit entgegengesetzet. Wie nun ein Schläfriger weder recht sieht und höret, noch

in

in seinem Thun und Lassen recht wirksam und thätig ist: so muß ein muntrer Kopf gerade das Gegentheil an sich zeigen. Er sieht, er höret alles genau, was ihm vorkömmt. Er ist geschäfftig und hurtig in seinen Verrichtungen; er hält sich nicht lange bey Dingen auf, die in der Geschwindigkeit gemacht werden können.

So saget man auch: das ist ein muntrer Kopf; er besitzt ein muntres aufgewecktes Gemüth; er hat ein muntres Wesen. Mit muntern Leuten ist was auszurichten. Wer keine Munterkeit besitzt, der tauget zu den schönen Wissenschaften nicht. Ein Poet ohne Munterkeit ist ein Vogel ohne Flügel. Die Alten haben diese nöthige Munterkeit der Dichter durch das Musenpferd, oder den geflügelten Pegasus angezeiget; um die Geschwindigkeit poetischer Köpfe im Denken anzudeuten. Und Merkur hat auch eben darum Flügel an den Hut bekommen, um zu zeigen: daß die Beredsamkeit eben dergleichen Eigenschaft nöthig habe.

* Waffen, bewaffnet, Rüstung.

Waffen sind nach alter Art, theils zum Schutze, theils zum Trutze. Die ersten bestehen in Helm, Schild und Harnisch, womit die alten Ritter und Kriegsleute zu Felde zogen. Daher kommen die Wappen, d. i. gemalte Schilder, die man vormals im Kriege führte, um auch im Küraſſe erkannt zu werden. Denn Waffen und Wappen sind ursprünglich einerley Wort; nur daß dieß letztere nach plattdeutscher Art gesprochen und ge-

schrieben wird. Die Trutzwaffen sind Spieß und Lanze, Schwert und Dolch; davon die Redensart kömmt: den Kürzern (scil, Degen) ziehen, wenn man übrigens schon entwaffnet worden. Auch das Schießgewehr an Bogen und Armrüsten, Flinten und Doppelhaken, gezogenen Röhren und leichten Büchsen, gehören hieher.

Ein bewaffneter oder gewaffneter Mann hieß vormals ein Mann, der auf beyderley Art gewaffnet war: in neuern Zeiten aber hat man sein Leben, oder auch seiner Söldner Leben, viel geringschätziger zu halten angefangen, und alle Schutzwaffen abgeschaffet, und sich dem feindlichen Geschütze mit bloßer Brust entgegen gestellet; die einzigen Küraſſier ausgenommen. In dieser Absicht nun gehen ganze Heere unbewaffnet zu Felde; und daher geht eine solche Menge tapferer und wackerer Leute, welche der Kern eines Landes sind, schändlich verlohren. Tausend geharnischte, oder mit Schilden versehene, könnten 10000 nackte aus dem Felde schlagen; selbst aber unverletzt, oder doch am Leben bleiben. S. die Samml. der Ges. der freyen Künste vom Gebrauche der Schilde, imgl. die freyen Gedanken von der Kriegskunst.

Eine Rüstung heißt nach alter Art alles, was den Mann zum Streiten geschickt machet. Man sagete, ein Heer zog in voller Rüstung auf, oder ins Feld. Man hat aber auch die stälernen Bogen angefangen, nach Verschiedenheit ihrer Größe, die halbe, oder ganze Rüstung zu nennen: weil vormals die Bürger oder Söldner damit gerüstet

zu

zu Felde zogen. Daher kommen auch noch die heutigen Uebungen im Vogelschießen; welches vormals eine Art kriegerischer Vorbereitungen war, itzo aber ein bloßes Spiel geworden. Ja eben von dieser Rüstung kömmt das Wort Armrust, gleichsam Armrüstung; womit man seinen Arm bewaffnet. Das b in diesem Worte hat sich nur durch einen Misbrauch eingeschlichen; so wie es vorzeiten in vielen Wörtern nach dem m gesetzet wurde; z. E. Lamb, krumb, Armb, Wambs, und dergleichen.

* Wählen, eine Wahl treffen, etwas vorziehen.

Wählen heißt aus verschiedenen Gegenständen, die man kennet und übersieht, denjenigen bestimmen, der einem am besten gefällt. Z. E. man wählet sich im Krame, unter vielen Tüchern oder Zeugen, ein Tuch oder einen Zeug von gewisser Farbe oder Güte zum Kleide; im Buchladen unter vielen Büchern eins oder etliche, die man kaufet; u. dergl. Wo also entweder nicht viel Gegenstände sind, oder man dieselben nicht kennet, oder betrachtet hat, da hat keine Wahl statt. Die Ursache der Wahl ist aber allemal das Gefallen oder Belieben, so man an einer Sache vor andern findet; oder der Vortheil, die Ehre, die man davon hoffet; bey verschiedenen Wegen, die Kürze und Leichtigkeit des Fortkommens; u. s. w. Kurz, man wählet niemals ohne eine Ursache, sie sey nun gut, oder nur scheinbar.

Eine Wahl treffen heißt zwar auch wählen, allein in etwas wichtigern Fällen; wo mehr Ueberlegung vorhergegangen; wobey wohl gar ihrer viele ihre Stimmen gegeben, oder ein großer Herr darüber zu Rathe gegangen. Man saget also: bey Besetzung dieser oder jener wichtigen Stelle, hat der Landesherr diese oder jene Wahl getroffen. Unter verschiedenen Parteyen, die einem Freyer vorgeschlagen worden, hat er diese vernünftige Wahl getroffen.

Vorziehen heißt im Wählen, einer Sache, die man für besser hält, als eine andre, den Preis zuerkennen. Was man nämlich unter vielen wählet, das zieht man allen übrigen vor. Der Vorzug eines Dinges besteht also in Eigenschaften, die ein Ding wählenswürdig machen. Dieser Mann besitzet viele Vorzüge; dieß Frauenzimmer hat große Vorzüge der Gestalt, der Erziehung und guten Sitten vor allen ihres gleichen.

Davon kömmt das neue Wort vorzüglich. Man leget gewissen Leuten vorzügliche Eigenschaften, eine vorzügliche Gelehrsamkeit, ein vorzügliches Vermögen, eine vorzügliche Lebensart bey. Alles dieses bezieht sich dann nur auf diejenigen, die ihre Mitwerber oder Nebenbuhler sind; sind mit ihnen in Vergleichung gestellet werden können: ob es gleich an andern Orten, in andern Ständen und Zeiten, noch andre von vortrefflichern Eigenschaften geben kann.

* Warten, hoffen, sich gedulden.

Warten heißt anfänglich die Zukunft einer Sache geduldig abwarten. Man muß ein wenig warten, heißt es, wenn jemand sehr begierig nach etwas thut. Die Alten sagten harren. Harre hier, harre da, u. s. w. Hoffen und Harren ꝛc. Man wartet auf einen, eben sowohl, als eines Menschen. Sollen wir eines andern warten? Und Kanitz saget:

Ich will am letzten Garten,
Der in der Vorstadt liegt, zu Fuße deiner warten.

Vom Warten kömmt in diesem Verstande die Erwartung. Dieß hat unsre Erwartung übertroffen. Es thut unsrer Erwartung eine völlige Genüge.

Sodann heißt einen warten, oder eines Dinges warten, so viel, als pflegen, besorgen, und in Acht nehmen. Man saget: einen Kranken warten; davon eine Wärterinn, auch bey Kindern, kömmt. Warte du deines Amtes, deiner Geschäffte, deines Hauses, u. s. w. Das so undeutsche curiren unserer Aerzte, welches freylich kein Gesundmachen heißt, ist nichts anders, als dieses warten eines Kranken, in soweit ein Arzt es besorgen kann. Man saget zwar auch pflegen; aber das heißt mehr mit Speise und Trank versorgen. Drum setzet man oft Pflege und Wartung, pflegen und warten zusammen.

Sich gedulden heißt endlich nicht nur warten, welches oft mit vieler Unruhe und Begierde des Erwarteten verknüpfet ist; sondern auch mit Gelassenheit und Geduld erwarten. Wer um ein Amt anhält, bekömmt oft zur Antwort: sie müssen sich gedulden; d. i. noch eine Zeitlang in Geduld stehen, bis das Amt vergeben, oder wieder besetzet wird. Ich habe mich lange geduldet; aber endlich reißt die Geduld aus.

* Wecken, aufwecken, erwecken, ermuntern.

Wecken und aufwecken kann man einen andern, der da schläft. Seine Jünger weckten ihn auf. Davon scheint wacker zu kommen, d. i. einer, der aufgewecket oder munter ist. Gott hat Jesum erwecket von den Todten. Die Menschen werden am jüngsten, d. i. letzten Tage aufgewecket werden, durch die Posaune des Erzengels.

Ein aufgeweckter Mensch aber heißt ganz was anders, als einer, der aus dem Schlafe aufgewecket worden. Es bedeutet einen lebhaften muntern Menschen, der hurtig in seinen Gedanken und Verrichtungen ist; der nicht läßig, langsam und träge ist. Man saget auch: ein aufgeweckter Kopf; er ist von aufgewecktem Wesen oder Gemüthe.

Ermuntern kann man zwar andre schlafende oder schläfrige Personen, imgleichen träge, saumselige und langsame Leute. Aber man ermuntert sich auch selbst, wenn man Herr über seine Gemüths-

müthsart ist, und die Umstände es erfodern. Ermuntre dich, mein schwacher Geist ꝛc. Ich ermunterte mich nach einer langen Unentschlossenheit und Saumseligkeit. Man muß sich endlich aus seiner Schlafsucht ermuntern.

Weib, Frau, Frauenzimmer, Weibsstück.

So sehr diese Wörter, dem wahren Sprachgebrauche nach, unterschieden sind: so sehr werden einige in der gemeinen Rede mit einander vermenget. Wir wollen also die eigentliche Bedeutung eines jeden derselben, so viel wir können, aus einander zu setzen, und zu bestimmen suchen.

Das Wort **Weib** geht auf den natürlichen Unterscheid des Geschlechts, und bedeutet alle Personen des andern Geschlechts überhaupt; wes Standes und Alters sie auch immer sind. Man thut deswegen unrecht, wenn man glaubet, es ließe sich dieses bloß von verheuratheten Weibspersonen sagen. Das Ansehen unserer besten Schriftsteller, und besonders der Bibel, ist dem zuwider. Denn als dort Simson sich in die Delila verliebte: so heißt es: Darnach gewann er ein Weib lieb, am Bach Soreck, die hieß Delila. Hier wird es ausdrücklich von einer noch unverheuratheten und jungen Weibsperson gesaget.

Das Wort **Frau** steht bey dem weiblichen Geschlechte mit dem Worte Herr beym männlichen in einem Verhältnisse; und zeiget die Herrschaft an, die eine Person des andern Geschlechts über

ande-

andere sowohl männlichen als weiblichen Geschlechtes hat und ausübet. In Oesterreich heißt weiter niemand, als die Kaiserinn, die Frau; und so sollte auch nur eine Weibsperson, in Absicht auf die ihr untergebenen Bedienten, die Frau genennet werden. Es ist demnach falsch, wenn man dieses Wort brauchet, das Verhältniß zwoer Personen, die mit einander im Ehestande leben, anzuzeigen. Kein Ehemann nämlich sollte die ihm zur Ehe gegebene Weibsperson seine Frau, sondern, wenn sie vornehmern Standes sind, seine Gemahlinn, seine Freundinn; oder, wenn sie niedern Standes sind, sein Eheweib, nennen. Denn im erstern Falle würde der Mann so viel sagen, als ob seine Gemahlinn Herrschaft und Gewalt über ihn habe. Ob es nun gleich bey unsern kritischen Zeiten für die männliche Herrschaft gemeiniglich so ist: so würde es dem Manne doch der Wohlstand verbiethen, dieses von sich selbst zu sagen.

Das Wort **Frauenzimmer** ist eigentlich ein bey den Lateinern sogenanntes nomen collectivum, und sollte, wenn man seinem Ursprunge genau folgen wollte, nur von einer ganzen Versammlung von Weibspersonen, niemals aber von einer einzeln, gesaget werden. Z. E. das Frauenzimmer hat in der Geschicklichkeit, sich gefällig zu machen, etwas Vorzügliches. Als die Tafel aufgehoben war, begab sich das Frauenzimmer in den Garten. Allem Vermuthen nach gründet sich dieses Wort auf die Einrichtung, die man bey den alten Völkern, um der Eingezogenheit und Schamhaftigkeit

keit der Weibspersonen zu statten zu kommen, gemacht hat, daß nämlich die Weibspersonen einer Familie, von allem Umgange mit Mannspersonen entfernet, sich in einem besondern Zimmer, das nach der Sitte dieses oder jenen Landes, in dem oder jenem Theile des Hauses war, aufhielten; wovon man in den alten Schriftstellern, besonders im Cornelius Nepos, gleich in der Vorrede zu seinem Werke, von dem Leben berühmter Feldherrn Spuren findet. Das Frauenzimmer heißt also nach seiner ersten Bedeutung ein Gemach voll Weibspersonen, und ist nur allererst durch eine Namenänderung, da man das Enthaltende für das darinnen Enthaltene setzet, von den Weibspersonen selbst gebrauchet worden. Es ist demnach eben so lächerlich, dieses Wort von einer einzeln Person zu brauchen, als wenn man das Wort Rathstube, wenn es collective für die ganze Rathsversammlung genommen wird, dem oder jenem einzelnen Rathsgliede beylegen wollte.

Das letzte Wort **Weibsstück** anbetreffend: so pfleget man durch dasselbe gemeiniglich eine Weibsperson von dem allerschlechtesten Stande, oder vielmehr eine solche auszudrücken, die sich durch ihre Aufführung verächtlich und niederträchtig gemacht hat. So saget man: ein lüderliches, ein freches, ein geiles, ein unverschämtes, ein ehrloses **Weibsstück**. In dem letzten Worte Stück nämlich liegt der größte Grad der Verachtung, die sich jemand nur immer zuziehen kann; und ich wüßte kein geschickteres Wort, dieses auszudrük-

ken, als eben gegenwärtiges. Der gengenbachische Didymus, Se. Hochwürd. der Herr Pater Dornblüth, irret demnach, wie in vielen andern Stücken, also auch hier, ohne allen Zweifel; wenn er in seinen abenteuerlichen Observationen, oder, wie ers dem unlateinischen Leser zum Besten gleich darauf übersetzet, in seinen gründlichen Anmerkungen über die Art und Weise, eine gute Uebersetzung in die teutsche Sprach zu machen, auf der 336sten Seite den Herrn Prof. Gottsched darüber anschnarchet, daß er dieses Wort in seinen Schriften hin und wieder gebrauchet hat. Denn zuförderst ist Herr Prof. Gottsched nicht der erste, der sich desselben bedienet hat; und sodann Herr P. Dornblüth der Mann nicht, aus dessen grammatikalischer Fülle man für dieses Wort ein anderes gleich gutes und gleichvielbedeutendes nehmen könnte.

* Widerrufen, entsagen, lossagen.

Das erste Wort bedeutet die feyerliche Erklärung seines geänderten Willens, oder seiner verlassenen Meynung. So mußte Galileus in Rom seine vorige Meynung von der Bewegung der Erdkugel um die Sonne, und um ihren Mittelpunct, vor einer Versammlung von Cardinälen widerrufen; d. i. sie für falsch erklären. Griechisch heißt das Widerrufen eine Palinodie. Er hat seinen Irrthum aufs feyerlichste widerrufen.

Sich von einer Sache, Foderung, oder Person lossagen; d. i. sich aller Ansprüche auf dieselbe

selbe begeben. Ich habe mich ganz von dem Hause oder Pferde, das ich kaufen wollte, losgesaget. Ich hatte einige Absichten auf dieß Frauenzimmer gerichtet; auch schon deswegen mit jemanden gesprochen: allein ich habe mich davon ganz losgesaget. Ich hatte eine Schuldfoderung an den Cajus: allein nachdem ich auf eine andere Art vergnüget worden; so habe ich mich davon losgesaget; d. i. mich aller Ansprüche darauf begeben.

Entsagen heißt fast eben das. Man entsaget einem Eigenthume, einer Herrschaft, einer Foderung, oder einem Anspruche. Entsagest du dem Teufel? ꝛc. Es heißt, sich eines Dinges völlig begeben. Der Kranke entsaget schon aller Hoffnung des Lebens. Die Zauberer entsagen Gott und der Religion, wenn sie sich, nach der gemeinen Meynung, mit dem Satan in einen Bund einlassen. Man verlanget auch, daß ein Uebelthäter seinen Lastern und seiner bösen Lebensart entsagen soll.

* Widerwillig, ungern, gezwungen.

Widerwillig nennet man Leute, deren Willen jedermann zuwider ist; die immer anders wollen, als andre Leute. Sie sind das Widerspiel der Gefälligen, die sich allem dem bequemen, was andre Leute wollen, oder gern haben. Darum heißt der Esprit de Contradiction, das Nachspiel des Destouches, in der deutschen Schaubühne zweyter Ausgabe, die Widerwillige. Der Widerwillen bedeutet daher die verdrüßliche Gemüthsart

art gewisser Leute, denen nichts recht ist, was andre machen; ein mürrisches Wesen, so alles tadelt, und nichts billiget.

Ungern thut man Dinge, die man von sich selbst nicht thun würde: aber in gewissen Umständen aus allerley Ursachen zu thun genöthiget wird. Ich gehe ungern daran, heißt es dann; aber ich sehe mich genöthiget, es zu thun. Die Umstände dringen mich, es, wiewohl ungern, zu unternehmen. Ich muß es wider meinen Willen ins Werk richten.

Gezwungen ist noch ein höherer Grad des Zwanges, als ungern. Es giebt aber theils einen auswendigen Zwang, wie Sklaven auf dem Festungsbaue, oder auf den Galeeren genöthiget werden, etwas zu thun. Es giebt auch einen sittlichen Zwang, wie man durch Eide und beschworne Pflichten gezwungen wird, etwas zu thun. Es giebt endlich auch Leute, die durch den bloßen Wohlstand, durch die Ehrliebe, durch die eingeführte Gewohnheit sich zwingen lassen, etwas mitzumachen, das sie sonst nicht thun würden. Diese sagen auch: ich muß ja wohl; ich bin gezwungen; ich habe es gezwungener weise thun müssen; ich konnte nicht anders, ich mußte mitmachen.

*Wohlstand, Wohlbefinden, Glück, Glückseligkeit.

Der **Wohlstand** ist ganz was anders, als das Wohlbefinden. Dieß geht die Gesundheit, jenes aber die Umstände des Glückes an. Der

Mann

Mann lebet in gutem Wohlstande; d. i. er hat sein reichliches Auskommen, ein schönes Vermögen. Ich wünsche, bey gutem Wohlstande ein hohes Alter zu erlangen. Gott erhalte sie bey allem selbsterwünschten Wohlstande!

Allein eben dieß Wort hat auch unlängst die zweyte Bedeutung dessen bekommen, was wohlsteht, wohlanständig ist, und sich für gewisse Leute und Lebensarten wohl schicket. Da saget man: der Wohlstand leidet das nicht. Es läuft wider den Wohlstand. Man muß dem Wohlstande (d. i. dem Decoro) nicht zu nahe treten.

Das Glück ist der Zusammenfluß vieler erwünschten oder verdrüßlichen Umstände, die einen mit Ehren und Gütern überhäufen; oder sie einem auch rauben. Man schreibt nämlich dem Glücke eine Macht und Gewalt zu, Gutes und Böses zu thun; und machet eine blinde Göttinn daraus, die ihre Gaben blindlings dem einem giebt, dem andern nimmt. Doch wird das Glück zuweilen auch dem Unglücke entgegengesetzet; so daß es lauter Gutes, wie dieses lauter Böses, thut. Man saget: ich habe weder Stern noch Glück; oder mein Unstern hat es so verhänget: nach der alten Grille der Sterndeuter, die den Gestirnen des Himmels alles Glück und Unglück der Menschen zueigneten.

Die Glückseligkeit endlich ist ein Zustand des Menschen, darinn er in ungestörten Vergnügungen lebet; oder in dem beständigen Genusse vieler Vollkommenheiten sich befindet. Denn das Anschauen der Vollkommenheiten machet ein Vergnügen; und viel solche Vergnügungen hinter ein-

ander machen die Glückseligkeit aus. Man redet daher von einer kurzen, oder dauerhaften Glückseligkeit. Diese erwirbt sich ein Mensch, durch seine tugendhaften Handlungen; dahingegen das Glück nicht von des Menschen eignem Verhalten herkommen soll. Gleichwohl heißt es: Ein jeder ist seines Glückes Schmidt.

* Wohnen, hausen, herbergen.

Wohnen, wohnhaft seyn, heißt seinen beständigen entweder eigenen, oder gemietheten Aufenthalt an einem Orte haben. Sempronius wohnet in der Stadt, auf dem Dorfe, in der Straße, in dem Hause. Er hat schon lange da gewohnet. Wir wohneten neben einander, und waren also Nachbarn. Gott wohnet in einem Lichte, dazu niemand kommen kann. Er will bey den Gläubigen seine Wohnung nehmen. Diese beyden letzten Redensarten sind uneigentlich zu verstehen: denn Gott ist an keinem gewissen Orte mehr, als an einem andern. Er ist nirgends eingeschlossen, wie ein Mensch.

Hausen heißt nur eine Zeitlang an einem Orte seyn. Wir hauseten auf unsrer Reise eine Weile an dem Orte. Sie haben da eine Zeitlang gehauset; d. i. ihr Quartier genommen. Daher kömmt die Behausung.

Aber eben dieß Wort heißt auch, mit gewissen Leuten übel verfahren, alles verwüsten und verderben, wie Soldaten in Feindes Landen zu thun pflegen. Sie haben bey uns gehauset, daß es

Gott

Gott erbarme! Wenn ihr so hausen wollet: so habe ich nichts mit euch zu thun.

Herbergen heißt, nur einen oder etliche Tage seinen Aufenthalt wo nehmen. Er beherbergete uns eine Nacht. Beherberget gern! Daher heißt ein solches Haus, das zur Aufnahme der Fremden bestimmet ist, eine Herberge: und davon kömmt das italienische Albergo, und französische Auberge her. Im Deutschen kömmt es von bergen her, d. i. sich an einem sichern Orte, dergleichen vormals die Berge waren, in Sicherheit bringen. Wir haben uns geborgen, d. i. gerettet. Wir sind geborgen.

Worte, Wörter.

Da wir bemerket haben, daß von vielen, auch sonst im Deutschen nicht unerfahrnen, Verfassern der Unterscheid, welcher wirklich unter diesen Wörtern ist, nicht in acht genommen worden: so wollen wir denselben hier anzeigen.

Wörter heißen die einzelnen Theile der Rede, die noch in keiner Verbindung mit einander stehen; sondern nur einzelne Begriffe ausdrücken. So saget man: die griechische Sprache hat einen reichen Ueberfluß an Wörtern; die Sprache ist sehr arm an Wörtern; aus zusammen gesetzten Wörtern entstehen Redensarten; man kann viele lateinische und französische Wörter itzo glücklich deutsch geben. Hieher gehören auch die **Kunstwörter** (termini technici) wovon jede Wissenschaft, jede Kunst, ja jedes Handwerk seine eigenen hat. Im Lateinischen heißen die Wörter Voces, Vocabula.

Worte hergegen sind die Wörter, die nunmehr in einer ordentlichen Verbindung mit einander stehen, und einen ganzen Verstand ausmachen. Er machet zu viele Worte; d. i. er redet zu viel. Ich kann nicht viel Worte machen; so lauten die Worte unsers Verfassers selbst; ich will die eigenen Worte dieses Schriftstellers anführen; aus seinen Worten konnte man schon so viel schließen. Im Lateinischen heißen die Worte Verba.

Man merke auch noch, daß sowohl die Worte als die Wörter in der einfachen Zahl: das Wort haben. Das Wort des Herrn geschah zu mir. Das Wort Gottes ist gewiß kein einzelnes Wort.

Z.

* Zahm, Zaum, zähmen, zäumen.

Zahm nennet man ein Thier, welches so sanftmüthig ist, daß es sich von Menschen nähren und regieren läßt, ohne ihnen Schaden zu thun. So theilet man das Vieh, in zahmes und wildes Vieh; das Geflügel gleichfalls in zahme und wilde Vögel; wie ein jeder weis.

Sodann nennen auch einige Bäume und Pflanzen zahm, und wild; jene, wenn man sie pflanzen, warten und in Gärten pflegen muß; diese, wenn sie von sich selbst wachsen. Aber das ist schon uneigentlich geredet.

Da-

Davon kömmt nun zähmen, d. i. ein wildes Thier durch Auferziehung, Gutesthun, und Gewohnheit sanftmüthig und folgsam machen. Man brauchet aber dieß Wort auch von Menschen, und Begierden, von Lastern, und Ausschweifungen. Z. E. man muß diese Unart der Menschen zu zähmen suchen. Wer seine Begierden nicht zähmet, der stürzet sich ins Verderben. Man redet von ungezähmten Leidenschaften und Lastern. Man saget: die Ausschweifungen gewisser Leute sind nicht möglich zu zähmen. Anstatt dieses Wortes könnte man auch bändigen, einschränken und hemmen brauchen.

Ein Zaum ist dasjenige Werkzeug, womit man Lastthiere zähmet. Seyd nicht wie Roß nnd Mäuler, denen man Zaum und Gebiß ins Maul legen muß. Man brauchet auch den Zügel dabey, d. i. den Riemen oder Strick, womit das gezäumte Thier gezogen oder gelenket wird. Ja dieser wird oft verblümt auch für den Zaum selbst gebrauchet. Man saget auch: den Leidenschaften einen Zügel anlegen, oder anwerfen, u. d. m.

Zäumen heißt davon das Anlegen eines Zaumes. Man zäumet ein Pferd, ein Kameel, einen Maulesel u. dergl. Aber man spricht auch verblümt, man müsse ein böses leichtfertiges Maul zäumen. Man müsse den Muthwillen der Lästerer durch scharfe Strafgesetze zäumen, u. dergl.

*Zank, Zwietracht, Zwistigkeit.

Zank ist ein heftiger Streit mit Worten, unter ungesitteten Leuten, die einander auch wohl Grobheiten sagen können. So kann man sagen, daß

Homers Helden unter einander gezanket, wenn sie so heftig stritten, daß es auch zu Schimpfworten kam. Ja selbst aus dem Himmel hat er den Zank nicht verbannet, wenn sich auch die Götter im Zorne Grobheiten vorrücken. Der Pöbel zanket gern, aber Leute von guter Auferziehung und feiner Lebensart, sind nur uneins in Meynungen; und bezeugen es in höflichen Worten.

Die Zwietracht ist eine herrschende Uneinigkeit in Meynungen und Neigungen; die oft große Parteyen wider einander erbittert. Die Zwietracht hatte zu des Pompejus und Cäsars Zeiten ganz Rom in Parteyen gespaltet. Eris, die Göttinn der Zwietracht, hatte auf des Peleus Hochzeit den Apfel geworfen, der ganz Griechenland und Troja in Flammen setzete. Esau und Jakob lebten in Zwietracht; wegen des Segens, den dieser jenem mit List entzogen hatte. Deutschland hat die Früchte der Zwietracht im dreyßigjährigen Kriege zur Gnüge erfahren. Die Eintracht ist das Widerspiel.

Die Zwistigkeit ist ein geringes Misverständniß, eine Uneinigkeit, die nicht bitter ist, sondern sich leicht heben läßt. Freunde können zwar bisweilen zwistig werden, oder in Zwistigkeit gerathen: aber sie hassen deswegen einander nicht. Die Zwistigkeit in Meynungen hebt darum die Freundschaft nicht auf. Aus Zwistigkeiten, die man zu weit treibt, können endlich auch Feindseligkeiten entstehen. Man muß keine Bitterkeiten wider die Personen in seine gelehrten Zwistigkeiten mengen. Es sind nur übelgesittete Leute, die ihre

Grob-

Grobheit auch in die Zwistigkeiten über die schönen Wissenschaften mischen.

*Zerstreuung, zerstreut, in Gedanken

Etwas zerstreuen, heißt Dinge, die beysammen sind, aus einander werfen. Wer nicht mit mir sammlet, der zerstreuet. Gott zerstreuete die Juden in alle Länder.

Daraus kömmt erstlich die eigentliche Zerstreuung. Z. E. wer will die Juden aus ihrer itzigen Zerstreuung zusammen bringen?

Hernach kömmt die verblümte Zerstreuung der Gedanken eines Menschen, der viel im Kopfe hat, und nicht fähig ist, seine Aufmerksamkeit, mit Hindansetzung aller andern, auf einen einzigen Gegenstand zu richten. Ich bin itzo in einer großen Zerstreuung; so daß ich nicht im Stande bin, etwas zusammenhängendes zu denken. Wer kann in der gegenwärtigen Zeit, seine Gedanken aus der täglichen Zerstreuung sammlen? Bey so vielen Zerstreuungen vieler Geschäffte und Aemter, ist mirs nicht möglich, ans Bücherschreiben zu denken. So sagen manche Gelehrte; um ihre Gemächlichkeit zu entschuldigen.

Von dieser Zerstreuung kömmt nun auch die Bedeutung des Wortes zerstreut. Man saget: der Mann ist ganz zerstreut (distrait) d. i. von allerley wilden ausschweifenden Gedanken eingenommen. Er denket an tausend Dinge zugleich, oder wechselt doch so schnell damit ab, daß er keinen Augenblick bey einerley Sache bleibt. Eine gewisse

neumodische Lebhaftigkeit, nach Art der Franzosen, bemüht sich recht mit Fleiß so zerstreut zu seyn. Man fraget zehnerley auf einmal, und ohne die Antwort abzuwarten, fällt man gleich wieder auf etwas anders. Leute, die in solcher Zerstreuung der Gedanken ihren Vorzug, oder einen Ruhm suchen, werden leicht gar zu Narren.

Das Gegentheil davon ist, wenn jemand in Gedanken ist. Dieß ist ein Zustand einer gar zu großen Aufmerksamkeit auf einen gewissen Gegenstand; der sie unfähig machet, auf etwas anders acht zu geben. Man saget alsdann: ich habe es nicht gehöret, denn ich war in Gedanken. Der Mann muß ein heimliches Anliegen haben; denn er ist immer in Gedanken. Es heißt auch wohl: er ist in tiefen Gedanken; oder er hat sich in seinen Gedanken so vertieft, daß er weder sieht noch höret. Und endlich nennet man solche Leute wohl gar tiefsinnig, und schwermüthig. Archimedes war in Gedanken, als er dem römischen Soldaten, der nach seinem Namen fragte, antwortete: Noli turbare circulos; und darüber ermordet ward.

Zeugenschaft.

Wenn dieses ja noch einigermaßen ein deutsches Wort ist: so kann es nichts anders, als das lateinische Martyrium heißen; so wie man einen Märtyrer im Deutschen durch einen Blutzeugen übersetzet. Es ist demnach falsch geredet, wenn einige österreichische Kanzelredner dieses Wort für das Zeugniß brauchen. Z. E. von einer Sache

die

die Zeugenschaft ablegen; für: von einer Sache ein Zeugniß ablegen, geben; eine Sache bezeugen; eine Sache mit seinem Zeugnisse bestätigen.

Von dem Worte Zeugniß hat man im Deutschen auch noch folgende Redensarten. Einem ein gutes Zeugniß geben; d. i. einen wegen seiner guten Eigenschaften loben. Die ganze Stadt, jedermann, alle Leute geben ihm ein gutes Zeugniß.

* Ziel, Zweck, Absicht, Vorhaben.

Das Ziel ist eigentlich dasjenige, wornach man zur Uebung schießt. Nach dem Ziele schießen, saget man. Des Zieles verfehlen. Das Ziel treffen. Zum Ziele gelangen, kommen, u. dergl. Davon kömmt zielen, und auf etwas abzielen; noch alles in eigentlicher Bedeutung.

Aber verblümt ist das Ziel einer jeden sittlichen Absicht, dasjenige, was man dadurch zu erlangen suchet. Ich hoffe mein vorgesetztes Ziel zu erreichen, saget man. Er hat sein Ziel nicht erreichet; d. i. seine Absicht, sein Vorhaben, nicht erlanget.

Da nun eine jede Scheibe einen Zweck, oder Nagel in der Mitte hat, darnach alle Schützen zielen müssen, wenn sie ins Schwarze treffen wollen: so saget man auch, sich zum Zwecke legen; einen Zweck haben, sich vorsetzen; nach einem Zwecke streben, und den Zweck erreichen. Und da in einer Scheibe nur ein Zweck ist: so haben auch alle Menschen nur eine Hauptabsicht, oder einen einzigen Zweck, nämlich ihre zeitliche und ewige Glückseligkeit, darnach sie streben: und die-

jenigen misbrauchen das Wort, die von vielen Zwecken reden; als ob sie Schuhflicker wären.

Absichten hergegen kann es gar wohl viele geben: so wie eigentlich das Gewehr, womit man schießt, sein Korn, oder seine Absicht hat. Allein alle diese Absichten zielen auf einen und eben denselben Zweck. Die Menschen haben alle viele und sehr verschiedene Absichten; aber nur einen Zweck bey allem ihrem Thun und Lassen. Ich hoffe meine Absichten dadurch zu befördern. Man leget mir bey meinen Absichten Hindernisse in den Weg. Man hat gute und böse Absichten, u. dergl.

Ein Vorhaben ist mehr eine Handlung, wodurch man eine Absicht zu erreichen suchet, als die Absicht selbst. Es ist das Mittel dazu. Mein Vorhaben ist, saget ein Redner, dieses oder jenes zu erweisen, abzuhandeln, damit er seine Zuhörer überrede. Ich habe eine Reise vor; d. i. ein Mittel, an einen andern Ort zu kommen. Man nennet es auch ein Vornehmen, eine Unternehmung, oder wenn es schwer ist, ein Unterfangen.

* Zorn, Unwillen, das Auffahren, der Jachzorn.

Der Zorn ist ein heftiges Misvergnügen über ein erlittenes Unrecht, mit einer Rachgier gegen den verbunden, der es uns angethan hat. Ein Zorniger ist also in einer starken Leidenschaft, die gleichwohl ihre Stufen hat: so daß sie endlich zu einer Raserey wird, wenn sie aufs höchste getrieben wird. Man muß seinen Zorn bändigen; zor-

niger

niger Muth, thut kein gut. Zürnet ihr, so sündiget nicht.

Der **Unwillen** ist ein geringerer Verdruß über das Verfahren eines andern; es sey nun, daß es uns selbst, oder die Unsrigen, oder das gemeine Beste betroffen. Seyn sie nicht unwillig über mich; ich habe es nicht so böse gemeynet. Lassen sie ihren Unwillen fahren. Kurz, der Unwillen ist nur ein schwacher, unreifer Zorn: er kann aber durch mehrere und anhaltende Beleidigungen zum Zorne werden.

Das **Auffahren** ist ein Ausbruch einer hitzigen Gemüthsart, die leicht Feuer fängt, oder etwas geringes sehr übel empfindet; nachdem die Personen sind, die sich an einem vergehen. Es ist eigentlich mit dem **Jachzorne** einerley: wie die Zusammensetzung zeuget, daß es ein jäher Zorn seyn muß; der schnell entsteht, ob er gleich nicht allemal so schleunig vergeht. Leute, die so hitzig vor der Stirne sind, nennet man auffahrend, jachzornig, und unleidsam. Man saget: eine Fliege an der Wand wäre ihnen zuwider. Man könne es mit einem Worte, mit einem scheelen Blicke bey ihnen verderben.

Zukommen.

Die Bedeutung dieses zusammengesetzten Wortes ist von der Bedeutung seines Stammwortes sehr unterschieden. Es heißt nämlich so viel, als gehören. Z. E. das **kömmt** ihm zu; den Unterthanen **kömmt** es zu, daß sie dem Landesherrn die schuldige Liebe und Hochachtung erweisen; d. i.

es

es ist ihre Pflicht. Das kömmt mir nicht zu; d. i. das gehöret mir nicht. Er fodert nicht mehr, als was ihm zukömmt; d. i. was ihm gehört. Das kömmt ihm von Gott und Rechtswegen zu; d. i. er kann es nach göttlichen und menschlichen Rechten fodern.

Weiter hat das Zeitwort zukommen bey unsern besten deutschen Schriftstellern keine Bedeutung. Es ist demnach falsch, und wider die Natur unsrer Sprache, wenn einige im Vater unser bethen: Zukomme dein Reich. Es sollte vielmehr heißen: dein Reich komme zu uns: oder, wie es Luther gegeben, schlechtweg: dein Reich komme. Noch weniger ist es zu verdauen, wenn einige von den Herren Canzelisten das davon gemachte Bey- und Neben-Wort zukömmlich für schuldig, für das, was man von einem als seine Pflicht fodern kann, oder auch für das, was einem ersprießlich, vortheilhaft ist, brauchen.

* Zulänglich, zureichend, genugsam.

Zulangen saget man erst körperlich, wenn eine Sache lang genug ist, einen Ort zu erreichen. Z. E. dieß Seil langet zu, eine gewisse Länge zu messen, etwas von oben herabzulassen; ein Holz langet zu, dieß oder jenes zu unterstützen, zu bedecken, oder zu verbinden, oder über einen Graben geleget zu werden. Das heißt auch zureichen.

Dann heißt zulangen auch nach etwas greifen, etwas nehmen; z. E. Speisen aus der Schüs-

sel. Langen sie doch zu, saget man. Imgleichen wenn man etwas hohes, z. E. eine Frucht an einem Baume, nicht erreichen kann, so heißt es: ich kann nicht zulangen; d. i. dahin langen, wie in der ersten Bedeutung.

Nun wird aber zulänglich auch verblümt von allem, was sattsam, genugsam, und der Bedürfniß gemäß ist, gebrauchet. Z. E. meine Baarschaft ist nicht zulänglich, oder langet nicht zu, eine Reise durch ganz Europa zu thun. Seine Wissenschaft ist zu diesem Amte nicht zulänglich. Mein ganzes Vermögen ist unzulänglich zu diesen Absichten.

Zureichend wird in eben solchen Fällen gebrauchet. Daher reden die Weltweisen von einem zureichenden, d. i. zulänglichen oder sattsamen Grunde, woraus sich eine gewisse Sache begreifen oder erkennen läßt. Gewisse Ursachen sind nämlich unzureichend und unzulänglich, uns zum Thun und Lassen zu bewegen. Sie wirken wohl etwas, aber nicht alles. Kohlen und Schwefel sind nicht zureichend, Schießpulver daraus zu machen; es gehöret auch Salpeter dazu. Sonne und Wasser sind nicht zureichend, Regen und Thau zu machen; es muß auch Luft da seyn, worinn die Dünste aufsteigen, und zu Wolken werden können, u. dergl.

Genugsam und sattsam ist alles das, was zu einer gewissen Absicht zureichend ist. Z. E. diesen Sommer ist kein genugsamer Regen gefallen, um eine gute Aernte zu haben; oder es ist keine sattsame Wärme gewesen. Es fehlet ihm an genugsamen Büchern, zur Ausarbeitung dieser oder

jener

jener Schrift; oder an genugsamen Mitteln zum Studiren.

* Zunehmen, wachsen. Die Zunahme, das Wachsthum, der Wuchs.

Beyde Wörter bedeuten fast einerley. Pflanzen und Thiere wachsen und nehmen zu.. Das Kind hat stark zugenommen. Der Baum ist sehr gewachsen, seit dem ich ihn nicht gesehen habe. Doch wenn etwas bloß in die Dicke, nicht aber in die Höhe oder Länge zunimmt: so sagt man zwar, es habe stark zugenommen, aber nicht, es sey gewachsen; z. E. von einem Menschen, der fett geworden.

Man saget auch vom Wasser in einem Strome, es sey angewachsen: ob man gleich auch saget, es habe zugenommen. Man saget auch von Menschen, sie haben an Wissenschaft, an guten Sitten, an Artigkeit, an Tugenden zugenommen. Jesus wuchs, und nahm zu, an Weisheit und Gnade bey Gott und Menschen. Die Gelehrsamkeit hat heute zu Tage sehr zugenommen. Die Einsicht in die Natur wächst noch täglich unter den Gelehrten.

Davon kommen nun die Zunahme, und das Wachsthum. Z. E. die Zunahme dieses Menschen in allem Guten, ist merklich. Das Wachsthum ihrer Kinder fällt sehr in die Augen. Sie haben ein starkes Wachsthum in der Musik, im Tanzen, im Zeichnen erlanget. Man spüret heute eine starke Zunahme in der Hitze, oder in der Kälte, an den Wettergläsern.

Der

Der Wuchs ist auch ein Wort, so ein Wachsthum bedeutet, wird aber nur von körperlichen Dingen gebrauchet. Z. E. der Baum hat einen starken Wuchs. Der Wuchs des Getraydes ist seit acht Tagen sehr merklich. Das Kind hat einen schönen Wuchs; d. i. es wächst nicht nur stark, sondern auch schlank und gerade; es wird geschickt von Leibe.

* Zutritt, Gehör, Beyfall, Gnade.

Einen Zutritt bey jemanden haben, saget man, wenn jemand bey dem oder jenem vornehmen Hause wohl gelitten ist: so daß er dahin kommen darf, wenn er will. Er hat einen freyen Zutritt in unserm Hause gehabt. Oder ich wünschte einen Zutritt bey diesem oder jenem Großen des Landes zu erhalten. Er hat allen Zutritt bey Hofe verlohren; er hat sich selbst muthwillig darum gebracht, u. dergl.

Das Gehör (Audienz) erlanget man bey großen Herren, und regierenden Häuptern. So bekommen die Bothschafter und andre Gesandten ein feyerliches Gehör bey denen Prinzen, an welche sie geschicket worden. Er hat mir das Gehör versaget. Doch pflegt man dieß Wort auch vom Mittelstande zu brauchen. Bey jemanden Gehör finden; ein geneigtes Gehör erlangen, u. s. w. Eigentlich ist es die sinnliche Empfindung der Ohren.

Beyfall ist etwas mehr, als Gehör finden; denn es bedeutet auch die Billigung dessen, was

glei-

man vorgetragen hat. Es ist schwer, bey seines gleichen, geschweige denn bey großen Herren Beyfall zu finden. Kluge Leute verschwenden ihren Beyfall nicht. Man muß alles hören, aber nicht allem sogleich Beyfall geben. Es ist heut zu Tage schwer in der gelehrten Welt Beyfall zu finden. Um den Beyfall des Pöbels ist es mir nicht zu thun.

Die Gnade wird nur von Gott und erhabenen Standespersonen gesaget, wenn man im Mittelstande die Wörter Gewogenheit, Zuneigung und Gunst brauchet. Könige und Fürsten können Gnade erzeigen. Man findet Gnade vor ihren Augen. Sie nennet man gnädige Herren. Doch wird dieß Wort auch schon allmählich gemisbrauchet. Wer die Gunst kleiner Herren nöthig hat, der muß sie wohl auch eine Gnade nennen. Die Gewogenheit wäre, nebst der Zuneigung, bey den meisten schon höflich genug.

* Zuverläßig, sicher, gewiß.

Ist ein neumodisches Wort, für sicher, gewiß, glaubwürdig. Es ist wahr, man saget ganz recht: darauf kann man sich verlassen. Allein es ist unrecht, darauf ist sich zu verlassen. Von diesem aber ist das zuverläßig gebildet, und tauget also in seinem Ursprunge schon nichts. Und wie? wenn man nach demselben Muster aus den Redensarten, es ist zu glauben, zu hoffen, zu fürchten, u. dergl. zuglaublich, zuhofflich, zufürchtlich machen wollte? Das zu hat nämlich in Zusammensetzung der Wörter keine, oder doch sehr selten, statt. Man

saget

saget zugehörig, zuläßig, zutäppisch, zuträglich. Aber die ersten drey kommen von zugehören, zulassen, und zutappen; und haben also ihre richtige Bildung. Selbst das letzte ist von zutragen; aber was die Bedeutung anlanget, so außerordentlich gebildet, daß es keinem andern zum Muster hätte dienen sollen. Man sage also, anstatt zuverläßige Nachrichten, sichere, glaubwürdige Nachrichten.

Das Wort sicher wird auch itzo gemisbrauchet, wenn man saget, wie in einigen Zeitungen zu geschehen pflegt: ein sicherer Hof, ein sicherer Prinz, ein sicherer Minister soll dieß oder jenes vorhaben, u. dergl. Das ist nun ein bloßer Gallicisinus, une certaine Cour, un certain Prince, un certain Ministre. Warum redet man aber nicht deutsch? ein gewisser Hof, Prinz oder Minister.

Sicher heißt nur das, wobey keine Gefahr ist, als ein sicher Geleit, ein sicherer Aufenthalt, ein sicheres Land, das nämlich vor feindlichen Einfällen gesichert ist; ein sicherer Mann, dem man sein Geld ohne Gefahr anvertrauen kann; eine sichere Gelegenheit, womit man Kostbarkeiten an andre Oerter bringen kann, ohne ihren Verlust zu besorgen. Die christliche Religion nennet nur, sichere Sünder, solche, die sich keine Furcht vor Gottes Strafen einkommen lassen: und die fleischliche Sicherheit ist also ein Laster der Unbekehrten; da sie sonst eine Befreyung von Gefahr ist.

* Zweene, zwo, zwey, Zweifel, zwier, zwiefach.

Den Unterscheid der ersten drey Wörter nach den dreyen Geschlechtern findet man fast in allen deutschen Büchern des XVI. Jahrhunderts beobachtet. Daher liest man auch in unsrer deutschen Bibel: seiner Jünger zween (der Jünger), zwo junge Tauben (die Taube), Zwey Dinge, o Herr, bitt ich von dir (das Ding). Imgleichen zween Füße, zwo Hände, zwey Augen, von der Fuß, die Hand, das Auge, im Evang. vom Aergernisse. Es ist also billig, diese Richtigkeit der deutschen Abänderung zubehalten, und nicht die Geschlechter zu vermengen.

Zweifel kömmt zwar von zween Fällen her. darüber man im Zweifeln unschlüssig ist: doch muß man darinn eben keine Neuerung machen, sondern es bey der Gewohnheit lassen. Viele schreiben auch sehr unrecht beede, für beyde; ohne daß sie einen andern Grund ihrer Seltsamkeit angeben können, als eine falsche Aussprache gewisser Landschaften; die auch wohl eine Fraa, für Frau, und ein Frälein, für Fräulein sprechen.

Zwier ist ein altes Wort. Ich faste zwier in der Woche. Es heißt zweymal; oder jede Woche zweymal. Allein es ist abgekommen, und man kann es entbehren.

Zwiefach aber ist gewöhnlich, und heißt gedoppelt. Nehmet den Strick zwiefach, so wird er nicht reißen. Da wollen nun einige auch künsteln, und zweenfach, zwofach, zweyfach schreiben.

Allein

Allein es ist unnöthig. Man sieht wohl, daß zwie sich auf alle Geschlechter schicken soll und kann.

Eben so gezwungen wäre es, zweenerley, zwoerley, und zweyerley sagen und schreiben zu wollen. Das letzte vertritt bey der Sylbe ley die Stelle von allen Geschlechtern. Zweymal muß auch so bleiben, weil das mal des dritten oder ungewissen Geschlechts ist.

Zugabe einiger oben ausgelassener Wörter.

Schatten.

Heißt, nach seiner eigentlichsten und natürlichsten auch gewöhnlichsten Bedeutung, erstlich dasjenige Dunkele, was ein Körper, den das Licht auf der einen Seite bescheint, auf der andern verursachet. So spricht man z. E. die Schatten der Bäume. Diese Wand machet viel Schatten. Im Schatten gehen, sitzen, liegen. Sich in den Schatten setzen. Die Schatten verkürzen sich, heißt poetisch, da die Wirkung für die Ursache angenommen wird, so viel, als die Sonne ist in den Vormittagsstunden im Aufsteigen begriffen; so wie man wiederum spricht: die Schatten wachsen, verlängern sich, strecken sich, wenn man anzeigen will, daß die Sonne in den Nachmittagsstunden ihrem Untergange zueile. Die, so unter der Linie wohnen, heißen darum, weil ih-

nen die Sonne in den beyden Nachtgleichen (Aequinoctiis) des Mittags im Zenith steht, und ihnen mithin keinen Schatten machet, Ohnschattige (Ascii) und eben dieselben werden auch darum, weil ihnen die Körper in den übrigen Jahrszeiten den Schatten bald gegen Mittag, bald gegen Mitternacht werfen, doppelschattige (Amphiscii) genennet. Das davon gemachte Beywort schattigt hat eben diese Bedeutung. Z. E. eine schattigte Gegend.

Zweytens wird es in der Malerkunst dem Lichte entgegen gesetzet, und bedeutet diejenigen dunkeln Züge, wodurch das andere mehr erhoben wird, und mehr Leben bekömmt. Z. E. bey einem guten Gemälde kömmt auf den Schatten viel an. Er kann seinen Bildern nicht den gehörigen Schatten geben. Das Gesicht hat zu viel oder zu wenig Schatten. Davon kömmt auch das Schattiren und die Schattirung bey den Malern her; ob es gleich gebildete Wörter auf lateinischen Schlag sind.

Drittens bedeutet es etwas Unvollkommenes. Z. E. das ist kaum ein Schatten von dem, was er in seinem größern Werke ausgeführet hat. Die aristotelische Weltweisheit war kaum ein Schatten von dem, worauf uns ein Wolf und Leibnitz geführet haben. Paulus nennet das gegenwärtige Leben in Absicht auf das künftige, wegen seiner großen Unvollkommenheiten, den Schatten des Zukünftigen. Das Wort Schattenriß hat eben diese Bedeutung.

Viertens zeiget es bisweilen eine große Abnahme der Kräfte und der Munterkeit des menschlichen Körpers an. Z. E. er vergeht ganz, wie ein Schatten. Er sieht aus, wie ein Schatten. Er hat durch diese Krankheit so abgenommen, daß er einem Schatten ähnlicher sieht, als einem lebendigen Menschen.

Fünftens wird es für den Schutz genommen, den man unter einem genießt. Z. E. unter dem Schatten deiner Flügel werde ich sicher seyn; einen mit dem Schatten seiner Flügel bedecken. Hieher scheint auch einigermaßen das Sprüchwort zu rechnen zu seyn: vor dem Baume, der einem Schatten giebt, muß man sich beugen; d. i. von wem man Schutz und Wohlthaten geneußt, den muß man ehren.

Sechstens wird es besonders von den Dichtern, für die abgeschiedenen Seelen gesaget. Z. E. dein Schatten wird mich quälen; d. i. dein Geist. Dein Schatten tröstet mich; d. i. auch dein abgeschiedner Geist erfreuet mich. Man saget auch die stillen Schatten, die schwarzen Schatten, die leichten Schatten, die stummen Schatten; das Schattenreich, welches ebenfalls das Reich der Todten heißt. Ein deutscher Dichter spricht:

Hat Hannibal das Schattenreich verlassen,
Des Schwertes Häft noch einmal anzufassen?

Scheinbar machen.

Wer diese Redensart außer ihrer Verbindung sieht, der sollte glauben, daß sie so viel heißen sollte, als eine Sache wahrscheinlich machen; eine Sache glaublich machen; einer Sache den Schein, die Farbe, den Anstrich der Wahrheit geben. Allein sie hat keine von allen diesen Bedeutungen in dieser Stelle eines Oesterreichers: die Wunderwerke, mit welchen Gott Bonifacium nach dem Tode scheinbar gemachet hat. Hier sieht man, daß es so viel heißen soll, als verherrlichet, verkläret hat. So hätte der Verfasser reden sollen, wenn er hätte wollen verstanden werden.

Ende der Beobachtungen.

Register

der in diesem Werkchen enthaltenen Wörter und Redensarten.

A.

Abbrechen 1
Abbringen 2
Abdanken 393
Aberwitzig 299
Abführen 170
Abgang 3
Abgeben 3
Abgehen 3
Ablaufen 167
Ablegen 5
Abnutzen 214
Abschlag 6
Abschlagen 6
Abschluß 36
Absehen 7
Absetzen 9
Absicht 7. 437
Absondern 301
Abstand 11
Abstehen 11. 280
Absterben 283
Abstoßen 11
Ahnden 12. 284
Ahnen 12
Ahnherren 14
An 14
Anblick 15
Anbiegen 16
Anbrüchig 16
Andurch 370
Anerfordern 370
Anführen 167
Anheute 370
Ankommen 17. 158
Anlassen 18
Ankaufen 167
Anlegen 19
Anlehn 21
Anliegen 21
Anordnen 225
Anschein 206
Anschlag 23
Anschlagen 21
Ansehen 24
Ansonsten 370
Anstehen 282
Anstellen 225
Anstoßen 27
Arbeiten 297
Armée 163
Armuth 28
Arten 183
Artig 140
Auf 29
Auferbaulich 31
Auffahren 438
Aufgeweckt 192
Aufgeben 393
Aufhalten 32
Auflage 33
Aufmerksamkeit 416
Aufsatz 34
Aufsätzig 34
Aufschlagen 35
Aufschluß 36

Register.

Auffchneiderey 257
Auffehen 37
Aufficht 37
Aufftand 42
Aufftehen 38
Auftrag 45
Auftragen 44
Aufwand 45
Aufwecken 422
Aufwickeln 46
Aufziehen 46
Auge 47
Aus 50
Auskommen 51. 159
Auskunft 51
Ausplaudern 235
Ausrotten 396
Ausschlagen 52
Aussterben 284
Auswahl 55
Ausziehen 55
Auswechseln 294

B.

Backen 56
Band 57
Bauen 58
Bedecken 365
Begeben 58
Begehen 59
Beginnen 60
Begleitschaft 61
Begreifen 136. 407
Begütert 254
Beheren 136
Bein 63
Bekanntschaft 370
Bekümmerniß 273
Belasten 166
Beläftigen 166
Belegen 64
Belohnung 176
Beneiden 206
Beobachten 215
Beredt 253
Beredsamkeit 253
Beschaffenheit 277
Bescheren 65
Beschlagen 65
Beschließen 66
Beschluß 66
Beschwerde 166
Besoldung 176
Besorgen 267
Bestätigung 404
Bestand, beständig 278
Bestärkung 404
Bestehen 67
Betriegen 138
Betrüben 300
Beysammen 69
Bewaffnet 416
Bezaubern 136
Beyfall 443
Billigkeit 252
Bisweilen 146
Böse 269
Borgen 73
Bruchstücke 260
Buben 157
Buch 73
Bund 75
Bündniß 75
Bürde 166

C.

Complot 228
Copie 226

D.

Dafür halten 118
Dampf 76
Darbiethen 303
Darlehn 21
Darreichen 303
Daseyn 275
Däuchten 77
Dauerhaft 279
Dichten 76
Dichtkunst 76
Duft 76
Dumm 376
Dünkel 77
Dünken 77
Dunst 76

E.

Ehre 261
Ehrenrührig 265
Eingeständniß 79
Eingestehen 79
Einig werden 79
Einquartieren 245
Einrathen 81
Einräumen 81
Einreden 81
Einschießen 82
Einschlagen 83
Einsehen 407
Einsetzen 84
Einstellen 85
Eintrag 86
Einträglich 86
Eintreffen 86
Einwohner 149
Elend 145
Enthalten 87. 156
Entsagen 426
Entschatten 87
Entschlossen 270
Entziffern 88
Erfahren 89
Ergebenst 373
Erhalten 89
Erheben 91
Erhitzen 91
Erinnern 92
Erinnerlich 93
Erinnersam 93
Erkennen 94
Erkenntlichkeit 95
Erkenntniß 95
Erlassen 97
Erlaucht 97
Erlegen 98
Erlernen 168
Erleuchtet 97
Erhöhen 392
Erquicken 245
Ermuntern 422
Erschießen 99
Erwachsen 99
Erwecken 422
Erzielen 100
Esel 376
Eu. Maj. 146
Ewig 279

F.

Fähig 112. 302
Fehlen 153
Felsen 156
Feurig 192
Filzig 151
Forst 141
Frau, Frauenzimmer 423
Freude 177

Freundschaft 142. 371
Fröhlich 177
Fugen 101
Fügen 101
Führen 169
Fürbild 309
Fürchten 267
Fürsicht 243
Fürspruch 415
Futter 203
Fürschrift 409

G.

Galla 236
Gang 103
Gäng und gebe 104
Garstig 270
Gaul 232
Geck 164
Gedicht 76
Gedulden (sich) 421
Geel 108
Gegen 104
Gegenstand 105
Gehalt 106
Gehör 107. 443
Geizig 151
Gelb 108
Gelehrigkeit, Gelehrs. 108
Gelind 111
Genugsam 441
Gepräng 236
Gerüchte 261
Geschäffte 297
Geschichte 258
Geschickt 112. 302
Geschmack 113
Geschrey 265
Gesittet 140
Gewächs 116
Gewähre 117
Gewalt 180
Gewehr 117
Gewiß 444
Gewogenheit 120. 142
Gewohnheit 185
Gezwungen 427
Glauben 118
Glück, Glückseligkeit 428
Gleichthun 199
Gnade 119. 443
Gnüge 120
Golden, gülden 120
Gunst 119

H.

Hand 127
Handlung 129. 297
Haufen 163
Haupt 161
Haus 163
Hausen 430
Hayde 131
Heer, Heerde 131
Heide 130
Helfen 132
Herz, Herzhaftigkeit 196
Henken 133
Henker 134
Herauf 134
Heraus 134
Herbergen 431
Herein 134
Herrschaft 255
Herrschen 134
Hervorragen 368
Hierinfalls 138
Hinab 138

Hin=

Hinauf 138
Hinaus 138
Hinderniß 274
Hinein 134
Hingegentheil 147
Hintergehen 138
Hülfe leisten 132
Hümpler 286
Hüten 272
Hoffen 421
Hoffnung 139
Höflich 140
Holz 141
Huld 142
Huldigung 143
Hurtig 293

I.

Ja, jo 143
Jagen 144
Jäger 144
Jammer 145
Idiot 376
Jezuweilen 146
Ihre und Ihro Majest. 146
Im Gegentheile 147
Im Kopfe 148
Impfen 148
Im Sinne 148
In Acht nehmen 272
In Gedanken 148. 435
Inhaber 149
In sich halten 150
Inwohner 149
Interessirt 151
Irden 152
Irren 152

K.

Kammer 263
Karre 154
Karren 154
Keil, Keule 154
Klage 300
Klippen 156
Kloß 156
Klump 156
Knaben 157
Knappen 157
Knäuel 156
Kobold 296
Kommen 158
Kopf 159
Koth, Köthe 162
Köthen 162
Kraft 180
Kriegsheer 163
Kummer 271

L.

Laffe, läffeln 164
Landgut 126
Landmann 165
Landsmann 166
Läppisch 164
Last 166
Lästerer 229
Laufen 167
Lebhaft 192
Lehren 168
Leichtsinn 216
Leihen 72
Leimern 152
Leiten 169
Lernen 168
Licht 170
Lieblich 173

Register.

Liebenswürdig 173
Liegen 174
Listig 268
Lob 261
Loben 241
Lohn, Löhnung 176
Losſagen 426
Lug 175
Lügen 174
Luſt, luſtig 175

M.

Machen 179
Macht 180
Mähre 232
Malen 182
Manieren 183
Mannigfaltigkeit 185
Meiſterſtück 186
Meynen 118
Misgönnen 207
Mode 187
Monath 189
Mond 189
Mord, morden, Mörder 190
Mund, Münde 191
Munter 192
Munterkeit 416
Muße, müſſig, Müſſiggang 194
Mürriſch 376
Muth 195
Muthmaßen 12
Mutter, Mutterſprache 196

N.

Nachahmen 198
Nachricht 264
Nachſehen, Nachſicht 201
Nachſinnen 365
Nachthun 198
Nahrung 202
Nämlich 202
Narr 299
Nebendinge 204
Nähmliche (das) 202
Neiden 206
Nicht mehr 207
Nichtſeyn (das) 276
Nicht ſo viel 208
Nimmermehr 207
Niederkunft 209
Niederlage 209
Niederſchreiben 210
Niederträchtig 211
Noch nicht 212
Noch einmal 212
Nord 212
Noth 148
Nöthigen 212
Nutz, Nutzung 214

O.

Obacht 215
Obangedeutet, oberwähnt obgedacht 216
Oberhand 217
Oberkeit 218
Oberſter 218
Obliegen, Obliegenheit 218
Obſieg, obſiegen 219
Obgleich, obſchon, obwohl 20. 219
Oeffnen, offen, offenbaren 220
Offenherzig 221

Ohnentgeltlich 222
Ohnermangeln 393
Ohnverfänglich 222
Ohnverhalten 393
Ohnweigerlich 222
Ohnermangeln 223
Operation, Opern, Operiren 224
Ordentlich 256
Ordnen, Ordnung 225
Original 226
Ost, Osterland, Oesterreich 227

P.

Partey, Parteylichkeit 228
Pasquill, Pasquillant 229
Pein 271
Pferd 232
Pfeifen 230
Pfeil 231
Pflaumen 248
Pflegen 233
Pflicht 218. 233
Pfuscher 286
Plaudern 235
Plump 121
Pomp 235
Pracht 237
Pralerey 257
Prangen 237
Predigen, Predigt 239
Preisen 240
Pritsche, Pritschmeister 242
Prophezeihen 412
Providenz 243
Prunk 236
Puls fühlen 243

Q.

Quacksalber 242
Quark 247
Quart, Quartier 245
Quatember 246
Quecken, Queckſilber 244
Queer 247
Quetschen 248
Quittiren, Quittung 248

R.

Raam, Rohm 249
Rand 250
Rank, Ränke 251
Ranken, ränken 251
Rasender 299
Recht 251
Rede 264
Redlich 221
Regelmäßig 256
Regierung 255
Reich 254
Reich (das) 255
Rennen 167
Richtig 256
Rodomontaden 257
Roman 258
Roß 232
Ruchtbar 259
Rückfrage, Rücksprache 262
Rücksicht 7. 262
Rudera 260
Ruff, Ruhm 260
Ruinen 260
Rüstung 416

Register.

S.

Saal 263
Sage 264
Sahne 249
Satan 296
Schandbar 265
Schatten 447
Scharf 266
Scheiden 297
Scheuen 205
Schimpflich 265
Scheinbar 450
Schein 267
Schildern 282
Schlau 268
Schlecht 269
Schlimm 269
Schlüßig 270
Schmähschrift 229
Schmant 249
Schmerz 271
Schön 173
Schonen 272
Schwatzen 235
Schwermuth 273
Schwierigkeit 274
Seher 413
Se. Maj. 146
Sicher 444
Sitte 187
Spillen 248
Stamm 276
Stand 277. 414
Stark 293
Stehen 279
Stellungen 183
Sterben 283
Stiefmutter 197
Standhaft 278
Strafen 284
Stube 263
Stümper 285
Sudler 285
Sünde 286

T.

Tag 289
Tagefahrt 291
Tand 291
Tändeln 291
Tapete, Tapezerey 292
Tapfer 293
Tausch, täuschen 294
Teufel 296
That 297
Theilen 298
Thönern 152
Thor 299
Thun 179
Trauer 273. 300
Trennen 301
Trug 175
Tüchtig 302
Tückisch 269

U.

Ueber 29
Ueberbleibsel 260
Ueberführen 370
Uebergeben 303
Ueberhand 217
Ueberlegen 365
Uebermaaß 366
Uebermachte 366
Ueberreichen 303
Ueberschwänglich 366
Uebersteigen 367
Uebertreffen 367

Ueberweisen 369
Ueberzeugen 369
Uebrigens 370
Ufer 250
Umgang 370
Umschlag 294
Umstände 204
Unerfindlich 371
Uuerweislich 372
Ungern 375. 427
Ungegründet 372
Ungeschickt 321
Unordentlich 372
Unschlüssig 270
Unsinnig 299
Unterdienstlich 373
Unterhalt 202
Unterlassen 374
Unterscheid 185
Unterscheiden 301
Unversehens 400
Unwillig 375
Unwillen 438
Unwissend 376
Urlaub 389
Urtheil, Urtheilskraft 377

V.

Verabfolgen 384
Verabscheiden 384
Verbergen 378
Verbinden 379
Verbrechen 287
Verbundenst 373
Verdammung 385
Vereinigen 389
Verfangen 385
Verfluchen 387
Vergeben, vergiften 388
Vergebung 389
Vergehen 287
Vergleichen 389
Vergreifen 391
Vergrößern 391
Verhalten 393
Verlassen 394
Verlag, verlegen, Verleger 395
Vermehren 392
Vermögend 112. 254
Vernichten 396
Vernunft 378
Vernutzen 215
Verordnen 225
Verordnung 397
Verpflichten 235
Verrichtung 297
Verschiedenheit 185
Verschlagen 268. 398
Versehen 280. 400
Versetzen 402
Versicherung 404
Versilbern 405
Versprechen 405
Verstand 378
Verstehen 407
Vertheilen 298
Vertilgen 396
Vertraulich 221
Vertraulichkeit 370
Verwerfen 402
Verwirren 402
Verwirrt 372
Verwünschen 387
Verzeihen 388
Von 29

Register.

Von abhanden 408
Vorbild 186. 409
Vorhabens 411
Vorhanden 275
Vorhersagen 412
Vorhersehen 12
Vornehm 414
Vorsehen 400
Vorsehung 243
Vorspruch 415
Vortrefflich 348
Vorschrift 409
Vorziehen 420
Vorzüglich 420

W.

Wachsamkeit 416
Wachsen 442
Wacker 293
Wählen 419
Waffen 417
Wald 141
Warten 421
Wartung 421
Wärterinn 421
Wechsel 294
Wecken 422
Wegschaffen 396
Weib, Weibstück 423
Widerruffen 426
Widerstand 274
Widerspänstig 376
Widerwillig 427
Willens seyn 411
Wirken 179
Wohlstand 428
Wohlhabend 458
Wohlredenheit 253
Wohnen 430
Worte, Wörter 431
Wuchs 116. 442
Wüchselzopf 116

Z.

Zahm, zähmen 432
Zank 433
Zaum, zäumen 433
Zeichnen 182
Zerstreuung, zerstreut 435
Zertrennen 302
Zeugenschaft 436
Ziel 437
Zimmer 263
Zorn 438
Züchtigen 284
Zukommen 439
Zulänglich 440
Zulauf 168
Zunehmen 442
Zunöthigen 213
Zureichend 441
Zusammen 69
Zustand 278
Zusterben 284
Zutritt 243
Zuverläßig 444
Zuversicht 139
Zuvorthun 199
Zweck 437
Zween, zwo, zwey 446
Zweifel 446
Zwerg, Zwerch 247
Zwetschen 248
Zwiefach 446
Zwietracht 434
Zwingen 213
Zwistigkeit 434

Bayerische Staatsbibliothek München

40.120.1

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gottsched, Johann Christoph,

Beobachtungen über den Gebrauch und Mißbrauch vieler deutscher Wörter und Redensarten

Straßburg u.a. 1758

L.germ. 83
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10583646-1
VD18 14474409-001